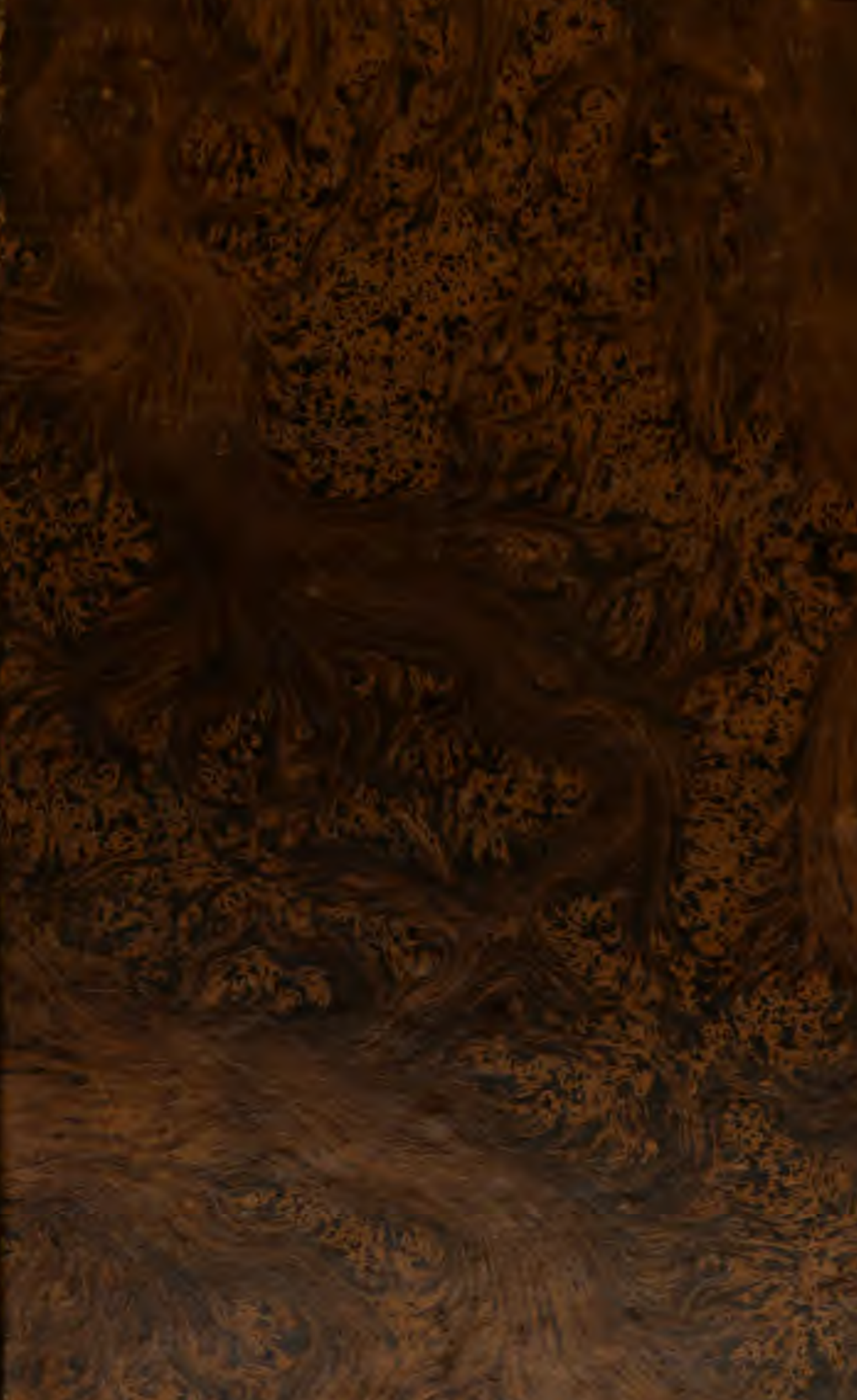
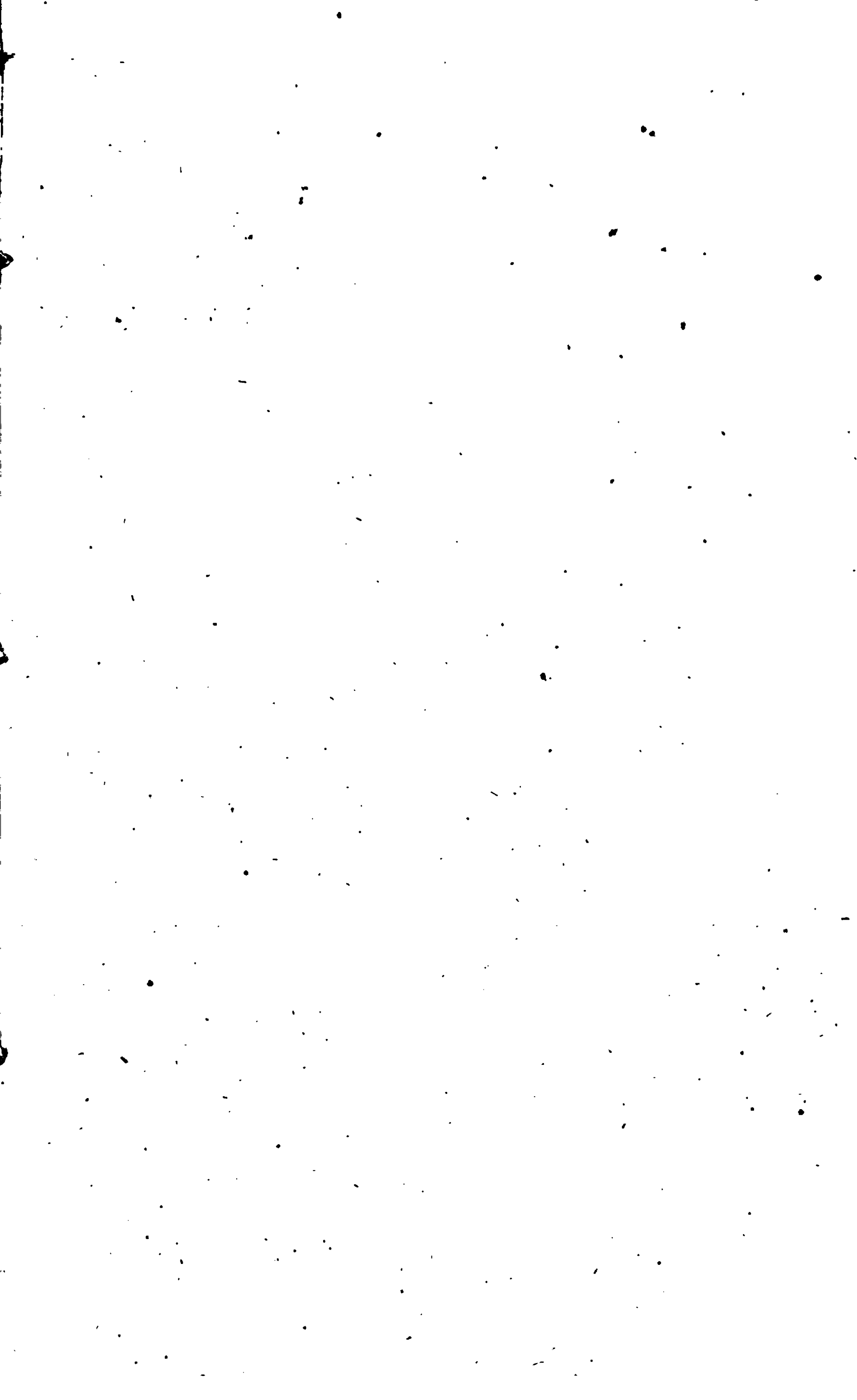
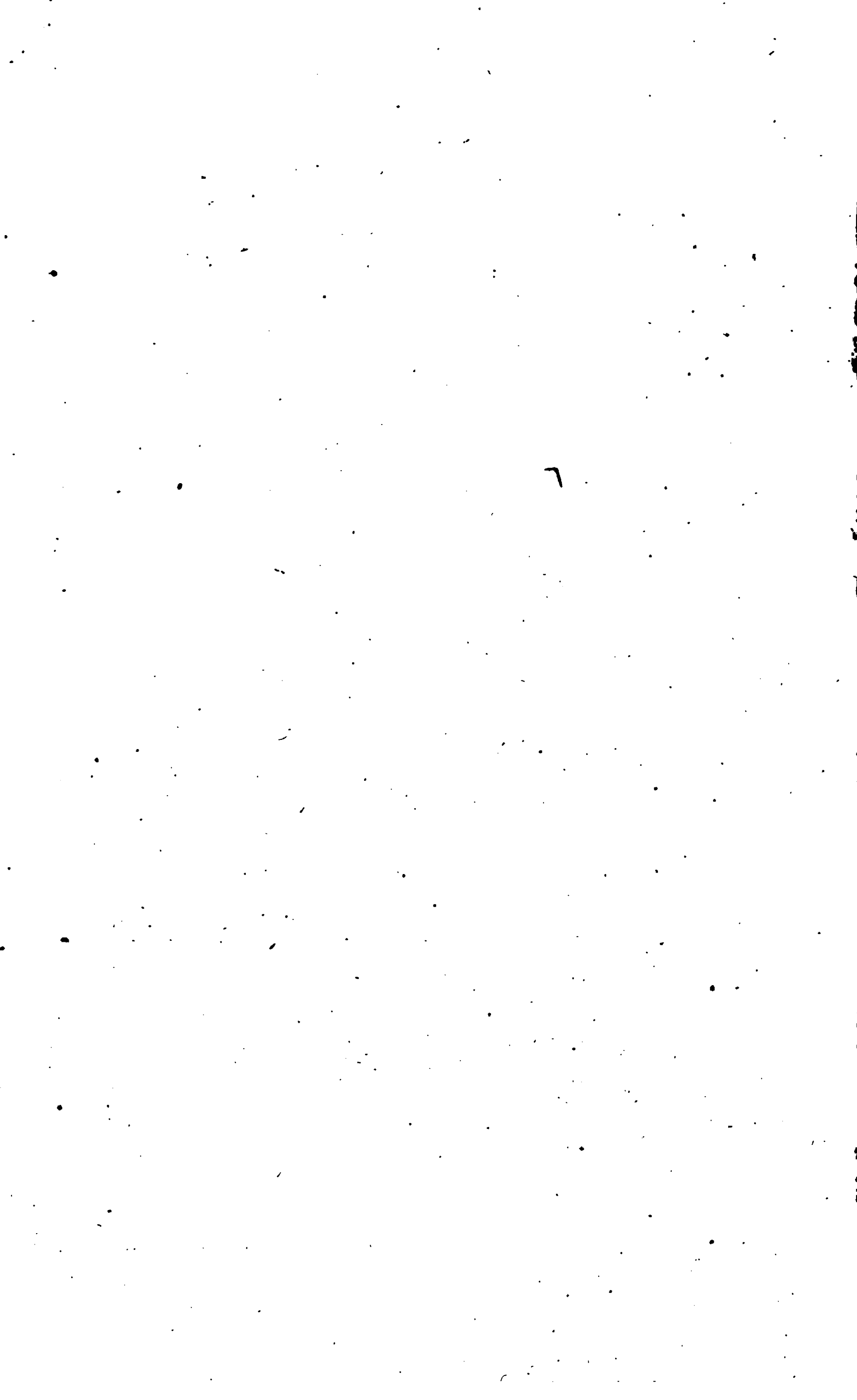



SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV·ANG·
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS





Handbuch

der

altdeutschen

Sprache und Literatur

von

der ältesten Zeit

bis

gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben

von

D. J. G. Kunisch.

Leipzig, 1824.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.

Handbuch
der
deutschen
Sprache und Literatur.

Herausgegeben
von
D. J. G. Kunisch.

Dritter Theil.

Die altdeutsche Literatur.

Leipzig, 1824.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.

Vorwort.

Die deutsche Sprache und Literatur kann niemals wahrhaft begriffen noch ihrem innern Wesen nach vollständig erkannt werden, so lange nicht die Geschichte ihrer allmähligen Entwickelung von der ältesten Zeit bis auf die unsrige herab in ihrem größeren Zusammenhange wie in ihren einzelnen Zweigen und Richtungen genau erforscht und zum Gegenstand eines sorgfältigen bis ins einzelne eingehenden Studiums gemacht ist. Allein eine so gründliche Kenntniß des Bildungsganges, den unsere Sprache und Literatur von Anfang an genommen, ist bei dem fühlbaren Mangel an genügenden Hilfsmitteln schwerer zu erreichen, als es manchem scheinen möchte. Denn wenn gleich Grimm's umfassende deutsche Grammatik (Göttingen 1819, zweite Ausg. Göttingen 1822.)

eine herrliche Bahn dazu gebrochen, so vermißt man doch noch ein etymologisches Wörterbuch des gesammten altdeutschen Sprachschatzes, auch fehlen noch kritische Ausgaben der vorzüglichsten altdeutschen Schriftwerke, die theils handschriftlich in Heidelberg, Wien, München und an andern Orten zerstreut, theils nur noch in selten gewordenen, oft ganz ungenauen und unbrauchbaren Abdrücken vorhanden sind. Wie weit man aber auch noch von einer vollständigen Uebersicht und Kenntniß des ganzen Feldes der älteren deutschen Literatur entfernt seyn mag, so schien es doch nicht unverdienstlich, für die sprachbeflissene Jugend so wie überhaupt für die zahlreichen Liebhaber und Freunde unserer älteren Literaturzeit eine gedrängte Uebersicht der bedeutendsten noch vorhandenen altdeutschen Schriftdenkmale zu entwerfen und zugleich Musterstellen, als Proben von dem Geist, dem Inhalt und der Sprache derselben, beizufügen. Daß hier alles, was blos einen bedingten oder mittelmäßigen Werth, oder eine blos sprachliche Wichtigkeit hat, ausgeschlossen werden mußte, bedarf wohl erst keiner Erwähnung; aber auch des Vorzüglichen ist noch so viel auf uns gekommen, daß

eine vollständige Aufzählung desselben unausführbar, eine Auswahl daraus sehr schwierig erscheinen mußte.

Der Herausgeber dieses Handbuches glaubte sich indeß dem Plan und der Anlage dieses Unternehmens zufolge möglichst beschränken zu müssen. Er durfte voraussetzen, daß jeder, der sich eine vollständige Uebersicht des ganzen älteren Literaturgebiets und aller noch vorhandenen handschriftlichen oder gedruckten Werke und Ueberreste zu verschaffen gedenkt, wenigstens Büsching's und von der Hagen's Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das sechszehnte Jahrhundert (Berlin 1812) oder die ausführlichere und umfassendere Darstellung von Dr. Ludwig Wachler in den Vorlesungen über die teutsche Nationalliteratur (Frankfurt am Main 1818. f. 2 Bände) zur Hand haben werde. Darum ist jede Wiederholung des dort gesagten, besonders der ausführlichen Nachweisungen von Ausgaben und Handschriften, von ihm möglichst vermieden worden. Ueber die Lebensgeschichte der meisten älteren Dichter und Schriftsteller so wie über Anzahl und Inhalt ihrer

Werke konnte aus Mangel an Nachrichten oft nur sehr wenig gesagt werden. Erst bei den späteren, besonders bei denen der drei letzten Jahrhunderte, fließen die Quellen in dieser Hinsicht etwas reichlicher, und so konnte denn in der letzteren Hälfte dieselbe Einrichtung und Anordnung getroffen werden, die der Herausgeber in den beiden früher erschienenen Bänden seines Handbuchs der neueren deutschen Literatur befolgt hat.

Was den Text der aufgenommenen Stücke betrifft, so hat der Herausgeber bei dem Mangel an kritischen Vorarbeiten und Hilfsmitteln sich nur darauf eingelassen, offenbare Fehler der Handschriften und Druckausgaben hinweg zu schaffen und die ursprüngliche Rechtschreibung eines jeden Jahrhunderts möglichst treu wiederzugeben und selbst da wieder herzustellen, wo sie durch spätere Hände erneut oder geändert worden. Gleichwohl war es bei der Verschiedenheit der Mund- und Schreibart, die selbst unter gleichzeitigen Schriftstellern obgewaltet hat und noch obwaltet, mitunter sehr schwierig, den richtigen Mittelweg zu treffen,

und es schien daher am gerathensten, hierin lieber zu wenig als zu viel zu thun.

In Hinsicht auf das Verständniß der Stücke aus den ältesten Zeiträumen der Sprache hielt der Herausgeber die Beifügung einer wörtlich treuen Uebersetzung für hinlänglich, für das Mittelhochdeutsch der Hohenstaufenzeit ist am Schluß des Bandes ein kurzes Wörterbuch hinzugefügt, für die Schriftstellen aus den späteren Zeiträumen werden die einzelnen unter den Text gesetzten Anmerkungen und Erläuterungen genügen. Auf eine grammatische Zergliederung der Sprachformen noch besonders einzugehen, schien mit Plan und Zweck dieses Handbuchs unvereinbar und selbst überflüssig, seit Grimm in seiner deutschen Grammatik die älteren und neueren deutschen Mundarten so gründlich bearbeitet hat, daß der Anfänger wie der Kenner daraus die befriedigendste Kenntniß und Belehrung schöpfen kann.

Indem der Herausgeber dieses Handbuch der altdeutschen Literatur, welches sich zugleich an die beiden früher erschienenen Bände seines Handbuchs der neueren deutschen Sprache und Literatur als nothwen-

diger Ergänzungsband anschließt, den Freunden des deutschen Sprachstudiums zu nachsichtsvoller Beurtheilung übergiebt, fühlt er sich am Schluß noch verpflichtet, den achtungswerthen Gelehrten, die ihn bei der Ausführung seines Unternehmens mit Rath und That wohlwollend unterstützt haben, den schuldigen Dank öffentlich abzustatten.

Breslau am 1. Januar 1823.

D. J. G. Kunisch.

Inhalt

Erste Abteilung

[illegible]

Erster Abschnitt

Zweiter Abschnitt

Dritter Abschnitt

Fünfter Zeitraum.

Erste Abtheilung.

Die altdeutschen Dichtungen.

---

erkennt ihn nicht an und besteht auf dem Kampf. Hildebrand klagt über sein Verhältniß, will aber als Held und kühner Ostgothe dem Streit nicht ausweichen, welcher nun anhebt, und damit bricht das Fragment ab. Die weitere Beschreibung des Kampfs, die Besiegung des Sohnes, das Wiedererkennen und die Heimfahrt zur Mutter, welches alles in späteren Liedern noch enthalten ist, fehlt hier, und demnach wahrscheinlich zwei Drittel des Ganzen und die schönsten Stellen.

Herausgegeben ist das Lied mit erläuternden Anmerkungen durch die Brüder Grimm (Cassel 1812), womit zu vergleichen Grimm's neueste Musterung desselben (Altdeutsche Wälder II, 97. f.).

Urkundlicher Text des Liedes*).

Ik gihorta dat seggen, dat sih urhettun ânon muotîn
Hildibraht enti Hadubrant untar heriun=tuem,
sunu fatar ungo; iro saro rihtun,
garutun se iro gudhamun, gurtun sih iro suert ana,
helidos, ubar ringa, do sie to dero hiltu ritun.
Hildibraht gimahalta, Heribrantes sunu, her was heroro man,
ferahes frotoro, her fragen gistuont
fohem wortum: wer sin fater wari
fireo in folche, eddo welihes cnuosles du sis?

Ich hörte das sagen, daß sich herausforderten einmüthig (einmal)
Hildebrand und Hadubrand unter einander,
Der junge Sohn den Vater; ihre Kriegsgewande richteten,
Kleideten sich in ihre Kriegshemde, gürteten Schwerter sich an,
Helden, über die Panzer=Ringe, da sie zum Kampf ritten.
Hildebrand sprach, Herbrands Sohn, er war ein hehrerer Mann,
Geisteskläger, er fragen that
(Mit) wenigen Worten, wer sein Vater wäre
Im Männervolke, „oder welches Stammes du seist?

---

*) Ueber das Grammatische, welches hier besonders schwierig und dunkel, vergl. Grimm's deutsche Grammatik, Band I., die Abschnitte über das Althochdeutsche.

ibu du mi ênan sages, ik mideo dre wet,
chind in chunincriche, chud ist min al irmin-deot. —
Hadubraht gimahalta Hiltibrantes sunu: dat sagetun mi
usere liuti alte anti frote, dea erhina warun,
dat Hiltibrant hätti min fater, ih heittu Hadubrant.
forn her ostar gihueit, floh her Otachres nid
hina miti Theotriche enti sinero degano filu;
her furlaet in lante luttila sitten
prut in bure, barn unwahsan,
arbeolosa heraet, ostar hina det,
sid Detriche darba gistuontum, fatereres mines,
dat was so friuntlaos man; her was Otachre ummettirri,
degano dechisto, unti Deotriche darba gistontun:
her was eo folches at ente, imo was eo febeta ti leop,
chud was her chonnem mannum, ni wanin ih, iu lib habbe. —
wittu irmin-got, quad Hiltibraht, obana ab hevane,
dat du neo danahalt mit sus sippan man dinc ni gileitos!
want her do ar arme wuntane bouga

Ob du mir einen sagest, ich miethe (dir) drei Pfänder (setze dir
drei Gaben aus, um dein Vertrauen zu gewinnen),
Kind im Königreiche, kund ist mein (mir) all Menschen-Geschlecht."
Hadubrand sprach, Hildebrands Sohn: „Das sageten mir
Unsere Leute, alte und kluge, die eherhin waren,
Daß Hildebrand heiße mein Vater, ich heiße Hadubrand.
Einst er ostwärts gieng, floh er Otaker's Neid
Hinnen mit Dietrich und seiner Degen viel;
Er verließ im Lande klein (zart) sitzen
(Seine) Frau im Gemache, Kind unerwachsen,
Erbelos (das) Land, nach Osten hin machte er sich (auf),
Seit Dietrichs Elend begann, meines Vetters,
(Der war ein so freundloser Mann), er war Otakern heftig
erzürnt,
Der berühmteste Degen, als Dietrichs Elend angieng.
Er war je an Volkes Spitze, ihm war je Fechten sehr lieb,
Kund war er kühnen Mannen, nicht wähne ich, (daß er) noch
Leben habe."
„Herr Menschen-Gott, sprach Hildebrand, oben vom Himmel,
Daß du doch nimmer zwischen so nahverwandten Männern Kampf
einleitest!"
Er wand da vom Arme gewundene Spangen,

diger Ergänzungsband anschließt, den Freunden des deutschen Sprachstudiums zu nachsichtsvoller Beurtheilung übergiebt, fühlt er sich am Schluß noch verpflichtet, den achtungswerthen Gelehrten, die ihn bei der Ausführung seines Unternehmens mit Rath und That wohlwollend unterstützt haben, den schuldigen Dank öffentlich abzustatten.

Breslau am 1. Januar 1823.

D. J. G. Kunisch.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Die altdeutschen Dichtungen.

Erster Zeitraum*).

Von der ältesten Zeit bis auf Karl den Großen (um 800 nach Chr.). Früheste Spur altdeutscher Heldendichtung.

1. Das Lied von Hildebrand und Hadubrand.

Dieses Lied, obwohl nur Bruchstück eines größeren Ganzen und in Hinsicht auf Sprache und Inhalt unbeschreiblich dunkel, ist dennoch als das älteste Ueberbleibsel von unserer altdeutschen Heldendichtung (es fällt wohl noch in den Schluß des achten Jahrhunderts) von großer Wichtigkeit. Die Sprache neigt sich mehr zum Niederdeutschen, die Form ist noch alliterirt, der Inhalt zeigt, daß es zum Kreise der ostgothischen Heldensagen gehört, als deren Mittelpunkt Dietrich von Bern (Theodorich) zu betrachten ist. Das vollständige Lied mochte wahrscheinlich die Sage berichten, wie Dietrich auf seinem letzten Zuge, den er wieder heim in sein Reich macht, in Amelungenland angekommen ist und in einem Walde hält **). Hildebrand will vorher ausreiten und seinen Sohn aufsuchen, um ihn für den König zu gewinnen; er hat sich deshalb seine Gestalt und Rüstung beschreiben lassen. Das alte Bruchstück beginnt damit, daß beide auf der Fahrt sich begegnet und einander zum Kampfe aufgefordert haben; der Vater vermuthet den Sohn, um aber seiner Sache erst gewisser zu seyn, fragt er nach seines Gegners Geschlecht, und als er es erfährt, möchte er nun gern den Kampf abwenden. Aber der Sohn

*) Die Abtheilung in Zeiträume ist ganz dieselbe, die wir in der geschichtlichen Einleitung an der Spitze des ersten Bandes unseres Handbuchs zum Grunde gelegt haben.

**) Vergl. Wilkina- und Niflunga-Saga, übersetzt durch von der Hagen, Breslau 1814. Band III. Kap. 375. Seite 142. f.

erkennt ihn nicht an und besteht auf dem Kampf. Hildebrand klagt über sein Verhältniß, will aber als Held und kühner Ostgothe dem Streit nicht ausweichen, welcher nun anhebt, und damit bricht das Fragment ab. Die weitere Beschreibung des Kampfs, die Besiegung des Sohnes, das Wiedererkennen und die Heimfahrt zur Mutter, welches alles in späteren Liedern noch enthalten ist, fehlt hier, und demnach wahrscheinlich zwei Drittel des Ganzen und die schönsten Stellen.

Herausgegeben ist das Lied mit erläuternden Anmerkungen durch die Brüder Grimm (Cassel 1812), womit zu vergleichen Grimm's neueste Musterung desselben (Altdeutsche Wälder II, 97. f.).

Urkundlicher Text des Liedes*).

Ik gihorta dat seggen, dat sih urhettun ânon muotin
Hildibraht enti Hadubrant untar herinn-tuem,
sunu fatar ungo; iro saro rihtun,
garutun se iro gudhamun, gurtun sih iro suert ana,
helidos, ubar ringa, do sie to dero hiltu ritun.
Hildibraht gimahalta, Heribrantes sunu, her was heroro man,
ferahes frotoro, her fragen gistuont
fohem wortum: wer sin fater wari
fireo in folche, eddo welihes cnuosles du sis?

Ich hörte das sagen, daß sich herausforderten einmüthig (einmal)
Hildebrand und Hadubrand unter einander,
Der junge Sohn den Vater; ihre Kriegsgewande richteten,
Kleideten sich in ihre Kriegshemde, gürteten Schwerter sich an,
Helden, über die Panzer-Ringe, da sie zum Kampf ritten.
Hildebrand sprach, Herbrands Sohn, er war ein hehrerer Mann,
Geisteskluger, er fragen that
(Mit) wenigen Worten, wer sein Vater wäre
Im Männervolke, „oder welches Stammes du seist?

---

*) Ueber das Grammatische, welches hier besonders schwierig und dunkel, vergl. Grimm's deutsche Grammatik, Band I., die Abschnitte über das Althochdeutsche.

ibu du mi ênan sages, ik mideo dre wet,
chind in chunincriche, chud ist min al irmin-deot. —
Hadubraht gimahalta Hiltibrantes sunu: dat sagetun mi
usere liuti alte anti frote, dea erhina warun,
dat Hiltibrant hätti min fater, ih heittu Hadubrant.
forn her ostar gihueit, floh her Otachres nid
hina miti Theotriche enti sinero degano filu;
her furlaet in lante luttila sitten
prut in bure, barn unwahsan,
arbeolosa heraet, ostar hina det,
sid Detriche darba gistuontum, fatereres mines,
dat was so friuntlaos man; her was Otachre ummettirri,
degano dechisto, unti Deotriche darba gistontun:
her was eo folches at ente, imo was eo feheta ti leop,
chud was her chonnem mannum, ni wanin ih, iu lib habbe. —
wittu irmin-got, quad Hiltibraht, obana ab hevane,
dat du neo danahalt mit sus sippan man dinc ni gileitos!
want her do ar arme wuntane bauga

Ob du mir einen sagest, ich miethe (dir) drei Pfänder (setze dir drei Gaben aus, um dein Vertrauen zu gewinnen),
Kind im Königreiche, kund ist mein (mir) all Menschen-Geschlecht."
Hadubrand sprach, Hildebrands Sohn: „Das sageten mir
Unsere Leute, alte und kluge, die eherhin waren,
Daß Hildebrand heiße mein Vater, ich heiße Hadubrand.
Einst er ostwärts gieng, floh er Otaker's Neid
Hinnen mit Dietrich und seiner Degen viel;
Er verließ im Lande klein (zart) sitzen
(Seine) Frau im Gemache, Kind unerwachsen,
Erbelos (das) Land, nach Osten hin machte er sich (auf),
Seit Dietrichs Elend begann, meines Vetters,
(Der war ein so freundloser Mann), er war Otakern heftig erzürnt,
Der berühmteste Degen, als Dietrichs Elend angieng.
Er war je an Volkes Spitze, ihm war je Fechten sehr lieb,
Kund war er kühnen Mannen, nicht wähne ich, (daß er) noch Leben habe."
„Herr Menschen-Gott, sprach Hildebrand, oben vom Himmel,
Daß du doch nimmer zwischen so nahverwandten Männern Kampf einleitest!"
Er wand da vom Arme gewundene Spangen,

cheisuringa gitan, so imo se der chuning gap
Huneo truhtin: dat ih dir it nu bi huldi gibu! —
Hadubraht gimalta, Hiltibrantes sunu:
mit geru scal man geba infahan
ort widar orte; du bist dir alter Hun, ummet-
spaher, spenis mih mit dinem wortum,
willihuh di nu speru werpan,
pist also gialtet man, so du ewin inwit fortos;
dat sagetun mi sëolidante
westar ubar wentilsëo, dat man wic furnam,
tot ist Hiltibrant, Heribrantes suno. —
Hiltibraht gimahalta, Heribrantes suno: wela gisihu ih
in dinem hrustim, dat du habes heme herron goten,
dat du noh bi desemo riche recheo ni wurti.
welaga nu, waltant got, quad Hiltibrant, we wurt skihit!
ih wallota sumaro enti wintro sehstick urlante,
dar man mih eo scerita in folc sceotantero,
so man mir at burc ënigeru banun ni gifasta;
nu scal mih suasat chind suertu hauwan,
breton mit sinu billiu, eddo ih imo ti banin werdan!

Kaiserliche, wohlgethane Ringe, die ihm der König gab,
Der Hunnenfürst. „Das gebe ich dir nun zu Hulden!“ —
Hadubrand sprach, Hildebrands Sohn:
„Mit dem Speere soll man Gabe empfangen,
Spitze gegen Spitze; du bist ein alter Hunne, ein übermäßig
Schlauer, lockest mich mit deinen Worten,
(Drum) will ich dich nun mit Speere werfen,
(Du) bist ein eben so alter Mann, als du Trug führest;
Das sageten mir Seefahrende
Westwärts über (den) Wendelsee, daß man Kampf vernahm;
Todt ist Hildebrand, Herbrand's Sohn.“ —
Hildebrand sprach, Herbrand's Sohn: „Wohl sehe ich
An deiner Rüstung, daß du habest keinen Herrn guten,
Daß du noch bei diesem Reiche Recke (Held) nicht wurdest.
Wehe nun, waltender Gott, sagte Hildebrand, böses Schicksal
geschiehet!
Ich wallete sechszig Sommer und Winter außer Landes,
Da man mich je schaarete in (das) Volk (der) Schießenden,
Und man mich nie auf irgend einer Burg (mit) Banden befestigte;
Nun soll mich (mein) eigen Kind (mit dem) Schwerte hauen,
Erlegen mit seinem Beil, oder ich ihm zum Mörder werden!

doh maht du nu aodlicho, ibu dir din ellent aoc,
in sus heremo man hrusti giwinnan,
rauba bi hrahanen, ibu du dar enic reht habes.
der si doh nu argosto, quad Hiltibrant, Ostarlinto,
der dir nu wiges warne, nu dih es so wel lustit,
gudea gimeinun, niu se demotti,
wer dar sih hiutu dero hrel-zilo hrumen muotti,
erdo desero brunnono bedero waltan! —
do lâttun se ârist asckim scritan
scarpen scurim, dat in dem sciltim stont;
do stoptun tosamene, stainbort chludun,
hewun harmlico huitte scilti
unti im iro lintun luttilo wurtun
giwigan ni ti wambnum ....

Doch magst du leichtlich, wenn dir deine Kraft erstarkte,
An so edlem Mann (die) Rüstung abgewinnen,
Raub beim Leichnam (begehen), wenn du da einiges Recht hast.
Der sey doch nun (der) feigste, sprach Hildebrand, (unter den) Ostleuten,
Der dich nun (vor dem) Kampfe warne, nun dich dessen so wohl gelüstet.
Gute Gesellen, es demüthige uns nicht,
Wer (von uns) heute sich rühmen möge des (besten) Pfeilzielens,
Oder dieser beiden Pänzer Herr zu werden!" —
Da ließen sie erst die Eschen (Speerschafte) schreiten (losfahren)
(Mit) scharfen Schauern, daß (sie) in den Schilden festhafteten;
Da sprangen (sie) zusammen, Steinkeile (Steinärte) erklangen,
Hieben heftig die weißen Schilde,
Bis ihnen ihre Helmbänder etwas wurden
Bewegt, nicht zu den Wamben ....

2. Das Weißenbrunner Gebet.

Dies altdeutsche Gebet wurde zuerst in einer Handschrift des Klosters Weißenbrunn entdeckt; daher denn der Name desselben. Die Form ist noch alliterirt und die Sprache ganz so dunkel wie die im Hildebrandsliede, mit welchem es auch gleichzeitig (in den Schluß des 8. Jahrhunderts) gesetzt werden muß. Grimm hält es für kein Bruchstück, sondern für ein Ganzes, und zwar für ein kürzeres Gebet an Gott.

Neueste und beste Ausgabe: Die beiden ältesten deutschen Gedichte aus dem achten Jahrhundert, das Lied von Hildebrand und Hadubrand und das Weißenbrunner Gebet, herausgegeben durch die Brüder Grimm, Cassel 1812.

Dat chafregin ih mit firahim firiwizzo meista,
dat ero ni was, noh ufhimil,
noh paum noh pereg ni was,
ni ... nohheinig, noh sunna ni scein,
noh mano ni liuhta, noh der mareo seo;
do dar niwiht ni was, enteo ni wenteo,
enti do was der eino almahtico cot
manno miltisto, enti (dar warun auh) manake mit inan,
cootlihhe geista enti cot heilac.
Cot almahtico, du himil enti erda chaworahtos,
enti du mannun so manac coot forchapi,
forgip mir in dino ganada rehta galaupa
enti cotan willeon wistom enti spahida,
enti craft tiuflun za widarstantanne,
enti arc za piwisanne, enti dinan willeon za chawurchanne.

Anmerkungen. chafregin ih, erfrug, erfuhr ich. fir, Mensch. mit, durch, von, bei. firiwit, Fürwitz, Neugier. ufhimil, Obenhimmel, weil das Dach des Himmels die Erde zudeckt. der mareo seo, der Meeresee, Ocean. do....do, obwohl....doch. forgap, so viel als gab allein. piwisan, vermeiden, abweisen.

Ueber das Grammatische und die alten Sprachformen, die hier vorkommen, vergl. Grimm's deutsche Grammatik. Bd. I. über das Althochdeutsche.

Neudeutsche Uebersetzung.

Das gefrug ich bei (den) Menschen (mit) Fürwitz meistem
daß Erde nicht war, noch Aufhimmel,
noch Baum, noch Berg nicht war,
noch einiger [Stern], noch Sonne nicht schien,
noch Mond nicht leuchtete, noch Meeresee;
obgleich da nichts war, Ende noch Wende,
und doch war der eine allmächtige Gott,
Männer mildester, und da waren auch manche bei ihm
göttliche Geister und Gott heilig,
Gott allmächtiger, du Himmel und Erde wirketest,
und du Menschen so manich Gut gabest,
gib mir in deiner Gnade rechten Glauben
und guten Willen, Weisthum und Klugheit,
und Kraft, Teufeln zu widerstehen
und Arg zu vertreiben und deinen Willen zu wirken.

Zweiter Zeitraum.

Von Kaiser Karl dem Großen (um 860) bis zum Regierungsanfang der Hohenstaufen (um 1140).

1. Die altsächsische Evangelienharmonie.

Diese poetische Bearbeitung der Evangelien, die in sächsischer Mundart und in alliterirenden Zeilen abgefaßt ist, war von Kaiser Ludwig dem Frommen († 840) einem berühmten sächsischen Dichter aufgetragen worden. Aber weder sein Name, noch das vollständige Werk (die Bearbeitung erstreckte sich nemlich außer den Evangelien auch noch auf das alte Testament) haben sich bis auf unsere Zeiten erhalten. Die noch übrige Bearbeitung der Evangelien ist ziemlich frei, und wegen des hohen Alters ziemlich dunkel, doch so, daß sich das Walten eines dichterischen Geistes*) darin nirgends verkennen läßt.

Das Ganze ist bis jetzt noch nicht aus den Handschriften herausgegeben. Das folgende Bruchstück ist entlehnt aus Docen's Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur, München 1807. Band II. S. 12., womit zu vergleichen von der Hagen's Beurtheilung in der Jen. Lit. Zeit. (1809. No. 174.), die hier benutzt ist.

*) Man vergl. besonders die Stelle von Christi Gefangennehmung, die indeß zu lang war, um hier aufgenommen zu werden.

Der Welt Ende.

Kap. 11. V. 9.

Altsächsisch*).

Ik mag iu thoh gitellien,
Huilic her tecan
Biforan giuuerdad uuunderlic,
Er he an these uuerold kume:
An themu mareon daga
That uuirdid her an themu manon skin,
Jac an theru sunon so same:
Gisuerkad siu bithiu,
Mid finistre uuerdad bifangan;
Fallad sterron,
Huit heben tungal,
Endi hrisid erde:
Biuod thius brede uuerold.
Uuirdid sulicaro bokno filu:
Grimid the groto seo
Uuirkid the gebenes strom

Neudeutsche Uebersetzung.

Ich mag euch doch erzählen,
Welche Zeichen
Bevor werden wunderlich,
Ehe er an diese Welt komme:
An dem hehren Tage
Das wird an dem Monde Schein,
Auch an der Sonne zusammt;
Geschwärzet sie beide
Mit Finstre werden befangen;
Fallen Sterne,
Weiße Himmelszünglein,
Und kreißet Erde,
Bebet diese breite Welt.
Wird solcher Ereignisse viel:
Grimmet die große See,
Wirket der Meeres-Strom

*) Ueber das Grammatische vergl. Grimm's deutsche Grammatik, B. I. die Abschnitte über das Altsächsische.

Altsächsisch.

Egison mid is udiun
Erd buandiun
Than thorrot thiu thiod
Thurh that gethuing mikil,
Folc thurh thea forhta.
Than nis fridu huergin,
Ac uuirdid uuig so manag
Obar these uuerold alla
Hetilic afhaben
Endi heri ledid,
Kunni obar odar;
Uuirdid Kuningo giuuin,
Meginfard mikil,
Uuirdid managoro qualm,
Open urlagi.
That is egislic thinc,
That io sulik mord
Sculun man afhebbien.
Uuirdid uuol so mikil

Neudeutsche Uebersetzung.

Angst mit seinen Unden (Wogen)
Erd-bauenden (bewohnenden),
Dann dorret die Diet (Volk)
Durch den Gezwang großen,
Volk durch die Furcht.
Dann nicht ist Friede irgend,
Auch wird Krieg so mancher
Ueber diese Wellt alle
Heißiglich erhoben,
Und Heere leitet
(Ein) Geschlecht über (das) andere,
Wird Königen Krieg,
Heerfahrt große,
Wird manche Quaal,
Offener Urlug (Krieg).
Das ist ängstlich Ding,
Daß je solchen Mord
Sollen Menschen erheben.
Wird wohl so groß

Altsächsisch.

Obar these uuerold alle
Mansterbono mest
Thero, the gio an thesarn middilgard,
Suulti thurh suhti
Liggiad seoka man,
Driosat endi doiat
Endi iro dag endiad,
Fulliad mit iro ferahn,
Ferid unmet
Grot hungar heti grim
Obar helido barn.

Neudeutsche Uebersetzung.

Ueber diese Welt alle
Menschen-Sterben meistes
Derer, die je auf dieser Erde.
Verderbt durch Sucht (Seuche)
Liegen siech die Menschen,
Fallen und sterben,
Und ihre Tage enden,
Erfüllen mit ihrem Leben,
Fähret unmäßig
Großer Hunger heiß grimm
Ueber Menschen Kind.

---

2. Otfried's poetische Bearbeitung der Evangelien.

Otfried, Mönch im Benediktiner-Kloster Weißenburg im Elsaß, und wahrscheinlich aus Schwaben gebürtig, verfaßte um das J. 870 eine freie, dichterische Bearbeitung der Evangelien in alemannischer Mundart, die noch vorhanden und als das Hauptdenkmal der althochdeutschen Sprache zu betrachten ist. Die erste Zuschrift an der Spitze des Werks ist an König Ludwig den Deutschen, die zweite, in lateinischer Prosa abgefaßte, an Liutbert, Erzbischof zu Mainz, die Nachschrift aber an die St. Galler Mönche Hartmut und Werinbert gerichtet.

Die Anordnung der Materien ist zufällig, daher manche Begebenheiten des Evangeliums fehlen, die Ausführung selbst gelehrt, fromm und gemüthlich, nicht ohne poetische Stellen, zuweilen mit lebendiger Anwendung auf die Sitten der Zeit. Otfried ist der erste deutsche Dichter, der sich des Reims, statt der früheren Alliteration, bediente. Sein in mehrfacher Hinsicht wichtiges Werk hätte längst schon eine kritische Musterung und Ausgabe verdient, die ihm indeß noch immer nicht geworden ist. Die nachfolgenden Stellen sind aus dem Abdruck in der Schilterschen Sammlung (Theil I) entlehnt, mit Benutzung der trefflichen Anmerkungen von Scherz.

Lob der Franken.

Buch I. Kap. 1. V. 117.

Sie sint sosama chuani, *)
selb so thie Romani,
ni tharf man thaz ouh redinon,
thaz Kriachi in es giunidaron.

Si eigun in zi nuzzi
so samalicho uuizzi,
in felde, joh in uualde
so sint sie sama balde.

Sie sind eben so kühne,
Selbst wie die Römer,
Nicht darf man das auch reden,
Daß (die) Griechen ihnen das (Lob) versagen.

Sie eignen sich zu Nutze
Dieselben Witze,
Im Felde und im Walde
Sind sie eben so balde (kühn).

---

*) Ueber das Grammatische vergleiche Grimm's deutsche Grammatik, B. I.

Rihhduam ginuagi,
jo sint ouh filu chuani,
zi uuafane snelle
so sint thie thegana alle.

Si buent mit gezingon
joh uuarun io thes giunon
in guatemo lante
bithiu sint sie unscante.

Iz ist filu feizzit,
harto ist iz giuueizit
mit managfalton ehtin
nist iz bi unsen frehtin.

Zi nuzze grebit man ouh thar
er inti Kuphar,
joh bi thia meina
isine steina.

Reichthum zur Genüge,
Und sind auch viele kühne,
Zu Waffen schnelle
Sind die Degen alle.

Sie wohnen mit Gezenge
(Und waren des gewohnet)
In gutem Lande,
(Darum sind sie ohne Schande),

Es ist viel feist,
Sehr ist es berühmt
Durch mancherlei Früchte,
(Nicht ist das durch unsre Verdienste).

Zu Nutze gräbet man auch da
Erz und Kupfer,
Und auch in Menge
Eisensteine.

Duh thara zua fuagi
    silabar ginuagi,
joh lesent thar in lante
    gold in iro sante.

Sie sint fast muate
    zi managemo guate,
zi manageru nuzzi,
    thaz duent in iro nuzzi.

Si sint filu redie
    sih fianton zirrettine,
ni giburrun si es beginnan,
    sie eigun se ubaruuunnan.

Liut sih in n'int fuarit,
    thaz iro lant ruarit,
ni se bi iro guati
    in thionon io zi noti.

Auch dazu füge
    Silber zur Genüge,
Auch lesen sie da im Lande
    Gold in dessen Sande.

Sie sind sehr muthig
    Nach mancherlei Gute,
Auf mancherlei Nutzen,
    Das macht ihnen ihr Wissen.

Sie sind sehr fertig,
    Sich (von) Feinden zu retten,
Nicht dürfen sie es beginnen,
    Sie haben sie überwunden.

Kein Volk sich ihnen entziehet (entfliehet),
    Das ihr Land berühret,
Wenn sie nicht, wegen ihrer Tapferkeit,
    Ihnen dienen stets in Nöthen.

Joh mennisgon alle
 ther se iz ni untarfalle,
ih uueiz, iz Got uuorahta.
 all eigun se iro forahta.

N'ist liut, thaz es beginne,
 thaz uuider in ringe.
in eigun sie iz firmeinit,
 mit uuafanon gizeinit.

Si lertun sie iz mit suuertun,
 n'alles mit den uuortun,
mit speron filu uuasso,
 bithiu forahten sie se noh so.

Ja (unter) allen Menschen (ist keiner),
 Der sie nicht darum bitte,
Ich weiß, Gott es bewirkte,
 (Daß) sie alle haben vor ihnen Furchte.

Es ist kein Volk, welches es beginne,
 Daß es wider sie ringe,
Ihnen haben sie es verkündet,
 Mit Waffen gezeiget.

Sie lehrten sie es mit Schwerten,
 Nicht mit den Worten,
Mit Speeren viel scharfen,
 Darum fürchten sie sich noch so.

Der wahre Weg zur Heimat.

Buch I. Kap. 18. V. 25.

Manot unsih thisu fart,
thaz unir es uuesan ananuart,
Unir unsih ouh biruahen,
int eigan lant suachen.

Thu ni bist es, unan ih, unis,
thaz lant thaz heizit paradys.
ih mag iz lobon harto,
ni girinnit mih thero uuorto;

Tho mir megi libolih
sprechan uuorto gilih,
ni mag ih thoh mit uuorte
thes lobes queman zi ente.

(Es) mahnet uns diese Fahrt *),
Daß wir darauf seyen merkend,
Wir für uns auch sorgen,
Und (unser) eigen Land suchen.

Du bist dessen, wähn' ich, nicht wissend,
Das Land das heißet Paradies.
Ich mag es loben (noch so) sehre,
Es strömen mir (nicht genug) der Worte.

Ob ich auch könnte gelenksam
Sprechen Worte gleiche (angemessene),
Nicht mag ich doch mit Worten
Des Lobes kommen zu Ende.

---

*) Nemlich die vorher von Otfried erwähnte Heimfahrt der heil. drei Könige in ihr Land.

Ni bist es io giloubo,
selbo thu iz ni scouuo;
ni mahtu iz ouh noh thanne
— irzellen iomanne.

Thar ist lib ana tod,
lieht ana finstri,
engilichaz kunni,
ich euuinigo uuunni.

Uuir eigun iz firlazan,
thaz mugen uuir io riazan,
tho zen inheimon
io emmizzigen ueinon.

Uuir fuarun thanana noti
thuruh ubarmuati,
irspuan uusih sô stillo
ther unser muatuuillo.

Nicht bist du es ja glaubend,
(Wenn) selber du es nicht schauest,
Nicht magst du es auch dann noch
Erzählen den Menschen.

Da ist Leben ohne Tod,
Licht ohne Finstre,
Englisches Geschlecht,
Und ewige Wonne.

Wir haben es verlassen,
Das müssen wir ja beklagen,
Und nach der Heimat
Ja täglich weinen.

Wir fuhren von da mit Fleiß
Aus Uebermuthe,
(Es) beredete uns so stille
Unser Muthwille.

Ni uuoltun uuir gilossin,
harto uuegen uuir es eiu,
nu riazen elilente
in fremidemo lante.

Nu ligit uns umbitherbi
thaz unser adalerbi,
ni niazen sino guati,
so duat uns ubarmuati.

Tharben uuir nu lennes
libes filu maneges,
ioh thulten hiar nu noti,
bittero ziti.

Nu birun uuir mornente
mit seru hiar in lante,
in managfalten uuunton
bi unseren sunton.

Nicht wollten wir gehorchen,
Schwer kommen wir (nun) zu ihnen,
Nun weinen wir Elende (Verbannte)
Im fremden Lande.

Nun lieget uns unfrommen
Dies unser Edelerbtheil,
Nicht genießen wir sein Gutes,
Das macht uns der Uebermuth.

Nun darben (entbehren) wir unselig
Gar manches Gute,
Und dulden hier nun Nöthe,
Bittere Zeiten.

Nun sind wir trauernd
Mit Schmerz hier zu Lande,
In manigfachen Wunden,
Wegen unseren Sünden.

Arabeiti managô
sint uns hiar io garauuo,
ni uuollen heim uuison.
uuir uuenegon uueison.

Uuolaga elilenti,
harto bistu herti;
thu bist harto filu suar,
thaz sagen ih thir in ala uuar.

Mit arabeitin uuerbent,
thie heiminges tharbent.
ih haben iz funtan in mir,
ni fand ih liebes uuiht in thir,

Ni fand in thir ih ander guat,
suntar rozzagaz muat,
seragaz herza,
joh managfalta smerza.

Mancherlei Arbeiten (Mühsale)
Sind uns hier ja bereitet,
(Und doch) nicht wollen wir die Heimat suchen,
Wir armen Waisen.

O Elend (Verbannung),
Sehr bist du harte;
Du bist sehr viel beschwerlich,
Das sag' ich dir in aller Wahrheit.

Mit Mühsalen werben (kämpfen)
Die der Heimat darben (entbehren).
Ich habe es funden in mir,
Nicht fand ich Liebes irgend in dir,

Nicht fand ich in dir anderes Gut
Als traurigen Muth,
Verwundetes Herze,
Und manigfache Schmerzen.

Ob uns in muat gigange,
thaz unsih heim lange,
zi themo lante ingahe
ouh iamar gisahe,

Farames so thie ginoza
ouh andera straza,
then uueg, ther unsih uuente
zi eigenemo lante.

Thes selben pades suazi
suachit reine fuazi.
si therer situ in manne,
ther thar anegange:

Thu scalt haben guati,
joh mihilo otmuati,
in herzen io zi noti
uuaro karitati.

Wenn uns in Sinn käme,
Daß uns heim verlangte,
In das Land einzugehen
Und (in) immerwährende Freude,

(So wollen wir) ziehen wie diese Genossen
Auch (eine) andere Straße,
Den Weg, der uns wende (führe)
Zum eigenen Lande.

Des selben Pfades Süße
Suchet (erfordert) reine Füße.
(Er) sey (von) solchen Sitten unter den Menschen,
Der da hinwandelt:

Du sollst haben Güte
Und am meisten Demuth,
Im Herzen ja von Nöthen
Wahre Liebe.

Ona thir zi giuuurti
sconο furiburti,
Uuis horsam ouh zi guate,
ni hori themo muate.

Innan thines herzen kust
ni laz thir thesa uuorolt lust,
Fliuh thia geginuuerti,
so quimit thir fruma in henti.

Hugi, uuio ih thar fora quad,
thiz ist ther ander pad.
gang thesan uueg, ih sagen thir, ein,
er gileitit thih heim.

So thu thera heimuuisti
niuzist mit gilusti,
so bistu Gote liober,
n'intratist scadon niamer.

Mache dir zur Würde
Schöne Enthaltsamkeit,
Sey gehorsam auch zum Guten,
Nicht gehorche deinem Muthe (Gelüst).

In deines Herzens Schrein (Kammer).
Laß dir nicht dieser Welt Lust,
Flieh das Gegenwärtige,
So kommt dir Frommen (Nutzen) in die Hände.

Bedenke, wie ich zuvor sagte,
Dies ist der andere Pfad.
Geh diesen Weg, ich sage dir, allein,
Er geleitet dich heim.

Also du der Heimath
Genießest mit Luste,
Also bist du Gotte lieber,
Und fürchtest Schaden nimmer.

3. Das Ludwigslied.

Dieser altdeutsche Lobgesang auf die Besiegung der Normannen durch die Franken bezieht sich höchst wahrscheinlich auf den Sieg, welchen der westfränkische König Ludwig III. im J. 881 bei Sodalcurch über die Normannen davontrug. Das Lied war früher handschriftlich zu St. Amand bei Tournay; aber schon im J. 1693 nicht mehr aufzufinden. Nach einer Abschrift, die er durch Mabillon erhalten, gab Schilter dasselbe zuerst im J. 1696 heraus, und nahm es sodann noch in seine größere Sammlung altdeutscher Sprachdenkmale (Th. 2.) auf. Die Lesarten in den Ausgaben sind sichtbar entstellt, und die Anfangsverse verrathen durch Sprache und Rechtschreibung einen neueren Ursprung. Im Ganzen ist die Sprache offenbar fränkischer als bei Otfried. Docen hat in einer neuen Ausgabe (München 1813) viele Fehler kritisch berichtigt, und die Strophenabtheilung (die ganz wie bei Otfried) wieder hergestellt.

Wir geben hier das ganze Lied nach Docen's Ausgabe nebst beigefügter Uebersetzung.

Einen kuning vueiz ih,
Heizet her Hludovuig,
Ther gerno gote thionot;
Vuol'*) her imo's lonot.

Kind vuarth her vaterlos,
Thes vuarth imo sar bos;
Holoda 'nan truhtin,
Magazogo vuarth her sin;

Einen König weiß ich,
Heißet Herr Ludwig,
Der gerne Gott dienet;
Wohl er ihm's lohnet.

Kind ward er vaterlos,
Deß ward ihm sehr bös;
(Es) holete ihn der Herr,
Erzieher ward er sein.

---

*) Oder: vil.

Gab her imo dugidi,
Fronisc githigini,
Stuol hier in Vrankon,
So bruche her es lango!

Thaz gedeilb er thanne
Sar mit Karlomanne
Bruder sinemo,
Thia zala vuani ano.

Tho daz vuarth al geendot,
Koron vuolda sin god,
Ob her arabeidi
So lang tholon mahti.

Liaz her heidine man
Obar sie lidan,
Thiot Vrankono
Mannon sin dionon.

Gab er ihm Tüchtige (Helden),
Edles Gefolge,
Stuhl (Thron) hier in Franken,
So brauche er es lange!

Das theilte er dann
Bald mit Karlmann,
Seinem Bruder,
Die Theile ohne Wahn.

Da das ward all geendet,
Prüfen wollte seiner Gott,
Ob er Arbeiten (Mühsale)
So lang dulden möchte.

Ließ der Heiden Mannen
Ueber sie leiten,
Das Volk der Franken
Den Mannen derselben dienen.

Sume sar verlorane
Vuarun, sum' erkorane;
Haranscara tholota,
Ther èr misselebeta;

Ther-ther thanne thiob vuas,
Ind' her thanana ginas,
Nam sine vaston,
Sid vuarth her guot-man.

Sum vuas luginari,
Sum vuas skachari,
Sum falloses,
Ind' er giburtha sih thes.

Kuning vuas eruirrit,
Thaz richi al g'irrit;
Vuas erbolgan Krist;
Leid her, ther ingald iz.

Manche bald verloren
Waren, manche (wurden) erprüft,
Schmach duldete,
Wer früher mis (übel) lebte;

Wer damals Räuber war,
Und davon Kräfte gewann,
Nahm seine Vesten (ein),
Seitdem ward er ein Edelmann.

Mancher war Lügner,
Mancher war Schächer (Raubmörder),
Mancher (ein) Verräther,
Und er erhob sich dessen.

(Der) König war außer sich,
Das Reich ganz verwirret,
Erzürnt war Christus;
Litt er, der vergalt es.

Tho herbarmed es God,
Wuest er alla thia nod,
Hiaz her Hluduuigan
Tharot sar ritan.

„Hluduuig kuning min,
Hilph minan liutin,
Heigun sie Nordman
Harto biduuungan.“

Thanne sprach Hluduuig:
„Herro so duon ih,
Dot ni rette mir iz,
Al thaz thu gibiudis.“

Tho nam her godes urlub,
Huob her gundfanon uf,
Reit her thara in Vrankon
Ingagan Nortmannon.

Da erbarmte es Gott,
Wußte er alle die Noth,
Hieß Herrn Ludwig
Dahin bald reiten (ausziehen).

„Ludwig, König mein,
Hilf meinen Leuten!
(Es) haben sie (die) Normannen
Harte bezwungen.“

Dann sprach Ludwig:
„Herr, so thue ich,
Tod nicht wehre mir es,
Alles, das du gebietest.“

Da nahm er Gottes Urlaub,
Hob die Kriegsfahne auf,
Ritt dahin nach Franken
Entgegen (den) Normannen.

Gode thancodun.
Thie sin beidodun,
Quadun al: „fro-min,
So lange beidon vuir thin!“

Thanne sprach luto
Hluduwig ther guoto:
„Trostet hin gisellion,
Mine notstallon;

Hera santa mih god,
Joh mir selbo gebod,
Ob hiu rat thuhti,
Thaz ih hier gefurti,

Mih selbon ni sparoti,
Unz ih hiu gineriti;
Nu vuil ih, thaz mir volgon
Alle godes holdon.

Gott danketen,
Die seiner warteten,
Sagten alle: „Herr mein,
So lange warten wir dein!“

Dann sprach laut
Ludwig, der Gute:
„Tröstet euch, Gesellen,
Meine Nothstallen!“

Her sandte mich Gott,
Und mir selber gebot
Ob euch Rath (gerathen) däuchte.
Daß ich Heer führte.

Mich selber nicht spar' ich,
Bis ich euch befreie.
Nun will ich, daß mir folgen
Alle Gottes Treuen.

Giskerit ist thin hiervuist
So lango so vuil Krist;
Vuil her unsa hinavarth,
Thero habet (er) givualt.

So vuer so hier in ellian
Gidnat godes vuillian,
Quimit her gisund uz,
Ih gilonon imo's;

Billibit her tharinne,
Sinemo kunnie."

— — — — —
— — — — —

Tho nam her skild indi sper,
Ellianlicho reit her,
Vuold' her unarer rachon
Sina vuidarsahchon.

Bescheeret ist (uns) das Hierseyn (Leben),
So lange als will Christus;
Will er unsere Hinfahrt (Tod),
Deren (darüber) hat er Gewalt.

Wer nur hier in Kräften
Thuet Gottes Willen,
Kommet er gesund hinaus (von dannen),
Ich lohne ihm es;

Bleibet er darinne,
Seinem Geschlechte (lohne ich es)."

— — — — —
— — — — —

Da nahm er Schild und Speer,
Eilend ritt er,
Wollt' er wahrlich rächen
Seine Widersacher.

Tho ni was iz bora lang
Fand her thia Northman,
Gode lob sageta,
Her siht, thes her gereda.

Ther kuning reit kuono,
Sang lioth frono,
Joh alle saman sungun
Kyrieleison.

Sang vuas gesungen,
Vuig vuas bigunnen,
Bluot skein in vuangon
Spilonder Vrankon.

Thar vaht thegano gelih,
Nichein so so Hludovuig,
Snel indi kuoni,
Thaz vuas imo gekunni.

Suman thuruh sluog her,
Suman thuruh stach her,
— — — — —
— — — — —

Da nicht war es sehr lange,
Fand er die Normannen,
Gott Lob er sagte,
Er sieht, dessen er begehrte,

Der König ritt kühn,
Sang das hehre Lied,
Und alle zusammen sangen
Kyrie eleison.

Sang war gesungen,
Kampf war begonnen,
Blut schien in Wangen
Spielender Franken.

Da focht Helden gleich
Keiner so wie Ludwig,
Schnell und kühn,
Das war ihm angeboren.

Manchen durchschlug er,
Manchen durchstach er,
— — — — —
— — — — —

Her skancta ce=hanton
Sinen fianton
Bitteres libes;
So vue in hio thes libes!

Gilobet si thin godes kraft!
Hluduuig vuarth sighaft;
Sag allin heiligon thanc,
Sin vuarth ther sigi=kampf.

Odar abur Hluduuig
Kuning vuar salig,
Garo, so ser hio vuas,
So vuar so ses thurft vuas.

Gihalde inan, truhtin!
Bi sinan eregrehtin,
— — — — —
— — — — —

Er schenkte alsbald
Seinen Feinden
Bitteren Trankes (ein);
So wehe ihnen hier des Leibes!

Gelobet sey die Gottes Kraft!
Ludwig ward sieghaft;
Sag allen Heiligen Dank,
Sein ward der Siegeskampf.

Doch aber Ludwig
(Der) König fuhr (zog) selig (heim),
Gerüstet, wie er immer war,
So fuhr er, wie es dessen Noth (nöthig) war.

Erhalte ihn, o Herr,
Bei seiner Ehrwürde,
— — — — —
— — — — —

4. Das Lied von Sanct Anno.

Der Lobgesang auf den Cölnischen Erzbischof Anno († 1075) dürfte unter den noch vorhandenen Denkmalen dieses Zeitraums leicht das bedeutendste seyn. Der Name des Dichters ist nicht bekannt, die Entstehung des Gedichts aber scheint in den Schluß des eilften oder in den Anfang des zwölften Jahrhunderts zu fallen. Das Gedicht besteht aus 49 Strophen oder etwa 880 Versen; die Mundart ist niederrheinisch, die Darstellung episch oder vielmehr chronikenartig. Es beginnt mit der Schöpfung und dem Sündenfalle, spinnt von da den geschichtlichen Faden, nicht ohne Einschaltungen und gemüthliche Abschweifungen, bis auf die Römerzeiten und auf die Einführung des Christenthums in Frankenland und in Cöln herab, und geht sodann zum Lobe des frommen Bischofs Anno über.

Entdeckt wurde dieser Lobgesang zuerst von Martin Opitz in einer Handschrift des Rehdigerschen Bücherschatzes zu Breslau und demnach von ihm (Danzig 1639) zuerst herausgegeben. So verderbt und unsicher auch der Text in dieser ältesten Ausgabe seyn mag, so ist sie doch, da die Handschrift später verloren gegangen, die einzige Quelle und Grundlage aller späteren Abdrücke des Liedes bis auf die neueste Ausgabe von G. A. F. Goldmann (Leipzig und Altenburg 1816) herab geblieben.

Bruchstücke aus dem Annoliede.

1.

(Strophe 1, V. 1.)

Wir horten ie dikke singen,
Von alten dingen,
Wi snelle helide vuhten,
Wi si veste burge brechen,
Wi sich liebin winiscefte schieden,
Wi riche Künige al zegiengen.

Anmerkungen. dikke, oft. helide, Helden. vuhten, fochten, von vehtin, fechten. winisceft, Freundschaft. al, ganz. zegan, zergehen, vergehen.

Nu ist cit daz wir denken,
Wi wir selve sulin enden.
Crist, der unser hero gůt,
Wi manige ceichen her uns vure důt!
Als er uffin Sigeberg havit gedan
Durch den diurlichen man,
Den heiligen Bischof Annen,
Durch den sinin willen;
Dabi wir uns sulin bewarin,
Wante wir noch sulin varin
Von disime ellendin libe hin
Cin ewin, da wir imer sulin sin.
In der werilde aneginne
Dů liht was unte stimma,
Dů diu vrone Godis hant
Diu spehin werch gescuph so manigvalt,
Dů deilti Got sini werch al in zuei,
Disi werlt ist daz eine deil:
Daz ander ist geiste:
Dů gemengite
Die wise Godis List
Von den zwein werch, daz der mennisch ist.
Der beide ist corpus unte geist,
Dannin ist her na dim engele allermeist.
Alle gescaft ist an dem mennischen,
So iz sagit daz Evangelium.
Wir sulin uns cir dritte werilde celin,
So wir daz die Criechen horin redin.
Zden selben erin ward gescaphin
Adam, havit er sich behaltin.

---

cit, Zeit. selve, selber. hero, Herr. manige, manche. vure, vor. duen, thun. als, wie. uffin, auf dem. Sigeberg, Benediktinerkloster im Herzogthum Berg. havin, haben. diurlich, theuerlich, theuer. dabi, dabei. bewarin, bewahren. wante, weil, da. sulin, sollen. varin, fahren, gehen. ellende, fremde. lib, Leben. c'in ewin, in die Ewigkeit. sin, seyn. werilt, Welt. anegin, Anbeginn. dů, da. liht, Licht. was, war. unte, und. stimma, Stimme, Wort; vielleicht ist zu lesen scina, Glanz, Klarheit. vron, heilig. spehe, kunstreich, schön. deilti, theilte, von deilen, theilen. gemengite, vermischte, von mengen. list, Kunst. merch, ein Werk. mennisch, mensch. beide, beides. dannin, von da, daher. her, er. na, nahe, nächst. gescaft, das Geschaffene. so, wie. cir, zu der. celin, zählen. Criechen, Griechen. redin, reden, sagen. zden, zu den. erin, Ehren. scaphan, schaffen. havit, hätte. haltan, halten, erhalten.

Dů sich Lucifer dů ce ubile gevieng
Unt Adam diu Godis wort ubirgieng.
Dů balch sig is Got desti mer,
Daz her andere sini werch sach rechte gen,
Den manen unten sunnen,
Die gebin ire liht mit wunnen:
Die sterrin bihaltent ire vart,
Si geberent vrost unte hizze so starc.
Daz fuir havit ufwert sinen zug,
Dunner unte wint irin vlug,
Die wolken dragint den reginguz,
Nidir wendint wazzer irin vluz.
Mit blůmin cierint sich diu lant,
Mit loube dekkit sich der walt.
Daz wilt habit den sinin ganc,
Scone ist der vůgilsanc.
Ein iwelich ding diu é noch havit,
Di emi Got van erist virgabit.
Newere die zuei gescephte,
Di her gescuph die bezziste,
Die virkerten sich in diu doleheit,
Dannin hůbin sich diu leit.

2.

(Strophe 34. V. 576.)

Den vili tiurlichin man
Müge wir nu ci bispili havin,
Den als ein spiegil anesin
Die tugint unti warheiti wollen plegin.
Dů der dritte Keiser Heinrich
Demi selbin herrin bival sich,
Unti der Godis willo was irgangin,

---

ubil, Uebel. gevieng, von vahen, fangen. ubirgan, übertreten. balch, zürnte, von belgen, zürnen. mane, Mond. sterrin, Sterne. vart, Lauf. geberen, gebären. füir, Feuer. ufwert, aufwärts. irin, ihren. dragen, tragen. scone, schön. vůgilsanc, Vogelsang. iwelich, jeglich. é, Gesetz, Ordnung. emi, ihm. van erist, von Anfang. virgabit, gab, verlieh. newere, nur. bezziste, besten. virkeren, verkehren. doleheit, Tollheit. hubin, erhoben. leit, Leid, Uebel. — vili, viel. ci, zu. bispel, Beispiel. anesin, ansehen. plegin, pflegen. bival, befahl, von bivelen. willo, Wille. irgangin, ergangen.

Dar her ci Kolne ward mit lobe intfangin,
Dů gieng her mit liut crefte,
Alsi din sunni důt in den liufte,
Diu in zuschin erden unti himili geit,
Beiden halbin schinit;
Also gieng der Bischof Anno
Vure Gode unti vure mannen.
In der Phelinzin sin tugint sulich was,
Daz im daz rich al untersaz,
Ci Godis diensti in den geberin,
Sam ir ein engil weri.
Sin ere gihilt er wole beidint halb,
Dannin ward her ci rehtimi hertumi gezalt.

Sin gůte bikanti vil un manig man.
Nu virnemit, wi sini siddi warin gedan;
Offen was her sinir worte,
Vure dir warheite niemannin her ni vorte.
Als ein lewo saz her vur din vuristin,
Als ein lamb gin her untir diurftigin:
Den tumbin was her sceirphe,
Den gůtin was er einste:
Weisin unti widewin
Die lobeten wole sinin sidde,
Sini predigi unti sin ablaz
Ni mohti nichein důn baz,
Also gotliche da diz mit rehte
Solte lichen allir irdischir diet.
Gode was her vili liep,
Selicliche stunt Kolnischi werlt,
Dů si sulichis bischovis warin wert.

---

intfangin, empfangen. liut, Leute, Volk. crefte, Kraft. alsi, als wie. sunni, Sonne. liuft, Luft. zuschin, zwischen. beiden halbin, beidenthalben. schin, scheinen. Phelinz, Pfalz, Palast. sulich, solch. untersaz, unterthan war. gebere, Geberden, Betragen. sam, als ob. weri, wäre. gihilt, erhielt. reht, recht. hertům, Herrschaft, Würde. gezalt, gezählt. bikanti, Bekannte. virnemit, vernehmet. siddi, Sitten. nieman, niemand. vorte, führte. lewo, Löwe. vuristo, Fürst. diurftig, dürftig. tumb, unkundig, boshaft. sceirphe, scharf. einste, sanft, mild. weisin, Waisen. widewin, Wittwen. predigi, Predigten. ablaz, Ablaß. nichein, keiner. baz, besser. lichen, gefallen. irdisch, weltlich. diet, Volk. seliclich e, selig, glücklich. stunt, stand, befand sich. wert, werth.

So diz liut nahtis ward slafin al,
So stunt imi uf der vili gůte man,
Mit luterer sinir venie
Suht er můnistere manige.
Sin oblei her mit imi drůg,
Dir armin vant her genůg,
Die dir selide niht hattin,
Unt imi da ware dadin;
Da diz armi wif mit demi Kindi lag,
Der dir nieman ni plag,
Dari gienc der bischof vrono,
Her gebettidi iri selbe scono;
So her mit rechte mohte heizin
Vatir aller weisin,
So harte was er in genedig!
Nu havit is imi Got gelonit.

---

nahtis, Nachts. slafin, schlafen. luter, lauter. venie, vom lat. venia, im Mittelalter so viel als: Ehrfurcht, Knieebeugen. suhen, besuchen. můnistere, Münster. oblei, vom lat. oblatum, Almosen. armin, Arme. vant, fand. selide, Nachtherberge. ware duen, wahrnehmen, warten. wif, Weib. plag, pflag, pflegte. gebettidi, er bettete. scono, schön. heizin, heißen. harte, sehr. gelonit, gelohnet.

Dritter Zeitraum.

Höchste Blüthe der altdeutschen Dichtkunst unter den Kaisern aus dem Hause Hohenstaufen. Von der Mitte des zwölften bis gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts.

Helden- und Rittergedichte.

Die große Zahl altdeutscher Helden- und Ritterdichtungen, die uns aus diesem Zeitraume übrig geblieben, läßt sich am passendsten nach Inhalt und Stoff, den sie behandeln, abtheilen und ordnen. Ein Theil ist durchaus volksmäßig und befaßt sich ausschließlich nur mit den alten einheimischen Stammsagen aus den Zeiten der Völkerwanderung von den Helden der Hunnen, Ostgothen, Burgunden und Franken, (Etzel, Dietrich von Bern, Gunther, Siegfried u. A.), — es sind dies die Dichtungen, die man insgemein unter dem Namen des Heldenbuchs begreift. Ein anderer Theil behandelt die, großentheils aus Altfrankreich herübergekommenen, Sagen von Karl dem Großen, seinen Ahnen, Helden, und Sarazenenkämpfen in Spanien; noch andere bearbeiten die Sagen von dem altbrittischen Könige Arthur (Artus) und den Rittern der Tafelrunde, und die damit verwandten und zusammenhangenden altspanischen und südfranzösischen Sagen von dem heiligen Gral. Außerdem giebt es noch eine Anzahl von Heldengedichten, die mehr auf geschichtlichem Grunde ruhen, oder doch die Thaten, Abentheuer und Irrfahrten späterer vaterländischer Fürsten und Helden darstellen, wie z. B. Herzog Ernst, Heinrich der Löwe, Reinfried von Braunschweig u. A. Zuletzt noch wären wohl hierher zu rechnen die romantischen Bearbeitungen und Umdichtungen altgriechischer und

altrömischer Heldensagen, wie die Aeneïde des Heinrich von Veldeck und der Trojanische Krieg des Conrad von Wirzburg.

I. Epische Dichtungen aus dem Kreise des Heldenbuchs.

Der ganze große Kreis unserer einheimischen Volks- und Stammsagen würde uns, da so manche treffliche Dichtung aus dieser Zeit untergegangen, nur noch theilweise bekannt seyn, wenn sich nicht glücklicherweise noch eine kurzgedrängte Uebersicht oder vielmehr cyklische Darstellung seines ganzen Umfangs sowohl wie der Zweige und Verflechtungen der einzelnen Sagen in nordischer Prosa bis auf unsere Tage erhalten hätte. Es ist dies die sogenannte Wilkina- und Niflunga Saga, welche durch F. H. von der Hagen ins Deutsche übersetzt ist (Breslau 1814, 3 Bde.). Die noch vorhandenen Dichtungen dieses Sagenkreises sind offenbar von verschiedenen Dichtern verfaßt und daher auch sehr verschieden an Werth; nicht alle haben sich in ihrer alten und ursprünglicheu Gestalt, mehrere nur in der späteren volksmäßigen Bearbeitung eines Meistersängers, Kaspar von der Roen (1472), einige sogar nur noch als prosaische Volksbücher erhalten. Es sind dem Namen nach etwa folgende: Lied vom hörnen Siegfried, Etzels Hofhaltung, der große Rosengarten, Ecken Ausfahrt, Alpharts Tod, der Riese Siegenot, Kaiser Otnit und Zwerg Elberich, Hugdietrich und Wolfdietrich, König Laurin oder der kleine Rosengarten, Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen, die Ravennaschlacht, Gudrun, Biterolf und Dietlieb, ferner Dietrich und seine Gesellen, Hildebrand und sein Sohn, das Meerwunder u. s. w.

Die sechs ersten sind durch F. H. von der Hagen (der Helden Buch. 1ter Band, Berlin 1811) herausgegeben, die meisten übrigen dagegen in gemeinschaftlicher Sammlung erschienen: Der Helden Buch, in der Ursprache herausgegeben von F. H. von der Hagen und Alois Primisser (Berlin 1820. u. 1822, 2. Bde. in 4.).

1.

G u d r u n.

Der Name der Hauptheldin dieses Gedichts ist zuverlässig nordischen Ursprungs, so wie die ganze Erzählung, deren Schauplatz Irland, Norwegen, Dänemark und die Normandie ist. Der Inhalt des Ganzen ist folgender.

Sigeband in Eyerland vermählt sich mit einer Fürstentochter aus Norwegen. Sie gebiert ihm einen Sohn, den er Hagene nennt. Bei einem Turniere raubt ein Greif den jungen Hagen, und trägt ihn durch die Lüfte in das Nest zu seinen Jungen, deren einem der Knabe entfällt. Befreit kommt er glücklich zu drei königlichen Jungfrauen, welche, auch von Greifen entführt, in einer Höhle wohnen und sich von Wurzeln nähren. Hagen bekommt eine übermäßige Stärke. Ein Schiff kommt in die Nähe, und nimmt die Entführten, auf ihre Bitte, an Bord. Der in sein Vaterland zurückgekehrte Hagen vermählt sich mit Hilde, und erhält von ihr eine Tochter, die auch Hilde genannt wird, und die er keinem geben will, der schwächer ist, als er. König Hettel von Hegelingenland läßt um Hildens Hand werben. Die Gesandten Wate, Horant und Frute werden, da sie sich für reiche Kaufleute ausgeben, gastfreundlich aufgenommen. Horant ein treflicher Sänger, weiß sich heimlich den Eintritt zu der schönen Hilde zu verschaffen, um ihr Hettels Liebe zu entdecken. Die Gesandten suchen, unter dem Vorwande, ihre Kostbarkeiten zu zeigen, den König sammt seiner Tochter zu ihren Schiffen zu locken. Die List gelingt. Während des Königs Aufmerksamkeit auf die am Ufer ausgebreiteten Kleinoden geheftet ist, wird die Schöne schnell von der Mutter getrennt und ins Schiff gebracht; die Fremden segeln mit ihrer Beute davon. Der ergrimmte Vater rüstet sich in größter Eile zur Verfolgung der Räuber. Hettel empfängt die Braut mit ihren 20 Frauen, unter welchen auch Hildebung von Portigal ist. Nun

landet auch Hagen mit seinen Eyerländern. Nach einem harten Kampfe, in welchem Hagen zuerst den Hettel verwundet, dann von dem herbeigeeilten Wate dasselbe erleidet, wird Friede geschlossen, und die versöhnten Könige feiern in Hettels Lande die Hochzeit, worauf Hagen heimkehrt. Hettel erhält von seiner Gemahlin zwei Kinder, einen Sohn Ortwein, und eine Tochter Chautrum (Gudrun). Das Gerücht von der außerordentlichen Schönheit der Prinzessin bestimmt Seyfried von Morland und Hartmuth von Normandie, wiewohl vergebens, um ihre Hand zu werben. Auch Herwig von Seeland, ein benachbarter Fürst, buhlt um die Gunst der schönen Chautrum, die ihm, wie Hartmuthen, versagt wird. Herwig sammelt ein kleines Heer und überfällt Hettels Burg. Seine Tapferkeit erregt selbst des Königes Bewunderung. Auf die Bitte der Chautrum, die eben so besorgt für den schönen Feind, als für den Vater ist, endet man den Kampf. Der König erkennt die Neigung seiner Tochter, und Herwig erhält ihre Hand, doch unter der Bedingung, daß er sich erst der Krone würdig mache. Nun rüstet sich Seyfried von Morland gegen Herwig von Seeland. Schon ist dieser in der äußersten Gefahr, der Uebermacht der Feinde zu erliegen, als die ersehnte Hilfe der Hegelingen kommt und die Feinde in die Feste einschließt. Indeß benutzen Hartmuth und sein Vater Ludwig die Abwesenheit des Königes Hettel und seines Heeres, um die wehrlosen Hegelingen zu überfallen. Die Stadt (Matalane) wird verbrannt, und Chautrum mit Hildeburg und vielen Frauen entführt. Hettel schließt mit dem eingeschlossenen Seyfried Frieden und ein Bündniß, um den Entführern nachzusetzen. Die Hegelingen und ihr Bundesgenosse Seyfried holen die Räuber ein. Schlacht am Ufer (auf dem Wolpensande). Ludwig erschlägt Hetteln im Zweikampfe. Von der Nacht begünstigt, setzt Ludwig seine und der Seinigen Heimkehr fort. Hettels Tod und der erlittene große Verlust an Mannschaft machen die weitere Verfolgung unmöglich. Die heimgekehrten Ritter geloben der Königin Hilde, den Tod des Königs zu rächen und die Tochter den Räubern zu entreißen,

sobald die im letzten Kampfe aufgezehrten Streitkräfte durch die herangewachsene Jugend ersetzt werden können. Indeß kommen die Feinde mit dem Raube in ihr Vaterland. Nichts kann Chautrum bewegen, die Treue gegen Herwig zu verletzen, und dem Entführer Hartmuth, der selbst die Härte seiner Eltern gegen Chautrum mißbilligt, ihre Hand zu geben. Hartmuths Mutter Gerlinde verdammt Chautrum zum niedrigen Dienste, die Kleider der Ritter am Meere zu waschen. Nach dreizehn Jahren rüsten sich die Hegelingen zur geschwornen Rache. Ein großes Heer unter Horants Anführung segelt nach der Normandie. — Ortwein und Herwig, Bruder und Verlobter Chautrums, beschließen als Kundschafter ans Land zu gehen. Chautrum erfährt durch eine Erscheinung die nahe Rettung. Unerkannt sprechen Chautrum und ihre Freundin Hildeburg mit den herbeigekommenen Kundschaftern am Ufer des Meeres, bis endlich Herwig, nachdem er der Unbekannten seinen Brautring gezeigt, seine Verlobte an dem ihrigen wieder erkennt. Die beiden Ritter kehren zu ihrem noch verborgenen Heere zurück. Chautrum, voll edlen Stolzes, wirft die Kleider alle ins Meer. Dafür soll sie auf Gerlindens Befehl mit Ruthen gezüchtiget werden. Aber im Vertrauen auf die gewisse Rettung verspricht sie, um der schmerzlichen Strafe zu entgehen, ihre Hand Hartmuthen zu geben. Früh Morgens bricht das Heer in aller Stille auf. Der König Ludwig erblickt in der Dämmerung die Feldzeichen, und Hartmuth nennt seinem Vater die Fürsten, deren Fahnen er erkennt; er rüstet sich in Eile. Es erfolgt eine Schlacht. Herwig erschlägt Ludwigen; Hartmuth wird von seinem übrigen Heere getrennt. Ein Mörder, den Gerlinde gedungen, hat schon das Schwert über Chautrum gezückt, als Hartmuth, der mit Wate kämpft, die Stimme der Geliebten vernimmt, und durch drohenden Zuruf sie rettet. Dafür erhält Herwig, auf Chautrums Bitte, dem Nebenbuhler im Kampfe mit Wate das Leben. Hartmuth wird aus dem Streite gebracht und als Gefangener verwahrt. Wate erobert die Burg und hält das Strafgericht. Gerlinde und Heregart, eine der Entführ-

ten, welche sich mit Hartmuths Schenken verbunden hatte, werden hingerichtet. Horant von Tenneland bleibt mit Chautrum und den Gefangenen in der eroberten Burg zurück, während Wate alle Festen im Lande bezwingt, und überall Hildens Panier aufpflanzt. Die Hegelingen kehren heim, nur Horant bleibt als Vogt des Landes zurück. Hilde empfängt die Ihrigen. Hartmuth erhält auf Chautrums und seiner Schwester Ortrun Bitte die Freiheit, gegen sein Wort, nicht zu entfliehen. Eine vierfache Heirath, Ortweins mit Ortrun, Herwigs mit Chautrum, Hartmuths mit Hildeburg, und Seyfrieds mit des Herwig Schwester wird beschlossen, und auf das glänzendste gefeiert. Hartmuth kehrt mit seiner Gemahlin Hildeburg in sein Land zurück, welches ihm Horant wieder einräumt. Auch die andern ziehen jeder mit seiner Gattin nach Hause. Zum Schlusse schwören Ortwein und Herwig sich ewige Freundschaft.

Das Gedicht selbst, das in Hinsicht auf Inhalt und poetische Darstellung leicht das vorzüglichste und anziehendste des ganzen Heldenbuches seyn dürfte, ist in vierzeiligen Strophen abgefaßt, und enthält 32 Abenteuren und 6824 Verse. Weder der Name des Dichters noch die Zeit der Abfassung ist bekannt. Aus der Wiener Handschrift, die nur leider in Sprache und Rechtschreibung das Gepräge des 15. Jahrhunderts trägt, ist es abgedruckt in von der Hagen's und Primisser's Ausgabe des Heldenbuch's (Erster Band. Berlin 1820.).

Wie Horant vor Hilden singt.

(Abent. 6. V. 1487.)

Das kom an einem abent, daz in so gelang,
daz von Tenemarke der küne degen sank
so mit herlicher stimme, daz ez wol gevallen
müse allen den liuten: davon geswelk der vogelin schallen.

Das hort' der künik gerne, und alle sine man,
do von Tene Horant der friunde vil gewan.
ouch het es wol gehöret diu alte küneginne:
es erhal ir durch daz venster, do si was gesezzen an der zinne.

Do sprach diu schöne Hilde: „was han ich vernomen?
die allerbeste wise ist in min oren komen,
die ich zů diser werlde von ieman han erfunden:
das wolte got von himele, daz si mine kameräre kunden!"

Si hiez ir gewinnen den, der schone sank.
do si sach den recken, si sagt' im's grozen dank,
daz ir der abent wäre mit fröuden hin gegangen:
von frouwen Hilde wiben wart der helt wol enpfangen.

Do sprach diu küneginne: „ir sult uns hören lan
die wise, die ich heinte von iu vernomen han:
daz gebt mir ze einer gabe ze allen abunden,
daz ich iuch höre singen; so wirt iuwer lon wol erfunden." —

„Frouwe, ob ir'z gerůchet, welt ir mir'z sagen dank,
ich singe iu ze allen ziten also gůt gesang,
wer ez rehte erhöret, daz im sin leide verswindet,
und minnert gar sin sorgen, der min süze wise reht erfindet."

Er sprach, er diente ir gerne; damit schied er von dan.
sin singen also grozez lon ze Everlant gewan,
daz man im nie daheime gelonet also verre:
also diente Hettelen uz Tenemarche der herre.

Do sich diu naht verendet' und es begunde tagen,
Horant begunde singen, daz dabi in den hagen
geswigen alle vogele von sinem süzen gsange:
die liute, die da sliefen, die lagen do niht lange.

Sin laut erklang im schone, ie hoher und ie baz.
Hagene ez selber horte; bi sinem wibe er saz;
uz der kemenaten musten si in die zinne:
der gast wart wol beraten, es hörets die junge küneginne.

Des wilden Hagenen tohter und ouch ir magedin,
die sazen unde losten, daz die vogelin
vergazen ir done uf dem hofe frone;
wol horten ouch die helde, daz der von Tenemarke sang also schone.

Do wart im gedanket von wiben und von man.
do sprach von Tene Frute: „min neve möht' es lan
sin ungefüge done, die ich in höre singen;
wem mag er ze dienste als ungefüge tagewise bringen?"

Do sprachen Hagenen helde: „herre, lat vernemen:
nieman lebt so siecher, im möhte wol gezemen
hören sine stimme, diu get uz sinem munde."
„das wolte got von himele," sprach der künik, daz ich si selber kunde!"

Do er drie done sunder vol gesank,
alle die es horten, duht' es niht so lank,
si heten'z niht mere wan einer hende wile,
ob er solte singen, daz einer möhte riten tusent mile.

Do er nu het gesungen, und er vom sedel gie,
die junge küniginne frölicher nie
wider morgen wart gekleidet in liehtem ir gewande,
die junge maget edel, nach ir vater Hagenen si do sande.

Der herre gie balde, da er die maget vant,
in trureklicher wise: do was der magde hant
an ir vater kinne; si bat in vil sere,
si sprach: „liebez vaterlin, heiz in singen mere."

Er sprach: „liebiu tohter, ze abende stunt,
wolte er dir singen, ich gäbe im tusent pfunt.
nu sint so hohvertik die geste mine,
daz uns hie ze hofe niht wol erklingen die done sine."

Waz si gebiten kunde, der künik dannen gie.
des vliz sich aber wise Horant, daz er ie
gesank so ritterliche: die siechen zu den gesunden
sich niht mit ir sinnen wol dannen gescheiden kunden.

Diu tier in dem walde ir weide liezen sten;
die wurme, die da solten in dem grase gen,
die vische, die da solten in dem wage vliezen,
die liezen ir geferte: ja kunde er siner fůge wol geniezzen.

Waz er da dienen mohte, daz duhte nieman lank:
si minnerte ir choren, davon der pfaffe sank;
die glocken niht klungen so wol, al sam ouch e:
allez daz in horte, dem was nach Horande we.

Do hat in ir gewinnen daz schöne magedin,
daz es an' ir vater wizzen solte vil tougen sin,
noh daz ir můter Hilde nieman sagte daz märe,
daz er also tougenliche in ir kemenaten wäre.

Ein gefůger kameräre der erarnte den solt:
daz si im gap ze miete, daz was rotez golt,
lieht und tiure zwelf bouge swäre,
daz der sanges meister ze abende in ir kemenaten wäre.

Er warp ez tougenlichen. ja fröuwet' sich der man,
daz er so gůten willen da ze hofe gewan;
er was von fremden landen gefarn nach ir minne:
durch die sine fůge trůk si im wol holde sinne.

Si hiez ir kameräre vor dem huse stan,
daz nieman en solte nach im darin gan,
unz si vol gehorte die wise, die er sunge:
da was manne nieman, wan er unh Morung der iunge.

Den helt bat si sitzen. „ir sult mich hören lan,“
sprach die maget edele, „daz ich e vernomen han,
des lustet mich vil sere; wan iuwer stimme
die ist vor aller fröude ob aller kurzwile ein gimme.“

Er sprach; „getörst ich iu singen, vil schönez magedin,
daz mir darumbe näme niht daz houbet min
iur vater, der künik Hagene, mir solte niht versmahen,
wa ich iu möhte dienen, wäret ir mines herren lande nahen.“

Do hůp er eine wise, diu was von Amile,
die gelernte nie Cristen mensche, sit noch e,
wan, daz er si horte uf dem wilden flůte:
damit diente ze hofe Horant, der snelle degen gůte.

Do er die süzen wise ze hofe vol gesank,
do sprach diu maget schöne: „friunt, du habe dank!“
si gap im ab ir hende, niht goldes was so gûtes;
si sprach: „ich lone in gerne; des bin ich in vil williges mûtes.“

Si gap im des ir triuwe mit willen an die hant:
getrûk si immer krone, und daz si gewunne lant,
daz man in verrer kunde niht vertriben,
wan zû ir bürge, da möht' er mit eren wol beliben.

Waz im die frouwen buten, des en wolt' er niht,
wan einen gurtel: „des man mir verjiht,
daz ich si behalten, magt vil minneklich,
den bring' ich minem herren: so ist er miner märe fröudenrich.“

Si sprach: „wer ist din herre, oder wie ist er genant?
mag er haben krone, oder hat er eigen lant?
ich bin im durch din liebe holt vil sicherlichen.“
do sprach der von Tene küne: „ich gesach nie kunig so richen.“

Er sprach: „und meld' uns nie man, vil schone magedin,
so saget' ich dir gerne, wie uns der herre min
von im scheiden lieze, do er uns her sande,
frouwe, durch dinen willen ze dines vaters bürge und lande.“

Si sprach: „laz mich hören, waz mir der herre din
uz iurem lande biete: ist ez der wille min,
des bring' ich dich wol inne, e daz wir uns gescheiden.“
Horant vorhte Hagenen, im begunde da ze hofe leiden.

Er sprach zû der frouwen: „so embiet er dir daz,
daz dich sin herze minnet an' aller slahte haz.
nu laz in geniezzen, frouwe, diner gûte:
er hat durch dich eine genomen von allen frouwen sin gemûte.“

2.
Biterolf und Dietlieb.

Dies Gedicht, dessen Verfasser eben so unbekannt ist als die Zeit, wenn es entstanden, umfaßt 16 Abenteuren und 13495 Verse. Der Inhalt ist folgender.

Biterolf, König von Tolet, und sein Weib Dietlinde haben einen Sohn Dietlieb. Eines Tages kommt ein Pilger zum Könige und erzählt ihm von Etzel's Macht und Helchens Milde und Reichthum so viel, daß er sich entschließt, ins Hunenland zu fahren, um die große Herrlichkeit zu schauen. Selbzwölfter zieht er fort, ohne Jemandem das Ziel seiner Reise zu entdecken, kommt zu Etzel, und bleibt unter seinen Rittern, ohne seinen Namen und Stand zu entdecken. In einer Schlacht gegen die Preussen kämpft er mit Tapferkeit für Etzel, wird aber in der Hitze des Kampfs sammt Rudeger gefangen und in einen Thurm gesperrt. Er befreit sich gleichwohl selber, und wird der Urheber des erfochtenen Sieges. Indeß macht sich Dietlieb, obgleich noch ein Kind, auf, seinen Vater zu suchen. Im Wasichenwalde rennen ihn die Burgunden, Gunther, Gernot und Hagene feindlich an: er besiegt sie aber nach einander und setzt seinen Weg ungehindert fort, mit der Drohung, sich blutig zu rächen. Er kommt nach Etzelburg, wo er, unerkannt von seinem Vater, und selber ihn nicht erkennend, sich aufhält; tapfer streitet er in den Schlachten für Etzel, kämpft sogar mit dem Vater, da beide sich wechselseitig für Feinde ansehen. Rudeger endlich erkundet das Geheimniß, und führt den Sohn dem Vater zu. Auf Dietliebs Bitte unternimmt Etzel, die ihm von den Burgunden widerfahrene Beleidigung zu rächen. Ein großes Heer mit den tapfersten Helden zieht mit Biterolf und Dietlieb gen Worms, und mit ihnen vereinigt sich auch Dietrich von Bern und seine Ritterschaft. Rudeger wird in die Stadt zu Worms gesendet, von Etzel und den Uebrigen Fehde anzukündigen.

Hier waren viele Fürsten und Ritter mit ihren Frauen zu einem Feste geladen, und der allgemein beliebte Markgraf erhält die Erlaubniß, die schönen Königinnen zu küssen. Brunhild beschenkt ihn mit einer kostbaren Fahne, die er mit seinen Rittern und Freunden an die Porte tragen soll. — In einem Turnier, welches auf Verlangen der Hunen und Berner vor der Stadt mit den Burgunden gehalten wird, erschlägt Dietrich den König von Pulle (Apulien), Stautfuchs. Des andern Tages beginnt der eigentliche Ernstkampf, in welchem Dietrich mit Seifried, Dietlieb mit Gunther, Biterolf mit Gernot, Rudeger mit Walther streiten. Besonders blutig ist der Kampf um das gute Schwert Nagelring, welches Heime gegen Siefried verloren, und welches endlich Dietrich durch tapfern Streit mit diesem wieder gewinnt. Erst am dritten Morgen endet die Schlacht. Als aber Rudeger mit Hilfe seiner Freunde, seinem Gelöbniß zufolge, die Fahne an die Stadt vor die Frauen bringen will, beginnt der Kampf von neuem, bis endlich die Frauen bitten, daß man den Streit scheide. Der Friede wird geschlossen, und Gunther bewirthet die verhöhnten Fremdlinge. Das ganze Heer kehrt nun nach Hunenland zurück, und Biterolf mit seinem Sohne Dietlieb muß von Etzel das Land zu Steyer als Belohnung für die heldenmüthigen Dienste annehmen.

Die Wiener Handschrift dieses Gedichts verräth durch Schreibart und Sprachform ihre spätere Entstehung, gleichwohl ist sie in von der Hagen's und Primisser's Heldenbuch (Erster Band. Berlin 1820.) buchstäblich abgedruckt.

Wie Biterolf an Etzel's Hof empfangen ward.

(Abent. 2. V. 1155 f.)

Do er nu zu Etzelburg was komen,
do wart sin vast war genomen.
wie vil da ritter wäre,
man hiez den degen märe
herbergen, nach gewonheit.
wer ie zu des kunigs hof gereit,
der wart vil wenig übersehen:
also müst' ouch im geschehen.

Wol behalten wart ir wat.
durch den Biterolfes rat
si legten bezzer kleider an.
dem kunig wart do kunt getan,
daz da ritter waren komen:
wo si heten sich genomen,
si fürten dürchel schilde schart;
davon ir wol gegaumet wart.
der kunig hiez do besehen hin:
„haben si iht herren under in,
das sol man mich wizzen lan."
Der bote sach ir herren an:
der trüg wat von Abalin,
darunter hut vischin
ze bezoch wären wol genät;
was siner helde bi irn stät,
die trügen ouch die besten wat,
die ieman noch gesehen hat,
daz waren pfelle uz Azzabe,
samat grün alsam der kle,
gesniten wit und ouch vil lang,
darunter wizzer dann blank
riche federn harmlin
daz si niht besser mohten sin.

Der ie ritter gerne sach,
von des boten daz geschach,
daz si ze hofe müsten komen.
Die daz heten e vernomen,
daz fremde wigant
weren in dem lant,

die liten si al geliche sehen;
di ir grůzze moht er iehen,
si trůgen den rechten holden můt.
dise helden vil gůt
komen, da der kunig saz:
der wirt sin selbs do vergaz,
daz er von sedele niht ensprang;
des sagt' im deste seiner danch
Bitrolf und die sinen man;
des grůzzes, der im wart getan,
si nigen im: er hiez si sider
zu im sitzen nider,
und hiez in schenken sinen win.
wie kund' er unfraget sin
da von diser måre,
von wan komen wåre,
der reche und ouch sine man?
der kunig versinnen des began,
daz der eine ir aller pflag,
an dem die hohste zucht lag.

Der kunig von Bergen sprach dů
dem sune Botelunges zů:
„Etzel, tiuwerlicher degen,
wir haben uns uf den fremden wegen
gearbeit harte sere,
daz wir die grozzen ere
hie zu'n Hůnen wolten sehen;
und wer' doch anders niht geschehen,
wan daz uns viende haben vertriben,
wir weren ouch anderswa beliben,
wan durch dinen lop den richen,
den man vil vollіklichen
sagt in ander kunige lant:
und wirt uns des iht erkannt,
so far wir immer dester baz.“
der kunig do lenger niht en saz,
von dem sedele er balde sprang,
er sagt im der reise danch,
die si da riten in sin lant;
er sprach: „min golt, min gewant,
silber, roz und ouch min wat,
und allez, das min kamer hat,

daz sol mit in geteilet sin."
er tet in gůten willen schin,
und bevalch die geste al ze hant
Ramunge uz der Walhen lant.

Vil dringens můste da geschehen
von denen, die ez niht heten gesehen,
wie si der Hůnen kunig enpfie.
do sach man Rudegeren hie
und Gotteln den richen,
die empfingen vlizklichen
die fremden wiganden
in Hůnischen landen,
si nigen, als si solten.
die andern, die da wolten
ouch mit grůzze si enpfan,
die sach man zu den gesten gan:
Gibeche und Hornboge;
von Polan der herzoge,
der was in vanknuz da,
zu den gesten gieng er sa;
also tet ouch Schrůtan,
der herzoge von Meran;
von Duringen der wigant,
der was Irenfrit genant;
da gieng ouch Otte der degen,
des pris vil hohe was gewegen;
Iring und ouch Hawart;
von den vil wol gegrůzzet wart
der fremde gast in Hůnen lant.
darnach enpfieng in sa ze hant
vil vlizklichen Rudeger.
do danket im der degen her
der gůten nahtselden,
die er mit sinen helden
ze Bechelaren namen,
do si dar kamen,
von der marggravinne.

3.

Otnit.

Der Name des Dichters ist unbekannt; der Inhalt des Gedichts ist folgender.

Es war ein reicher gewaltiger König zu Garda in der Lombardei, der hieß Otnit. Dem riethen die Seinen, ein Weib zu nehmen, und als er keine ebenbürtige im Lande fand, so erzählte ihm sein Oheim Elias, der König von Russen, daß der wilde Heidenkönig Nachaol zu Muntenbur eine überaus schöne Tochter habe, die er aber Niemanden gebe, und jedem ankommenden Boten und Freier das Haupt abschlagen und auf die Zinnen seiner Burg stecken ließe. Da ergrimmte Otnit und wollte die Heidin erwerben gegen den Rath seines Oheims und seiner Dienstmannen. Darauf träumte Otniden, wie er in einer Wildniß Abentheuer bestände, und er wollte hinaus, sie zu suchen. Weinend gab ihm seine Mutter einen Zauberring, damit würde er Abentheuer finden. Otnit fand in der Wildniß den Zwergenkönig Elberich, der ihn an dem Ring erkannte, und ihm nach mancherlei neckenden Prüfungen entdeckte, daß er sein Vater sey und ihm in allen Nöthen helfen wolle. Elberich gab ihm einen wunderfesten goldenen Harnisch und das Zauberschwert Rose. Otnit fuhr über's Meer mit achtzigtausend Mann, und nahm mit Elberichs Hilfe und List die Heidenhauptstadt Suders ein, wobei er 9000 Mann verlor; zog dann auf das Gebirg vor Muntenbur, wo nach einem hartnäckigen Kampfe, nach dem ihm blos nach 5000 Mann übrig blieben, Elberich ihm die Heidentochter durch List aus der Burg zuführte. Nachaol verfolgte sie, mußte aber zurückfliehen und Otniden seine Tochter überlassen. Sie wurde getauft und Sydrat genannt, und herrschte mit Otniden lange Jahre glücklich zu Garda. Ihr Vater aber voll Zorn und Schmerz sann auf Rache, und schickte den wilden Jäger Welle mit zwei jungen Drachen un-

ter dem Schein der Freundschaft zu Otniden. Welle erzog auf Otnits Befehl die Würme in einer Gebirgshöle oberhalb Trient, und als sie erwachsen, schreckten sie weit und breit umher das Land, und wurden auch des edeln Otnits Tod.

Die ferneren Schicksale und Abentheuer Otnits, sein Tod und seine Bestattung, sind indeß nicht in unserm Gedicht, sondern in einem andern damit verwandten und zusammenhängenden, dem Wolfdieterich, erzählt.

Das Gedicht van Otnit ist in vierzeiligen Strophen, und enthält sieben Abenteuern und etwa 2272 Verse. Es ist aus einer Heidelberger Handschrift herausgegeben von F. J. Mone, Berlin 1821.

Wie Otnit auszog.

(Abent. 2. V. 301. f.)

Do sprach der Lamparter: „Nû wâr ich bereit;
daz der meige erschine, daz wâr mir niht gar leit,
wir sulent mit fogel gesange uber mer,
ich wil niht erwinden, mir werde din maget her.“

Do sprach mit klugenden worten daz tugentriche wip:
„Sun, du wilt niht erwinden, du verlierest dinen lip,
du soltest billig haben diner friunde rat,
ez gat vil selten eben, daz man ane rat begat.“

Do sprach von Lamparten der kunig Otnit:
„Ir mugent mir niht erweren den willen noch den strit,
waz ir mir gebieten, daz sol sin getan,
und werent ir mir die reise, so wil ich si doch niht lan.

Ir hant mich erzogen unz daz ich bin worden ein man,
ich wil ouch kurzewile triben, die wile ich daz leben han;
ich wil gen Muntabur nach der edelen kunigin,
ich wil ouch niht erwinden, ich küsse ir rotez mündelin.“

„So sol man dich niht irren,“ sprach die künigin,
„vater und herre und ouch sun min,
sit ez dich wol gelustet, so sol dir ez nieman weren,
der riche got von himel müzze dir selden beschæren.“

Do sprach diu kunigin: „Du bist min einiges kint,
sît nů mi friunt alle an dich gedigen sint,
und an minen brůder dinen ôhin Elias,
der kunig von wilden Ruzzen zů gůte din nie vergaz."

„Mir troumet von aventure vor eines steines want,
die wil ich suchen, reichent mir min sturm-gewant."
Do sprach mit klagenden worten daz tugentriche wip:
„Sun, du wilt zů arbeiten bringen dinen lip."

Do sprach der Lamparter: „Daz ist lihte gotes gebot,
ich můz von hinan riten, — du mit gesegen iuch got, —
nach der aventure, des mag ich niht enbern,
dar zů sulent ir mich sturen, und sulent mich des gewern.

Ich bin in keiner wile nach aventûre geriten,
frôwe und můter, ir sulent mir heil des biten;
ich hab' iuch nie erzurnet, also stet min sin;
und werent ir mir die reise, so wil ich doch do hin."

Do sprach diu kunigin: „Du wilt mit nôten leben,
durch die aventure, so wil ich dir geben,
daz du mir iemer mere můst dester holder sin,
wan du von hinan ritest, nim hin daz vingerlin.

Nů nim von mir daz vingerlin, daz vil rote golt,
und gistu ez iemer ieman, ich wurde dir niemer holt."
Do sprach der Lamparter: „Ich swere in einen eit,
ich gib ez in niemer nieman, ist ez in echte leit."

Do er daz kleine vingerlin erste ane sach,
er schowete ez gar lange, er lachte und sprach:
„Nů het mich iemer wunder, vil liebe můter min,
war umb ist in so rechte liep das kleine vingerlin?"

Si sprach: „Du en weist niht rechte umb das kleine vingerlin,
l'ouch durftestu 'z niht geben, daz alle rich wärent din,
des goldes nutz ist kleine, der stein ist gůt und stark,
er frumet dich in disem iare wol achzig tusent mark.

Daz vingerlin ist kleine, ez dunket dich niht wert,
wiltu aventure suchen, der din herze gert,
wenn du von hinan ritest, so laze es von dir niht,
du vindest aventure, von dem steine daz geschicht."

Wan du von hinan ritest, so ker' zů der linken hant,
uber Rome und uber gebirge zů tal die steines want,
und warte, wo eine linde vor eime berge stet,
und ein vil kuser burge ze der wende get;

Die linde ist grüne, der anger der ist breit,
funfhundert rittern küne die linde schaten breit,
kumest du under die linde, so můst du mir verjehen,
soltu aventure vinden, das můz aldo geschehen."

Urlöp nam der werde, er neig der můter sin,
si sprach: „Du solt nit bergen daz kleine vingerlin,
wen du von hinan ritest, so laze es bleken dar,
du vindest aventure, der stein wiset dich dar."

Do kerte der Lamparter unverzagt von dan,
von der burg zů Garten ane alle sine man,
daz was den getriuwen und den werden leit,
daz der herre alleine von siner burge reit.

Do suchte er das gewilde, also in sin můter bat,
do kerte er gegen der wilde ane straze und ane pfat,
do schowete er vil dike das golt an siner hant,
do reit er ane geverte zů tal die steines want.

Do kam er in eine bride, in den Garten se,
do sprungent allenthalben blůme und der kle,
die fogel sungen, ir gebrechte das was groz,
er hete die nacht gewachet, des ritens in verdroz.

Diu sunne uber die berge und durch die wolken schein,
do schowete er vil rehte das golt und ouch den stein,
do sach er uber den anger das grüne gras geweten,
und mit smalen fuzen einen engen pfat getreten;

Dar folgete er nach zů tale die steines want,
do er die grüne linde und den burnen vant,
und die vil breite heide und der linden ast,
si hete uf irem rise vil manigen werden gast;

Die fogel lüte sungent dar uf in widerstrit. —
„Ich bin geriten rehte," sprach der kunig Otnit;
do freuete sich sin herze, do er die linde vant,
er erbeizete von dem roze, er nam ez an die hant.

4. Das Lied der Nibelungen.

Unter allen zu dem vaterländischen Sagenkreise gehörenden oder damit verwandten und zusammenhängenden Heldengedichten ist das Nibelungenlied durch Anlage, Inhalt und großartige Ausführung das umfassendste, bedeutendste und vollendetste. Da in ihm alle Zweige und Richtungen der vaterländischen Heldensage sich vereinigen und gleichsam zusammenlaufen, so bildet es zugleich den höchsten Gipfel und das Schlußstück des ganzen Kreises. Es enthält bekanntlich die Jugendabentheuer und Thaten Siegfried's, des gewaltigen Helden von Niederland, seinen Aufenthalt am burgundischen Königshofe zu Worms, seine Vermählung mit der burgundischen Königstochter Chriemhilde, endlich seine meuchlerische Ermordung durch die Brüder derselben; sodann Chriemhildens zweite Vermählung mit Etzel, dem Könige von Hunenland, und ihre grausame Rache an ihren Brüdern, den Burgunderfürsten, die, von ihr nach Hunenland gelockt, daselbst alle ihren traurigen Untergang finden. Doch ist dies alles gleichsam nur der Hauptfaden, an dem sich die ganze große und reiche Heldenfabel entwickelt, deren Grundzug, wie schon sonst bemerkt worden, wahrhaft tragisch ist. Es ist nemlich der alte Hort (Schatz) jenes altnordischen Königsgeschlechts der Nibelungen, der vermöge eines auf ihm lastenden Fluchs jeden seiner Besitzer ins Verderben hinabzieht, und der nicht eher zu wirken aufhört, als bis Siegfried und nach ihm der ganze herrliche Königs- und Heldenstamm der Burgunden untergegangen und er selber im Rheine versenkt ist.

Das ganze Gedicht, welches als ein lebendiger Spiegel des altdeutschen Ritter- und Heldenlebens zu betrachten ist, besteht aus 39 Abenteuren und etwa 9636 Versen, und ist in vierzeiligen Strophen gedichtet. Der Dichter, der dies wunderwürdige Nazional-Epos geschaffen und den gegebenen

Sagenstoff zu einem so kunst- und beziehungsreichen Ganzen zu verknüpfen gewußt hat, ist nicht bekannt; doch wird gemeinhin Heinrich von Ofterdingen dafür gehalten.

Hauptausgabe des Nibelungenliedes ist die von F. H. von der Hagen, Breslau 1820.

Die Jagd.

(Abent. 16. V. 3717. f.)

Do ritten si von dannen in einen tiefen walt,
durch churzewile willen, vil manich ritter balt
volgeten Gunthere unde sinen man:
Gernot unde Giselher die waren dabeime bestan.

Geladen vil der rosse chom vor in über den Rin,
diu den iaget gesellen trůgen brot und' win,
daz vleisch mit den vischen und' manigen andern rat,
den ein chunich so riche vil harte billichen hat.

Sie hiezen herbergen für den grunen walt,
gegen des wildes ablouse, die stolzen iaeger balt,
da si da iagen solden, uf einen wert vil breit.
da was ouch chomen Sivrit; daz wart dem chünege geseit.

Von den iagt-gesellen wurden do gar bestan
die warte in allen enden. do sprach der chüne man,
Sivrit der vil starche: „wer sol uns in den walt
wisen nach dem wilde, ir helde chüne unde balt?“ —

„Welle wir uns scheiden,“ sprach do Hagene
e daz wir beginnen hie ze iagene:
dabi wir mügen bechennen, ich und' die herren min,
wer die besten iaegere an dirre waltrise sin.

Liute und' gehünde suln wir tellen gar;
so cher' ietslicher, swar er gerne var':
swer danne iage daz beste, des sol er haben danch.“
do wart der iaeger biten bi einander niht ze lanch.

Do sprach der herre Sivrit: „ich han der hunde rat,
niwan einen brachen, der so genozzen hat,
daz er die verte erchenne der tiere durch den tan:
wir chomen wol ze iaegede.“ sprach der Chriemhilde man.

Do nam ein alter iaegere einen guten spür-hunt,
er brahte den herren in einer churzen stunt,
da si vil tiere funden: swaz der von iaegere stunt,
diu eriagten die gesellen, als noch gute iaeger tunt.

Swaz ir der brache ersprauchte, diu sluch mit siner hant
Sivrit der vil chüne, der helt von Niderlant;
sin ros lief so sere, daz ir im niht entran:
den lob vor in allen er an dem iaegde gewan.

Er was in allen dingen biderbe genuch;
sin tier was daz erste, daz er ze tode sluch,
ein vil starchez halp-fül, mit der sinen hant;
darnach er vil schiere einen ungefügen lewen vant.

Do den der brache ersprauchte, den schoz er mit dem bogen;
eine starche strale het er darin gezogen;
der leu lief nach dem schuzze wan drier sprünge lanch:
die sinen iagtgesellen die sagten Sivride danch.

Darnach sluch er schiere einen wisent und einen elch,
starcher üre viere und' einen grimmen schelch;
sin ros in truch so balde, daz ir im niht entran:
hirze oder hinden chunde im wenich engan.

Einen eber grozen den vant der spürhunt;
als er begunde vliehen, do chom an der stunt
des selben geieides meister, er bestunt in uf der sla:
daz swin vil zornechlichen lief an den helt sa.

Do sluch in mit dem swerte der Chriemhilde man;
ez en het ein ander iaeger so sanfte niht getan;
do er in het ervellet, man vie den spür-hunt:
do wart sin iaget daz riche wol den Burgonden chunt.

Do sprachen sine iaegere: „müg' ez mit füge wesen,
so lat uns, her Sivrit, der tier' ein teil genesen;
ir tut uns hiute laere den berch und' ouch den walt."
des begonde smielen der degen chüne unde balt.

Do horten s'allenthalben ludem unde doz,
von liute und' ouch von hunden was der schal so groz,
daz in davon antwurte der berch und' ouch der tan:
vier und' zweinzech rüre die iaeger heten verlan.

Do músen vil der tiere vliesen da daz leben;
do wanden si daz fúgen, daz man in solde geben
den pris von dem gelaegede: des chunde niht geschehen,
do der starche Sivrit wart zer viuverstat gesehen.

Daz iagt was ergangen, unde doch niht gar.
die zer viuverstete wolden, die brahten mit in dar
vil maniger tier' húte und' wildes genůch:
hei, waz man des zer chuchen des chuniges ingesinde trůch!

Do hiez der chúnich chúnden den iaegern uzerchorn,
daz er wold' enbizzen; do wart vil lúte ein horn
z'einer stunt geblasen, damit in wart erchant,
daz man den fursten edele da zen herbergen vant.

Do sprach ein Sivrides iaegere: „herre, ich han vernomen
von eines hornes duzze, daz wir nu sulen chomen
zů den herbergen: antwurten ich des wil,
do wart nach den gesellen gevraget blasende vil.

Do sprach der herre Sivrit: „nu rume ouch wir den tan.“
sin ros trůch in ebene; si ilten mit im dan;
si ersprancten mit ir schalle ein tier vil griulich,
daz was ein ber wilde: do sprach der degen hinder sich:

„Ich wil uns hergesellen gůter churzewile wern;
ir sult den brachen lazen, ia sih ich einen bern,
der sol mit uns hinnen zen herbergen varn:
er n'vliehe danne vil sere, er n'chan sich es nimmer bewarn.“

Der brache wart verlazen, der bere spranchte von dan;
do wold in erriten der Chriemhilde man;
er chom in ein gevelle, do ne chond' es niwet wesen:
daz starche tier do wande vor dem iaegere genesen.

Do sprach von sinem rosse der stolze ritter gůt,
er begonde nachloufen; daz tier was unbehůt,
ez en chonde im niht entrinnen: do viench er ez zehant,
an' aller slahte wunden, der helt es schiere gebant.

Chratzen unde bizen chunde es niht den man;
er band ez zůme satele, uffaz der snelle san,
er braht' ez an die viuverstat durch sinen hohen můt,
z'einer churzewile, der reche chůne unde gůt.

Wie rehte herlichen er zen herbergen reit:
sin ger was vil michel, starch unde breit;
im hiench ein zier waffen hin nider an den sporn;
von vil rotem golde fůrt' der herre ein schœne horn.

Von bezzerm pirsgewaete gehort' ich nie gesagen:
einen roch von swarzem pfellel den sach man in tragen,
und' eine hut von zobele, diu riche was genůch;
hei, waz er richer borten an sinem chochaere trůch!

Von einem pantel was daruber gezogen
ein' hut, durch die süze; ouch fůrt' er einen bogen,
den man mit antwerche můse ziehen dan,
der in spannen solde, er n' het' ez selbe getan.

Von einer ludemes hute was allez sin gewant,
von houbet unz an daz ende gestreut man daruffe vant;
uz der liehten riuhe vil manich goldes zein
ze beiden sinen siten dem chunem iaegermeister schein.

Do fůrt' er Balmungen, ein ziere waffen breit,
daz was also scherpfe, daz ez nie vermeit,
swa man ez slůch uf helme; sin eche waren gůt:
der herliche iaeger was vil hohe gemůt.

Sit daz ich in diu maere gar bescheiden sol:
im was sin edel chocher vil gůter strale vol,
von guldinen tůllen, diu sahs wol hende breit:
ez můse vil balde sterben, swaz er damit versneit.

Do reit der ritter edele vil weidenliche dan:
in sahen dort chomen her die Guntheres man,
si liefen im engegen und enpfiengen im daz march:
do fůrt' er bi dem satel einen bern groz unde starch.

Als er gestůnt von rosse, do lost' er im diu bant
von fůze und ouch von munde: do erlůte da zehant
vil groze daz gehůnde, swaz des den beren sach:
daz tier ze walde wolde; die liute heten ungemach.

Der ber von dem schalle durch die chuchen geriet:
hei, waz er chuchen-chnehte von dem viuver schiet!
vil chezzel wart gerůret, zefůret manich brant:
hei, waz man gůter spise in der aschen ligen vant!

Do sprungen von dem sedele die herren und' ir man;
der ber begonde zürnen: der chünich der hiez do lan
allez daz gehünde, daz an den seilen lach:
und' waer' ez wol verendet, si heten vrolichen tach.

Mit bogen und' mit spiezen, niht langer man daz lie,
do liefen dar die snellen, da der bere gie;
da was so vil der hunde, daz da niemen schoz:
von des lintes schalle daz gebirge allez erdoz.

Der ber begonde vliehen von den hunden dan:
im chunde niht gevolgen, wan Chriemhilde man;
der erlief in mit dem swerte, ze tode er in do sluch:
hin wider zu dem viuvere den beren man do sider truch.

Do sprachen die daz sahen, er waer' ein chreftech man.
die stolzen iagetgesellen hiez man zen tischen gan;
uf einem schönem Anger saz ir da genuch:
hei, waz man richer spise den edeln iaegeren do truch!

II. Helden- und Ritterdichtungen aus dem Kreise der Sagen von Karl dem Großen, seinen Ahnen und Helden.

Die Sagen dieses Kreises, deren Heimath hauptsächlich Frankreich ist, wurden früh schon von altfranzösischen Dichtern bearbeitet und ausgebildet. Alles ist hier mehr mythisch gehalten und man erkennt im Ganzen nur wenig geschichtliche Grundzüge. Nach der Sage sind nemlich Karls des Gr. Eltern Pipin und Bertha. Pipins Vater ist König Rother, Pipin's Schwester aber heißt Phila, ist an König Chrysostomus von Ungarn vermählt, und hat zwei Söhne Valentin und Namelos, deren Abentheuer und Thaten die Dichtung verherrlicht hat. Bertha's (der Mutter Karls) Eltern heißen Flos und Blankflos; ihre Jugendliebe und Jugendschicksale sind ebenfalls Gegenstand des Gesanges geworden. Unter Karls des Gr. Heereszügen ist keiner durch die Sage so ausgeschmückt worden als sein Zug nach Spanien, wo der

Hauptheld des ganzen Sagenkreises, der gefeierte Roland, Wunder der Tapferkeit verübt, und endlich seinen Tod findet. An diesen Kreis knüpfen sich außerdem noch die Dichtungen von Malagis, Ogier, den Heimonskindern und manche andere der Art. Zuletzt noch gehören hierher, gleichsam als Thaten der Epigonen, die Sagen vom Markgrafen Heinrich von Narbonne und dem ältesten seiner sieben Söhne, Wilhelm von Oranse, der nebst dem starken Rennewart, seinem Gefährten, viele Abentheuer besteht, zuletzt die schöne Arabele entführt und sich anvermählt, und am Ende seines thatenreichen Lebens Einsiedler wird, so wie seine Frau eine Nonne.

In allen diesen Dichtungen ist der Einfluß des Auslands und der Kreuzzüge unverkennbar. Ueberall erscheinen die Heiden, Sarazenen und Mohren als Erz- und Erbfeinde der christlichen Ritter und Helden, und das Morgenland mit seinen Mährchen und Wundern steht bedeutsam im Hintergrunde. Fast alle noch vorhandenen Gedichte aus diesem Kreise sind mehr oder weniger nach welschen (altfranzösischen) Vorbildern gedichtet, viele haben sich nur noch in späteren Umarbeitungen oder wohl gar nur als prosaische Volksbücher erhalten; noch mehrere sind ganz verloren gegangen.

1.

Das Lied von Roland.

Dieses alte Heldenlied, welches der Pfaffe Kunrat um die Mitte des zwölften Jahrhunderts dichtete, ist das älteste Denkmal dieses Zeitraums, und für die Geschichte der älteren deutschen Sprache und Dichtkunst von sehr großer Wichtigkeit. Es bildet gleichsam den Uebergang von dem Althochdeutschen zu dem Mittelhochdeutsch der Hohenstaufenzeit, und die Sprache desselben, die sich auffallend zum Niederdeutschen hinneigt, ist nicht ohne Schwierigkeit. Hauptinhalt ist besonders Karls

des Großen Zug gegen die Heiden in Spanien, Rolands Heldenthaten, sein Fall und Tod im Thal von Ronceval durch den Verrath Ganelon's, zuletzt endlich Karls Rache und Strafgericht über den Verräther.

Abgedruckt ist bis jetzt blos ein Theil des Gedichts in Schilter's Sammlung altdeutscher Sprachdenkmale (Band II), aber lückenhaft, ungenau und unvollständig; das Ganze befindet sich handschriftlich zu Heidelberg, und verdiente gewiß eine sorgfältige, kritisch genaue Herausgabe.

Karl der Große reis't vom Heere in Spanien nach seiner Heimat zurück; Roland übernimmt die fernere Führung des Heeres.

(Schilter's Ausgabe. V. 1781. f.)

Tho sih thie tho lieven
Von einander geschiethen,
Ther iammer wart vile groz,
Ther woft von in thoz
Uber zwo mile;
Thaz lieve in sio ther vater von sineme lieven sune,
Ther brother mose sam tuon,
Tha sciet sih michel vriuntscaf.
O wie tha geclaget wart!
Tha was wof unde we;
Ne wether sit noh e,
So ne horte neheim man
Clage also freisam;
Sie mosen alle wol wainen,
Sie liezen tha menegen helet vaigen.

Ther kaiser karte ze lande.
Thie allerkunesten wigande,

Anmerkungen. Das th ist überall wie das mittelhochdeutsche d zu betrachten. lieven, lieben. woft, wof, Wehklage. Thaz lieve in siv (vielleicht un fro) ther vater u. s. w. ist verdeckt und unklar: mose; mußte. sciet, schied. vriuntscaf, Freundschaft. freisam, schrecklich. menegen, manchen. vaige, zum Tode reif.

Thie ere erthe
Je geboren thorften werthen,
Thie kerten unter Rolantes van.
Sie heten zwanzih thusent man,
An then nihtes ne brah,
Swa iz in thar zo gescah,
Tha sie Gode scolden thienen
Tha ne sunderote sie nieman
Sie furten vaile then lib,
Sie geraiten sih in allen zit
Thurh then heiligen gelouben ersterben,
Thurh Got wolten sie gemarterot werthen.
Fursten thie tha bestuonden,
Thie mit Rolante huoten,
Ouh ne gereten si neheiner winne
Ni wan thie waren Godes minne.
Thaz beware wir mit then lebentigen buochen,
Thaz man sie scol suochen
Under allen drehtines kinden;
Ther sundere mah zo in vinden
Beithe helve unde rat,
Uber alle sine missetat.
Alle thie sint mit Rolante beliven,
Thie sint an then leventigen buochen gescriven,
Thaz ist Gergeis unde Engelris,
Ekkerih unde Gernis;
Tha was Berenger unde Ato,
Ansis unde Juo,
Gerhart unde Walther,
Samson, ein helet snel,
Oliver unde Turpin,
Rolant unde thie mit sin,
Unde alle thie mit in waren,
Tha sie den geist wither gaven
Ireme urlosare,
Ire tot ist tiure unde mare.

---

ere erthe, aus Erde. van, Fahne. brah, gebrach. gescah, geschah. sunderote, sonderte, trennte. vaile, feil. geraiten, bereiteten. huoten, hüteten, Wache hielten. winne, Gewinn. beware, bewähren. scol, soll. drehtin, der Herr, Gott. sundere, Sünder. beliven, geblieben. gescriven, geschrieben. gaven, gaben. urlosar, Erlöser. mare, berühmt.

Rolant sih geraite,
Mit flize er sih bewarte.
Ain liehten roh vesten,
Thaz unter theme himele ne weste
Sinen bezzeren nehein;
Von sinen brusten vorne scain
Ein drahehe von golde,
Sam uz ime varen scolde
Thie funchen viures flammen,
Mit gesmelze bewallen;
Thaz gestaine also ethele,
So iz wol gezam theme helethe;
Ther helm hiez Venerant,
Then ther helet uf bant,
Mit golde geworhten,
Then thie heithene harte vorhten,
Mit guldinen bohstaven
Was an there listen ergraven:
„Alle werlt wasen
Thie muozen mih maget lazen;
Wil thu mih gewinnen,
Thu fuorest scathen hinnen."
Sin swert thaz hiez Durendart,
Wane under theme himele nie gesmidet ne wart
Niht, thes ime gelih ware.
Sine site waren selzene;
An so welih ende so man iz bot,
Tha was reite ther tot.
Alle thie ie smithen begunden,
Thie ne wessen noh ne kunden,
Wie thaz swert gehertet was,
Sine ekke waren vast.
Iz vorhten alle thie wither ime waren,
Unde thie iz ouh nie gesagen;
Iz vorhte elliu haithenscaf,
Thes stal ne hete tha wither nehaine kraft,

---

geraite, bereitete. roh, Rock. scain, schien. drahehe, Drache. gesmelze, Schmelzwerk. bewallen, überwallt. geworhten, gewirkt, gearbeitet. heithene, Heiden. bohstave, Buchstabe. liste, Leiste. ergraven, eingegraben. maget lazen, jungfräulich (unversehrt) lassen. scathen, Schaden. gelih, gleich. welih, welch. reite, bereit. gesagen, sahen. haithenscaf, Heidenschaft. thes, deren.

Newether bain noh horn,
Iz was allez verloren,
Joh thie herten vlinstaine.
Thurh not entsazen iz thie haithene.
Zwo hosen er ane leite,
Thie waren gantreitet
Von golde und von perlen,
Thie liuhten sam thie sterne,
Thaz ethele gestaine.
Er ne untvorhte wafen nehaine.
Einen spiez nam er an thie hant,
Einen wizen van er ane bant;
Tha waren tiere unde vogele,
Mit golde underzogene,
Vile manih wunder tha ane was.
Uf ein marh er gesaz,
Thaz was genamet Velenthih.
Thaz cruce tete er vore sih,
Ze rukke unde ze siten;
Tho kerte er an aine liten;
Er sprah zo sinen gesellen:
„Ne lant iuh niet erlangen;
Ih wille gerne ersinnen,
Uf thie unseren witherwinnen
Sin mit samenunge.“
Tho kerte ther helet iunge
Uf eine hohe ther alben;
Tho sah er an allen halven
Thie molten ufstieven,
Menegen wizen vanen vliegen,
Mit menegeme helme pruner varwen,
Menegen scilt goltgarwen,
Veithe berh unde tal
Was bevangen uberal.

---

vlinstain, Kiesel. ioh, ja auch. entsazen, entsetzten sich davor. gantreitet, geordnet, gefertigt. untvorhte, fürchtete. ane, daran. marh, Roß. cruce, Kreuz. rukke, Rücken. lite, enger Paß. erlangen, zu lange werden, die Zeit lang werden. ersinnen, erspähen. uf, ob. witherwinnen, Widersacher. samenunge, Versammlung; mit samenunge, versammelt. hohe, Höhe. alben, Berge. halve, Seite. molte, Staub. ufstieven, emporstieben. prun, braun. scilt, Schild. goltgarwe, goldgefertigt, goldgearbeitet. berh, Berg.

Goldes furten sie gennoh.
Ther widerscin im thaz gare entruoh,
Thaz er sie mit nihte
Geahten ne mohte.
Beithe golt unde gestaine
Scain von then haithenen,
Sam thie sterren under then wolken.
Von volke ze volke
Sigen sie zesamene
Mit theme allermeisten magene,
Thaz sih uf der erthe
Je gesamenet mothe werthen.
Sie vuorten groz ubermuot,
Thie ist niemanne guot,
Sie geliget ia nithere,
Ther rihtare tha ze himile
Haizet sie selve vallen;
Then demoutigen allen
Then heizet er selve sinen segen,
Thie an sinere horsam willen leven.
Tho frote sih ther helet Rolant
Thaz er there haithene samenunge vant.
Er sprah zo Walthere:
„Nu ile, thu helet mere,
Ne sume thih niht ze lange,
Vah uns thie berge,
E sin thie haithene innen werthen,
Thaz wir thie hohe begrifen,
E uns thie heithene under slichen;
Thie andere thu warne,
Hi ist thes tiufeles geswarme;
Thaz sie wafen sciere,
Sage Turpin unde Olivire,
Then helethen allen samt,
Seme min zeswer hant!

---

widerscin, Widerschein. entruoh, enttrug, entzog. geahten, betrachten. scain, schien. sterren, Sterne. sigen, sinken, sich setzen. magene, Macht. gesamenet, versammelt. nithere geligen, danieder liegen, unterliegen. rihtare, Richter. heizen, verheissen. frote, freute. ile, eile. mere, berühmt. sume, säume. vah, erobere, nimm ein. begrifen, besetzen. slichen, schleichen. geswarme, Schwarm. wafen, sich waffnen. sciere, schier, bald. seme min zeswe hant, bei meiner rechten Hand! Schwurformel.

Ih ne kume niemer von therre herte,
Unze ih slahe mit mineme swerte,
Sie ne hilvet nehain ire grozer scal,
Hi wirthet hute so getan val,
Thaz man iz wole sagen mah,
Unze an den iungesten tah,
Mir ne swike ther guote Durendart,
Si gerivvet al ire hohvart.

Tho thie helethe vernamen,
Thaz thie haithene mit samenunge waren,
Sie baten ire ewarte,
Thaz sie sih gareten,
Zuo ire ambafte sie giengen,
Godes lihchamen sie entphiengen;
Sie sohten ire venie,
Sie riefen hine ze hemile
Zo vile manegen stunden,
Sie maneten Got siner wunde,
Tha er sine mite erloste,
Thaz er sie getroste,
Thaz er in ire sunde vergeve,
Unde selve ire urkunde were;
Mit bihte sie sih bewareten,
Zo theme tothe sie sih gareten,
Unde waren ithoh guote knehte,
Zo there martere gerehte
There sele ze wegene.
Thie waren Godes thegene,
Sie ne wolten niht entrinnen,
Sie wolten gerne wither gewinnen
Thaz unser alte erbe.
Thar nah streveten die helethe.
Ia waren thie herren ethele
In cristenlicheme levene,
Sie heten alle ainen mot,

---

herte, Heerde. scal, Schall, Lärm. hute, heute. val, Fall. mir ne swike u. s. w., dafern mich nicht im Stich läßt. gerivven, gereuen. ewart, Priester. garen, rüsten, bereiten. ambaft, ambaht, Amt, Verrichtung. lihchamen, Leichnam. venie, vom lat. venia, Verzeihung. urkunde, Zeugniß. bihte, Beichte. ithoh, doch. thegen, Degen, Streiter. streveten, strebten. leven, Leben. mot, Muth.

Ire herze hin ze Gote stuont;
Sie heten zuht unde scame,
Kusge unde gehorsame,
Gethult unde minne,
Sie brunnen warlichen innen
Nah there Godes suoze.
Wegen sie uns mouzen,
Thaz wirre armuote vergezzen,
Wande sie thaz Godes rike habent besezzen.

Tho sih thie Godes thegene
Mit salmen unde mit segene,
Mit bihte unde mit gelouben,
Mit treuenden ougen,
Mit grozer deumote,
Mit meneger slahte gote,
Sih ze Gote haveten,
Thie sele gelaveten
Mit theme himel broude,
Unde mit theme vrone bloute,
Zo theme ewigen levene.
Tho wafeneten sih thie helethe,
Got loveten sie tho,
Sie waren alle samet vro,
Sam thie ze brutloften sint.
Sie haizent alle Godes kint,
Thie welt sie versmaheten,
Thaz raine opher sie brahten,
Tho sie thaz cruce an sih namen,
Zo theme tothe begonden sie nahen,
Sie kosten thaz Godes riche.
Sie ne wolten einander niht geswichen.
Swaz eineme thuhte guot,
Thaz was ire aller muot.
David psalmista
Hat von in gescriven thaz
Wie grozzen lon min drehtin,

---

scame, Scham. kusge, Bescheidenheit. suoze, Süßigkeit. wegen, bewegen. mouzen, müssen. wirre, wir. rike, Reich. salmen, Psalmen. segen, Seegen. deumot, Demuth. got, Gut. haveten, hoben. gelaveten, labten. broud, Brod. blout, Blut. loveten, lobten. brutlofte, Brautläufte, Hochzeiten. geswichen, verlassen. thuhte, däuchte. gescriven, geschrieben.

Thie brutherliche mit anthere sin,
Er bietet in selve sinen segen,
Sie sculen iemer vrolichen leven.
Ain zoversiht unde ain minne,
Ain loube unde ein gethinge,
Ein treuve was in allen,
Ire nehainen untweih theme anderen.
In was allen ein warheid,
Thes frote sih alle thiu cristenhaid.

Haithenen thie verworhten
Thie Got ni ne vorhten,
Ire afgote sie uf huoven,
Mit groz hohvatt sie vuoren;
Sie vielen vuore Mahmet,
Thaz was ire aller gebet:
Thaz er in erlovete,
Thaz sie Rolanten gehofeten,
Unde so sie in erslogen,
Thaz sie sin houvet vor ine truogen.
Sie gehiezen ime ze eren,
Sin lof iemer ze meren
Mit tanze unde mit saitspile.
Aller ubermuote was tha vile.
Sie versahen sih zo ire krefte,
Tho ne wessen sie niht rehte,
Thaz er allez wither Got strevet,
So wer ane Got levet.
Sie versmahent ire rehten sceffare,
Then unseren rehten heilare,
Then unseren overisten ewart,
Ther nieman ane trost ne lat,
Swer mit deumuote
Sochet sine guote.

---

selve, selbst. sculen, sollen. leven, leben. loube, Glaube. gethinge, Hofnung. treuve, Treue. untweih, entwich. verworhte, von verwurchen, verwirken, sich eines Rechts verlustig machen, sich einer Strafe schuldig machen. afgot, Abgott. huoven, hoben. vuoren, zogen. vuore, vor. erlovete, erlaubte. gehofen, enthaupten. erslogen, erschlugen. houvet, Haupt. gehiezen, verhießen. lof, Lob. meren, mehren. versahen, hatten Zuversicht. sceffare, Schöpfer. heilare, Heiland. overist, oberst. sochen, suchen.

2.
Flos und Blankflos.

Dieses Gedicht, welches von den Jugendschicksalen der mütterlichen Großeltern Karls des Gr. handelt, — denn die Tochter von Flos und Blankflos, Bertha mit dem Plattfuß, wird der Sage zufolge nachmals die Gemahlin des Pipin und somit die Mutter Kaiser Karls — wurde zu Anfang des 13. Jahrhunderts von Konrad Flecke verfaßt. Die Sage selbst, welche der deutsche Dichter aus dem Welschen des Ruprecht von Orbent entlehnte, ist folgende.

Flos ist der Sohn des Heidenkönigs Feinix von Spanien; Blankflos dagegen die Tochter einer christlichen Gräfin aus Frankreich, die auf einer Pilgerfahrt von den Leuten des Feinix überfallen und gefangen an den Hof dieses Königs gebracht worden war. Beide Kinder lieben sich von früher Jugend an, zu großen Verdrusse des Königs Feinix, der bei Entdeckung dieser Liebe die Blankflos umbringen will, und nur durch die Bitten seiner Frau sich davon abhalten läßt. Flos wird unter dem Vorwande des Studirens nach Mandowe (Mantua) oder Muntore zu seiner Mutter Schwester, der Herzogin Sibylle, geschickt, unterdeß Blankflos in der Stadt Langquit reichen Kaufleuten verkauft wird, die sie über Meer führen, und dem Amiral (Emir al Omrah) von Babilonien um einen sehr hohen Preis überlassen. Dem heimgekommenen Flos wird seiner Geliebten Tod vorgespiegelt und ihr wunderschönes Grab gezeigt. Da er, untröstlich darüber, sich ermorden will, entdeckt ihm seine Mutter die wahre Geschichte. Er beschließt nun über Meer seine Geliebte zu suchen. Sein Vater giebt ihm einen Wunderbecher, seine Mutter einen Zauberring, und so fährt er als Kaufmann mit großen Schätzen in fremde Länder. Flos reiset von Rom ab, wo seine Geliebte verkauft ward und er vom Wirthe ihr Schicksal erfährt, und kommt nach 14 Tagen an die Meeresstadt Baldag (Bagdad), von wo er nach Babilon reitet. Der Amiral hat indeß die Blankflos in einen festver-

wahrten Thurm mitten in seinem paradiesischen Baumgarten bringen lassen, der von einem rauhen und wilden Thorwächter bewacht wird. Flos giebt sich dem Thorwart als Kaufmann zu erkennen, benutzt seine Habsucht im Schachspiel, und macht ihn endlich durch einen geschenkten Becher zu seinem Mann, worauf er ihm erst sein wahres Wesen und seine Absicht eröfnet. Der Thorwart muß ihn hierauf in einem Blumenkorbe auf den Thurm zu seiner Geliebten bringen lassen. Flos und Blankflos sind nun in froher Liebe viele Tage beisammen im Thurme, und Blankflos vergißt darüber ihr Geschäft beim Amiral, der sie durch seine Ankunft überrascht und Florens Gegenwart entdeckt. Sie werden gebunden, vor den versammelten Fürsten angeklagt, und sollen erst verbrannt, dann enthauptet werden. Aber angesehen ihrer großen Liebe und Treue werden sie durch Florens mütterlichen Zauberring gerettet, der Amiral verzeiht, giebt Floren seine Geliebte zur Frau, und heirathet Klarissen, die treue Gespielin Blankflorens. Flos kehrt darauf mit Blankflos heim in sein Land, übernimmt das Reich, und wird Christ. Nachdem beide hundert Jahr alt geworden sind, sterben sie an einem Tag und zu einer Stunde, und werden zusammen in ein Grab gelegt. Ihre einzige Tochter Bertha wurde nachmals die Mutter des Kaiser Karl.

Das ganze Gedicht, welches 7885 Verse enthält, ist abgedruckt in Chr. Heinr. Müller's Sammlung altdeutscher Gedichte (Berlin 1784. f. 3 Bde.).

Ueber die niederdeutschen, vermuthlich späteren Bearbeitungen dieses Gedichts vergleiche man Eschenburg's Denkmäler altdeutscher Dichtkunst (Bremen 1799.) und Romantische und andere Gedichte in altplatdeutscher Sprache, herausgegeben von Bruns (Berlin 1798).

Wie Blankfloren ein kunstreiches Grabmal errichtet wird.

(Vers 1958. f.)

Daz duhte den kunig gut,
und sante also zu hant
nach werchmeistern in das lant,
und hiez würchen gebrate
ein grap nach irme rate.
Nu hörent wunder manigfalt,
als uns die aventüre zalt.
In eine marmelsteine
gliche helfenbeine
wart daz grap erhouwen,
daran man mohte schowen
wunderliche wunder.
Do lagent under
vier lowen erin,
alsam obe sin lebetin;
daruf lag der stein enbor.
Man gesach nie sit noch vor
kein grap daz gezieren
mit vogelin und mit tieren,
so man da schowen mahte
von allerhande slahte
und von aller der art,
so ehte ie lebens wart,
daz uf erden iergen lebet,
in wasser oder in luften swebet,
ez sige zame oder wilde.
Diu selben zwei bilde
duhten in so lobeulich,
daz ir swürent si regetent sich,
und daz siu lebetent garwe.
Daz kam von maniger farwe
und von des goldes richeit.
Ein stein wart daruf geleit,
nach dem grabe wol gezieret,
glicher wise gevisiret,
ouch also der understein.
Wanne die sunne schein
an daz grap vil vaste,
daz gesmide wider glaste,

daz die ougen ire craft verluren,
die ez durch sine spehe kuren.
Daz kam von vier sachen,
one die nieman kan gemachen
schône bilde cleine:
golt, silber, gůt gesteine,
schône farwe daz vierde.
Zu aller der gezierde
oben an uf dem grabe,
als ich ez vernômen habe,
die werchmeister mahten
zwei kint, also siu lachten
und siu mit einander spilten.
Blantscheflur der milten
was daz eine so geliche
von golde clare und riche,
Floren daz andere was.
Wer siu sach und erkante baz,
wie diu kint geschaffen woren,
der sach die zwei geboren,
den ienen zweien gliche.
Flore so rehte frûntliche
sinre frûndin ein rose bot,
gemaht von schônem golde rot;
do wider bot ime sin frûndin
ein schône lilge, was guldin.
Darzu was ouch gezieret schone
ir ietliches bilde mit einre crone;
siu mohte ein kunig mit eren tragen,
uzzer golde wol geslagen,
darzu warent siu gut genůg.
Diu crone, die er uf trug,
ein karfunkel dar inne lag,
der des nahtes, also were ez tag,
ein mile al umbe luhte,
daz die lûgenden duhte,
do en wurde niemer naht.
Do was wunders me gemaht
an des grabes vier orten,
die meister mit zouber-worten
uzzer antwerch gemaht heten,
so die winde weten,

so trugent sin den wint
innerthalb unze an diu kint;
von zouberlisten das geschach,
innewendig das schône gesmide sprach
in lebendiger menschen wise.
Ez mahtent zwene smide, die ich prise,
Vulcan und Orphanns.
Floren bilde sprach alsus:
„Küsse mich, frowe süze!
Daz ime übel beschehen müze,
der uns diser minnen nide!
wanne ich niemer doch vermide,
ich en si in rehte holt.“
Do sprach daz ander golt,
daz Blántscheflur was glich:
„Ist ez war, so bin ich rich;
wanne ich üch in minen sinnen
vor aller welte minnen.
Also helfe mir nu got!
das ist mi ernest one spot.“
Darnach under kustent sin sich
diu bilde (daz was wunderlich.)
me danne tusent stunt;
ungeferwet was ir beder munt,
unze des windes craft ergie
und er sie mit gnaden ruwen lie.
Diz was vor eines münsters tor;
wer darin ging oder do vor,
der mohte schowen das werch,
do was umb dehein berg,
ez mohte schowen gliche
beide arme und riche.
Nach des kuniges gebote,
bi dem grabe hetent vier gotte
vier bôume gesetzet,
die der wint nit entletzet
an lôubern und an zwigen,
deheine zit siu enstigen
grüne und wol geloubet.
Des endes, do der meide houbet
hin solte sin bekeret,
diu stat diu was geeret

mit eime boume, der crisem betrug,
des stunt daruf genug.
Ein balsam=boume zu den fûzen,
die des bedürfen mûzen
die lange iunge wellen sin.
Anderhalp stunt dar neben in
ein boum, der heisset ebanus,
des craft sol man sus
mit dem urkunde erkennen,
daz fiur mag sin niht gebrennen,
do von ist ez erkant.
Anderhalp zu der linken hant
ein wunder=boume gepflanzet was,
dar under blumen und gras
towig ûber allen tag,
der gap so guten gesmag,
daz ingeber und negelin,
zitwan und zimin,
galgen und muscat,
so guten gesmag niht en hat,
der sich mohte genozzen dar;
sine blûmen warent rosenfar,
daruf was der vogel gesang,
in maniger wise was ir clang
dem grabe zu beden siten
so sûze zu allen ziten,
daz ein fröideloser man,
der nie fröide gewan,
siner swere vergâze,
obe er do stunde oder sâze,
do er der vogel stimme horte,
werlich er zerstorte
sin leit, solte er wesen do,
obe er l'och von alter were gro.
Noch sulent ir von dem grabe wizzen;
sich hete der kunig schone geflizzen
umb gesteine aller slahte,
so er beste erwerben mahte,
das hiez er in das grap senken.
Ich wene, nieman kunde erdenken
der gezierde urkunne
und der manigfaltigen wunne,

die da was ergraben.
Man sach gehowen bůchstaben
alumbe des grabes ort.
Alsus sprachent dise wort:
„Hie lit Blantscheflur die gûte,
die Flore minnete in sime můte,
und sin in zu glicher wise;
sin was sin friundin und er ir amise."
Nu was daz grap gezieret gar,
keinere gezierde bar,
diu an richen werken mag schinen.
Nu verbot der kunig den sinen,
also lieb in daz leben were,
daz Flore die rehte maere
von ir deheime verneme,
wenne er zu lande keme.

3.

M a l a g i s.

Malagis, Sohn des Herzogs Buene von Egermont, erscheint im Sagenkreise Karls des Gr. durchaus als ein Zauberer, dessen Geschichte in die der Heimonskinder besonders eingreift. Das Rittergedicht gleiches Namens, welches gleichsam als erster Theil zu dem Gedicht von den Heimonskindern zu betrachten ist, erzählt die Jugendschicksale des Malagis und wie er das Roß Bajart aus der Hölle geholt. Die Sprache in Malagis ist ursprünglich durchaus niederdeutsch, und erst ein späterer hochdeutscher Abschreiber scheint die hochdeutschen Formen eingemischt zu haben.

Da die Dichtung von Malagis bis jetzt noch nicht in einer Druckausgabe erschienen ist, so haben wir die nachstehende Stelle aus der Heidelberger Handschrift entlehnt.

Herzog Buene's Hochzeit.

(Vers 65. f.)

Ez gefiel hievor uf ein stont,
Daz der herzog Bůene von Egermont
Hiulichet und nam ein wip,
Lieblich was all ir lip;
Sie was schone und wolgeboren,
Iren namen sollent ir horen,
Sie was geheizen Druwane;
Ein swester hat sie, diu hiez Isane,
Der stolze greve von gůter maniere
Was ir bruder von Monpeliere.
Nu hat der herzog von Egermont
Gewinnet sie lange stont
Druwane, die iungfrauwe, sicherlich,
Und sie ine wider desglich,
Daz sie niemans wolt dan den einen man.
Der greve det ir wol daran
Von Monpelier, versamet sine mage
Und hielt hochzit vierzig tage.
Dar quam der konig von Frankrich,
Der konig von Engelant dem rich,
Der konig von Cecilien wart dar geleit,
Vil nach die konig alle von der christenheit
Quamen zur hochzit in kurzer stont
Zu dem herzogen von Egermont,
Wan er wolgeboren was.
Man en wist nit sint sicher das
Sinen glichen in der christenheit.
Da sprach Druwane und seit:
„Herre Buene, herre von Egermont,
Ez ist vergangen lange stont,
Daz ich ůch z'erst minnte, daz ist ware,
Nu bit ich ůch betlicher bet one fare,
E ich ůch zur ee empfa,
Daz ir embiet ferr' und na
Allen armen und ellenden
Und důnt mir die alher von stont besenden."
Der herzog antworten began:
„Herze lieb, daz ist balde getan."
Er det embieten wieder und fort

Allen armen uz und inwendig der port,
Daz sie quemen zur herzoginne,
Und sprach: „süz' frauwe, nu sint sie hinne."
Und da sie in den sal sint komen,
Daz sie diu herzogin hat vernomen,
Da sprach zu ine daz fröuwelin:
„Sint wilkomen, ir fründe min,
Uch habe ich liep von recht,
Diz ist min's vater gesleht,
Die ich in herzen han uzerkoren.
Herre Buene, sprach sie, von mir solt ir horen,
Diz sint die fründ', die mich bestan,
Die sollen vor mir gan
Zur kirchen, daz all man ansicht."
Der herzog sagt: „Waz ist die geschicht,
Und was mag diz bedüten,
Daz ir dise arme lüten
Wellent tün in aller nehst wesen,
Umb die füze sint sie ruch mit fesen,
Und tragent cleider arme gesniten.
Frauw' min, ez wer' bezzer vermiten,
Und liezent üwer mage vor und nach ju brangen,
Die sint mit bont und zobel wol behangen,
Dan dise betteler, daz mogent ir wizzen,
Die en habent weder zu drinken noch zu ezzen.
Was unfals habt ir vernomen,
Sint ir von disen paltenern komen."
Druwane antwort' und seit:
„Herre herzog, bi miner christenheit,
Niemer werde ich üwer wip
So lange ich habe den lip,
Oder sie sollen vor und hinder mir gan.
Die mag', die mich da z' nehst bestan,
Daz sint die iene, die ir siet.
Nu nemt mich also, ob ir gebiet,
Als unser hinlich ist getan,
Solt ir die warheit verstan,
Warumb ich düe dise sache."
Der herzog wart sere zu ungemache,
Und bedacht' in diser selben wise,
Man solt ez ime haben vor unprise.
Nochdann zwang ine diu minne so sere,

Daz er getrost' sich der unere,
Und det Druwane bereiden,
Und liez sie zwen betteler leiden,
Die waren geplakt und sere bestoben.
Nu lazt uns Druwane loben,
Die det umb die minne
Von unserm herren, als ich die sach besinne.
Die armen giengen umb sie al umbe,
Der einer kroppel, der ander ein stombe,
Einer blind, der ander krank,
Einer smakt, der ander stank;
Diese armen giengen ir aller nast.
Der herzog Buene sich gar sere hast,
Daz er zur kirchen queme zu voren,
Und meniger furst uzerkoren
Nahe siner brut er embeit,
Die sach er komen alle gereit.
Und als sie in die kirch quam,
Sach man da blicken und vernam
Uzzer mazen wiz ein hant,
Diu wart ine allen da bekant,
Und horten eine stimm', diu seit:
„Gang, Druwane, in gotes geleit!
Diu ere, die du got hast getan,
Sol diner frucht zu statten stan,
Der du empfenglich solt bekomen."
Als Druwane diz hat vernomen,
Da viel balde nider uf ihr knie,
Und dankt' gote von herzen sie.
Demůtig sprach sie ir gebet,
Da kam ein schone clarheit
Uz dem himelschen trone;
Die bettler und kroppel worden alle schone,
Die Druwane brachten geleiten dar,
All ir lip wart lieht und klar,
Und ir kleider wurden so getan,
Daz kein man kund' verstan,
Wann abe sie weren gemacht,
Uz dem himel waren sie bracht,
Die blinden wurden gesehen zwar,
Die stommen sprachen alle gar,
Iglicher dreibe ein sonderlich spil,

Einer slug tamburen vil,
Der ander slug uf der snare,
So was einer ein meister videlare;
Von trompeten was da uber all
Groz getöne und grozer schall,
So was der spilt die parteni.
So groz ere geschach wibe nie,
Als Druwanen da geschach.
Daz det got, der ez alles vermag.

Als Buene von Egermont daz sach
Und sine mag' uf dem tag,
Da baden sie got uzzer mazen sere,
Druwan' der frauwen haben ere.
Die pfaffen und die gelerten songen,
Die glocken alle selber klongen
Allein, sonder iemans helfen,
Nieman mocht' ergelfen
Die groze freude, diu da was.
Sie sungen alle Deo gratias,
Und da diu benedictio was getan,
Liezen die gloken ir luten stan,
Und Druwane kerte zu hofe
Und manicher prinz von lobe.
Kein ander clrider man begerde,
Man hat von den gnugunge so werde,
Die so schone gadesaniert,
Got hat sie selber gepariert,
Daz sie nieman verschonen kunde.
Als sie nu dem sale nehen begunde,
Wart sie gesegent von der wizen hende,
Ein' stimme sprach nu hin zu ende:
„Wort an blibe in seldem stat,
Waz leides dich übergat,
Daz enbiet dir got der herre.“
Diu stimme sweig nort iemermer;
E sprach sie daz noch gut.
Der frauwen freude was hochgemut.
Die in den sal gegangen kamen,
Leitt man zu disch, da sie wazzer genamen,
Und det man sitzen sie zu mazen
Der frauwen betteler, die uzer mazen
Schone waren, sazen ir bi,

Und alle die andern edel und fri
Waren zur tafelen gesezen,
Den man gnug gab zu drinken und zu ezzen,
Und als die malzit hat ein ende,
Da bat der herzog sere behende
Sin brut, daz si ime seit
Von der sach die warheit,
Warumb sie erköse die armen al.
„Herzen fründ, sprach sie, ich sal.
Als ich von üwer minne empfing smerzen,
Da bat ich got von herzen,
Daz ir mich minnet desglich,
Ich solt ime dienen ewiglich.
Da erhort' got min gebete.
Daz ist diu sach, darumb ich ez dete,
Daz mir die armen waren bi,
Zu siner ere gescheen si,
Der mir half, daz ich iuch gewan,
Ich wil ime dienen vort an,
Wan bi siner gnaden ist ez komen,
Daz ir mich hant zu wip genomen.

III. Dichtungen von den Rittern der Tafelrunde und dem heiligen Gral.

Arthur's, des bekannten altbrittischen Königs, Leben und Thaten hat die Sage früh schon poetisch ausgeschmückt, und ihn selbst zum höchsten Muster und Urbild des Ritterthums erhoben. Der Dichtung zufolge sollen an seinem Hofe die ausgezeichnetsten Ritter jener Zeit gelebt und mit ihm um seine gefeierte wunderbare Tafel gesessen haben, von wo sie dann in alle Lande auf Abentheuer und Heldenthaten auszuziehen pflegten. Hieran knüpfen sich nun ferner die Sagen vom heiligen Gral, die wohl dem Morgenlande und den Kreuzzügen ihren ersten Ursprung verdanken. Nach der dichterisch-religiösen Ansicht des Zeitalters ist es nemlich Beruf eines christlichen Ritters, einem hohen Gelübde getreu, jede strenge Prüfung zu bestehen, und durch Ausübung edler Tha-

ten wie durch beharrliche Ausdauer, sich zu immer höhern Graden ritterlicher Weihe zu erheben. Der höchste Grad derselben aber ist der, daß ein durch lange Prüfungen bewährter Ritter zuletzt in den geheimnißvollen Orden der Tempeleisen (Templer) aufgenommen wird, wo ihm dann außer andern Geheimnissen und Heiligthümern besonders die Hütung und Pflege des heiligen Grales anvertraut wird. Der heil. Gral (das Abendmahlsgefäß Christi) ist nemlich ein tiefes heiliges Sinnbild von mystisch-allegorischer Bedeutung, und das höchste Ziel, nach welchem ein edler christlicher Ritter zu streben hat. Der Tempel, worin er aufbewahrt wird, befindet sich anfangs in Spanien, in unbekannter entlegener Gegend, zu welcher niemand den Zugang finden kann als die Auserwählten. Der Schutz dieses prachtvollen Tempels ist den Tempeleisen anvertraut; das Königthum des Grales aber wird von dem Geschlecht des Titurel, eines altberühmten ritterlichen Königs verwaltet.

Die wahre Heimat dieser Sagen vom heil. Gral ist hauptsächlich Nord- und Südfrankreich, wo sie bereits im zwölften Jahrhundert von Chretien von Troyes (1190) und von dem Provenzalen Guiot (Kiot) dichterisch bearbeitet und ausgebildet wurden. Von da sind sie später nach Deutschland herübergedrungen, wo der größte und tiefsinnigste Dichter des deutschen Mittelalters, Wolfram von Eschilbach oder Eschenbach, sie zum Gegenstand seiner gewaltigsten und großartigsten Dichtungen machte.

1.

Titurel oder die Pfleger des heiligen Grabes.

Titurel, das gewaltigste, tiefsinnigste und kunstreichste Epos des deutschen Mittelalters, dessen Inhalt, Anlage und Umfang wahrhaft ungeheuer zu nennen ist, wurde um den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts von Wolfram von

Eschenbach nach dem Welschen des Kiot von Provenze in vierzeiligen gereimten Strophen gedichtet. Leider ist diese ältere und ursprüngliche Dichtung Eschenbachs, bis auf einige größere Bruchstücke, welche Docen (Berlin 1810.) herausgegeben, für uns verloren, und wir besitzen das Ganze nur noch in der späteren Bearbeitung eines gewissen Albrecht, der die alten vierzeiligen Strophen Eschenbachs in siebenzeilige auflöste. In dieser letzten Gestalt besteht das Ganze aus 41 Gesängen und 6277 Strophen oder 43939 Versen.

Der Inhalt der reichhaltigen Dichtung ist der Hauptsache nach etwa folgender.

Dem Titurison, einem alten ritterlichen Könige von Frankreich, dessen Ahnen aus Morgenland stammen, wird ein Sohn geboren Namens Titurel. Ein Engel verkündet den Eltern, Gott habe das Kind sich ausersehen, daß es durch Ausbreitung des Christenglaubens und durch ritterliche Thaten sich würdig machen solle, ins Paradies aufgenommen zu werden. Titurel wird fromm und ritterlich erzogen, und kämpft mit seinem Vater gegen die Heiden in Spanien. Er wird deshalb auserkoren zum Hüter des Grales. Engel führen ihn in einen unzugänglichen Wald und darin auf einen Berg, wo Titurel eine Burg und einen prachtvollen Tempel anlegt, in welchen sich der heil. Gral vom Himmel niedersenkt. Titurel vermählt sich mit einer Spanischen Königstochter (Richoude), behütet den Gral und verbreitet mit dem Schwerte den christlichen Glauben. Als Titurel alt und schwach geworden, erwählt der Himmel seinen Sohn Frimutel zum König im Gral. Frimutel vermählt sich nun mit einer Königstochter (Klarisse) von Granada, und gewinnt mit ihr zwei Töchter, Herzelaude und Schoisiane. Herzelaude vermählt sich mit einem edeln spanischen Könige (Kastis), aber ihr Gemahl stirbt am Hochzeittage und hinterläßt sie als Wittwe. Schoisiane wird an Kiot, den Fürsten von Katelangen, vermählt; allein sie stirbt bei der Geburt Sigunens, ihres ersten Kindes. Die mutterlose Sigune wird nun zu Herzelaude gebracht, und von dieser in Gesellschaft eines jungen Königs-

sohnes, des Schionatulander, auferzogen. Die beiden Kinder, Schionatulander und Sigune, gewinnen sich schon in früher Jugend herzlich lieb; und ihre Liebe wächst mit den Jahren. Als Schionatulander die Schwertleite (Ritterschlag) empfangen hat, besucht er in Sigunens Begleitung die Königin Herzelaude. Auf dem Rückwege von ihr schlagen sie in einem anmuthigen Walde ein Gezelt auf. Hier sehen sie einen Bracken (Gardevias) ein angeschossenes Wild verfolgen. Der Bracke hat ein köstliches Halsband mit einer Inschrift. Schionatulander fängt ihn und bringt ihn Sigunen. Sie will eben die Inschrift des Brackenseiles lesen, da entspringt ihr der Hund. Sie ist untröstlich, bis Schionatulander ihr verspricht, das Kleinod ihr wiederzugewinnen. Schionatulander zieht sofort aus, und besteht während seiner weiten Nachforschungen und Wanderungen mancherlei Kämpfe und Abentheuer; zwar findet und erkämpft er noch einmal das Brackenseil, wird aber dafür im Zweikampf erschlagen. Sigune ist über den frühen Tod ihres jungen Gemahls untröstlich, läßt den Leichnam desselben balsamen, führt ihn in einen wüsten Wald, läßt dort seinen Sarg auf einen Lindenbaum setzen, und setzt sich dann daneben auf den Baum, um hinfort blos ihrer Trauer nachzuhängen. Ihre Verwandten, der König im Grale Amfortas und seine Schwester, besuchen die Trauernde in der Waldeinöde, klagen mit ihr um den Todten, und suchen sie in die Welt zurückzuführen; allein vergebens. Amfortas läßt ihr darauf eine Kapelle daselbst bauen, worin sie neben dem Leichnam ihres Geliebten bis zu ihrem frühen Tode wohnen bleibt. Sie wurden sodann in der Kapelle dicht neben einander beigesetzt; aus jedem Sarge erwuchs nachmals eine blühende Balsamrebe, die sich oben mit einander verschlangen und vereinigten. — So weit der Inhalt der ersten eilf Gesänge. Die Erzählung des Uebrigen würde zu weit führen. — Da zuletzt das Abendland um seiner Sünden willen nicht mehr werth ist, den heiligen Gral zu besitzen, so führen Parzifal, der Großenkel Titurel's, und die Templeisen ihn in das ferne Morgenland, während auch der

Tempel des Grals durch unsichtbare Geisterhände aus Spanien nach Indien entrückt wird. Dort ist und bleibt von nun an der heilige Gral, von den Tempeleisen bewacht, aber kein sterbliches Auge kennt den Ort und die Stäte.

Durch die ganze Dichtung weht ein tiefreligiöser, geheimnißvoller, frommandächtiger Geist. Die Sprache ist dunkel und vom Dichter zum Theil auf eine ganz neue, eigenthümliche, ja kühne Weise behandelt.

Der alte, höchst selten gewordene Abdruck des Titurel (wahrscheinlich zu Strasburg bei Mentel 1477. Fol.) ist wenig brauchbar; eine neuere, nach den verschiedenen Handschriften kritisch berichtigte Ausgabe des Ganzen ist indeß noch nicht erschienen.

---

1. Aus der älteren Bearbeitung des Titurel durch Wolfram von Eschenbach.

(Docen's Ausgabe. S. 21. f.)

Titurel's Lehren an seinen Sohn Frimutel, den neuen König im Gral, dessen Tochter, Schoisiane, Kiot heirathet; ihr Kind, Sigune, wird zu Herzelaude gebracht.

Do sich der starche Titurel mohte gerůren,
Er getorste wol sich selben und die sine in sturme gefůren;
Sit sprach er in alter: „Ich lerne
Daz ich schaft můz lazen, des phlach ich e schone unde gerne.

Möhte ih getragen wappen, sprach der genende,
Des solt der luft sin geret*) von spers chrache uz miner hende,
Spriezzen gaben schate vor der sunnen,
Vil zimierde ist uf helmen von mines swertes eke enbrunnen.

Obe ich von hoher minne ie trost enphienge,
Und ob der minnen sůzze ie sålden chraft an mir begienge,**)
Wart mir ie grůz von minnchlichem wibe,
Daz ist nu gar verwildet minem seneden, chlagendem libe.

*) Geret, zusammengez. aus geeret. **) d. h. und wenn jemals die Süßigkeit der Liebe ihre segensvolle Kraft (Gunst) gegen mich äußerte.

Min salde, min chusche, mit sinnen min state,
Unde op min hant mit gabe und in sturmen ie hohen pris getate,
Des mach niht min iunger art verderben,
Ja muz al min geslahte imer ware minne mit triwen erben.

Ich weiz wol, swen wipliches lachen enphabet,
Daz imer chusche und statcheit dem herzen nahet,
Diu zwei chunnen sich nimer da geirren,
Wan mit dem tode aleine, anders chan daz niemen verirren.

Do ih den Gral enphiench von der botschefte,
Die mir der engel here enbot mit siner hohen chrefte,
Da vant ih geschriben al min orden,
Diu gabe was vor mir nie menschlicher hende worden.

Des grales herre muz sin chusche unde reine,
O we, suzzer Frimutel, ih han niht wan dich aleine
Miner chinde hie behabet dem Grale,
Nu enphach des Grales chrone und den Gral, min sun der lieht gemale.

Du hast bi dinen ziten schiltes ambet
Geurbort hurtchlichen, din rat was alda verchlamet,*)
Uz der riterschaft muse ih dich ziehen;
Nu wer' dich, sun, aleine, min chraft wil uns beiden enphliehen.

Got hat dich, sun, beraten funf werder chinde,
Diu sint ouch hie dem Grale ein werdez ingesinde,
Anfortas unde Trevrezent der snelle,
Ih mach geleben, daz ir pris wirt vor anderm prise der helle.

Din tohter Schoysiane in ir herzen beslinzzet
So vil der guten dinge, des diu werlt an salden geniuzzet;
Herzelaude hat denselben willen,
Urepanse der Schoyen lop mach ander lop niht gestillen." —

Dise rede horten riter unde frouwen,
Man mohte an templeisen manges herzen iamer schouwen,
Die er diche brahte uz manger herte,
Swenne er den Gral mit siner hant und mit ir helfe werte.

---

*) Dein Rad war da fest geklemmt d. h. du warst da in der Klemme. Titurel mußte ihn damals aus dem Gedränge der feindlichen Ritter befreien.

Sus was der starche Titurel worden der swache,
Beidiu von grozzem alter und von siecheit ungemache;
Frimutel besaz da werdchliche
Den Gral uf Muntsalvatsche, daz was der wunsch uber irdeschiu riche;

Dem waren siner tohter zwo von den iaren,
Daz sie gein hoher minne an vriundes arm vol wahsen waren;
Schoysianen minne schone gerte
Vil chunge uz mangen landen, des si doch einen fursten gewerte.

Kiot uz Katelangen *) erwarp Schoysianen,
Schoner maget wart nie gesehen bi sunnen noch bi manen,
Er het vil manger tugent genozzen,
Sin herze was gegen hohem prise ie der chost und der tat unverdrozzen. **)

Si wart schone braht und riliche enphangen;
Der chunch Tampunteire, sin brůder, chom ze Katelangen,
Riche fursten ungezalt da waren,
So kostchliche hochgezit gesach niemen bi mangen iaren.

Kiot, des landes herre, pris het erworben
Mit milte und mit ellen, sin tat was vil unverdorben,
Swa man hurtchliche solte striten,
Und sch durch wibe lon gezimiert gein der tioste riten.

Gewan ie furste lieber wip, waz der dolte ***)
Der herzenlichen liebe, alsus diu minne mit in beden wolte;
O we, des nu nahet im sin truren!
Sus nimet diu werlt ein ende, unser aller sůzze an dem orte ie můz suren.

Ein wip in ze rehter zit gewerte eins chindes;
Daz mich got erlaze in minem hus eins solhen ingesindes,
Daz ich als' tiure můse gelten,
Die wile ih han die sinne, so wirt es von mir gewunschet selten.

---

*) Katalonien. **) D. h. um hohe Ehre zu erringen, war er in Kostenaufwand (Freigebigkeit) und in ritterlichen Thaten unverdrossen. ***) Man konstruire: Was je ein Fürst, der ein liebes Weib gewann, duldete u. s. w.

Diu suzze Schopsiane und diu ståte
Gebar mit tode eine tohter, diu vil sålden håte,
An der wart al wiplich ere enstanden,
Diu phlach so vil triwen, die man noch saget in mangen landen.

Sus was des fursten leit mit liebe underscheiden,
Ein iungiu tohter lebte und ir můter was tot, daz het er an in beiden,
Schopsianen tof half im uzborgen
Die flust an rehten frǒnden und gewin imer mere an den sorgen.

Do bevalch man die frǒwen mit iamer der erden,
Si můse gearomatet und gebalsmet e werden
Durch daz *) man lange můse biten,
Vil chunge unde fursten dar chomen ze der lichlege an allen siten.

Der furste het sin lant von Tampunteire
Von sinem brůder dem chunge, den man da hiez von Pelrapeire,
Siner chlein tohter hat er'z lihen,
Er begunde sich des swertes, helmes unde schiltes verzihen.

Der herzoge Mansilot sach vil leide
An sinem werden brůder, daz was ein surin ǒgenweide,
Der schiet ǒch durch iamer von sinem swerte,
Daz ir dewedere hoher minne noch tioste ne gerte. **)

Signune wart daz chint genannt in der tǒffe,
Die het ir vater Kiot vergolten mit dem tiuren chǒffe,
Wan er wart ir můter dur si ane;
Die sich der Gral zem ersten lie tragen, daz was Schopsiane.

Der chunch Tampunteire Signunen die chleinen
Zů siner tohter fůrte; do Kiot si chuste, man sach da vil gemeinen,
Kondwiramurs ***) lach ǒch an der bruste,
Die zwo gespilen wůhsen, daz nie wart gesaget von ir prises verluste.

---

*) Um deswillen, weil man u. s. w. **) Der Sinn ist: Mansilot sagte sich, so wie Kiot, von allen Waffenthaten und ritterlichen Uebungen los, um sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. ***) Kondwiramurs, die Tochter Tampunteire's.

In den selben ziten was Kastis erstorben,
Der het sch ze Muntsalvatsche die chlaren *) erworben,
Kanvoleiz gap er der frôwen schone
Und Kingrivals, z'in beiden trûch sin hôbet vor fursten die chrone.

Kastis Herzelanden nie gewan ze wibe,
Din an Gahmurets arme lach mit ir magetlichem libe,
Doch wart si da frôwe zweiger lande,
Des sûzzen Frimntelles chint, die man von Muntsalvatsche dar sande.

Do Tampunteire starp, und Karideiz der chlare **)
In Brubarz trûch die chrone, daz was in dem funften iare,
Daz Sigune was alda behalten;
Do mûsen si sich scheiden, die iungen zwo gespilen, niht die alten.

Din chungin Herzelande an Signnen dahte,
Si warp mit al ir sinnen, daz man die von Brubarz ir brahte;
Kondwiramurs begunde weinen,
Daz si gesellcheit und der stâten liebe an ir solte vereinen.

Kiotes chint Sigune alsus wûhse bi ir mûmen,
Er chos si fur des meien blich, swer si sach, bi den tounazzen
blûmen ***)
Uz ir herze blûte sâlde und ere;
Lat ir lip in din lobes iar †) vol wahsen, ich sol ir lobes sagen mere.

Din magetliche witewe, daz chint Frimntelles,
Swa man bi ir iungen zit ††) der frôwen lop sprach, so ne erhal
niht so helles,
Ir lop gie fur †††) in mangiu riche,
Unze ir minne wart gedient vor Kanvoleiz ††††) mit den speren
hurtechliche.

---

*) Die Klare, Holde, Schöne, d. i. Herzelaude, war früher mit Kastis vermählt gewesen, der aber schon am Hochzeittage starb, worauf sie sich später mit Gamuret vermählte. **) Karideis, der Sohn Tampunteire's. ***) Wer sie sah, zog sie denr Anblick des Maies auf den thauigen Blumenauen vor. †) Die Jahre des Lobes, der Anmuth, d. i. das reifere Mädchenalter. ††) Bei ihrer Jugendzeit, während ihres Jugendalters. †††) Gieng, drang vorwärts, verbreitete sich. ††††) Kanvoleis, Stadt und Wohnsitz des Kastis, späterhin Aufenthalt der verwittweten Herzelaude, um deren Hand und Besitz daselbst förmlich gekämpft wurde.

Herzelaudens Gespräch mit Sigune; letztere entdeckt ihre Sehnsucht nach dem abwesenden Schionatulander.

(Docen's Ausg. S. 47. f.)

Wie diu furstin uz Katelangen *) betwungen
Was von der strengen minne, alsus het ir gedanch ze lange
unsanfte gerungen,
Daz si 'z vor ir mumen helen wolte;
Diu kungin wart innen mit herzen schrich, waz Sigune dolte.

Rehte als ein töwech rose unde al naz von rote,
Sus wurden ir diu ögen; ir munt, al ir antlutze enphant wol der note:
Do chunde ir chusche niht verdechen
Die lieplichen liebe in ir herzen, daz hal sus nach chintlichem
reken **).

Do sprach diu chunginne durch liebe unde durch triwe:
„O we! Schoysianen fruht ***), ih trůch e alze vil ander riwe,
Der ich phlach hin nach dem Anschevine †),
Nu wahesset in mine swåre ein niwer dorn, sit ich chiuse sus an
dir pine.

An lande und an lúten, sprich, waz dir werre;
Oder ist dir min trost unde ander mage so verre,
Daz dich niht ir helfe mach erlangen?
War chom din sunnchlicher blich? wer hat den verstolen dinen
wangen? ††)

Ellendiu maget, nu můz mich din ellende erbarmen;
Man sol bi drier lande chrone mich imer zelen fur die armen,
Ich en gelebe e, daz diu chumber swinde,
Unde ich diu rehten mare al diner sorge mit der warheit bevinde." —

„So můz ich mit sorge al min angest dir chunden;
Hastu mich deste unwerder iht, so chan din zuht sich an mir gar
versunden,
Sit ich mich der von niht mach gescheiden,
La mich in dinen hulden, sůzziu minne †††) daz stet wol uns
beiden.

---

*) Die Fürstin von Katalonien d. i. Sigune. **) D. i. Schionatulander. ***) Frucht Schoisianens, d. i. Sigune. †) Gamuret, Herr von Anschove (Anjou). ††) Wohin schwand der sonnengleiche Blick deines Auges? wer stahl dir deine Wangenfülle und Wangenröthe? †††) Süße Geliebte; vielleicht ist statt minne zu lesen můme.

Got sol dir lonen, swaz ie můter ir chinde
Mit minnchlichem zarte erbot, die selben triwe ich hie finde
Vil statchliche an dir, ich frǒuden chranke,
Du hast mich ellendes vrlazzen wol, diner wiplichen gůte ich dancke.

Dines rates, dines trostes, diner hulde
Bedarf ich mit ein ander, sit ich al gernde nach friunde iamer dulde,
Vil quelehafter not, daz ist unwendech,
Er quelt mine wilde gedanche an sin bant, al min sin ist im bendech.

Ich han vil abende al min schǒwen
Uz venstren uber heide, uf strazze und gein den liehten ǒwen
Gar verloren *), er chomet mir ze selten,
Des můzzen minin ǒgen friundes minne mit weinen tiure gelten.

So gen ich von dem venster an die zinnen,
Da warte ich osten und westen **), obe ich mohte des werden innen,
Der min herze lange hat betwungen,
Man mach mich fur die alten sen'den wol zelen, niht fur die jungen.

Ich var' uf einem wage eine wile,
Da warte ich verre mere dane drizzch mile,
Durch daz ich horte solhiu mare,
Daz ich nach minem iungem clarem friunde chumbers enbare.

War chom mine spilende frǒude? ***) oder wie ist sus gescheiden
Uz minem herzen hochgemůte? ein owe †) můz nu folgen uns beiden,
Daz ich eine fur in wolte liden;
Ich weiz wol, daz in wider gein mir iaget sen'diu sorge, der mich doch chan miden.

O we, des mir ist sin chunft al ze tiure, ††)
Nach dem ich diche erchalte, unde dar nach, als ich lige in dem gnaneistenden viure,
Sus erglůt mich Schoynatulander,
Mir git sin minne hitze, alse Egremuntin †††) dem wurme salamander." —

*) Ich habe viel Abende hindurch mein Umschauen u. s. w. umsonst angewandt, verschwendet. **) Ich spähe nach Osten und nach Westen in die Ferne. ***) Wo ist meine spielende Freude und Augenlust (Schionatulander) hingekommen? †) Ach und Weh, Schmerz und Trauer. ††) al ze tiure, all zu theuer, d. h. ich kann sie nicht erlangen, muß sie entbehren. †††) Agrimontin, ein fabelhaftes Feuergebirge, die Wohnung der Salamander.

2. Aus Albrecht's späterer Bearbeitung des Titurel.

Tschionatulander's und Sigune's Jugendliebe und Gespräch von der Minne.

(Wiener Handschr. Strophe 708. f.)

Gahmuret *) mit wirde hoch
di kint bi einander
in siner kemenaten zoch;
der suze clar' Tschinotulander
dannoch was nicht stark an sinem sinne,
und wart iedoch in bant beslozzen
sin herze von Signuen minne.

We, daz si minne niht verbirt
so tump gegen solcher angest,
swa iugent sus begriffen wirt
mit ir stricke, da wert si aller langest;
ob dannoch diu minne iugent bindet
mit kreften unberoubet,
in alter si der krefte nieman vindet.

Ey minne, diner krefte rat
was toug der under kinder?
swan einer, der nicht ougen hat,
mocht' dich spuren, gieng er also blinder;
minne, du bist also manger slahte,
alle schriber nicht volschriben
mohten al din art und din ahte.

Sit man die religiosen
beschwert wan in der minne
in kloster und in klosen,
daz si sint gehorsam mit manger dingk sinne,
di si doch leisten swärlich unde koume,
di minne twinget ritter under helme,
minne ist vil enge an ir roume.

*) Gamuret, der zweite Gemahl der Königin Herzelaude.

Begriffen hat der minnen klus
daz smal unde daz breite,
minne hat uf erde hus,
zu himel hat si vur got geleite,
minne ist allenthalben wan zer helle,
di starke minne erlamet
an ir krefte, ist zwifel mit wank ir geselle.

Ane wankes lune
und zwivels di beide
was di magt Sigune
und Tschinotulander mit leide,
do was di starke minne zu gemenget;
ich sag' iu von in wunder
kintlicher minne, wan daz iz sich lenget.

Ir schamlich zuht gebaren
und diu art ir geslechtes
luterlich si waren
uz minne erborn, di twanc si auch ir rechtes,
daz si vil tougenlich ir minne halen
so lange, daz si an libe
und an herzen sich verqualen.

Der Talfin *) an der witze kraft
moht' wol sin vil wise
von manger suzen botschaft,
die diu Franzoiser kunigin Anflise
bi im enbot dem werden Anschevine,
di warp er und wante
vil oft ir not, nu wend' ouch si di sine.

Tschinotulander
vil dicke mit den sinnen
an Gahmureten wand' er
sinen mut, wie wol er sich von minnen
und von kumber hubschlich kunde scheiden;
des iahen im di kristen,
daz selbe taten dort di werden heiden.

---

*) Der Talfin (Dauphin) d. i. Schionatulander war zwischen Gamuret, dem Herrn von Anschove (Anjou), und der französischen Königin Anfoleise früherhin heimlicher Liebesbote gewesen.

All, di minne pflegende sin
und minne an sich leiten,
di horen magtlichen pin
und von manheit not mit arbeiten,
do von ich dise aventiure kunde
dem rechten, der durch herzen liep
und minne kraft ie seneder not enpfunde.

Uz Graswalde den fürsten*)
di minne des gemande,
daz er mit getürsten
di vorchte brach und mutes rich ir nande,
so daz er sprach: „Sigune, helfe riche,
nu hilf mir, magt suze,
von sorgen groz, so tustu helfliche.

Dutisse aller zuhte,
nu la mich des geniezen,
sint du von werder vruchte
bist geborn, die nie kund' verdriezen,
si wern wol helflich an der minne lone,
daz iz ir pris gemerte;
gnade, vrowe, des selben an mir schone." —

„Libeamis der mine,
sprich, was du meinest;
la horen zucht di dine,
ob du des willen sist gen mir vereinet,
daz din clagende bet mug' vervahen;
du en wizzest recht di warheit,
so solt du dich gen mir niht vergahen." —

„Vrowe, swa gnad' ist wernde,
da sol man si suchen;
genade ich von dir gernde
bin; des sol din güte geruchen.
Werdiu gesellicheit din stet wol kinden,
unwirde ist ungenad',
da kan di rechten genade nieman vinden." —

*) Der Fürst aus Graswalde d. i. Schionatulander.

Si sprach: „Du sollt din truren do
durch trösten künden,
do man dich daz gemache vro
danne ich; anders kanstu dich versünden,
ob gu gerst, daz ich dir kumber wende,
wan ich bin ein weise
miner mag', lüte und lant ellende." —

Ich weiz wol, lüt' und lande
bistu ein' groze vrowe,
ich ger' nicht sulcher pfande,
wan daz din herze mich durch ougen schowe,
also daz iz der kumber min bekenne;
du tu der minne recht,
e di minne uns beiden die sinne entrenne."

Si sprach: „Der also minnet,
daz sin minne ist gewäre,
und minne, als ich, gewinnet,
als liep du mir bist und ie were,
ob minn' und liep an ander ich bekennet,
so bistu'z die liebe
und bin ich licht die minne genennet.

Sint dich gedanke mine
in liebe kunnen sliezen
zu freuden noch zu pine,
der beider wil mich nicht durch dich verdriezen;
swie doch von uns genennet wirt diu minne,
so wizze, daz si erkanten
nie di mine sinne." —

„Vil suze, valsches ane,
mit balsem uber gozzen,
der minn' du lebst in wane,
ob du mich treist in herzen unverdrozzen
mit der liebe stete sunder wanken,
so mir din munt ist iehende,
daz ich dir si beslozzen in gedanken." —

„Tschinotulander,
ich ger' nicht wan des einen,
so nimstu rede ein ander,
der sich min witz an minnen nicht mak vereinen;
minne dunkt mich ein nam gehiure,
ob si mir wer' bekennet
und wer' si min, ich geb' si dir zu stiure." —

„Des kan ich, werde iugent,
nicht gahes dich bescheiden.
minne bedarf wol tugent;
swer mit hohen sälden sich wil kleiden,
der muz di rechten minne wol bekennen.
begerstu vreuden stiuver,
so muz man dir di minne zu kunde nennen." —

„Ist minne ein si oder ein er?
mahtu mir minne beduten?
und sag', wes diu minne ger';
ob si mir kumt, wie sol ich si getruten?
muz ich si behalten mit den tocken,
und vlůget minne zu handen,
oder ist si wilde? ich kan si wol gelocken." —

„Minne ist ein si, minn' ist ein er,
swer minne kan erkennen;
di minn' ein di, die minn' ein der,
also hor ich si di wisen nennen.
dis' zwei dink ist doch kein dink nicht mer.
minn' ist mit gewalte
uber krestik gar und uber here.

Ein di si di minne,
also hor' ich ir sprechen,
ir nam' nach vrowen sinne
kan sich also brouchen und brechen,
und ist amor geheizen nach den herren,
und heizt ein si nach vrowen;
sus kan die minne slichten unde werren.

Ein si, ein er, mit kreften vrunic
waz wunders kan diu minne;
si vrow', er herre Amor der kunic,
und minne ein vrow' gewaltik kuniginne,
wan si kunige und kunigin betwinget,
swaz luft, erd', in wazzer lebt,
daz alles nach der minne hulde dinget." —

Di suze in kindes wise
sprach, doch vil wol versunnen:
„Pfligt si der wunschel rise
und badet sich in dem iuncbronnen,
daz si beide vrowe ist und herre?
maht du mir daz bewern,
so gefriesch ich nie kein wunder mere.

Si mac licht wol ein vogel sin,
sprinzel, turteltoube,
galander, nachtigal, merlin,
kungel, stich, ane veder stroube;
ist si ein schapel, furspan oder spiegel,
ein gugel oder ein toren kap?
ich furcht', iz si den tumben ein toren kriegel." —

„Vrow', die minne kan wilden,
fremden und heimlichen,
bilden und unbilden,
an kinden, alten, armen und an richen,
si wandelt sich alsam ein goukel schibe,
nieman ist so wise,
der ir lune biz an daz ende schribe.

Diu minne hat ie gerungen
mit vrowen und mit mannen,
di minne kan den iungen,
den alten, also schuzlichen spannen,
daz si mit gedanken sere schuzet,
si triffet ane wenken
swaz loufet, kruchet, vluget oder fluzet.

Kintlich witz gesüzet
di minne erkant von mären,
di minne gedanken grüzet,
daz mac ich mit ir selbe wol bewären;
denn betwinget iz din starke liebe,
min herz verstilt vrend'
und varwe klar, iz en töhte einem diebe." —

„Tschinotulander,
mich twingen ser gedanke,
wenn ich dich nicht en sich,
so bin an vrenden di kranke,
unz ich dich aber tougenlich erblicke,
sust trûr' ich in der wochen
niht z'eimal, iz geschiht mir alze dicke." —

„So darfstu, süze reine,
der vrage nicht von minne;
sunder vrage, meine,
wirt dir kunt ir flust und ir gewinne.
sich, wie die minne uz vreude in sorgen werbe;
du tu der minne ir recht,
e daz di minne uns beiden in dem herzen verderbe." —

Si sprach: „Und kan din minne
in die herze slichen,
daz man noch wip mit sinne
noch mait ir snelheit niht mac entwichen?
weiz aber ieman, waz di minne richet
an lüten, di nicht wurken
ir schaden, daz si den ir vröude brichet?" —

„Sie vert gewalticliche
gen tumben und gen wisen,
iz lebt so kunstriche
nieman, der ir wunder kunne vol prisen.
des suln wir beide nach ir helfe kriegen
mit unvergezzner trutschaft;
minne kan ane wank nieman triegen." —

„Di edel minne wol gestalt
sol ander kraft erzeigen,
denn daz ich geb' in din gewalt
minen vrien lip dir für eigen;
mich hat din iugent noch nicht recht ervarnet,
under schiltlichem dach
mustu mir dienen, des biz vor gewarnet." —

„Frowe, so wizze, swanne
min kraft mac wapen leiten,
min lip dar und danne
wirt gesehen in süzen suren arbeiten.
heiz, daz min dienst nach diner helfe ringe.
ich wart in diner helf geborn,
nu hilf mir so, daz mir an dir gelinge." —

2.

Parzifal.

Ganz mit dem Titurel auf gleichem Grunde ruhend, obwohl an Tiefe und Umfang dahinter zurückstehend, ist das ältere Gedicht Wolfram's von Eschenbach, der Parzifal, gleichfalls aus dem Welschen des Guiot (Kiot) von Provenze geschöpft. —

Herzelaude, die Enkelin Titurel's, hatte sich noch einmal vermählt mit Gamuret, einem ritterlichen Fürsten, und gewann mit ihm einen Sohn, den Parzifal. Die Heldenabentheuer desselben, und manches andere, der Haupthandlung eingeflochtene, was in der umfassenderen Dichtung von Titurel weiter ausgeführt und vollständiger mitgetheilt wird, ist der Gegenstand dieses von den Haupthelden benannten Rittergedichts. Wolfram von Eschenbach hat hier aus dem ungeheuren Stoff und Umfang der ausheimischen Fabel nur einzelne bedeutsame Theile sinnvoll ausgewählt und sie zu einem neuen in sich abgeschloßnen Ganzen gleichsam zum andern Mal neu geschaffen. Seine Darstellung ist auch hier

tief und oft bis zur Dunkelheit gedrängt, während im Ausdruck sich ein kühnes sprachgewaltiges Ringen mit der reichsten Gedankenfülle überall offenbart.

Das ganze Gedicht, aus etwa 24747 gereimten Versen bestehend, ist abgedruckt in Chr. H. Müller's Sammlung altdeutscher Gedichte (Berlin 1784. f.)

Wie Parzifal nach Monsalvaz, der Burg des heiligen Grales, gelangt.

(Parcival. V. 6620. f.)

Welt ir nu hören, wie 'z im geste?
Er kom des abents an einen se,
Da heten geankert weideman,
Den was daz wazzer undertan.
Do si in riten sahen,
Si waren dem stade so nahen,
Daz si wol horten, swaz er sprach.
Einen er ime schiffe sach,
Der hete an im alsolch gewant,
Ob im dienden ellú lant,
Daz ez niht bezzer möhte sin;
Gefurrieret sin hút was pfawin.
Denselben vischäre
Begund' er fragen märe,
Daz er im riete durch Got
Und durch siner zühte gebot,
Wa er herberge möhte han.
Sus antwurte im der trurige man,
Er sprach: „Herre, mir ist niht bekant,
Daz weder wazzer oder lant
Inre drizek milen erbuwen si;
Wan ein hus lit uns hie bi,
Mit trúwen ich ú rate dar;
War möht ir talank anderswar.
Dort an des velses ende,
Da kert zer zeswen hende,
So ir uf hin komt an den graben,
Ich wäne, da müzet ir stille haben;
Bitet ú die brucken nider lazen,
Und offen ú die strazen."

Er tet, als im der vischär riet,
Mit urloube er dannen schiet.
Er sprach: „Komt ir rehte dar,
Ich nim üwer hinte selbe war,
So danket, als man üwer pflege.
Hütet üch; da geut unkunde wege,
Ir muget an der liten
Wol misserieten,
Deiz war, des ich ü doch niht gan.“
Parcival der hüp sich dan,
Er begunde wackerlichen draben
Den rehten pfat unz an den graben.
Da was dü brucke uf gezogen,
Di burk an veste niht betrogen,
Si stünt als si were gedrät,
Ez en fluge oder hete der wint gewät.
Mit sturme ir niht geschadet was;
Vil turne, manek palas,
Da stünt mit wunderlicher wer,
Ob si süchten ellü her,
Si ne gäben für die selben not
Ze drizek jaren niht ein brot.
Ein knappe des gerüchte
Und fragte in, waz er süchte
Oder wannen sin reise wäre.
Er sprach: „Der vischäre
Hat mich von im her gesant;
Ich han genigen siner hant
Niwan durch der herberge wan;
Er bat, die brucken nider lan,
Und hiez mich zü z'ü riten in.“ —
„Herre, ir sult willekomen sin,
Sit es der vischäre verjach;
Man bütet ü ere und gemach
Durch in, der üch sande wider;“
Sprach der knappe und lie die brucke nider.

In die burk der küne reit
Uf einen hof wit und breit,
Durch schimpf er niht zetret was,
Da stünt al kurz grüne gras,
Da was buhurdieren vermiten,
Mit banieren selten überriten,

Also der anger z' Abenberk, *)
Selten frölichú werk
Was da gekrumt ze langer stunt,
In was wol herzen-jamer kunt.
Wenek er des gein in engalt.
In enpfiengen ritter jung und alt,
Vil kleiner junkherrelin
Sprungen gein dem zoume sin,
Ieslichez fürz ander greif,
Si habten sinen stegreif.
Sus müs' er von dem orse sten,
In baten ritter fürbaz gen,
Die fürten in an sin gemach;
Harte schiere daz geschach,
Daz er mit zuht entwapent wart.
Do si den jungen ane bart
Gesahen alsus minneklich,
Si jahen, er wäre seldenrich.
Ein wazzer iesch der junge man,
Er twük den ram von im san
Undern ougen und an den handen.
Alt' und junge wanden,
Daz von im ander tak erschine;
Sus saz der minnekliche wine
Gar vor allem tadel fri.
Mit pfelle von Arabi
Man trüg im einen mantel dar,
Den legt' an sich der wol gevar
Mit offener snüre;
Ez was im ein lobe-gefüre.
Do sprach der kamerare klük:
„Urepanse-de-schoye in trük,
Min frowe, diü künegin,
Ab ir sol er ú gelihen sin,
Wan ú ist niht kleider noch gesniten;
Ja mohte ich si 's mit eren biten,
Wande ir sit ein werder man,
Ob ichz geprüfet rehte han." —
„Got lon' ú, herre, daz irs ieht,
Ob ir mich ze rehte speht,

*) Burg in Oberbaiern, unweit von der Heimat des Dichters.

So hat min lip gelúcke erholt;
Dú Gotes = kraft git sólhen solt."
Man schankte im und pflak sin so,
Die trurigen waren mit im al fro,
Man bot im wirde und ere,
Wan da was rates mere,
Denne er ze Pelrapeire vant,
Die do von kumber schiet sin hant.

Sin harnasch was von im getragen;
Daz begund' er sider sere klagen,
Da er sich schimpfes niht versan.
Ze hove ein rede = spáher man
Bat komen ze frevelliche
Den gast ellensriche
Zem wirte, als ob im wáre zorn;
Des het' er nach den lip verlorn
Von dem jungen Parcival.
Do er sin swert wol gemal
Ninder bi im ligen vant,
Zer fúste twang er sus die hant,
Daz dez blůt uzen nagelen schoz
Und im den ermel gar begoz.
„Nein, herre, sprach die ritterschaft,
Ez ist ein man, der schimpfes kraft
Hat, swie trurek wir anders sin,
Tůt úwer zuht gein im schin;
Ir en sult 'z niht anders han vernomen,
Wan daz der vischáre si komen,
Dar get, ir sit im werder gast
Und schuttet ab ú zornes last."

Sie giengen uf einen palas.
Hundert krone da gehangen was,
Vil kerzen druf gestozen
Ab den husgenozen,
Kleine kerzen alumbe an der want,
Hundert bette er ligen vant,
Daz schůfen di 's da pflagen;
Hundert kulter druffe lagen,
Je vier gesellen sunder siz,
Da zwischen was ein undervilz,
Der fúr ein teppech sinewel;

Fillurop Frimutel
Mohte wol geleisten daz.
Eins dinges man da niht vergaz,
Si ne hete niht betüret,
Mit marmel was gemüret
Dri vierecke füwerram,
Daruffe was des füwers nam,
Holz, hiez lign-aloe;
So grozü füwer sit noch e
Sach niemen hie ze Wildenberk,*)
Jenez waren kostenlichü werk.
Der wirt sich selben setzen bat
Gein der mitteln füwerstat
Uf ein spanbette;
Ez was worden wette
Zwischen im und der fröude,
Er lebte niht wan töude.**)

In den palas kom gegangen,
Der da wart wol enpfangen,
Parcival, der lieht gevar,
Von im, der in sante dar,
Der liez in da niht lenger sten.
In bat der wirt naher gen
Und sitzen zü mir da heran.
„Sazte ich üch verre dort hindan,
Daz wäre ü alze gastlich,"
Sus sprach der wirt jamersrich.

Der wirt het durch siechheit
Grozü füwer unð an im warmü kleit,
Wit und lank, zoblin,
Sus müse uzen und innen sin,
Der pelliz und der mantel drobe,
Der swecheste balk wäre wol ze lobe,
Der was doch swarz unde gra.
Des selben was ein hube alda
Uf sinem houbte zwivalt

*) Ein Schloß in der Gegend von Henneberg; wo der Dichter sich damals aufgehalten zu haben scheint.

**) Amfortas, der damalige König im Grale, krankte nemlich an einer unheilbaren Wunde.

Von zobele, den man türe galt,
Sinwel Arabesch ein borte
Oben druf gehorte,
Mitten dran ein knöpfelin,
Ein durchlühtik rubin.

Da saz manek ritter klůk,
Da man jamer für sie trůk.
Ein knappe sprank zer tür darin,
Der trůg eine glevin,
Der site was ze truren gůt.
An der sniden hůp sich blůt
Und lief den schaft unz uf die hant
Deiz in dem ermel wider want.
Da wart geweinet und geschrit
Uf dem palase wit,
Daz Volk von drizek landen
Moht'z den ougen niht enblanden.*)
Er trůk se in sinen henden
Alumbe zen vier wenden,
Unz aber wider zu der tür
Der knappe sprank hinuz derfür,
Gestillet was des volkes not,
Als in der iamer e gebot,
Des si dú gleven het ermant,
Die der knappe brahte in siner hant.

Wil üch nu niht erlangen,
So wirt hie zů gevangen,
Daz üch bringe an die vart,
Wie da mit zuht gedienet wart.
Z' ende an dem palas
Ein ståhlin tür entslozzen was,
Da giengen uz zwei werdú kint.
Nu höret, wie dú geprüvet sint,
Daz si wol gåben minnen-solt,
Swer'z da mit dienste het erholt.
Daz waren junkfrouwen klar;
Zwei schapel über blozú har
Blůmin was ir gebende,
Jewederú uf der hende

*) D. h. unmöglich fiel es ihren Augen schwer, denn sie hatten Ursache dazu.

Trůk von golde ein kerzstal,
Ir har was reit, lank unde val,
Si trůgen brinnendigů lieht.
Hie sule wir vergezzen niht
Umbe der junkfrouwen gewant,
Da man se kumende inne vant.
Der grâvinne von Tenabrok
Brun scharlachen was ir rok,
Des selben trůk ouch ir gespil;
Si waren gefischieret vil
Mit zwein gurteln an der krenke
Ob der huffe ame gelenke.
Nach den kom ein herzogin
Und ihr gespil, zwei stöllelin
Si trůgen von helfenbein,
Ir munt nach fůwers-rôte schein.
Die nigen alle viere.
Zwů sazten schiere
Für den wirt die stollen.
Da wart gedient mit vollen.
Die stůnden ensamt an ein schar
Und waren alle wol gevar,
Den vieren was gelich ir wat.
Nu seht, wa sich niht versumet hat.
Ander frouwen vierstunt zwů
Die waren da geschaffet zů;
Viere trugen kerzen groz
Die andern viere niht verdroz,
Sie ne trůgen einen tûren stein,
Da tages der sunne lieht durch schein,
Da für was sin name erkant,
Ez was ein granat jachant,
Belde lank unde breit;
Durch die lihte in dûnne sneit,
Swer in z' eime tische maz,
Da obe der wirt durch richeit az.
Sie giengen harte rehte
Für den wirt al ehte,
Gein nigen si ir houbet wegeten,
Viere die taveln legeten
Uf helfenbein wiz als ein sne,
Stollen, die da komen e.

Mit zuht si kunden wider gen
Zu den ersten vieren sten.
An diesen aht frouwen was
Röke, grüner denn' ein gras,
Von Azagouk samit,
Gesniten wol lauk unde wit,
Da mitten sie zesamne twank
Gurteln türe, smal und lank.
Dise aht frouwen klůk
Jeslichů ob ir hare trůk
Ein kleine blůmin schapel.
Der grave Iwan von Nanel
Und Jernis von Nils
Ja was uber manige mile
Ze dienste ir tohter dar genomen;
Man sach die zwů fürstin komen
In harte wunneklicher wat.
Zwei mezzer, snidende als ein grat,
Brahten si durch wunder
Uf zwein twehelen al besunder,
Daz was silber, herte und wiz,
Daran lag ein spåher fliz,
Im was solch scherpfen niht vermiten,
Ez hete stahel wol versniten.
Vor 'em silber komen frouwen wert,
Der da ze dienste was gegert,
Die trugen lieht dem silber bi,
Vier kint, vor missewende fri,
Sus giengen sie alle sehse zů.
Nu höret, waz ieslichů tů.

Sie nigen. ir zwů do trůgen dar
Uf die taveln wol gevar
Daz silber, und leiten 'z nider;
Do giengen si mit zuhten wider
Zů den ersten zwelfen san.
Ob ich geprüvet rehte han,
Hie suln ahzehen frouwen sten.
Avoy, nu siht man sehse gen
In wåte, die man türe galt,
Daz was halbez plialt,
Daz ander pfelle von Ninive.
Dise und die ersten sehse e

Trugen zwelf röcke geteilet,
Sein túwere kost geveilet.

Nach den kom dú kunegin.
Ir antlútze gap den schin,
Si wanden alle, ez wolde tagen.
Man sach die maget an ir tragen
Pfellel von Arabi,
Uf einem grúnem akmardi
Trůk si den wunsch von Pardis,
Bede wurzeln unde ris,
Daz was ein dink, daz hiez der Gral,
Erden-wunsches úberwal.
Urepanse-de-schoye si hiez,
Die sich det Gral tragen liez.
Der Gral was von sölher art,
Wol můse ir kúsche sin bewart,
Dú sin ze rehte solde pflegen,
Dú můse valsches sich bewegen.
Vor 'em Gral komen lieht,
Dú waren von armer koste niht:
Sehs glas, lank, luter, wol getan.
Darinne balsem, der wol bran.
Do si komen von der túr
Ze rehter maze alsus herfúr,
Mit zuhten neik dú kúnegin
Und al dú junkfröuwelin,
Dú da trugen balsemvaz;
Dú kúnegin, valscheite laz,
Sazte fúr den wirt den Gral.
Diz märe giht, daz Parcival
Dicke an si sah und dahte,
Dú den Gral da brahte,
Er het ouch ir mantel an.
Mit zuht die sibene giengen dan
Zů den ahzehen ersten,
Do liezen si di hер sten
Zwischen sich, man sagete mir,
Zwelfe iewederthalben ir.
Dú maget mit der krone
Stůnt da harte schone.

Swaz ritter do gesezzen was
Uber al den palas,

Den waren kameräre
Mit guldinen becken swäre
Je vieren geschaffet einer dar,
Und ein junkherre wol gevar,
Dor eine wize twehelн trûk.
Man sach da richeit genûk.
Der taveln hundert mûsten sin,
Die man do trûk zer tür darin,
Man sazte iesliche schiere
Für werder ritter viere,
Tischlachen var nach wize
Wurden druf geleit mit flize.

Der wirt do selbe wazzer nam,
Der was an hochmûte lam;
Mit im twûk sich Parcival,
Eine sidine twehelн wol gemal
Die hot eins grayen sun dernach,
Dem was ze knien für si gach.
Swa do der taveln dekeiniu stûnt,
Da tet man vier knappen kûnt,
Daz si ir diens niht vergäzen
Den die drobe säzen.
Zwene knieten unde sniten,
Die andern zwene niht vermiten,
Si ne trûgen trinken und ezzen dar
Und namen ir mit dienste war.

Höret mer von richheite sagen.
Vier karraschen mûsen tragen
Manek tûwer goltvaz
Jeslichem ritter, der da saz;
Man zoh se zen vier wenden,
Vier ritter mit ir henden
Man's uf die taveln setzen sach.
Jeslichem gie ein schribär nach,
Der sich darzû arbeite
Und es wider uf bereite,
So da gedienet wäre.
Nu hört ein ander märe.

Hundert knappen man gebot,
Die namen in wize twehelн brot

Mit zuhten vor dem Grale,
Die giengen al ze male
Unt teilten für die taveln sich.
Man sagte mir, diz sag' ouch ich
Uf ûwer ieslîches eit,
Daz vor em Grale wâre bereit,
(Sol ich des iemen triegen,
So mûzet ir mit mir liegen,)
Swa nach iemen bot die hant,
Daz er al bereite vant
Spîse warm, spîse kalt,
Spîse nûwe und darzû alt,
Daz zam und daz wilde.
Ez en wurde nie dehein bilde.
Beginnet maneger sprechen,
Der wil sich ûbel rechen
Wan der Gral was der sâlden fruht,
Der werlde sûze alsôlh genuht,
Er wak vil nach geliche
Als man sagt von himelriche.
In kleinû goltvaz man nam,
Als ieslicher spîse zam,
Salsen, pfeffer, agraz,
Da het der kûsche und der fraz
Alle geliche genûk,
Mit grozer zuht man 'z fûr sie trûk
Moraz, win, sinopel rot,
Swa nach den napf ieslicher bot,
Swaz er trinkens kunde nennen,
Daz moht' er drinne erkennen
Allez von des Grales kraft;
Dû werde gesellschaft
Heten wirtschaft vome Gral.
Wol gemarkte Parcival
Die richeit und daz wunder groz,
Durch zuht in fragens doch verdroz.

3.

Lohengrin.

An die Dichtungen vom heiligen Gral schließt sich die Sage von Lohengrin, dem Sohne Parzifal's und Ritter des Königs Artus. Der Inhalt des gleichnamigen Gedichts, dessen welsche Quelle nicht zu verkennen ist, ist folgender.

In Brabant herrscht ein Herzog, der bei seinem Tode seine einzige Tochter Elsan dem Schutze Friedrich's von Telramunt, seines Ritters und Vertrauten, übergiebt. Dieser giebt bald darauf vor, die junge Fürstin habe ihm die Ehe versprochen, und sucht demgemäß eine Vermählung mit ihr zu erzwingen. Die junge Herzogin leugnet es, und sucht beim Kaiser Heinrich Hilfe und Recht. Der Kaiser glaubt den schwierigen Handel durch ein Gottesurtheil, d. h. durch einen Zweikampf vor Gericht, entscheiden lassen zu müssen. Allein es will sich niemand finden, um als Vertheidiger der unschuldig Angeklagten gegen den furchtbaren Gegner in die Schranken zu treten. In der Angst läutet die Herzogin eine goldene Glocke, deren Klang sofort bis an Artus Hof dringt, und den König sowohl als die sämmtlichen Ritter der Tafelrunde aufregt. Zugleich verkündet eine erscheinende Inschrift des Grals dem Hofe des Königs Artus die fremde Mähr. Alle anwesenden Ritter erbieten sich zur Vertheidigung Elsan's; doch vor allen wird vorzugsweise der junge Lohengrin dazu auserwählt. Sogleich erscheint ein Schwan mit einem Schiffe, und führt ihn sanft und ohne Gefahr über Meer nach Brabant. Dort wird Lohengrin herrlich empfangen und bewirthet. Die junge Fürstin zieht nun mit ihm und einem großen Gefolge von Freunden und Vasallen nach Mainz, wo der Kaiser Hof und Gericht hält. Es erfolgt der öffentliche Zweikampf. Lohengrin besiegt den Friedrich von Telramunt, dem sofort nach des Kaisers Urtheilsspruch das Haupt abgeschlagen wird. Lohengrin vermählt sich nun mit der schönen Elsan, unter der Bedingung, daß sie nie nach seinem Namen und Geschlecht fragen wolle. Lohengrin begleitet dann den Kaiser

Heinrich (den Vogler) auf dem Zuge gegen die Ungarn in die Schlacht bei Merseburg, und von da ferner auf allen seinen Umzügen und Hoftagen im deutschen Reiche. Zusammenkunft und Bündniß des Kaiser Heinrich mit dem französischen Könige Karl zu Bonn. Pabst Johann bittet den Kaiser um Hilfe gegen die Sarazenen, welche Unteritalien verheeren und Rom bedrohen. Kaiser Heinrich zieht nun mit Lohengrin und allen Fürsten und Vasallen nach Rom den Sarazenen entgegen. Zu ihm gesellt sich auch der König von Frankreich und der Griechenkaiser. In einer langen und blutigen Schlacht werden die Sarazenen aufs Haupt geschlagen. Lohengrin verrichtet hier wiederum Wunder der Tapferkeit. Darauf wird Heinrich vom Pabst in Rom feierlich gekrönet, eben so auch die Kaiserin. Alle ziehen sodann nach Hause. Der Kaiser begiebt sich nach Köln, um dort einen Hoftag zu halten und die Vermählung seiner Tochter mit dem Lothringerfürsten zu feiern. Elsan wird daselbst veranlaßt, ihren Gemahl nach seinem Namen und Geschlecht zu fragen. Lohengrin verheißt ihr Gewährung dieses Wunsches. Er ladet sofort den Kaiser und die Kaiserin zu sich nach Brabant ein, und entdeckt ihnen daselbst seine ganze Abstammung und Abkunft, seine Sendung durch den Gral, und daß er nunmehr durch ein unabänderliches Verhältniß gezwungen sey, dahin zurückzukehren. Bald erscheint auch schon der Schwan mit dem Schiffe. Lohengrin nimmt gerührt Abschied, und segelt ab. Der noch übrige Schluß des Gedichts verliert sich in die Geschichte der folgenden deutschen Kaiser, und endet mit Heinrich von Baiern und der heiligen Kunigunde.

Der Verfasser des Gedichts ist unbekannt, doch nähert es sich an Ton, Darstellung und Sprache den Werken des Wolfram von Eschenbach. Das Ganze umfaßt 767 zehnzeilige Strophen oder 7670 Verse. Die einzige, obwohl sehr ungenaue, Ausgabe dieser Dichtung ist von J. Görres, Heidelberg 1813.

Wie Lohengrin zu Antwerpen wohl empfangen und bewirthet ward.

(Strophe 92. V. 914 f.)

Nu was ezzens worden zit,
die tischlachen wurden alle uf geleit,
der kunik do der furstin sich gesellet.*)
Sie bot im ir wizze hende sne wiz und linde;
die vinger lank und sinewel;
so was ouch nach wunsche gedret ir blanke kel:
ich wän', daz man iht tadels an ir vinde.

Sie waren beide so gestalt,
daz ietweders dem andern gar sin klarheit galt;
seht, ob diu minne da iht zu schaffen hette!
Daz lazzet sin, ich sag iu mer;
wie der pischof und der furste mütes her**)
und Gundemär, der abt, den kunik bäte,
daz er wazzer näm' und säz und näm zu im die klaren:
„Herre, ob sie rede niht so klůk,
daz lat sin, si tete gern allen fůk;
doch wizzet, daz sie noch ist kurz an iaren."

Der gast sprach: „Ir wizzet daz,
ich sih wol, sie ist irre kleine niht witze laz;
ich tůn, waz mir iuwer heize kan gebieten.
Ist ez miner frouwen kur,
ich tů gern, swaz ir gebietet hinnefur,
wil ich mich keines krieges gein iu nieten."
Der stolz und diu furstin werten zu einander sazen,
die die warheit kunnen spehen,
die hort man nu stille und offentlichen iehen;
diu werlt den zwein den pris nu muste lazen.

Der furste fur die tische gie;
dise zwei er bi einander sitzen lie;
er sprach: „Liep tot! erbiut ez wol dem gaste."
Ein grevinne von hoher art

---

*) Der König d. i. Lohengrin; die Fürstin d. i. Elsang von Brabant.

**) Der Bischof von Lüttich und der junge Lothringerfürst, ein Sohn von Elsangs Muhme.

dem Lutringer zu einem geverten wart;
diu furstin schuf, do wert' er sich niht vaste.
Der bischof den hofemeister hiez ez also ahten,
daz ein ritter und ein magt
mit einander ezzen; der hofemeister sagt,
daz er'z snelleklichen wolde trahten.

Der kunik und diu furstin rein,
ich wâne ir ietweders ezzen wurde klein,
von maniger hande reden, die sie hatten.
Diu minne in ir beider brust
het gehuset, daz ir antwort sûzen lust
in beiden gap, die sie einander taten.
Manik ritter und magt, die an den tischen sazen,
die minne liht da niht erlie
des, daz eteswa eine solche rede ergie,
daz sie der spise beidenthalp vergazen.

Ich wân', daz ezzen niht zu lank
die duht', die diu minne in dem herzen twank,
und sinen lip mit worten wolde zarten.
Manik tougen blik ergie,
daz diu minne mit ir kraft schûf dort und hie
von liep gein liep, wer sol des allez warten.
Nu was des nu worden zit, daz man solde wazzer bieten.
Die tischlachen man uf hûp,
diu minne sich in manik herze also grûp,
daz ez sich mit ir muste kumers nieten.

Man pflak da kurzewile vil,
singen, harpfen und mit maniger hande spil,
als man in hofen tût, da man pfliget freuden;
als uns diu aventûre seit,
die frouwen anderweite wurden schon gekleit,
ie eine fur die andern durch ein geuden.
Ein tanz da gemachet wart von rittern und von frouwen;
diu furstinne nam iren gast
an den tanz, der edeln magt niht gebrast,
sie gebe da schin fur blûnde blumin ouwen.

Manik herze des begert,
daz der tanz und diu kurzewile immer wert;
dez mohte niht sin, ez mûz sich allez enden.

An die gotes trinitat,
diu ist geimmert so, daz sie niht endes hat;
swer daran sin gemûte wolde wenden,
dem wege diz goukelspil gein iener wunne ringe.
Swelch christe rehten gelouben hat,
des wirt an dem iungesten nach dem lengesten rat,
des uns hin z' gotes gůt sie der gedinge.

Do diser tanz ein ende het,
diu furstinne, nach ires lieben toten bet,
den gast sie nam zu ir und weist in sitzen,
an daz ort der pischof saz.
Diu furstin irs einen boten niht vergaz,
sie nam in z'ir, wan sie pflak mit witzen;
demut und steter kûsch, daz was an ir zu prisen.
Diu grevin von Mumelgart*)
dem Lutringer aber zu einem geverten wart;
Die anden satzten sich nach heiz der wisen.

Der hofemeister niht en liez,
den schenken er balde daz trinken bringen hiez.
Do daz geschach, groze kerzen man da brahte
dar mit dem trinken in den sal.
Der hofemeister hiez sie wichen über al,
von iren zuhten keiner daz versmahte.
Wurze, krûter mangerleie, des mohte erdenken,
damit man eren solt den gast;
diu furstinne schůf, daz des da niht gebrast.
Daz wart verzert, darnach hiez man den win schenken.

In manik vaz von golde rot
nach der herschaft man ez umbe und umbe bot
rittern und frouwen zuhtikliche.
Da manik gůter spruch geschach,
die in schimpfe eines gein dem andern sprach;
wizzet! daz sie waren alle mûtes riche.
Wan ich han gehoret, ie ein freude die andern bringe;
als von des gastes kunft geschach.
Diu furstin in bat: „Herre, schaft iu selbe gemach,
und nemt zu iu minen ôheim von Lutringe!“

*) Die Gräfin von Mümpelgart.

Der pischof und der abt wert
und diu furstin dazu ir gaste urloubes gert;
gut naht sie namen und giengen mit einander.
Der von Lutringe bi im beleip,
willichen er dem kunige die wil vertreip.
Zu herberg fur do einer und der ander.
Der abt und der pischof rich der furstin waren gesellet;
sie sprachen: „Frouwe, wie welt ir leben?"
„Morgen, sie sprach, den rat sult ir selber geben;
swaz in behaget, dazu bin ich gestellet."

Diu furstin sprach: „Doch duht mich gut,
lieber tot! ob ir ez het in iuwerm mut,
daz ir got morgen singet ein messe zu eren,
und der reinen drivaltikeit,
daz er gerucht mit mir zu tragen mine leit."
Der pischof sprach: „Er wil in freude meren,
daz pruf' ich an dem ritter wol, den er uns hat gesendet;
der ist des libs so gar ein man,
als ich mich in minem sinne kan verstan,
daz iuwer swer' mit freuden wirt geendet."

4.

W i g a l o i s.

Wigalois oder der Ritter mit dem Rade*) wurde von Wirnt von Gravenberg nach welscher Quelle in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts (etwa um 1212) gedichtet. Der Inhalt dieses Rittergedichts ist folgender.

Am Hofe des Königs Artus lebte unter andern auch Gawein, ein stattlicher Ritter und Schwestersohn des Artus. Einst kommt ein unbekannter Abentheurer an die Burg, und bietet der Königin einen wundervollen Gürtel zum Geschenk an; da sie ihn nicht annehmen will, so besteht er auf Kampf. Die Ritter des Artus nehmen die Aufforderung an, werden

*) Weil er ein Rad in seinem Wappen führte.

aber einer nach dem andern besiegt; eben so zuletzt auch Gawein. Der Unbekannte führt den gefangenen Gawein von dannen in ein fremdes Land auf seine Burg, wo er ihn gastlich aufnimmt, und ihm zuletzt seine eigene Nichte Florie anvermählt. Nach einem halbjährigen Aufenthalte daselbst wird indeß Gawein von einer unwiderstehlichen Sehnsucht nach Artus Hofe ergriffen, nimmt Urlaub von seiner Gemahlin, und verspricht, bald wiederzukehren. Er erreicht den Hof des Artus glücklich wieder, kann aber von da aus das unbekannte, von Bergen umschlossene Land, worin seine Gemahlin wohnt, nie mehr wiederfinden. Unterdeß hat die zurückgelassene Florie von Gawein einen Sohn, den Wigalois, geboren. Als Wigalois zum Jünglinge erwachsen ist, beschließt er, seinen Vater aufzusuchen, und nimmt von seiner trauernden Mutter Abschied. Er gelangt an den Hof des Königs Artus, wird von diesem gastfreundlich aufgenommen und sogar zum Ritter geschlagen, aber ohne daß er daselbst seinen Vater wiedererkennt oder von ihm wiedererkannt wird. Bald darauf wird Artus von einer auswärtigen jungen Fürstin um Hilfe und Beistand angefleht. Es war dies nemlich Larie, die junge Königin von Korentin, welche von Roaß, einem benachbarten wilden Heidenfürsten ihres Vaters und ihres Landes beraubt worden war. Wigalois macht sich auf den Weg, gelangt nach mancherlei unterweges bestandenen Abentheuern zu ihr, und übernimmt ihre Beschützung. Nach mancherlei Fehden, Zügen und Streiten gelingt es ihm, nicht bloß den Roaß, der sich auf der Burg zu Korentin durch teuflische Zauberkünste gesichert hat, zu erschlagen, sondern auch, mit Hilfe Gaweins und anderer Ritter, die übrigen Feinde zu besiegen, worauf er Lariens Hand und mit ihr die Burg und das Land ihres Vaters als Eigenthum erwirbt. Florie, seine Mutter, war unterdeß vor Kummer und Gram um den verloren geglaubten Gemahl und Sohn in ihrer Heimat gestorben. Wigalois nimmt fortan mit seiner jungen Gemahlin seinen Sitz auf der Burg zu Korentin, und beschließt in der Folge daselbst sein Leben ruhig und glücklich.

Die ganze höchst mannigfaltige und inhaltsreiche Geschichte, worin sich ritterliche Treue und Edelsinn, zarte Frauenliebe und Frauenverehrung herrlich abspiegeln, ist von Wirnt von Gravenberg mit Liebe und Gemüth und auf eine wahrhaft anmuthige Weise behandelt und ausgeführt. Selbst an einem Akt poetischer Gerechtigkeit fehlt es nicht, indem der wilde Zauberer und Heide, Roaß, zuletzt nach seinem Falle vom Teufel selber abgeholt wird.

Das ganze, aus 11708 gereimten Versen bestehende Gedicht ist aus der Handschrift herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Wörterbuche ausgestattet worden von G. F. Benecke, Berlin 1819.

Aus dem Wigalois.

1. Von König Artus Hofe.

(Wigal. V. 145. f.)

Ez was hie vor, so man seit,
Ein kunech der ie nach eren streit;
Des name witen was erkant.
Britanie hiez sin lant;
Selbe hiez er Artus.
Ze Karidol da het' er hus.
Mit solhen freuden stůnt ez do,
Daz uns daz nu machet fro,
So man der herren frůmecheit
Uns niuman mit worten seit.
Die do des hoves pflagen
Die můsen diche wagen
Durch lop den lip. Daz was ir site;
Do můsen si verdienen mite
Die stat zer tavel runde.
Swer daz verdienen kunde,
Daz er da zů von rehte saz,
Den het' man iemer deste baz.
Ju ist e ofte vil geseit
Von der herren frůmecheit,
Und von des kuniges milte,

Den des niht bevilte
Swaz er eren mohte bejagen.
Des můz man iemer von im sagen;
Beidiu sin name und sin lant
Diu sint manigem man erkant,
Der ir bewederz nie gesach,
Von dem mir nie gůt geschach,
Dem wil ich doch sprechen gůt,
Ob er daz beste gerne tůt:
Daz was von kinde ie min můt.

Als ich ez vernomen han,
So lac daz hus an einer plan;
Ein groz forêis daran stiez.
Der kunech daz vil selten liez,
Er'n rite banechen darin.
Ez was der riter gewin
Und ir aller bestez spil,
Daz si da aventiure vil
Ze allen ziten funden.
Daz jagen mit den hunden
Daz was da underwilen groz.
Durch den walt ein wazzer floz
Fur daz hus an einer site;
Daz was ebene und wite,
Besetzet vil herliche
Mit manigem fursten riche
Die alle gehuset heten drin.
Ez was der geste gewin,
Daz si alle umbe ère striten.
Deheine frůmcheit si vermiten;
Daz beste si alle taten.
Daz hus was wol beraten
Mit vil grozer richeit,
Als uns diu aventiure seit;
Ir gůt was manigem man bereit.

Des kuniges hus en mitten lac,
Der, nach dem alten site, pflac
Die riter alle emphahen wol.
Er was reiner tugende vol,
Gewizzen unde ståte.]
Ane valsche råte

Minnete er iegelichen man:
Daz was herlich getan.
Als es von im geschriben stet,
Wol tusent riter er het
Ze ingesinde tågelich,
Der iegelicher was so rich
An rossen und an gewande,
An burgen und an lande,
Daz im nihtes gebrast;
Dar zů so het er manigen gast,
Den er mit siner hant beriet.
Von im niemen ungetrost schiet;
Er lost den reken diche ir pfant *)
Des ist noch sin name erkant,
Von siner milte, uber ellin lant.

Ein palas het die kunegin;
Daz was marmelsteinin,
Gezieret wol begarwe,
Von vierhande varwe,
Rot, brun, weitin und gel.
Daz hus was sinewel,
Belle wet umbe und umbe wol.
Richer frouwen was ez vol;
Vil manech maget suberlich
Dienten aller tågelich
Der richen kuneginne;
Ouch het si dar inne
Richeit unde freuden vil.
Aller hande seitespil
Die juncfrouwen kunden;
Daz horte man z' allen stunden
In den gewelben schellen,
Die kleinen hunde bellen,
Die rigen vaste erklingen,
Vil der vogel singen
In den liewen über al;
Galander unde nahtegal
Iegelicher sin stimme sanc.

*) Er löste ihnen oft ihr Pfand ein, half ihnen aus, daß sie ihre Schuld tilgen konnten.

Die frouwen duhte diu wile unlanc,
Des seiten si dem kunige danc.

Nu het der kunech einen site
(Da was ein hof getiuret mite),
Daz er ze tische nie gesaz
Des morgens, e er etteswaz
Von aventiure het vernomen.
Eins tages was es also komen
(Daz doch selten ie geschach),
Daz man niht aventiure sach
Unz wol nach mittem tage.
Daz was des ingesindes klage.
Si stůnden an der warte hie.
Diu edele kuneginne gie
Von den ritern uf ir sal.
Do sach si bi der mure ze tal
Einen schonen riter haben,
Der was geriten an den graben.
Der frouwen was er unbekant.
Ein sper fůrte er in siner hant;
Von scharlachen was er gekleit,
Sin pfärit was rot, daz er reit,
Sin har gemischet unde reit.

Als er die kuneginne sach,
Vil gezogenlichen er do sprach:
„Uf gnade*) bin ich komen her!
Nu gewert mich, frouwe, des ich ger,
Durch wipliche gůte,
So ist min gemůte
Gepriset iemer mere.
Nu empfahet, durch iuwer ere,
Min bet genädecliche,
Daz iuch diu sälde riche." —
„Nu sprechet, riter, wes ir gert." —
„Frouwe, daz ich werde gewert." —
„Nu saget mir doch wes." —
„Frouwe, niuwan des
Daz ir von mir gerůchet nemen
Einen gurtel, der wol mohte gezemen
Al der werlde frouwen.

*) Im Vertrauen auf Gewährung.

Den laze ich iuch schouwen;
Behaltet in unz morgen frů.
Trage iuch iuwer můt dar zů,
So habt in'n z' eigen von mir;
Si abe, frouwe, daz ir
Den gurtel niht behalten welt,
So wil ich in als ein helt
Morgen holen hie durch strit
Ze rehter aventiure zit,
Alde ich bin der hie tot gelit."

Diu frouwe sprach: „Daz si getan!
Ich wil, ane bosen wan,
Von in die gabe enpfahen hie;
Also doch (ich sag in wie),
Daz ich iuch, riter, niht entwer.
Ir sult morgen komen her
Und holt den gurtel: deist min rat.
Ich schaff' ez wol, daz es so ergat,
Daz ir behaltet iuwer leben.
Nu wizzet, ich han in wol gegeben,
Daz ich daz tůn durch iuwer bet
Mit willen hie an dirre stet,
Daz ich durch man e nie getet."

Den gurtel leit er uf daz sper;
Mit gůtem willen reichete er
Der frouwen sine gabe do.
Er neig' ir, unde sprach also:
„Nu lat mich iuwer hulde haben!
Ich wil riten von dem graben
Wider zu dem walde."
Do reit er also balde,
Daz sin da niemen war genam
Unz er zů sinen knappen kam.
Die waren mit grozen freuden da;
Si sahen in zů riten sa. —
Nu lazen wir den riter sin.
Den gurtel hat diu kunegin.
Der rieme was also getan,
Daz ich in niht gesagen kan,
Welcher hande er wäre.
Er was niender läre

Von gesteine noch von golde.
Swer einen wunschen solde,
Der'n würde niemer also gût,
Der kuneginne riet ir mût,
Daz si den gurtel umbe bant.
Do het diu frouwe sa ze hant
Sterche unde wisheit;
Si ne trûbte deheiner slahte leit;
Die sprache kunde si alle wol;
Ir herze daz wart freuden vol.
Swaz spiles man do begunde,
Si duhte wie si ez kunde;
Deheiner kunst ir niht gebrast.
Si duhte, daz der selbe gast
Wol mohte sin ein richer kuneht;
Er duhte si biderbe und frûmech,
Als ez wol an dem gurtel schein.
Si schûf, daz ir her Gawein
Wurde braht uf den sal.
Von der liewen gie si zetal
Wider sitzen an ir stat.
Die frouwen sie alle sitzen bat.
Her Gawein kom, als sie gebot.
Er 'n vorhte deheiner slahte not,
Des lac vil maniger von im tot.

Diu frouwe in zû ir sitzen hiez.
Sie weste wol, daz er niht en liez
Swaz sie gebot er 'n tâte daz;
Ir geviel sin füre deste baz.
Si sprach: „Helt, nu ratet mir!
Wand' ich erkenne wol, daz ir
Habt so tugenthaften mût,
Daz ir niemer missetût;
Daz han ich ofte an iu gesehen.
Ein aventiure ist mir geschehen,
Die wil ich iuch wizzen lan;
Ich bedarf iuwers rates wol daran."
Was welt ir der rede me?
Si sagte im, als ich iu e. —
Als er von ir het vernomen
Wie der riter dar was komen,

Und wie ez umbe den gurtel stůnt:
Da tet er sam die wisen tůnt,
Ein wile swigende er saz.
Mit bedahtem můte sprach er daz:
„Nu wizzet, frouwe here,
Ez wære wider iuwer ere,
Und wurde ein bosez mære,
Swie gůt der gurtel wære,
Und ne gæbet ir in im niht wider.
Frouwe, ir'n sult niht nider
Lazen iuwern hohen můt
Durch deheiner slahte gůt;
Ir sit dar zů ze riche.
Und wizzet wærliche:
Swie sin dar nach werde rat,
Kůmt er morgen, als er hat,
Gelobet, daz man in bestat."

---

2. Wigalois erfährt den Tod seiner Mutter Florie.

(Vers 11294. f.)

Sus fůren si ane swære.
Do braht in leidiu mære
Uf dem wege ein garzun.
Des rok was gel und brun
In einander geparieret.
Sin houbet was gezieret
Mit einem schapel blůmin.
Ouch truc er in den henden sin
Einen stap von helfenbeine.
Der knap lief freuden eine;
Ich wæne, diu was im kleine.

Als er die knappen komen sach,
Der garzun truretlichen sprach:
„Ei, gůte knappen, tůt mir kunt
An' zorn wider minen munt,
Wes ist diz gesinde?"
Do sprach einez der kinde:
„Daz soll in unversaget sin;
Des kuniges von Korentin,
Her Wigalois ist er genant."

Do sprach der garzun zehant:
„Herre, zu dem bringet mich,
Mit iuwer helfe so han ich
Minen louf wol verendet.
Ich bin zů im gesendet.“
Der juncherre sprach: „Daz si getan.“
Zů sinem hern furt' er in san.
Der garzun durch die riter dranc;
An des kuniges zoum er spranc.
Her Wigalois sprach wider in:
„Juncherre, wa welt ir hin?“
Er sprach: „Herre, niuwan her.“
Bi der rede bekande er
Siner můter garzun;
Der gebůrte was er ein Britun.
Er sprach: „Du solt wilkomen sin!
Nu sage mir von der můter min,
Wie sich der reiner lip gehabe.
Ich weiz wol, sie tet sich abe
Ir freude, do si mich verlos;
Ir herze ist ganzer triuwen sloz.“
Der garzun weinende sprach
(Daz ir aller freude brach):
„O we, leider ist sie tot!
Daz fůget der jamer und diu not,
Die si nach iuwerm libe leit.
Diu swåre ir abe das herze sneit.
Sie schiet mit solhen riuwen hin,
Daz ich des gewisse bin,
Daz got die sele im habe erkorn.
Ir schonen lip hat si verlorn,
Daz wizzet, von den beiden:
Daz einiu was daz scheiden,
Daz von ir tet ir lieber man,
Nach des minne ir herze bran;
Daz ander was, daz s' iuch verlos.
Von disem leide si erkos
Den tot mit jåmerlicher klage.
Ez ist hiute an dem zwelften tage,
Daz bestattet wart diu reine
Under einem edelm steine
In der stat ze Roibach.

Mit minen ougen ich daz sach.
Daz vingerlin si sande her.
Daz was ouch ir jungstiu ger,
Daz ich in daz brähte
Und man da bi gedähte
Müterlicher triuwe."
Mit vil micheler riuwe
Daz vingerlin enpfie sin hant,
Dar an er geschriben vant:
„O we geselle, und ouch min kint!
Von iu min varwe ist worden blint,
Min rotes golt gar uberzint."

Von disem märe gestöret wart
Ir allet freude an der vart.
Her Wigalois zem herren Gawein sprach:
„diz leit ist alles leides tach,
Daz uns got noch ie erbot.
Unser beider lip ist an ir tot;
Si was min müter und iuwer wip.
Ist rehtiu koneschaft ein lip,
Din ist mit stäte in an ir tot."
Von dirre klage wurden rot
Ir ougen und ir herze ser.
„Waz mag ich iu nu sprechen mer
(So sprach der her Gavein, der degen,)
Wan, daz min freude si gelegen
Mit ir hint fur disen tac,
Der ich mit hohem müte ie pflac.
Ich 'n wil konlicher e
Mit stäte gepflegen niemer me;
Noch riterschaft, mich 'n twinges not.
O we dir, unbescheiden tot!
Du nimest manigen schonen lip,
Und läst vil wundern altiu wip
Leben gar uber ir zil.
Du gibst der werlde jamers vil!"
Sus riten si mit grozer klage,
Und komen an dem zwelften tage
In die stat ze Nantasan.

4. Gawein's Abschied von Wigalois.

(Vers 11518. f.)

Do kerte der helt gegen Korentin.
Her Gawein, der vater sin,
Reit mit im besunder.
Er sprach: „Got hat sin wunder
Und sin gnade an in getan.
Ir sult im wesen undertan,
Und minnet in herzenliche.
Der sinne sit ir riche,
Des gůtes und der eren.
Daz sult ir alles keren,
Swa ir muget, nach sinem gebot.
Swer herzenliche minnet got,
Der ist behalten hie und dort.
Sun, nu merchet disiu wort,
Und behaltet diu an' missetat;
Daz ist mines herzen rat.
Sit bescheiden an allen dingen,
Und lat niht verdringen
Die jugent iuwer sinne.
Der iuch mit triuwen minne,
An den sult ir iuch lazen,
Und boses schimpfes mazen.
Vernemet armer liute klage,
Und bůzzet ir kumber alle tage.
Sit gewizzen unde gůt.
Den vienden traget hohen můt;
Den friunden sit gesellecliche
Und milt; so wert ir lobes rich.
Bietet den gesten ere,
Nach iuwer gewizzen lere.
Sit dem gehulfech unde gůt,
Der iuwern willen gerne tůt;
Disem rate volget nach.
Lat iuwern zorn niht wesen gach.
Tragt scham ob allen iuwern siten. —
Ich wil iuch manen unde biten,
Daz ir gedenchet der frouwen min,
Bi der ich wil mit jamer sin,
Der reinen Florien.

Solde ieman wafen schrien
Uber gotes gewalt, daz tâte ouch ich;
Wand' er hat beroubet mich
Miner hohesten wunne.
Si was ein brehendiu sunne
Enmitten in minem herzen.
O we des grozen smerzen,
Den ich un eweclichen trage
Mit totlicher jamers klage!"
Vor leide si beide weinden.
Mit triuwen si bescheinden,
Daz si in beiden liep was.
„Munt von wibe nie gelas
(Sprach her Wigalois, der degen),
Diu gånzlicher kunde pflegen
Wiplicher gûte. *)
Ir herze in tugenden blûte,
Alse der sûzzen rose blût
Des morgens gegen der sunne tût."
Sus trûgen si den jamers last;
Diu freude was ir herzen gast.
Ganziu triuwe ir beider pflac
Unz an ir ende manigen tac.
Sin vater er mit flizze bat,
Swenne im der reise wurde stat,
Daz er quâme in sin lant:
Daz lobte her Gawein zehant.
Einander si do kusten.
Si trûgen under ir brusten
Triuwe âne wenchen,
Die valsch niht mohte beschrenchen.
Sin liebe tohter kuste er do;
Der herze wart vor leide unfro,
Daz si sich mûsen scheiden.
Den geliebeu beiden
Gap der helt vil sûzzen segen,
Und bat ir got aller pflegen.
Sus namen si do urloup da,
Mit jamer schieden si sich sa;

*) Der Sinn ist: Nie las eines Menschen Mund von einer Frau, welche vollkommener (als diese) weibliche Güte gepflogen hätte.

Her Gawein und des kuniges man
Die kerten gegen Nantasan;
Her Wigalois gegen Korentin.
Frouwe Larie die kunegin
Weinde, und was unfro;
Her Wigalois si troste do.
Mit schimpflichem märe
Benam er ir ir swäre.
Si was untriuwen läre.

5.

Tristan und Isolde.

Diese anmuthige und rührende Dichtung, die ursprünglich aus welscher Quelle, dem Thomas von Bretagne, geflossen, aber von unsern deutschen Dichtern auf eine eigenthümliche Weise behandelt und ausgeführt ist, handelt zunächst von den Jugendschicksalen und Thaten des Ritter Tristan, und von seiner verhängnißvollen Liebe zur schönen Isolde. König Mark von Cornwall sendet Tristan, seinen Neffen, nach Irland, um für ihn um die Hand der schönen Königstochter Isolde zu werben. Die Werbung gelingt, und Tristan wird beauftragt, die schöne Jungfrau über das Meer nach Cornwall zu führen. Beim Abschied giebt die Mutter der scheidenden Braut heimlich einen Liebestrank mit, um sich dadurch der bleibenden Liebe ihres Gemahls zu versichern. Unterwegens wird durch einen unglücklichen Zufall dieser Liebestrank mit einem andern Kühlungstrank verwechselt, und Tristan und Isolde, welche unbewußt aus dem verhängnißvollen Becher trinken, entbrennen von nun an gegen einander in glühender Liebe, die durch alle Leiden, Trennungen und Schicksale ungeschwächt fortdauert, und deren heiße Sehnsucht erst durch den Tod gestillt werden kann. Nachdem der Schmerz der Liebe ihnen Ursache und Anlaß eines frühen und schnellen Todes geworden, erfährt König Mark die verhängnißvolle Quelle ihrer unglücklichen Neigung,

wird mit den beiden Liebenden ausgesöhnt, und läßt das holde Paar neben einander beerdigen und auf ihr Grab einen Rosenstrauch und eine Weinrebe pflanzen.

Diesen gegebenen Stoff hat unter den Deutschen zuerst Gotfried von Strasburg mit Zartheit und Anmuth zu einem romantisch blühenden Gedicht verarbeitet, worin das Ritterthum mit seinen großen ergötzenden Szenen, kühne Heldenabentheuer, heitre Geselligkeit, hochzeitliche Feste, Frühling und schöne Natur, Liebe, Gesang und Saitenspiel herrlich geschildert und besungen sind, und zwar in einer Sprache, die an Zierlichkeit, schöngegliedertem Bau und goldnem Klang der Verse alles Gleichzeitige weit hinter sich läßt. Zwar hinderte der Tod den Dichter an der Vollendung des Werkes (es bricht mit Vers 19554 unerwartet ab), allein dies fand einen geistesverwandten Fortsetzer, Heinrich von Friberg oder Friedberg, der im Geist und Ton seines Vorgängers, obwohl nach einer andern Sagenquelle, die rührende Geschichte der beiden Liebenden bis zu Ende dichtete. Eine zweite Fortsetzung, welche Ulrich von Turheim versucht hat, ist kürzer und von geringerem poetischen Werth.

Der Tristan des Gotfried von Strasburg nebst den beiden Fortsetzungen des Heinrich von Friedberg und Ulrich von Turheim ist kritisch herausgegeben und mit Einleitung und Wörterbuch ausgestattet worden von F. H. von der Hagen, Breslau 1823.

---

1. Aus dem Tristan des Gotfried von Strasburg.

Das Fest des Königes Mark zu Tintajol in Kornwal.

(Tristan V. 525. f.)

Die hochzit hete Marke
besetzet also starke,
so mit gebote so mit bete,
swen er in sinen boten tete,
so kwam diu ritterschaft ze hant
von dem künikriche z' Engellant

in dem lare ze einem male
gevarn zu Kurnewale.
Die selben brahten mit in dar
manige süze frouwen schar
unde ander' manige schonheit.

Nu was diu hochzit geleit,
benennet und besprochen
die blünden vier wochen,
so der vil süze meije ingat,
unz an daz, daz er ende hat,
bi Tintajoel so nahen,
daz si sich under sahen
in die schönisten ouwe,
die keines ouge schouwe
ie über luhte, e oder sit.
Die senfte, süze sumerzit,
diu hete ir süze ummüzekeit
mit süzem flize an si geleit:
diu kleinen walt vögelin,
diu des oren fröude sullen sin,
blůmen, gras, loup und blůt,
unde swaz den ougen sanfte tůt
unde edeliu herze erfröuwen sol,
des was diu sumer ouwe vol;
man vant da, swaz man wolde,
daz der meije bringen solde,
den schate bi der sunnen,
die linde bi dem brunnen,
die senften, linden winde,
die Markes ingesinde
sin wesen en gegene macheten;
die liehten blůmen lacheten
uz dem betouwetem grase;
des meijen friunt, der grüne wase,
der het uz blůmen an geleit
so wunneklichiu sumer kleit,
daz si den lieben gesten
in ir ougen wider glesten;
diu süze boum blůt sach den man
so rehte süze lachende an,
daz sich daz herze und al der můt

wider an die lachende blůt
mit spilenden ougen machete,
unde ir allez wider lachete.
Daz senfte vogel gedône,
daz sůze, daz schône,
daz oren und můte
vil dikke kumet ze gůte,
daz fulte da berk unde tal
diu saelige nahtegal,
daz liebe, sůze vôgelin,
daz immer sůze můze sin,
daz kallete uz der blůte
mit solcher ůbermůte,
daz da manik edel herze van
frôude und hohen můt gewan.

Da hete diu gesellschaft,
fri und sere frôudehaft,
gehutet uf daz grůne gras,
als iegeliches wille was;
da nach, als iegeliches ger
ze frôuden stůnt, da nach lag er:
die richen lagen riche,
die hovischen hovischliche;
diese lagen under siden da,
iene under blůmen anders wa;
diu linde was genůger dach;
genůge man gehutet sach
mit loup grůnen esten.
Von gesinde, noch von gesten
wart geherberget nie
so wunneklichen, als hie.
Ouch vant man da rat ůber rat,
als man ze hochgeziten hat,
an spise und an edeler wâte,
des iegelicher hete
ze wunsche sich gewarnet dar.
Dar zů so nam ir Marke war
so groze und also riche,
daz si alle richliche
lebeten und waren fro.
Sus hůp diu hochzit sich do.

Unde swes der gerne sehende man
ze sehene gûten mut gewan,
daz lie diu state da wol geschehen;
man sach da, swaz man wolte sehen:
die fûren sehen frouwen,
iene andere tanzen schouwen;
dise sahen buhurdieren,
jene andere justieren.
Swa zû den man sin wille trûk,
des alles vant er da genûk.
Man alle, die da waren
von frôudebâren jaren,
die flizzen sich en widerstrit
ze frônden an der hochzit.
Unde Marke der gûte,
der hovische, hochgemûte,
an' andere frouwen schonheit,
di' er hete an sinen rink geleit,
so het er doch besunder
ein sunderlichez wunder,
Blanscheflur sine swester da,
eine maget, daz da, noch anders wa,
schôner wip nie wart gesehen.
Wir horten von ir schône jehen,
si en gesâhe nie kein lebende man
mit inneklichen ougen an,
er en minnete dar nach immer me
wip unt tugende baz, dan e.

Diu sâlige ougen weide
diu machete uf der heide
vil manigen man frech unde frût,
manik edel herze hochgemût
Dar zû was in der ouwe
manig ander schonin frouwe,
der iegelichiu mohte sin
von schône ein richiu kûnigin,
die mût unde frôude ouch baren
den allen, die da waren;
unde macheten manik herze fro.
Hie mit hûp sich der buhurt do
von gesinde und ouch von gesten;

die werdesten und die besten
die riten da zů wa und wa.
Ouch was der werde Marke da,
unde sin geselle Riwalin,
an' ander ingesinde sin,
die sich ouch geflizen heten,
wie si 'z da so geteten,
daz ez da sagebære
unde wol ze lobene wære.
Man sach da zů dem male
von pfelle und von zendale
manik ors bedakt ze flize,
manige dekke sne wize,
gel, brun, rot, grůne und bla;
so sach man ander' anderswa
von edeler siden wol gebriten;
ien' andere manige wis zersniten,
gevehet und geparrieret,
sus und so gefeitiret.
Diu ritterschaft diu fůrte kleit
mit wunderlicher richeit
zersniten und zerhouwen.
Ouch liez der sumer wol schouwen,
daz er da mit Marke wolde sin:
manik wunneklich schapelekin
von blůmen sach man an der schar,
diu er im ze stiure brahte dar.

In dirre sůzen sumer kraft
hůp sich ein sůziu ritterschaft;
diu schar sich da dikke under war,
si zogeten sich her und dar,
unde triben des vil und so genůk,
unz sich der buhurt do getrůk,
da Blanscheflur diu werde,
ein wunder uf der erde,
unde manig ander schœniu frouwe
sazen an ir schouwe.
Wan diese die riten so riche,
so rehte keiserliche,
daz ez manik ouge gerne sach.

Wie der junge Tristan unerkannt vor König Mark die Harfe spielt.

(Vers 5505. f.)

Nu gefügte sich daz,
daz Marke an einem tage saz,
ein lützel nach der ezzen zit,
so man doch kurze wile pflit,
unde losete sere an einer stete
einem leiche, den ein harpfäre tete,
ein meister siner liste,
der beste, den man wiste,
der selbe was ein Galois.
Nu kwam Tristan der Parmenois
und saz ze sinen füzen dar,
unde nam so flizekliche war
des leiches unt der süzen noten,
wär' ez im an den lip geboten,
er n' möht' ez niht verswigen han
sin müt begunde im uf gan,
sin herze daz wart mütes vol:
„Meister, sprach er, ir harpfet wol,
dise noten sint rehte fürbraht,
senliche, unde als ir wart gedaht,
die macheten Britune
von minem herren Gurune
unde von siner friundinne."
Diz nam in sine sinne
der harpfäre, und losete allez dar,
als er der rede niht näme war,
unz er den leich volante:
gegen dem kinde er sich do wante:
„Was weistu, sprach er, liebez kint,
von wannen dise noten sint?
kanstu ihtes iht hier an?"
„Ja, schöner meister, sprach Tristan,
ich het e hie von meisterschaft;
nu hat ez aber so kleine kraft,
daz ich vor iu niht en getar." —
„Nein, friunt, se dise harpfen dar,
la hören, welher hande
kan man in dinem lande?"

„Gebietet ir daz, meister min,
und sol ez mit iuwerem urloube sin,
daz ich iu harpfe?" sprach Tristan. —
„Ja, trut geselle, se harpfe an."

Als er die harpfen do genam,
sinen handen si vil wol gezam:
die waren, als ich han gelesen,
daz si niht schöner kunden wesen,
weich unde linde, kleine, lank,
und reht alsam ein harme. blank:
mit den so rûrt' er unde slûk
ursûche und nötelin genûk,
seltsâne, sûze, gûte.
Hie mit wart im ze mûte
umbe sine leiche von Britun;
sus nam er sinen plectrun,
nagele und seiten zoh er,
diese nider, iene hoher,
rehte als er si wolde han.
Nu diz was schiere getan,
Tristan der niuwe spileman
sin niuwez ambet hûb er an
mit flizeklichem rûche,
sin noten und sine ursûche,
sine seltsâne grûze
die harpft' er also sûze
unde machte si so schöne
mit schönem seitgedöne,
daz iegelicher dazû lief,
dirre ienem dar naher rief.
Vil schiere kwam diu hoveschar
al meistik loufende dar,
unde wande niemer komen zu frû,
Nu Marke der sach allez zû,
unde saz allez trahtende,
sinen friunt Tristanden ahtende;
unde wundert' in des sere,
daz er so hovische lere
und also gûte liste,
die er an im selben wiste,
also verhelen kunde.

Nu, Tristan der begunde
einen leich do lazen klingen in,
von der vil stolzen friundin
Gralandes des schönen.
Do begund' er süze dönen
unde harpfen so ze prise,
in Britunischer wise,
daz maniger da stůnd und saz,
der sin selbes namen vergaz.
Da begunden herze und oren
tumben unde toren,
unde uz ir rehte wanken;
da wurden gedanken
in maniger wise fürbraht;
da wart vil ofte gedaht:
„A, sälik si der Koufman*),
der ie so hübschen sun gewan!"
Ja sine vinger' wize
die giengen wol ze flize
walkende in den seiten;
si begunden döne breiten,
daz der palas voller wart.
Da ne wart ouch ougen niht gespart,
da kapfete vil maniger dar,
unde namen siner hende war.

Nu dirre leich der was getan,
nu hiez der gůte künik dar gan,
unde sprach, daz man in bäte,
daz er noch einen täte.
„Mu volontiers!" sprach Tristan.
Richliche hůb er aber an
einen senelichen leich als e,
de la curtoise Tisbe**)
von der alten Babilone;
den harpft' er also schone,
unde gie den noten so rehte mite,

*) Tristan hatte sich bei seiner Ankunft an Marke's Hofe für einen Kaufmannssohn aus Parmenien ausgegeben.

**) Ein altes welsches Lied, welches die Geschichte von Pyramus und Thisbe enthielt und behandelte.

nach rehte meisterlichem site,
daz es den harpfær' wunder nam.[1]
Und als ez ie ze staten kwam,
so lie der tugende riche
süze unde wunnekliche
sine schanzune fliegen in,
er sank diu leich nôtelin,
Britunsche unde Galoise,
Latinsche unde Franzoise,
so süze mit dem munde,
daz nieman wizzen kunde,
wederez süzer wære,
oder daz lobebære,
sin harpfen oder sin singen.
Sich hůp von sinen dingen
unde von siner fůge
rede und zal genůge.
Si jahen al geliche,
si vernâmen in dem riche
an einem man die fůge nie.
Der sprach dort, unt dirre hie:
„A, waz ist diz von kinde?
waz han wir ze gesinde?
ez ist allez umbe den wint,
ellin diu kint, diu nu sint,
wider unserm Tristande."
Tristan, do der verande
sinen leich nach siner ger,
Marke sprach: „Tristan, ga her;
der dich da hat geleret,
der si vor gote geret,
unt du mit im! daz ist vil wol.
Dine leiche ich gerne hôren sol
underwilen wider naht,
so du noch niht geslafen maht:
diz tůstu wol mir unde dir." —
„Ja, herre, wol." — „Nu sage mir,
kanstu dehein ander seitspil noch?" —
„Nein, herre," sprach er. — „Nu ie doch,
rehte als lieb als ich dir si,
Tristan, da frage ich dich es bi."
„Herre, sprach Tristan al ze hant

ir dorftet mich niht han gemant
so verre, ich seit' ez iu doch wol,
sit ich ez iu doch sagen sol
unde ir ez wellet wizzen:
herre, ich han geflizzen
an iegelichem seitespil,
unde en kan doch deheinez also vil,
i'ne künd' es gerne mere.
Ouch han ich dise lere
niht vil manigen tak getriben,
unt z'ware, ich bin derbi beliben
undermalen kume siben jar,
oder lützel mere, daz ist war:
mich lerten Parmenien
videln unde simfonien;
harpfen unde rotten
daz lerten mich Galotten,
zwene meister Galoise;
mich lerten Britunoise,
die waren uz der stat von Lut,
reht liren und sambiut."
„Sambiut, waz ist daz, lieber man?" —
„Daz beste seitspil, daz ich kan." —
„Seht, sprach daz ingesinde,
got der hat disem kinde
uf rehte wunneklichez leben
siner genaden vil gegeben."
Marke der fragete in aber me:
„Tristan, ich horte dich doch e
Britunisch singen und Galois,
gût Latin und Franzois,
kanstu die sprache?" — „Herre, ja,
billiche wol." Nu kwam ie sa
der hufe dar gedrungen;
unde swer iht fremder zungen
von den bilanden kunde,
der versûht' in sa ze stunde,
dirre sus und iener so.
Hier under antwurt' er do
hofsliche ir aller mären,
Norwägen, Irlandären,
Almanien, Schotten unt Tenen.

Da begund' sich manik herze senen
nach Tristandes süge;
da wolten genüge
vil gerne sin gewesen, als er;
im sprach vil maniges herzen ger
süze und minneklichen zu:
„A, Tristan, wäre ich, als du!
Tristan, du maht gerne leben,
Tristan, dir ist der wunsch gegeben
aller der süge, die dehein man
ze dirre werlte gehaben kan."
Ouch machten si hier under
mit rede michel wunder:
„Hora," sprach dirre, „hora," sprach der,
„ellin diu werlt diu höre her,
ein vierzehn jarik kint
kan al di liste, die nu sint!"

Der künik sprach: „Tristan, höre her,
an dir ist allez, des ich ger',
du kanst allez, daz ich wil,
jagen, sprache, seitespil;
nu suln ouch wir gesellen sin,
du der min, und ich der din:
tages so sul' wir riten jagen,
des nahtes uns hie heime tragen
mit hovischlichen dingen:
harpfen, videlen, singen,
daz kanstu wol, daz tu du mir:
so kan ich spil, daz tun ich dir,
des ouch din herze lihte gert,
schönin kleider unde pfert,
der gib' ich dir, swie vil du wilt;
damite han ich dir wol gespilt.
Sich, min swert und mine sporn,
min armbrust und min guldin horn,
geselle, daz bevilhe ich dir;
des underwint dich, des pflik mir;
unde wis du hovisch unde fro."
Sus was der ellende do
da z' hove ein trut gesinde.
Ez gesach nieman an kinde

nihte verre von ein ander
in zwein sarken glander
lagen in der erden.
Uf Tristan den werden
liez der kunik uzerkorn
pelzen einen rosendorn,
Marke, der sich da het' begeben;
und einen grünen winreben
liez er uf Isoten
pelzen. Den zwein toten
gelieben, edele und hoch geborn
der winrebe und der rosen dorn
wurzelten schone an der stunt
iglichem in sins herzen grunt.
Da noch der glünden minne trank
in den toten herzen rank
und sin art erzeigete;
iglich ris da neigete
dem anderen ob den grebern sich,
und in ein ander minneklich
vlechten, werren und weben
den rosen pusch und den win reben
gar bescheidenlich man sach.
Als Thomas von Britania sprach
von den zwein süzen jungen
in lampartischer zungen,
also han ich in die warheit
in dütsche von in zwein geseit.

IV. Geschichtliche Dichtungen.

Außer den größeren Heldendichtungen, welche meist auf dem Grunde der Sage ruhn oder doch nur mythische Gegenstände behandeln, hat sich noch eine Anzahl von Dichtungen erhalten, welche sich irgendwie an die deutsche Kaisergeschichte anschließen oder wohl selbst das Leben einzelner deutscher Kaiser und Fürsten sagenhaft ausschmücken. Das älteste bekannte Werk der Art ist die zu Heidelberg handschriftlich aufbewahrte Kaiserchronik, welche in Reimen verfaßt und dem Annoliede merklich verwandt ist. Sie beginnt mit einem weltgeschichtlichen Ueberblick und endet mit Kaiser Konrad's Kreuzzuge (1147); möchte also wohl schon um das Jahr 1150 vollendet worden seyn. Außerdem gehören noch unter diese Gattung **Veldeck's Herzog Ernst, Kaiser Otto der Rothe, Reinfried von Braunschweig, Wilhelm von Orleans oder Brabant durch Rudolf von Montfort, Gotfried von Bouillon durch Wolfram von Eschenbach, der Frauendienst des Ulrich von Lichtenstein,** und andere noch handschriftlich vorhandene Dichtungen dieser Art.

Herzog Ernst des Heinrich von Veldeck.

Diese Dichtung, welche als eine Art von deutscher Odyssee betrachtet werden muß, wurde von **Heinrich von Veldeck** (etwa um 1200) unstreitig nach einer älteren Sagenquelle abgefaßt, und enthält 5660 gereimte Verse. Der Inhalt ist kürzlich folgender.

Herzog Ernst, der mythische Stiefsohn des Kaiser Otto, wird zum Richter des Reichs ernannt, und macht sich durch treue Verwaltung dieses Amtes viele Feinde. Einer derselben, Pfalzgraf Heinrich, bringt es durch seine Verläumdungen bei dem Kaiser dahin, daß Ernst des Amtes entsetzt, ja mit Krieg

überzogen wird. Da der Kaiser keine Entschuldigung und Vertheidigung von ihm hören will, so reitet Ernst, der den Stifter seines Unheils erfahren, mit zwei Getreuen nach Speier und tödtet den Pfalzgrafen in der kaiserlichen Burg. Zur Strafe für dieses Vergehn wird Ernst in die Acht erklärt, sein Land mit Feuer und Schwert verwüstet und seiner Unterthanen beraubt. Zwar rächt er sich blutig genug, aber eine neue Heerfahrt des Kaisers bestimmt ihn zu dem Entschluß, der Macht zu weichen und pilgernd nach dem heil. Grabe zu ziehen. Es finden sich viele Theilnehmer zu diesem Zuge, und seine Mutter schickt ihm heimlich Unterstützung zur Reise. Ueberall wird er ehrenvoll aufgenommen und der Kaiser von Konstantinopel rüstet ihm eine Flotte mit allem Nothwendigen aus. Aber ein Sturm zerstreut und versenkt die Schiffe, nur Herzog Ernst mit den Seinigen wird erhalten. Nun folgt das Wunderbare der Reiseerzählung, die fabelhaften Völker, der Magnetberg, die Greifen u. s. w., welche er bekämpfen muß. Endlich gelangt er mit mohrischen Kaufleuten nach Jerusalem, wo er den Tempelrittern Frieden erstreitet. Unterdeß hat seine Mutter daheim des Sohnes Heldenthaten vernommen, und erfleht die Fürsprache der Fürsten bei dem Kaiser. Es werden nun Boten nach ihm gesendet, und er folgt dem Rufe ins Vaterland. In der Mitte des Weihnachtsfestes wirft sich Ernst zu Bamberg seinem kaiserlichen Vater zu Füßen, und erhält Vergebung. Damit endet das Gedicht.

Die Sprache mag ursprünglich wohl ganz niederdeutsch gewesen seyn, doch scheint ein hochdeutscher Abschreiber die Spuren davon ziemlich verwischt zu haben. Abgedruckt ist das Ganze in Büsching's und v. d. Hagen's Deutschen Gedichten des Mittelalters (B. I. Berlin 1808 in 4.)

Herzog Ernst's Heimkehr und Aussöhnung mit dem Kaiser.

(V. 5281. f.)

Do karten die wigande
die riht gegen Franken lande,
zu Babenberg er kerte,
da sin kunft vil freuden merte
an der koniginne klar
und an mancher frouwen lieht gevar.
Ernst het also vernomen,
daz der keiser dar komen
zu Babenberg *) solde,
einen hof da haben wolde.

Do sie Babenberg so nahen
komen, daz sie sie sahen,
von dannen niht verre in einen walt
kegten sich die helde balt.
Daz geschach an einem heren tage,
an Cristes abent, als ich iu sage.
Frouwe Adelheit **), diu güte,
was den tag in süzem müte:
liebe märe ir nahten,
die ir vil freude brahten.
Was man beging, wes man pflag,
ir son ir in dem müte lag,
mit des herzen ougen sie in sach;
wider ire frouwen sie des iach,
ir wer' entworden sorgen dro,
ir herze were unmazen vro.
Indes hat der wigant
ir einen boten gesant,
der was vornunftig und klüg,
die rede er vorholn trüg,
biz daz er heimlichen
zur konigin quam mit slichen;
er brahte ir liebe märe,
daz ir son komen wäre.
Er sagt' ir, als er gebeten hat,

*) Bamberg.

**) Die Kaiserin.

daz sie im iren süzen rat
zu hulfe senden wolde,
wie er gebaren solde.
Diu frouwe begunde loben got;
sie sprach: „Ein riches botenbrot
sal ich dir unvordrozzen geben,
du hast erfröuwet min sendes leben.
Du salt mich reht merken nu,
ich wil dir sagen, was du tů:
Friunt, nu laz dich dez gezemen,
du salt ouch heimlich nemen
eine gůte herberge,
daz bevil ich diner kerge,
daz er werde uf die naht
also in die stat braht,
daz daz hofgesinde
sin infart iht befinde;
heiz den wirt sich des bewegen
und iuwer reinikliche pflegen.
So man hint metten lüte
und zu metten gehin die liute,
so solt ir ouch komen dar,
da wil ich iuwer nemen war.“
Als diu konigin sprach,
der bote schůf, daz ez geschach.
Wer gůten boten sendet,
ab sin gewerb niht wol sich endet,
wirt sin wille niht erfult,
daz ist unglückes schult;
ez sal ein iglicher wiser man
zu wirde gůten boten han.

Diu frouwe freudenriche
sprach die fursten sunderliche;
sie sprach: „Ich han also vornomen,
min son der wolle schir komen,
nu tůt ez rehte durch got,
durch iuwer zuhte gebot,
bewiset minem kinde gůt,
senftet mines herzen můt,
also, daz des werden zorn
gegen minem kinde si verkorn;

daz wil ich verdienen, wie ich sol."
Do gelobten ir die fursten wol,
ouch sprachen alle gemeine sie:
„Daz wolde got, und wer' er hie,
der keiser must' im hulde geben."
Diz erfröumete wol der frouwen leben.
„Wenn er kome, so seit bereit
im zu hulfe;" sprach frouwe Adelheit.
Daz gelobten sie ir gliche,
sie teten 'z getrüweliche.
An den rat wart wol gedaht
vor dem keiser biz uf die naht
Ernstes, des herren,
und Wetzelns*) wol nach eren.
Frouwe Adelheit mit sorgen rang,
sie geduhte nie wile mer so lang,
biz daz der metten zit quam;
do sie die glocken vernam,
sie ilte zu dem münster;
wie wol so ez wer vinster,
sie wolde des erbeiten niht,
daz man vor ir enprente ein lieht.
Ernst ging ouch dahin;
do in ersach diu konigin,
si wart tugentlichen vro,
zu den frouwen sprach sie do:
„Ich sehe dort pilgerine sten,
von ubir mer, ich wil gen
zu in, und wil frage tün,
ab sie iht wizzen umb minen sün."

Hin streich diu wol gemüte,
Ernsten nam diu güte,
sie furt' in sunder bi der hant;
durch ir ougen er sich want
in ir herze mit gewalt,
daruz er doch nie wart gezalt,
er ware darinne beslozzen;
siner fart het sie verdrozzen.
Von im ein kuzzen sie verstal,

*) Graf Wetzel war der treue Begleiter Herzog Ernsts.

daz sie vor dem volke hal,
und hete niemant daz gesehen,
sin wer' villiht mer geschehen;
sie moht ez doch mit eren tûn,
er was ein wol geraten sûn;
daz lieb, daz man an kinden siht,
dar engen ist alle freude entwiht.
Diu sûze sunder losen
mit irem son begunde zu kosen,
sie sagt' im liebe mære,
daz der fursten wille wære,
daz der konig im fride tete,
wie sie daz worben stete,
daz er im iht were erbolgen.
Sie sprach: „Du salt mir volgen."
Mit vil zehir rere
leret in diu here.
Sie sprach: „Min allerliebster sûn,
diz fugt dir wol, daz du salt tûn:
so der bischof hiute von dem altar ge,
und an der predigate ste,
und sin lere und gotes wort
das volk ein teil habe gehort,
so saltu demutiglichen
zu minem herren slichen,
du salt im vallen an sinen fûz,
alda er dir vergeben mûz.
Gedenke, liebez kint, daran,
daz du im einen werden man,
sinen oheim, slûge tot;
er selber kûm der selben not
zu der selben zit entran,
du hettes das selbe im getan.
Daz laster und diu smacheit
minem herren was von schulden leit.
Son, wer dir slûge einen kneht,
het er wol zu im reht,
du woldest sin bezzerunge han:
also wil ouch ein ander man.
Het sich Heinrich an dir vergaht,
ez were wol zu gûte braht."
Ernst daz strafen gerne leit,

und alle die rede, die sie im frit;
er sprach: „Liebe můter min,
was du gebůtest, daz sal sin.“
Freude und sorglich gedank
vaste mit der frouwen rang;
an iren stul sie wider trat,
die hochste keiserin sie bat,
mit wazzerigen ougen,
uz sůzem herzen, tougen,
daz sie gedahte an ire swere,
und irme kinde hulfe bere.
Sie sprach: „Ich bite dich, maget here,
durch die freude und durch die ere,
die din erwelte kůsche nam,
die dir din hochste botschaft quam,
die dir mit dem worte brahte,
Gabriel, der din erdahte,
davon du můter worden bist,
ane menschen mitewist,
und du, maget, ane swere
daz hochste kint gebere,
ich bit durch di wirdikeit,
din an dich, frouwe, ist geleit,
daz dine reine brustelin
kost solden siner spise sin,
da sin mundel ane bot
din schepfer, din kint, ein got,
gewaldig in siner kronen,
eben her in drien personen!“

In dem můnster was gedrang;
do der bischof vol sang
Cristes messe, und der here
uf den lector trat durch lere,
er saget daz ewangelium:
„Exiit edictum
a Caesare Augusto.“
Daz spricht zu důtsche also:
„Augustus, der daz riche
hielt gewaltikliche
sine brive schriben hiez,
und obir al die werlt gebieten liez,

gemeinen zins er haben wolde,
den niemant vorsitzen solde."
Wie zu Bethleem diu maget quam,
und wie got die menschheit an sich nam,
muter halb von koniges art,
Crist alda geboren wart,
do der bischof suze predigite,
manig herze sunden ledigite,
daz mancher zeher rere gap,
durch mancher sunden urhap.
Der bischof hat den kaiser braht
ouch zu grozer andaht.
Ernst, der furste here,
siner muter lere
und ires rates niht vergaz,
er drang, da der keiser saz,
dem viel er vor die fuze,
mit demut sprach der suze:
„Herre, ich han wider iuch getan,
daz vorgebit durch got mir armen man."

Der keiser sprach: „Dir si vorgeben;
got gebezzer' diu leben."
Er hub in uf mit der hant;
do er reht den wigant
beide, erkant' und gesach
ez was im groz ungemach,
daz er dem ellenden man
sine friuntschaft het' getan;
er wart nach leide gevar.
Die fursten alle gemeine dar
vor den keiser traten,
sie sprachen und baten:
„Ir habt gegeben hulde
Ernsten umb sine schulde,
was ir ie gespracht, daz hielt ir war." —
„So si er ledig dirre var,
sint ez alle dunket gut."
Daz volk wart allez wol gemut;
diu konigin frouwe Adelheit
was der sune gemeit;
sie was die tage lebende

in freuden, richeit gebende,
der manig man wol genoz.
Da wart der fursten freude groz,
tanz, buhurt, ritterschaft
übeten sie mit grozer kraft.
Do wart nach minneklichen siten
manig rei undersniten
mit minneklichen frouwen;
da man wol mohte schouwen
freude ane maze
und wunneklich gelaze.
Die pilgerime in irem geswanze
nach den fideln süze tanze
an wizzer hant da traten,
als sie ir friunt des baten.
Ernstes fremde wunder
beschouwet man vil besunder;
er gab ir dem keiser zwei,
den orechten*) und den Pikmei**).
Einen iungen grozen knaben
Ernst selber wolde haben,
den lert er cristlichen leben,
den tauf hiez er im da geben.

Der keiser grozer herschaft pflag,
als die daz rich noch vermag.
Da was manches wibes bet,
daz Ernst den kotzen von im tet,
und daz er schere sinen bart;
vil des an in geworben wart
von manchem roten munde klar.
Er sprach, daz er ie muste gar
zu dem werden münster komen,
da er daz krüze hete genomen.
Diz wart geworben doch mit zuht.
Sich fröuwete ires libes fruht,
frouwe Adelheiten, der keiserin,
was Ernst ir klarer sonnen schin,

*) Den Langohrichten, welchen er von dem langohrigen Volke mitgebracht.

**) Den Pygmäen, welchen Ernst aus dem Pygmäenlande mitgenommen.

und ires herzen freude groz;
selden ir gûte daz verdroz,
sie wolde den wol gemûten man
mit spilnden ougen sehen an.

Do der keiser für von Babenberg,
der beging da furstliche werk,
Ernst sin laut widernam;
der grave Wetzel alsam
hilt sich zu siner herschaft,
nach rehte und in witde kraft.
Die Ernst mit im hate braht,
die wurden rilich bedaht;
wes sie dar niht haten,
des wurden sie wol beraten,
daz was uz beider lande,
freuwet sich der wigande.
Ernst dem riche gab den stein,
der da liehter farwe schein,
und in des riches krone
noch hinte erluhtet schone:
daz ist unvorgolden niht,
als uns diu ebenture giht,
sin name hat des ere
nu und immer mere.

Ernst nach gots hulden warb,
der hat ehir daz er starb,
daz man in zu Rozfelt
begrube; alda noch der helt
durch fursten reht begraben ligt.
Da lieget ouch, diu hat angesigt
der werlde groz, frouwe Irmegart;
zu iren gnaden ist groze fart *),
Got vil zeichen durch si tût:
der gebe uns ouch ein ende gût.

*) D. i. Wallfahrt.

V. Altdeutsche Bearbeitungen und Umdichtungen antiker Heldensagen.

Es war ein eigenthümliches Bestreben jenes Zeitalters, die Geschichten und Sagen des Alterthums, heidnische sowohl als christliche, weltliche und geistliche, selbst biblische, in volksthümlicher Weise dichterisch zu bearbeiten, und sie dadurch in Deutschland einheimisch zu machen. Auch die altgriechischen und römischen Heldensagen und Geschichten, welche durch welsche Bearbeitungen dem gebildeteren Theil des Ritterstandes früh schon bekannt geworden seyn mußten, wurden bald in diesen Kreis vaterländischer Dichtungen mit hinein gezogen, und es haben sich davon unter andern die Aeneide des Heinrich von Veldeck, Ovids Verwandlungen durch Albrecht von Halberstadt, der Trojanische Krieg des Konrad von Wirzburg, und mehrere Bearbeitungen der Geschichte Alexander's des Großen bis auf unsere Zeit erhalten.

1.

Die Aeneide des Heinrich von Veldeck.

Diese Heldendichtung, welche in 13363 Versen die Fahrten und Schicksale des Troerhelden und Königssohnes Aeneas besingt, ist schon in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts (noch vor 1186) nach welschem Vorbild von Heinrich von Veldeck verfaßt. Die Sprache neigt sich zum Niederdeutschen, ist aber durch einen hochdeutschen Abschreiber großentheils ins Hochdeutsche umgeschrieben. Aus der Gothaischen Handschrift ist das ganze Gedicht abgedruckt worden in Müllers Sammlung altdeutscher Gedichte (B. I.), doch nicht genau und selbst nicht ohne Auslassungen (hinter V. 10769 fehlen im Druck 32 Verse).

Vermählung des Aeneas mit Lavinia.

(Müller's Ausg. V. 12832.)

Daz do der herre Eneas
gevröuwet und geeret was,
daz liez her wol schinen,
und sach do Lavinen
als dike als in geluste;
her helsete sie unde kuste,
daz sie gerne von ime nam,
biz daz teidink quam
und diu brutloft wart.
Michil wart diu zuvart.

Dar quamen in allen siten
die fursten vil witen,
in schiffen und in strazen
die ritter uzer mazen.
Die spilman und die varende diet
die vorsumeten sich nit
und die werlt siechen liute.
Also teten sie noch hiute,
do sulch hochzit wäre,
gevreischten sie die märe,
sie zugen allenthalben zuo,
also taten sie do.
Die iz haten vernomen,
sie mohten gerne dar komen
unde vroliche,
wan sie wurden do riche,
also daz billich was.
Also wart der herre Eneas
zu konige gekronet,
do was ime gelonet
siner arbeite
mit grozer richeite.
Zu eren opherte her sinen goten,
die ime die vart dar geboten,
und lonte den sinen.
Do kronte man Lavinen
zu einer koniginne;
sie was do irer minne

komen zu lieben ende
ane alle missewende.

Michil was diu hochzit,
und daz gestule daz was wit.
Herliche man'z do ane vienk.
Der koning do zu tische gienk
unde die fursten edele,
ieklich an sin gesedele,
arme und riche,
harte vroliche.
Mit vlize do gedienet wart,
do wart diu spise niht gespart.
Der sich des vlizen wolde,
des herz ahten solde,
wie da gedienet wäre.
Iz were ein langez märe.
Wan alse ich iu sagen wil:
man gap in allez zu vil,
ezzen und trinken,
daz ieman kunde gedenken,
und des sin herze gerte,
wie wol man in des gewerte.

Do sie alle vro sazen
und trunken unde azen
vil wol nach irm wille,
do ne was iz da niht stille,
do was gerufte so groz,
daz iz die bosen verdroz,
do was spil und gesank
und buhurt und drank,
pheifen und singen,
tanzen und springen,
tambure und seitenspil,
mancher slahte vröude vil.
Der niuwe koning Eneas,
der do brutegome was,
her bereite die spilman,
der gabe her selber began,
wan her was aller herst,
do von hup her 'z aller erst,

so wol koninge gezam.
Swer so sine gabe nam,
deme irgiene iz sâlikliche,
wan her wart riche
iemer biz an sin ende,
und half ouch sinen kinden,
die wile daz sie mohten leben;
wan her kunde wol geben,
und hete ouch das groze gût,
dar zu willigen mût.
Darnach die fursten riche
gaben vollikliche,
ir ieklich mit siner hant,
tiuwer phellin gewant,
dar zu roz unde schaz,
silber unde golt vaz,
mule und ravit,
phellel und samit,
gewant unverschroten
und manchen bouk roten,
durch slagin guldin,
zobel unde harmin,
gaben die forsten,
die wol geben torsten,
herzogen unde graven,
spilmannen sie gaben
grozlich und so,
daz sie alle dannen schieden vro,
und lop dem koninge sungen
ir ieklich an siner zungen.
Do was michil herschaft,
wunne und wirtschaft.
Idoch klaget der herre Eneas,
daz ir also wenik was,
die sines gutes gerten.
Einen manot werten
diu brutloft und diu hochzit,
daz man do gap wider strit.
Do waren fursten here,
die durch ires selbes ere
und durch den koning gaven;
herzogen unde graven

unde ander kunige riche,
die gaben grozliche,
die wenik ahten den schaden,
die gaben soumåre wol geladen
mit schazze und mit gewande.
Ich ne gevreischte in dem lande
nicheine hochzit so groz,
der also mancher genoz.
Do von sprach man so mite.
Ich en vornam von hochzite
in aller wile måre,
diu also groz wåre,
alse do hete Eneas,
wan diu do ze Menze*) was,
die wir selber sagen,
wir en dursten niht vragen;
diu was betalle unmåzlich.
Do der keiser Friderich
gap zwein sinen sunen swert.
Manch tusend marke wert
vorzeret wart und gegeben.
Ich wåne, alle die nu leben,
nicheine grozer haben gesehen;
ich en weiz, was noch solle geschen,
des kan ich iuch niht bereiten;
ich vernam von swert leiten
nie werlich måre,
do so manch furste wåre,
und mancher stahte linte;
ir lebet genuk noch hiute,
die ez wizzen werliche.
Dem keiser Frideriche
geschach so manch ere,
daz man iemer mere
wunder do von sagen mak
biz an den iungesten tak,
ane lugene vor war,
iz wirt noch uber hundert iar
von ime gesaget und geschriben.
Hie sin die rede nu bliben.

*) Mainz.

2.
Der Trojanische Krieg des Konrad von Wirzburg.

Dieses ungeheure Gedicht, welches außer dem Trojanischen Kriege auch noch den Argonautenzug und die frühere Geschichte von Paris und Helena, von Achilles und Ulysses, umfaßt, wurde nach einer welschen Bearbeitung des Dares Phrygius von Konrad von Wirzburg († 1287 zu Freiburg im Breisgau) mit Zierlichkeit und Anmuth und mit gemüthlicher Ausführlichkeit verfaßt und gedichtet. Das Ganze, gegen 60000 Verse enthaltend, ist handschriftlich zu Strasburg vorhanden, und blos die kleinere Hälfte ist in Müller's Sammlung altdeutscher Gedichte (Bd. III.) abgedruckt.

Ankunft des Paris in Griechenland.

(Müller's Ausg. V. 19518.)

Da lak ein insel bi dem se,
geheizen Zitarenaz.
zů der begund' er ilen sa,
und stiez alda ze lande.
Uf ein schône sande
liez ein wil sich daz her
durh banken nider bi dem mer.
Dar nach diu rotte wart bekleit,
ir wurden kleider angeleit,
die verre luhten uber al.
Von liuten ein vil grozen schal
heten schiere sie vernomen,
die waren do z'einander komen
vil snelle und gedrate.
Da stůnt ein tempil bi dem stade,
von marmel, uzer mazen wit,
da wolten seine hochgezit
began des tages inne,
ze prise der gôtinne,
diu Venus was geheizen.
Zů der riviere kreizen

waren si dur schallen
uz den bilanden allen
gestrichen und geleret
mit aller hande wunne spil;
man horte da pusunen vil
und harphen und liren;
sus wolten si do viren
der werden süzen minne stat.
Daz tempel wol gezieret lak
mit gold und mit gesteine,
und was mit blůmen reine
beströuwet und mit graze wol,
gedönes und sanges vol
wart ez von hellen stimmen,
und gleiz von liehten gimmen
gelich der glanzen sunnen,
vil kerzen drinne brunnen
schon und wunnekliche.
Nu daz der tugentriche
Paris und die gesellen sin
daz tempel sahen also fin,
und si den schal vernomen,
do vůren s' und komen
mit willen in daz einlant;
si wolten alle ir prisant
den göten ouch darinne geben,
durh daz vor schaden werde ir leben
ze Kriechen von ir kraft behůt.
Si leiten an ir kleider gůt
gemeine und alle geliche,
die sach man also riche
da luhten und glesten,
daz si den werden gesten
stunden wunneklichen an.
Paris, ir aller houbet man,
dur guften und dur schallen
gekleidet vor in allen
wart mit keiserlicher wat.
Er trůk den besten siglat,
der ie ze Kriechen wart gesehen,
dar uz man liuhten und brehen
sach beide gimmen unde golt;

gezieret menger hande
an lip und an gewande
was er, nach wunsche vollebraht.
Er hete sich des vol bedaht,
daz er da wolte schouwen
vil manige liehte frouwen,
diu zů der hochgezite kam.
Des wart der riter wunnesam
gezieret verre deste baz,
wan er sin selbes da vergas
an keiner sache dinge,
daz eime iungelinge
schon und werdeklichen stat.
Er hete kuneklichen rat,
da mit er wart gegestet;
sin lip was uberlestet
mit uzerwelter selikeit,
davon das keiserliche kleit
im stůnt vil werdeklichen an.
Sin gurtel und sin furspan
und ein schapel, daz er trůk,
die waren tiure und edel genůk
von kuniklicher richeit;
sin har was krispel und reit,
und gleiz als ein gespunnen golt.
Durch hoher wirdikeite solt
hete er die liehten kleider an;
er schůf, daz er und sine man
den Kriechen wol gefielen.
Sie komen uz den kielen,
gingen in den tempil do,
darinne menik herre fro
was mit hoher minne spil.
Man darfte liute nie so vil
beschouwen, so darinne was;
der ein', der sang, der ander las,
als in do was gemâze;
man seit, daz nieman sâze
da můzig bi den stunden,
mit handen und mit munden
triben si da menik dink,
daz Paris, der iungelink,

do lopt' in sinem mûte.
Der edel und der gûte
braht' uf des tempils alter
mit zuhten menik valter
sin opher da vil schone
der minne z' eime lone,
die man des tages erte;
dar nach der hübsche kerte
fur daz bethus ze hant.
Da man des males veile vant,
swaz man kramen wolte,
swes man bedürfen solte,
des alles was da market,
gewahset und gestarket
was da gedrenge bi der zit;
iedoch wart im gemachet wit
von allen ein samenungen.
Si traten und drungen
schier und bald hinter sich,
do si den riter wuneklich
mit ougen angesahen;
man hôrte in wol enphahen
mit grûze frouwen und man,
die sahen in ze wunder an
und lopten alle sine dink.
Sie iahen: daz ist der inngelink
an antlüz und an hare,
an libe und an gebare — — —
wer aller fursten krone,
und daz nieman so schone
gekleidet würd' uf erden.
Den hohen und den werden
lopte menger mûter kint.
„Ja, herre, sprachen si, wer sint
die geste rilich und klar?
wir haben selten unser iar
so werde riter hie gesehen.“
Sus hôret man da wirde iehen
den gesten alle gemeine.
Durluhtik und reine
wart der manik valtik pris,
den bi der stunt Paris

enphlekt mit ganzer stete.
Swas er gesellen hete,
die waren selikeit vol;
ir iegelicher were wol
ein furste libes halp gesin,
des můst ir wunneklicher schin
den Kriechen wol gevallen.
Jedoch schein uz in allen
Paris an schönen dingen,
als uz vil kiselinge
ein glanze margarite;
swaz uf der hohe gezite
was ougen und sinne,
die waren uze und inne
bekumert da mit sinem lobe.
Sin wirde flouk den allen obe,
die mit im komen uber se:
man ez en was nie riter me
beschouwet da ze lande
an lip und an gewande
so kúrlich und so uzerkorn,
man hete daz da wol geschworn,
er were ein got und niht ein man;
des wart er vil gekapfet an.
Er gap so liehte bernden glast,
daz man den hohgebornen gast
ie gerner und ie gerner sach;
sin klarheit din drang und brach
in menik herze tougen,
er was ir allen ougen
ein spiegel bi der stunde;
ouch wart er von dem munde
lieplich da gemeinet,
gelutert und gereinet
was er an allen dingen;
er kund' ez dar zů bringen,
daz sin lop wart genáme.
Da stůnden riche kráme,
da gie der werde riter in
und koufte den gesellen sin
kleinóte maniger slahte,
sin frymekeit din mahte,

daz er vil hohen pris enphienk.
Nu, daz er kraminde alsus gienk,
do wart sin kunst gemeret
und schier geoffenberet
der frouwen, diu des landes wielt
und hus mit grozen eren hielt
uf einer burk da nahe bi,
daz diese geste wandels vri
dar in daz tempil waren komen:
Daz heten si von sage vernomen
uf ir kastelle. Bi der stunt
man seit ir und tet ir kunt
ze märe und ouch ze tiute
ez weren vrömde liute
geschiffet uf dem wage zar,
daz riter nie so wunnevar
noch so kürlich wurden,
si trügen al die burden,
die man von selden moht han.
Dabi so wart ir kunt getan:
ein herre der were under in
gegangen in daz tempil hin,
der sich uf ere flize
und uz in allen glize
tiurlich als ein engel,
und sam ein rosensteugel
an herzen und an müte
in frischer tugende blüte.
Des märez wart diu reine vro,
si wart ze rate schiere do,
daz si die geste wolte sehen,
den riches lobes da verjehen
und also menger tugende wart.

— — — — —

— — — — —

Si iach, si wolte keren dan
durh opher in denselben kreiz
und leisten einen antheiz
den göten und der minne.
Si was ein kuneginne
des landes und des riches
und lept niht ir die geliches

an eren und an libe,
ein bluome glanzer wibe
schin din vil wunnebere;
wie si genennet were,
daz künde ich in mit rede sa,
ez was din luter Helena.

Minnelieder.

Wie schon früher im südlichen Frankreich, so war seit der Mitte des 12ten Jahrhunderts auch unter dem deutschen Adel und Ritterstande Neigung und Liebe zur lyrischen Dichtkunst erwacht. An den Höfen der Fürsten, Grafen und Herrn, wie auf den einsameren Burgen der Ritter, erklangen nun anmuthige Lieder, welche die Freuden des Lebens, Frühling, Natur, Frauenschönheit, und die Lust und Sehnsucht der Liebe (Minne) besangen, und die sofort durch herumziehende Sänger verbreitet von Mund zu Mund gingen. Nicht blos Ritter, sondern selbst Kaiser, Fürsten und Herzoge übten diese holdselige Kunst, oder suchten wenigstens die gefeiertsten Sänger an ihr Hoflager zu ziehen, wie z. B. die österreichischen Herzoge zu Wien und der thüringische Landgraf Hermann auf Wartburg, an dessen Hofe jener dichterische Wettstreit der sieben größten deutschen Dichter vorfiel (1207) der unter dem Namen: der Krieg auf Wartburg, auf unsere Zeiten gekommen ist.

Ihre Lieder, die nach ihrem Hauptinhalte schon früh Minnelieder benannt wurden, sind, ungeachtet einer gewissen Eintönigkeit des Inhalts und Ausdrucks, mit so zartem Gemüth und Gefühl, und mit so viel Zierlichkeit und Anmuth gedichtet, daß man von der geselligen Bildung des Herrenstandes jener Zeit und von dem gegenseitigen Verhältniß beider Geschlechter einen ziemlich hohen Begriff fassen muß. Die meisten dieser Lieder und Gedichte würden indeß, bei der blos mündlichen Ueberlieferung, im Laufe der Zeit wohl untergegangen seyn, wenn nicht der Züricher Rathsherr, der gesang-

liebende Rüdiger von Manesse, und sein Sohn, Chorherr am großen Münster zu Zürich, am Ende dieses Zeitraums (um 1300) mit großem Aufwand an Mühe und Kosten eine handschriftliche Sammlung der beliebtesten Lieder zu Stande gebracht hätten, die unter dem Namen der Manessischen Sammlung der Minnesinger noch jetzt vorhanden, und der kostbarste Schatz ist, der uns von dem Reichthum lyrischer Dichtungen aus jenen Tagen übrig geblieben. Die Sammlung enthält Liedern von folgenden 140 Dichtern, die sämmtlich dem dreizehnten Jahrhundert angehören:

Kaiser Heinrich (VI. † 1197); König Konrad der Junge (Konradin † 1268); König Tirol von Schotten; König Wenzel von Böheim († 1253); Herzog Heinrich von Breslau (IV. † 1290); Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile (IV. † 1308); Markgraf Heinrich von Meißen († 1288); Herzog von Anhalt († 1267); Herzog Johans von Brabant († 1294); Graf Rudolf von Neuenburg (um 1288); Graf Kraft von Toggenburg († 1270); Graf Konrad von Kirchberg; Graf Friedrich von Leiningen (um 1289); Graf Otto von Bodenlaube (IV. † 1254); Markgraf von Hohenburg; Heinrich von Veldeck; Gotfried von Nifen (um 1240); Graf Albrecht von Heigerlau († 1298); Graf Wernher von Honberg († 1323); Jacob von Warte (um 1245); Bruder Eberhart von Sax (um 1260); Walther von Klingen (um 1251); Rudolf von Rothenburg; Heinrich von Sax (um 1254); Heinrich von Frauenberg; der von Kürenberg; Dietmar von Ast; der von Gliers; Wernher von Tüfen; Heinrich von Stretlingen (um 1254); Kristan von Hamle; Ulrich von Gutenburg (um 1256); Heinrich von der Mure; Heinrich von Morunge; der Schenke von Limpurg; Ulrich Schenke von Winterstetten (um 1250); Reimar der Alte; Burkart von Hohenfels; Hesso von Rinach; der Burggraf von Lünz; Friedrich von Husen; der Burggraf von Rietenburg;

Milon von Sevelingen; Heinrich von Rügge; Walther von der Vogelweide (1190—1230); Hiltbolt von Swanegoei; Wolfram von Eschenbach (um 1207); von Singenberg, Truchseß zu St. Gallen (um 1245); der von Sachsendorf; Wachsmut von Künzingen; Wilhelm von Heinzenburg; Lütolt von Seven; Walther von Metze (um 1245); Rubin; Bernge von Horhein; der von Johansdorf; Endilhart von Adelburg; Bligge von Steinach; Wachsmut von Mühlhausen; Hartman von Aue; Reinman von Brennenberg; Johans von Ringgenberg († um 1340); Albrecht, Marschal von Raprechtswil; Otto vom Turne; Gösli von Ehenheim; der von Wildonie; von Sunegge; von Scharpfenberg; Konrad, Schenke von Landeck; der Winsbeke und die Winsbekin; Klingesor von Ungerlant (um 1207); Kristan von Lupin, ein Thüring; Heinrich Hetzbolt von Weißensee; der Thüring; Winli; Ulrich von Lichtenstein (um 1246); von Munegür; von Raute; Konrad von Altstetten; Bruno von Hornberg; Hug von Werbenwag; der Püller; von Trosberg (gegen 1300); Hartman von Starkenberg; von Stadegge; Brunwart von Aughein; von Stamheim; Göli; der Tanhuser; von Buchein; Nithart; Meister Heinrich Teschler; Rost, Kirchherr zu Sarne; der Hardegger (um 1250); der Schulmeister von Esselingen; Meister Walther von Breisach; von Wissenlo; von Wengen; Pfeffel; der Taler; der tugendhafte Schreiber (um 1207); Steinmar (um 1276); Alram von Gresten; Reinmar der Fiedeler; Hawart; Günther von dem Vorste; Friederich der Knecht; der Burggraf von Regensburg; Niuniu; Geltar; Dietmar der Setzer; Reinmar von Zweter; der junge Meißner; der alte Meißner; von Obernburg; Bruder Werner (um 1250); der Marner (um 1300); Süßkind der Jude von Trimberg; Gast; von Buwenburg; Heinrich von Tettingen; Rudolf der Schreiber; Meister Gotfried von Strasburg; Meister Johanns

Hadlaub (um 1300); Regenbog (um 1300); Meister Konrad von Wirzburg; Kunze von Rosenheim; Rubin von Rüdeger; der Kol von Neußen; der Dürner; Meister Heinrich Frauenlob († 1317); Meister Friedrich von Sunenburg (gegen 1300); Meister Sigeher (gegen 1300); Meister Rumsland (um 1300); Spervogil; Boppo (um 1300); der Litschauer; der Kanzler (um 1300).

Die prächtige, mit Bildern geschmückte Handschrift der Manessen befindet sich gegenwärtig im königl. Bücherschatz zu Paris. Abgedruckt und herausgegeben ist sie durch Bodmer und Breitinger in der Sammlung von Minnesingern aus dem Schwäbischen Zeitpunkt (Zürich 1758 — 1759. 2 Bde. in 4.), aber so ungenau und mit Auslassung so vieler Strophen und Lieder, daß G. W. Raßmann bei Vergleichung der Urschrift noch eine reiche Nachlese von Ergänzungen der Druckausgabe herausfand, die er zum Theil in Büsching's und v. d. Hagen's Museum (Bd. I. S. 313. f.) hat abdrucken lassen, und die zusammen leicht ein Siebentheil des Ganzen betragen möchten.

Was die Lebensumstände der einzelnen Minnesinger betrift, so ist von den meisten derselben wenig mehr bekannt, als was Doten in seinem Verzeichniß derselben angeführt hat (s. Büsching's und v. d. Hagen's Museum der altdeutschen Literatur. Berlin 1809. B. I. S. 126. f.).

1.

Herzog Heinrich von Breslau.

Das Leben dieses geschichtlich bekannten Fürsten ist von mir urkundlich beschrieben und dargestellt in der Zeitschrift Askania (Dessau 1820. 6tes Heft. S. 558 — 572). Zwei seiner Lieder stehen in Bodmer's Ausgabe der Manessischen Sammlung, B. I. S. 3.

Das Minnegericht*).

Ich klage dir, meie, ich klage dir, sumerwunne,
ich klage dir, liehtů heide breit,
ich klage dir, ougebrehender kle,
ich klage dir, grüner walt, ich klage dir, sunne,
ich klage dir, Venus, sendů leit,
daz mir diu liebe tůt so we.
Welt ir mir helfen pflihten,
so trůwe ich, daz diu liebe můzze rihten
sich uf ein minneklichez wesen.
Nu lat iu sin gekündet minen kumber
dur got und helfet mir genesen!

„Was tůt si dir? La hören uns die schulde,
daz ane sache ir iht gesche
von uns; wan daz ist wiser sin."
In lieben wane habe ich wol ir hulde,
wanne aber ich fürbaz ihtes je,
si giht, ich sterbe, e solh gewin
mir von ir werde ze teile.
Daz ist ein tot dem minneklichen heile.
O we, daz ich si je gesach,
diu mir in herzelieber liebe reichet
so bitterlichez ungemach! —

„Ich meie, wil den blůmen min verbieten,
den rosen rot, den lilien wiz,
daz si sich vor ir sliezen zu." —
„So wil ich sumerwunne mich des nieten,
der kleinen vogelin süzer fliz
daz der gegen ir ein swigen tů." —
„Ich heide breit wil vahen
si, swenne si wil nah glanzen blůmen gahen
uf mich, ich wil si halten dir.
Nu si von uns ir widerseit der gůten!" —
Sus můz si sin genedig mir.

---

*) Der Herzog verklagt sein Fräulein wegen unerwiederter Liebe vor einem Minnehofe des Mittelalters, an welchem der Maimond, die Wiese, der blumige Klee, die Frühlingssonne und Frau Minne als Richter und Beisitzer Antheil nehmen, und sonach ihren richterlichen Ausspruch thun.

„Ich drehender kle, wil dich mit schîne rechen,
swenne si mich an mit ougen siht,
daz si vor glaste schilhen můz.“
„Ich grüner walt wil abe min löber brechen,
hat si bi mir ze schaffene iht,
si gebe dir danne holden grůz.“ — *)
„Ich sunne wil durhitzen
ir herz, ir můt; kein schatenhůt für switzen
mag ir gen mir gehelfen niht,
si n' welle dinen senden kumber swenden,
mit herzelieber liebe geschiht.“ —

„Ich Venus wil ir allez daz erleiden,
swas minneklich geschaffen ist,
tůt si dir niht genaden rat.“ —
O we, sol man si von den wunnen scheiden!
e wolde ich sterben sunder frist,
swie gar si mich betrůbet hat. —
„Wilt du dich rechen lazen,
ich schaffe, daz ir aller fröiden strazen
ir widerspenig můzen wesen.“ —
Ir zarter lip der möht ez niht erliden:
lant mich e sterben, si genesen!

2.

Gotfried von Nifen.

Ohne Zweifel derselbe, welcher nebst seinem Bruder Heinrich um das Jahr 1240 mit dem Bischof von Kostnitz Krieg führte, wo beide von ihm gefangen wurden. Lieder von ihm hat die Maness. Samml. I, 22. f. Das hier folgende Lied fehlt übrigens nebst vielen andern in der gedruckten Ausgabe und ist aus Raßmann's Ergänzungen (Museum für altdeutsche Lit. B. I. S. 382.) entlehnt.

*) Es sei denn, daß sie dir holden Gruß der Liebe gebe.

Begrüßung des Frühlings.

Nu wol uf, grüzen
wir den süzen,
der uns büzen
wil des winters pin,
der uns wil bringen
vogelin singen,
blůmen springen
und der sunnen schin;
da man sach e-
den kalten sne,
da siht man gras,
von touwe naz,
brůvent daz,
die blůmen unde den kle.

Vor hin in walde,
uf der halde,
hört man balde
wunneklichen schal
in süzer wise,
gar von prise,
hohe, lise
singet diu nahtegal;
der vogelin sank
der ist niht ze krank
hin gegen dem meigen.
Megde, leigen,
wir suln reigen
den sumer lank.

Des meigen blůte,
des sumers gůte.
hoh gemůte
git den vogelin:
daz hilfet mich kleine,
wan diu reine
tröste aleine
noch daz herze min.
Ir brunez har,
ir ougen klar,

ir roter munt
hat mich verwunt
bis an den grunt,
swie fro ich doch gebar.

3.

Kristan von Hamle.

Er ist nur bekannt aus seinen Minneliedern (Maness. Samml. B. I. S. 46. f.)

An eine Wiese,
wo sein Fräulein Blumen gepflückt hatte.

Ich wolde, daz der anger sprechen solde
als der sitich in dem glas,
und er mir danne rehte sagen wolde,
wie gar sanfte im hiure was,
do min frouwe blůmen las
ab ime und ir minneklichen fůze
rurten uf sin grůnez gras.

Her anger, was ir iuch frǒuden můstent nieten,
do min frouwe kom gegan
und si ir wizen hende begunden bieten
nach iuwern blůmen wol getan!
Erloubet mir, her grůner plan,
daz ich mine fůze setzen můze
da min frouwe hat gegan.

Her anger, bittent, daz min swere sule bůzen
ein wip, nach der min herze ste:
so wůnsche ich, daz si mit blozen fůzen
noch hiure můze uf iuch ge.
So geschadet iu niemer sne:
wirt mir von ir ein lieplich grůzen,
so grůnt min herze alz iuwer kle.

4.

Walther von der Vogelweide.

Dieser Dichter, der von Seiten seines tiefen Gemüths, seines lebendigen Vaterlandsgefühles, und seiner Vielseitigkeit leicht eine der ersten Stellen unter den Minnesingern seiner Zeit verdienen möchte, scheint ein umherziehendes Leben geführt, und sich in den Jahren 1190 bis 1230 abwechselnd am Hofe der österreichischen Herzöge zu Wien, bei Landgraf Hermann von Thüringen auf Wartburg, und am Hoflager des deutschen Königs Philipp von Schwaben und des Kaisers Friedrich II. aufgehalten zu haben. Begraben ist er zu Wirzburg. Man vergleiche: Walther von der Vogelweide, ein altdeutscher Dichter, geschildert von Ludwig Uhland, Stuttgart und Tübingen 1822. Eine große Anzahl seiner Lieder enthält die Maneß. Samml. Bd. I. S. 101. f.

1. Lob deutscher Zucht und deutscher Frauen.

Ich wil tiutschen frouwen sagen
solhe märe, daz si deste baz
al der werlte suln behagen,
ane groze miete tůn ich daz;
ze richeme lone
sint si mir ze here;
so bin ich gefüge und bitte si nihtes mere,
wan daz si mich grůzen schone.

Tiutsche man sint wol gezogen,
als engel sint diu wip getan,
swer si schildet der ist betrogen;
ich en kan si anders niht verstan.
Tugent und reine minne
swer die sůchen wil,
der sol komen in unser lant, da ist wunne vil.
Lange můze ich leben darinne!

Ich han lande vil gesehen
und nam der besten gerne war;
übel müze mir geschehen,
kunde ich ie min herze bringen dar,
daz im wolde wol gevallen
frömder sitte.
Was hülfe mich, ob ich unrehte stritte?
Tiutschü zuht gat vor in allen.

Von der Elbe unz an den Rin
und wider unz an Ungerlant,
so mugen wol die besten sin,
die ich in der werlte han bekant.
Kan ich schouwen
gut geläze und den lip,
sem mir got, so swüre ich wol, daz da diu wip
bezzer sint, danne anderswa die frouwen!

---

2. Der Blumenkranz.

„Nemet, frouwe, disen kranz!
also sprach ich z' einer wol getanen maget;
so zieret ir den tanz
mit den schonen blümen, als ir s' ufe traget.
Het ich vil edel gesteine
daz müst' uf iur houbet,
ob ir mir 'z geloubet,
sent*) mine triuwe, daz ich ez meine.

Frouwe, ir sit so wol getan,
daz ich iu min schapel gerne geben wil,
daz allerbeste daz ich han.
Wizer unde roter blümen weiz ich vil;
die stent so verre in jener heide;
da si schone entsprungen
und die kleinen vogele sungen,
da suln wir si brechen beide.“ —

---

*) Vielleicht zu lesen: sem.

Si nam daz ich ir bot,
einem kinde vil gelich, daz ez ere hat;
ire wangen wurden rot,
sam diu rose, da si bi den lilien stat:
Des erschamten sich ir liehtiu ougen;
do neig si mir vil schone.
Daz wart mir ze lone.
Wirt mirs iht mer', daz trage ich tougen.

5.

Wolfram von Eschenbach.

Dieser tiefsinnige Dichter, von dessen Helden- und Ritterdichtungen oben die Rede gewesen und der auch als Theilnehmer am Sängerkrieg auf Wartburg genannt wird, stammte aus Franken, wo er denn auch in der Frauenkirche zu Eschenbach begraben liegt. Das Wenige was über seine Lebensumstände sich angeben läßt, hat J. G. Büsching im altdeutschen Museum (B. I. S. 1—36.) zusammengestellt. Die Manessische Sammlung enthält einige Lieder von ihm (B. I. S. 147. f.)

Unbelohnter Gesang. *)

Urspring blümen, loup uz dringen,
und der luft des meigen urbort vogel ir alten don;
etteswenne ich kan niuwez singen,
so der rife lieget, güt wip, noch allez an din lon?
die waltsinger und ir sank
nach halben sumers teile in niemannes ore inklank.

---

*) Der Sinn dieses dunkeln Gedichts, dessen Lesarten sichtbar verderbt sind, ist etwa folgender:

Das Entsprießen der Blumen, das Hervordringen des Laubes und die Luft des Maien verschafft den Vögeln ihren alten Ton wieder. Kann ich indeß wohl etwas Neues singen, da winterlicher Reif noch deinen Minnelohn, edles Fräulein, deckt? Die Sänger des Waldes und ihr Gesang erklangen nie in ein menschliches Ohr, wenn ihnen erst blos die Hälfte des Frühlings zu Theil geworden.

Der bliklichen blůmen glesten,
so des touwes anehang erlůternt, swa si sint,
vogel, die hellen und die besten,
al des meigen zit si wegent mit gesange ir kint;
do slief niht diu nahtegal,
nu wache aber ich und singe uf berge und in dem tal.

Min sang wil genade sůchen
an dich, gůtlich wip; nu hilf, sit helfe ist worden not,
min lon dienstes sol gerůchen,
daz ich iemer bitte und biute unz an minen tot,
laze mich von dir nemen den trost,
daz ich uz minen langen klagen werde erlost!

6.

Ulrich von Lichtenstein.

Dieser edle Ritter und anmuthige Sänger war gebürtig aus Steiermark, wo sein Geschlecht lange geblüht hat. Die Geschichte seiner Kindheit, seines Jünglings- und Mannesalters (bis zum Jahre 1246), so wie die Thaten, Abentheuer und Fahrten, die er im Dienste edler Frauen vollbracht, hat er selber in seinem Frauendienst ausführlich und anziehend geschildert. Späterhin, als Ottokar von Böhmen sich Oesterreichs und Steiermarks bemächtigte, war er durchaus dem fremden Zwingherrn entgegen, obwohl sein eigner Bruder, Heinrich I. von Lichtenstein, denselben ins Land gebracht hatte.

Der Schimmer anmuthiger Blumen, der den Anhang des Thaues (die anhangenden Thautropfen) erhellt, wo sie auch stehn, die hellsingendsten und besten Vögel wiegen die ganze Maienzeit hindurch ihre Kinder; dann schlief nie die Nachtigall; dennoch wache ich jetzt (ohne etwas empfangen zu haben) und singe auf Bergen und im Thal.

Mein Gesang will Erhörung suchen, bei dir, gütiges Fräulein; nun hilf, denn Hilfe thut Noth; es werde Lohn meinem Dienste zu theil, den ich stets bitte und erbiete bis an meinen Tod. Laß mich von dir den Trost empfangen, daß ich aus meinen langen Klagen erlöst werde.

Ulrich verband sich mit Wulfing von Stubenberg, Hartnit von Wildon, Bernhard von Pfanberg, und Friedrich von Pettau zur Befreiung Steiermarks, ward aber (durch Verrath Friedrich von Pettau's) mit Wulfing von Stubenberg gefangen und gefesselt nach dem Schlosse Frey in Böhmen*) abgeführt, während seine Schlösser Frauenburg, Murau und Lichtenstein eingezogen wurden. Erst nach sechs Monaten erhielt Ulrich von Lichtenstein seine Freiheit und seine Schlösser wieder. Nach Ottokar's Sturz übertrug Rudolf von Habsburg ihm die Anführung eines Heeres gegen Philipp, den Anmaßer des Herzogstitels von Kärnthen. Ulrich schlug seinen Gegner, eroberte binnen drei Tagen Laibach, und verheerte Krain. — Das Todesjahr Ulrich von Lichtensteins ist unbekannt. Die Ruinen der Frauenburg, wo er wohnte, stehen übrigens noch heute, und sind sehr prachtvoll. S. v. Hormayer's: Burgvesten und Ritterschlösser der österreichischen Monarchie, Prag 1819. Bd. I. S. 85.

Eine große Anzahl seiner Lieder stehen in der Manessischen Sammlung, Bd. II. S. 24. f.

---

1. Frühlingsklage.

Nu schouwent, wie des meien zit
gezieret hat den grünen walt,
und schouwent, wie diu heide breit
mit wunneklichen blûmen stat;
die vogel singent wider strit,
ir fröide ist worden manigvalt,
vil gar verswunden ist ir leit,
der meie si getrôstet hat.

Der meie trôstet daz lebt,
wan mich vil minne siechen man;
daz herze min ist minne wunt,
des mûz ich sunder fröide sin;

*) Vergl. die Chronik des Ottokar von Horneck, Kap. 85 — 86. Seite 95 — 97; wo indeß die Burg Klingwerk als Gefängnißort Ulrichs angegeben wird.

ist daz min lip in fröiden lebt,*)
daz herze siht mich weinent an
und gibt, ez si vil ungesunt.
So müz ich lan die fröide min.

Ein hohe minne gernder man
mit stetem müte, daz bin ich,
min hohe minne gernde gir
daz herze min unsanfte treit.
Frouwe reine, gar valsches fri,
wibes krone, verdenke dich
genedeklichen noch gegen mir
dur din vil hohen werdekeit.

Si iehent, ich sold' uf gotes wege
din lop niht singen, frouwe min,
sit ez an mir missehaget:
so wil ich sprechen min gebet;
din ere habe got in siner pflege,
so müz din lip enpfolhen sin
Marien, der vil heren maget,
diu nie an nieman missetet.

2. Frohgefühl im Winter.

Er ist komen wider mit gewalde,
den der meie hat vertriben,
sumer wunne ist im entrunnen balde,
der ist vor im niht beliben;
daz suln wir ze maze klagen,
sit diu sunne
uns des meien wunne
wider git in kurzen tagen.

Swem der winder hoh gemüte swendet,
der müz ofte trurig sin,
mir hat hohen müt ein wip gesendet,
davon ist daz herze min,

*) Die Maness. Handschr. hat: iht fröiden lebet; Bodmer hagegen: iht fröiden het, gegen Reim und Sprache.

swie ez wittert, fro, fro, fro;
von ir güte
stiget min gemüte
für die lieben sinne ho.

Schöne von ir güte ist min frouwe,
si ist von ir schöne güt,
swenne ich ir spilndů ougen schouwe,
mir so blůt min hoher můt
rehte als in des meien touwe
tůnt die rosen.
Ir gütlichz losen
mir vil hohe fröide git.

3. Klage über den Weltlauf.

Wa nu fröide? wa nu ere?
wa nu volger güter lere?
Welt, du trurest alze sere,
din lop get an einem stabe;
hübscheit was hievor din krone,
do man rank nach wibes lone
ane valsch mit zuhten schone,
die hast du geworfen abe.
Reiner wibe gütlich grüzen
kan wol swere sorge büzen
von dem houbet zů den füzen
din vert in swacher tugende habe.

Wip, din name uns fröide meret,
got hat dich mit selben geret*),
daz din leben niht me zerreret,
du bist aller wunne ein tach.
Wip, du solt unwipheit miden,
und la dich die schande niden
so n' mak niht din lop versniden,
gank der scham mit zuhten nach;

*) Zusammengezogen aus: g e e r e t.

wilt aber du valsch für tugende minnen,
des wirt din schande mit dir innen,
si lat dich unpris gewinnen,
einh ir mat, si sagt dir schach! *)

Ritterschaft, wie stet din orden?
sage an, wem ist din wirde worden?
wan sach dich in tugenden horden,
dan noch was din lop vil ganz.
Daz klagent nu die edeln frowwen,
daz man dinen schilt sol schowwen
also ganz und unverhouwen;
wa ist din turneiz? wa ist din tanz?
Du mis din leben daz in der maze,
da dich din schande in eren laze;
ir gewalt vert uf der straze;
setze uf wider der eren kranz!

7.

Gotfried von Strasburg.

Von den Lebensumständen dieses Dichters, der noch in den Anfang des 13ten Jahrhunderts fällt, ist nichts weiter bekannt; vergl. Docen's geistvolle Abhandlung über ihn im altdeutschen Museum (B. I. S. 52. f.). Von seiner größeren Ritterdichtung, Tristan und Isolde, ist oben bereits gesprochen worden; außerdem hat Bodmer in seiner Ausgabe der Manessischen Sammlung (B. II. S. 183) zwei Lieder von ihm und einige Strophen aus seinem Lobgesange auf die Jungfrau Maria abdrucken lassen. Den genannten Lobgesang geben wir hier vollständig nach Rassmann's handschriftlichen Mittheilungen aus der Urschrift.

*) Lesart der Maness. Handschrift. Der bildliche Ausdruck dieser Stelle ist vom Schachspiel entlehnt.

L o b g e s a n g.

Du rosen blůt, du liljen blat,
du kunigin in der hohen stat,
dar nie getrat
ie frouwen bilde mere,
herzeliep für allez leit,
du fröide in riuwer bitterkeit,
dir st geseit,
gesungen lop und ere.
Des lebenden gotes zelle was
din lip, vil selden bere,
reht als der sunne dur daz glas
kan dringen süzer und baz,
drang ane haz
zů dir Krist der gewere.

Du rosental, du viol velt,
du wunneberndes herzen gelt,
du blůnder helt,
du süze gotes wunne,
du liehte brehender morgen rot,
du rehte friundin an der not,
daz lebende brot
gebere du, kuniges kunne!
daz manig vinster herze kalt
entlühte und ouch enbrande
mit süzer minne manigvalt,
so rehte stark ist sin gewalt;
des wirt gezalt
din lop in manigem lande.

Du minneklicher blůme glanz,
du blůmest aller megde kranz,
der selden swanz
dich hat al umbe vangen;
du bist daz blünde himelris,
daz blünde blüiet manige wis,
wan gotes vliz
der ist an dir ergangen;
des ist dir hohes lobes sang
ze wunsche wol gesungen,

vil maniges herzen gůt gedank
lenket ſůze manigen klank
an' allen wank,
des haſt du ſi betwungen.

Du blůmen ſchin dur grůnen kle,
du blůnder lignum aloē,
du gnaden ſe,
da man mit frőiden lendet!
du wunnebernder frőide ein tach,
da dur man regen nie geſach,
du gůt gemach,
des ende niemer endet!
du helfebernder kraft ein turn,
vor vientlichem bilde
du wendeſt manigen herten ſturn,
den an uns tůt dur ſinen hurn
der helle wurn
und ander wurme wilde.

Du aller ſůze ein ſůzer ſchin,
du ſůzer danne ie wurde win,
din ſůze din
mir blůn ze ſelbe můze;
du biſt der ſůze minnetrank,
dar in din gotheit ſůze drank,
ſirenen ſang
nie wart ſo rehte ſůze;
du gaſt dur ore dur ougen in
ze herzen und ze ſinne,
da birſt du wunnebernden ſin
und ſtőreſt alle unfrőide hin,
du biſt gewin
der herzeklichen minne.

Ob aller wunne ein ſchonez trut,
ez en wart nie geſtein, noch edel krut,
noch menſchlich brut
ſo ſchon, vil ſchone frouwe,
— — — —
— — — —
— — — — alſam

daz lieplich himel touwe.
Ez blüet dar und aber dar
vil süzer unde süze;
küm ich dich ansehen getar,
vor diner reinen süzen klar'
mit hoher war
si got, der dich da grüze!

Ob aller tugende ein süze tugent,
du ingende an' ende in blünder iugent!
des si wol mugent
din lop ze liehte bringen
die himel und der himel kint,
und alle, die mit gote sint;
ia sint si blint
an sinnen und güten dingen,
die dine süzen werdekeit
niht erent innekliche,
die got an dich da hat geleit
mit maniger hohen wirde breit,
daz von dir seit
manig herze tugentriche.

Du gimme, ein golt, ein edelstein,
ein milch, ein rotez helfenbein,
ein honigseim
in herzen und in munde,
ein berndü tugent, ein edel krut,
du reine süze — — —
— — — — —
— — — — stunde;
du rehter küsche ein blanker sne,
der reinekeit ein trube,
der waren minne ein grüner kle,
der hohen gnade ein grunt und se,
und darna me,
der triuwe ein turteltube.

Maria, reinü werdekeit,
swas man dir singet unde seit,
daz ist gemeit,
lieplich vor allem sange;

du tůst den lip, die sele fro,
ez lúftet sinne, herzel, ho,
nu sus nu so,
mit sůzem anegange;
du blúiest schône in blůmen wis'
in herzen und in můte,
du bist so gar ein paradis
der wunne, ein blůndez rôsenris,
der selde ein pris,
der genade ein wúnschel rûte.

Wol aller genade, ein reinez vaz,
der steten tugent ein adamas,
ein spiegelglas
der wunne, diu sich wunnet,
du heiles und gelúkes rat,
des heiligen geistes minne sat,
an vrone stat
diu bilde wart gebrunnet;
dar in der lebende gotes degen
von himel nider drate,*)
sam uf die blůmen sůzer regen,
so senfter sůze kunde er pflegen,
— — — — —
vrůie unde spate.

Ich han gelobt die můter din,
vil sůzer Crist, herre min,
der eren schrin,
in dem du mensche wurde;
nu wil ich ouch dich, herre, loben,
tet ich des niht, so kônde ich toben,
du swebest oben
ob aller eren burde.
Siben stunt an dem tage sol
dir lop von mir erklingen;
diu wirde zimt dir, herre, wol,
wan du bist aller tugende vol,
leitliche dol
kanst du von herzen bringen.

*) Vielleicht statt dråte, Imperf. von dråen.

In dinem namen so lobe ich dich,
daz du, herre, ie geschûfe mich,
alsus lob' ich
dich, minneklicher keiser;
so lob' ich, herre, daz du bist
ein warer got, ein werer Crist,
und niht en ist
an dinem bilde heiser;
ez ist an alle tugenden klar,
durlûhtig unde reine,
da ist wandels an niht umb ein har,
ez ist reht, sleht unde war,
und offenbar,
und alles valsches eine.

Ich lob' dich, vater, herre, Crist,
daz dir so måre der sünden ist,
du gist im vrist
vil lange uf bezzerunge;
so si gelobt naht unde tag
din lop, daz mich vil armen sak
gegen dir en mag
verteilen menschen zunge;
wan dir sint ellû herzen kunt
und offen allez tougen,
du weist daz mer unz uf den grunt,
und allez, daz ie menschen munt
ze keiner stunt
gesprach, da'st ane lougen.

So lob ich, herre, dinen tot,
der in vil strenger bernder not
uns helfe bot,
und uns vil armen loste
von iemer wernder brinnender brunst,
da iamer ist und iamers gunst,

— — — — —

der uns so tiure troste;
des sol dich loben swas aten habe
mit hoher wirde und ere,
wip und man, kint und knabe,
darnach swas vliege, vlieze und trabe,

kriche und gnade,
an' ende und iemer mere.

Got, aller gûte ein anevang,
tief und ho, breit und lang,
si kan gedank
sûze in dem herzen machen,
si vliuzet uz der minne lant,
vil wol dem si wirt erkant,
dem mûz ze hant
sin herze in frôiden lachen;
swas im diu welt ze leide tût,
daz ist gar ein wunne,
so sûze enzûndet im den mût
diu sûze brinnende minne blût;
du bist so gut,
ob alles menschen kunne.

Du bist diu senfte sûzekeit,
die man vor senfte unsanfte treit,
und herze leit
wart nie solhez mere,
alsam diu senfte sûze din;
ez ist ir wunnebernder schin
für senden pin
ein selberiche lere,
doch kam diu sûze nienher hin,
wan in diu reinen herzen,
da birt si wunneberuden sin,
und ziuhet alle gnade drin,
und der gewin
vertribet grimmen smerzen.

Du kûle, du kalt, du warm, du heiz,
und aller selde ein umbekreiz,
der dich niht weiz,
wie ist dem so rehte swere,
im ist der tag eins iares lang,
im grûnet selten sin gedank
er'st ane wank
gar aller frôiden lere.
Du bist so gar des herzen schin,

ein fröideberndе sunne,
ein herzeliep für senden pin,
für truren fröidevoller schrin
den gernden sin
für durst ein lebender brunne.

Liep und liep, liep und zart,
nie liep ein liep so liebe wart,
du bist von art
liep allen reinen bilden;
dich minnent megde, süze wip,
und manig tugenthafter lip,
davon vertrib
swas uns dir welle wilden;
dich minnet erde und ouch daz mer,
fiur, luft und ouch die winde,
die himel und allez himel her,
sust gist du blůnder blůmen ber
an alle wer
dinen liebesten ingesinde.

Vil maniges reinen herzen trut,
vil maniger reiner mägde brut,
lieht und lut
in ir getruten sinne,
dich trutet maniger edel můt,
dich trůtet herza und herzeblůt,
du bist so gůt
ze trutenne trut minne;
dich trutet aller sterne schin,
der mane und ouch der sunne,
dich trutent vier elemente sin,
was möhte daz getrutet sin,
kein trutelin
sam du, getruter brunne.

Du voller mane, du voller stern,
wer möhte din iamer stunde enbern,
der tugende gern
kan unde süzer minne,
der můz din innerlichen gern,
wan du kanst wunder wunnen wern,

du bist ein stern
in herzen und in sinne,
du erlûhtest daz nie sunnen schin
noch stern erlûhten kunde,
so milt ist diner minne win,
swem ez kumt in daz herze sin,
des herzen schrin
wirt froiden vol von grunde.

Du maniges herzen minnebant,
du brinnende minne über ellû lant,
ez wart bekant
nie lieberz uf der erde;
din liep in lebendem liebe lebet,
eia, wol im, swer darnach strebet,
des herze swebet
in wunnebernden werde;
du blûiest in dem reinen mût
als in der liehten ouwe
ein bernder boum schône und gût
lachende sin blûnde blût
blûiende tût
uf gegen dem morgen touwe.

Tief ist des wilden meres grunt,
noh tiefer tusent hundert stunt,
daz ist uns kunt,
ist din erbermde reine;
si reichet von den sternen abe
unz uf die grundelosen habe,
wan si ist ein wabe
des lebenden hongesseine;
si vlinzet, vlinget und gat
dur mange wilde wunder.
Du bist ein visch unz uf den grat
din milte sûze wandels niht en hat;
du bist ein sat
durfrûhtig ob und under.

So lob' ich dich, vil sûzer got,
daz also rein ist din gebot,
an' allen spot,

so stete und so getriuwe;
so lob' ich dich, daz du bist da,
swa man din gert, verre und na,
und daz dir ga
ist nah des menschen riuwe;
so lob' ich, daz du, süzer Crist,
versmahtest nie den armen,
din heilig ore entslozzen ist
gegen siner stimme z' aller vrist,
wan du der bist,
der sich da kan erbarmen.

Sit daz du berndez minne blüt
bist also tugentrich gemüt
und also güt,
daz diner bernden güte
mit rede nieman volenden kan,
weder engel dort, hie wip noch man,
swie vil wir han
gemüiet die gemüte;
ouch zimet wol, daz ich dir sage
ein lop dur dine minne,
daz blüiende in die werlt ertrage
und ez den besten wol behage,
an' alle klage,
in herzen und in sinne.

Du bist diu erbarmherzekeit,
der hoh uf in den himel treit
und überbreit
des wilden meres breite;
ir tief abgrunde ist ane grunt,
ir lenge wart nie menschen kunt,
swie maniger stunt
man ie davon gesaite;
ir genade niender ist so smal,
daz ir diu werlt geliche,
ir triuwe diu ist ane zal,
ir minne füllet berg und tal,
in maniger wal,
durh ellü kunigriche.

Du bist genant daz lebende heil,
daz dur uns wart dem tode veil,
du tete geil
mit dinem herzen sere,
du fröitest uns mit diner not,
du liez uns leben und lege tot,
die triuwe erbot:
nie mensche menschen mere,
sit daz Adam von diner hant
gebildet wart von erden,
so ne wart nie hoher triuwe erkant,
noh niemer wirt daz uns erkant,
des wirt gesant
dir lop ze himel von erden.

Du bist gesungen und gseit
daz lamp, daz unser sünde treit,
daz dur uns leit
mit willen alze verre;
wir wan*) dir, herre, gar ze trut,
du spien din golt an bloze hut,
wit und lut
erschal ez, getriuwer herre,
diu reine stete minne din,
diu süze unwandelbere;
des müzest du gesegent sin,
du reiner herzen sunnen schin,
du lebender win,
du fröide in rehter swere.

Du bist genant der güte got,
an des gewalt, an des gebot,
an allen spot,
nie niht en kunde werden;
ez loufe, ez klinne, ez fliche, ez strebe,
ez rinne, ez vlieze, ez swebe,
swa ez in der welte lebe,
entzwischen himel und erden,
der aller leben ist dir bekant,
dien allen birstu spise,

*) wan, zusammengezogen aus warn, waren.

der aller leben stat unverwant
in diner gotlichen hant,
sust ist bekant
din genade in maniger wise.

Du lebendez lieht, du lebendez heil,
und aller selden ein selden teil,
wer were geil
entzwischen himel und erde,
en were din minnebernder můt,
der aller reiner herzen blůt
ze froiden tůt
mit minneklichen werde;
du frouwest aller engel můt
und aller menschen sinne,
swas iender hat bein oder blůt,
ze froiden ez din gůte tůt,
du bist so gůt,
du reiner herzen minne.

Du z'allen ziten hast zertan
din arme, uns armen wilt enpfan,
swie vil wir han
getan gegen diner hulde;
und wellen wir ze hulden van,
die sünde dur dine minne lan,
so wiltu uns han
unschuldik unser schulde;
du bist so gůt, so rehte gůt,
so gůt ob aller gůte,
din gůte lebende wunder tůt,
si bringet darzu toten můt,
daz swerndú blůt
swirt uz des herzen blůte.

Dich minnet berndez minne blůt,
dich minnet sin, dich minnet můt,
dich minnet gůt
des reinen herzen gůte;
dich minnet lip, dich minnet leben,
din sele die man siht drinne streben,
wan du kanst sweben

ob aller minne blûte;
des bist du minne minnenden bi,
den minne minnenden wandels vri,
swie vil der si,
den vlinzest du ze mûte.

Du bist der minne ein anevang,
noh niemer mer ein âbegang,
du bist ein sang,
des niemer stunde verdrinzet;
wan minnet dich mit werdekeit,
tief und hoh, wit und breit,
an' allez leit,
din minne verre vlinzet;
wan minnet dich für win, für brot,
für gold, für edelgesteine,
wan minnet dich für scharlat rot,
wan minnet dich unz uf den tot,
und tůt daz not,
du bist so rehte reine.

Du bist der brinnenden minne fluz,
der minnende giuzet mangen guz
und sûzen duz
in brinnendû minnendû herzen,
und sûzest in sin unde mût,
alsam daz touw die blůmen tůt,
din minnendû blůt
vertůt in allen smerzen;
diu herzen, diu din hant bekort,
diu mûzen sich des gesten,
daz du, der lebenden minne ein hort,
bist beidû hie und ze himel dort,
davon din wort
dir blůment aller besten.

Got, von dir reden, got, von dir sagen,
kan in die herzen minne tragen,
und kan versagen
unminne ir sûzen porte;
got, von dir reden, got, von dir sagen,
kan in dien herzen schône tragen,

und kan dich wagen
mit manigem süzen worte;
got, von dir reden, got, von dir sagen,
kan herzen fröide machen,
got, von dir reden, got, von dir sagen,
kan rihten uf der selden wagen,
der uns sol tragen,
da man sol iemer lachen.

Got, von dir reden, got, von dir sagen,
kan truren uz den herzen iagen,
und kan drin tragen
des heiligen geistes minne;
got, von dir reden, got, von dir sagen,
lert dine heren marter klagen,
und lert si tragen
ze herzen und ze sinne;
got, von dir reden, got, von dir sagen,
ist wol halp himelriche,
got, von dir reden, got, von dir sagen,
lert uns ze himelriche iagen,
ez wart nie sagen
so rehte minnekliche.

Got, von dir reden, got, von dir sagen
damite wirt diu sünd' erslagen,
und kan veriagen
den tievel in die helle;
got, von dir reden, got, von dir sagen,
kan dinen hohsten trost beiagen,
und kan zůtragen
den herzen gůt gevelle;
got, von dir reden, got, von dir sagen,
ist wunne ob aller wunne,
ez tůt daz herze in fröiden wagen,
diu reinú sele nah dir klagen,
so schone ertragen
kanst du menschlichen kunne.

Got, von dir reden, kan riuwe geben,
und leiden ellú valschen leben,
so sleht, so eben,

so gat din wort, daz reine,
ez duldet minre valschen můt,
danne daz mer die unden tůt,
so reinen můt
birt si diu wandel eine;
got, von dir reden, birt reinen sin,
und küschez hohgemůte,
und iaget den tievel von uns hin,
des ich vil wol versinnet bin,
ez ist gewin
der iemer werenden gůte.

Got, von dir reden, birt genaden vil,
und ist das allerliebste spil,
daz ich wol wil
für ellü spil florieren;
ez kan dem libe wunne geben
und tůt die sele in fröiden sweben,
lip und leben
kan si mit fröiden zieren;
swa sich gesellent zwen alder dri
in diner süzen minne,
den bist du, herre, enmitten bi
mit diner bernden gnaden zwi,
und tůst, si vri
von wandelberndem sinne.

Du bist des reinen herzen spil,
es hat dich als dike, als ez wil,
du birst so vil
der minne in manigem sinne;
wan hat dich hie, wan hat dich da,
wan hat dich bi verre unde nah,
nü und aber nu sa
mit herze süzer minne;
du bist daz allerliebste trut,
daz ougen ie gesahen,
zem herzen in dur ganze hut
gast du ze diner küschen brut,
liht und lut
sol man dir liebe nahen,

Des edelen menschen reiner můt
mag gerne sin kůsch unde gůt,
sin herze blůt
mag gerne wesen reine
dur dich, vil reinez herze blůt,
du bist so rein, du bist so gůt,
so wol behůt
vor allen velschen meine;
mit rehter reinekeit enpfie
dich díu von herzen reine,
reiner gibern an dir ergie,
daz selker reine wart noch nie
uf erde alhie,
noch uf den himel gemeine.

Ach, blůmenrichez blůmen krut
ach, kúschez herzen sunder trut,
ach, sůzú brut,
ach, minneklichú minne,
ach, herzeklichez herzen blůt,
ach, gůte ob aller gůte gůt,
ach, edeler můt,
geblůmet uz und inne,
ach, sůze amblik, ach, sůzez ansehen,
ach, sůze an dich gedenken,
ach, sůzez von dir sůze iehen,
ach, sůze dich vil sůze anspehen,
din sůzez ansehen
kan sendú leit verkrenken.

Ach, reiner sele sůzer amis,
ach, wie wol zimt dir hoher pris,
und daz man vliz
an dir der tugenden ůbe;
ach, keisers kint, ach, kuniges barn,
ach, swebender ar ob allen arn,
wie wol bewarn
du kanst vor sender trůbe,
die dich da minnent ane wank
mit luterlicher minne;
ach, in den oren sůzer sang,
ach, in den herzen vro gedank,

ach, herpfen klank
in mûte, in allem sinne.

Ach, gotes kint, ach, sûzer Crist,
ach, herre über allez daz dir ist,
ach, wer du bist
ein sunne engegen dem morgen;
ach, sûzez leben, ach, sûzû zit,
ach, wûllû *) frôide ane allen nit,
was an dir lit
der selben unverborgen!
ach, minneklicher umbevank,
ach, vol vriuntlicher grûze,
ach, nie kein sûze naher drang
ze herzen, noh so tiefe en sank
an' allen wank
alsam din berndû sûze.

Ach, herzen trut genaden vol,
ach, wol und iemer mere wol,
ach, sender dol
ein sûzû arzenie,
ach, herzen bruch, ach, herzen not,
ach, sendû triuwe unz uf den tot,
ach, rose rot,
ach, rose wandels vrie;
ach, iugendû iugent, ach, iugender mût,
ach, blûgendes herzen minne,
ach, wahsendû tugent, ach, wahsendes gût,
ach, redelichez trûbel blût,
ach, honeges flût,
in mût, in allem sinne.

Ach, wahsendez liep von tage ze tage,
baz und baz an' alle klage,
ach, sûzû sage
dur oren in diu herzen;
ach, gernder riuwe ein gût gemach,
ach, gar fûr sendû leit ein tach,
ach, klingender bach

*) Mir unverständlich; vielleicht ist die Lesart hier verderbt.

für durst bernder smerzen,
ach schöne antlút, wol stender munt,
ach, reinú valken ougen,
ach, liep unz uf der sele grunt,
du tůst din lieb' mit liebe wunt,
daz ist uns kunt,
diu rede ist ane lougen.

Ach, drehender sterne, ach, brinnender mane,
ach, glenzender sunne wol getane
dur manigen plan,
ach, blúnde berndú heide,
ach, ougen vol, ach, herzen sat,
ach liep daz nie kein liep getrat,
ach, richú ougenweide,
ach, lieb' alda, ach, lieb' alhie,
ach, lieb' in allem sinne,
ach, lieb' daz noh lieberez nie
erwůhs in menschen herzen ie,
nie herze enpfie
in sich so lieber minne.

Ach iezont wol und aber wol,
und iemer ane allen dol,
du bist so vol
der wunnebernden wunne;
ach, zukersůzer honekstein,
ach, rein' ob allen dingen rein,
ach, ane mein,
ach, rein ob allen kunne,
ach, rein ist er, ach, rein ist si,
ach, selig sint si alle,
die dich da minnent eren zwi,
ach, was in wont der selden bi,
ach, des si vri
sint vor dem hellen valle.

Ach, iezont vro und aber vro,
mit fröiden ho,
nu sus nu so,
du disem und dem gemeine,
ach, iezont gůt und aber gůt,

und iemer gůt,
so reiner můt,
so hat din blůt,
din lip die sele reine:
ach, súzer wunder ane swert,
ach, sunder fúr brennere,*)
wol im, swer wunden von dir gert,
der wirt der liebestun gewert,
den ie der hert
getrůg, daz ist gewere

Ach, aller arebeit ein lon,
in leide ein fróideberuder don,
ein bernder bonn,
der alle genade bringet;
ach, zeller aller arebeit,
die durh dich ie der mensche leit,
ach, miltekeit,
diu alle swere ringet,
ach, wiser man, der nie vergaz
der dir ie bot kein ere,
ach, kúnig, der iezont an der laz **)
daz gůt durh gůt, daz úbel dur haz,
ach, spiegelglas
der luterlichen lere.

Ach, rein ein tugent, ach, rein ein vaz,
ach, kúscher ougen spiegelglas,
ach, adamas
der bernden tugenden gůte;
ach, wunneberuder eren tag,
ach, selde, diu sich nie verlag,
ach, bisměen smak,
ach, blůme in blůnder blůte,
ach, himelriche, swa du bist,
in himel, in erde, in helle,
ach, aller liste ein úberlist,
ach, vor dem niht verborgen ist,

*) Du süßer Verwunder ohne Schwert, du ohne Feuer brennender (d. i. entflammender).

**) Verderbte Lesart.

ach, lieber Crist,
ach, süzer rede geselle.

Ach, tugent alhie, ach tugent alda,
ach, tugent uf maniger wilden sla,
verre und na,
ach, tugent in allen enden,
ach, wol gewizzenú reinekeit,
ach, güte, der din herze treit,
die sint so breit,
daz nieman kan volenden;
ach, vater, müter, unde mag,
ach, bruder unde swester,
ach, ganzer triuwen ein Isaak,
— — — — —
ach, ane trag,
ein vriunt hiute als gester.

Swer höhen welle nu sin leben,
und dort mit got in fröiden sweben,
und sich ergeben
dem vride und ouch der minne;
swer welle lernen widerstan
der bösen sünde, an' allen wan,
und sich erlan
vil maniger argen sinne,
der lerne disen minnesang,
und tü nach siner lere,
so enlúhtet ime der süze ingang
den sin, den müt, und den gedank,
an' allen wank,
mit hoher wirde und ere.

Swer hören welle, daz er nie
verneme von mir, daz er ie,
der höre hie,
swas im min zunge entslinzet,
und neme des süzen lobes war
von der, din gotes kint gebar,
davon si gar
von genaden übervlinzet;
alsam der luft des touwes tüt

in siner bernden minne,
si ist also selelich gemůt,
ez wart nie kûscher herzeblůt
so rein, so gůt
geborn von wibes kûnne.

Ir bernden himel neiget iuch har,
und nement des sûzen lobes war,
daz ich enbar
von dem gewihten bilde,
diu sich uns vorgebildet hat!
mit reiner scham, mit kûscher tat,
diu sûzen rat
git mangen herzen wilde;
neige ouch diu heiligen oren din
ze dem lobe, daz ich da singe,
Jesus, der sûzen můter din,
daz si gesegent můze sin,
wan si ist ein schrin
vol aller gůter dinge.

Swer gotes minne wil beiagen,
der můz ein iagen des herzen tragen,
daz niht verzagen
kunne uf der iagunden weide;
er můz ouch heldes krefte han,
wil er die reinen minne van,
und vaste stan;
ringen, striten, diu beidû
diu můz er haben naht und tag,
nah der gewihtun minne;
si gat niht slafende in den sak,
man můz si twingen in den hag,
sleht und strak,
mit reinem steten sinne.

Diu gotes minne ist hoh gemůt,
dabi diemůtig und gůt,
swer niht en tůt,
als er sol, gegen der minne,
dem wirt si niemer rehte kunt,
noh minneklicher wunden wunt

ze keiner stunt
wirt er in sinem sinne;
si ist also seliklich gemůt,
daz si vil offenbáre
sin in dem herzen diz hohste gůt
und daz allerliebste herzeblůt,
swer des niht tůt,
der můz ir sin unmáre.

Dien gotes minne frömde sint,
die sint mit liehten ougen blint,
diu selben kint
diu heizent kint der erde;
die aber gotes minne hant,
diu kint sint gotes kint genant,
über ellú lant,
mit minneklichem werde;
ir berndú fruht hát berndeu regen
und himel touwes süze,
ob in so swebt, der gotes segen,
der ir kan z' allen ziten pflegen,
daz er uns wegen
zen hohen fröiden müze.

Swen gotes minne nie getwang,
nie der in hohen fröiden rang,
noh gůt gedank
im nie gewurzet inne;
swer gotes minne nie bevant,
der ist als ein schatte an einer want,
dem unerkant
ist leben witze und sinne;
swem gotes minne nie besaz
den sin, noh daz gemůte,
der ist der genaden ein ital vaz,
blint ist sins herzen spiegelglas,
sin lip ist laz
gegen aller selden blůte.

Daz ich nu von der minne sage,
und ich ir doch so lüzel trage,
daz ist ein klage,
diu wol ze klagene were;

versühte si mir minen můt,
als si diu reinen herzen tůt,
diu wol behůt
sint und unwandelbere,
so möhte ich deste baz gesagen
von der gewihten minne,
nu můz ich an der rede verzagen,
wan ich ir leider han getragen
bi minen tagen
so lůzel in dem sinne.

Und hůlfe mich nu seudez klagen,
ich klagete, daz man 'z möhte sagen,
daz ich der tagen
so lůzel hatte der minne,
mit der ich solte geworben han
daz liep, daz niemer kan zergan;
mich troug der wan,
der manigem nimt die sinne;
ich wande und wolte wizzen niht,
ich bin der wäner eine,
der innan ist blint und uzzen siht,
als allen toren da beschiht,
des ist als ein wiht
uns herzen fröide kleine.

Getriuwer got, nu erbarme dich
genedeklichen über mich,
der genaden ich
bedarf von allem herzen,
wan miner sünde der ist me
danne wages in dem Bodense,
des ist mir we,
und dulde manigen smerzen;
ich han dich lůzel mine tage
geminnet, da'st ane lougen,
daz ouch ich dir, herre, klage,
ich was gegen diner minne ein zage,
davon ich trage
ein wundez herze tougen.

Swa tugentriche herzen sin,
dien dise klage werde schin.

diu solen min
dur got ze gote gedenken
und ze der süzen müter sin,
daz si dem dürren herzen min
den lebenden win
der waren riuwe schenken,
des bit ich dur daz here blüt,
daz er goz dur uns armen,
sint mir ze siner minne güt,
diu dürrez herze blüjen tüt,
und mir der müt
in riuwen müze erwarmen.

Nu wil ich lan die klage varn
und wil ein lop zem andern scharn,
des man sol warn
mit luterlicher minne,
mit anegender reinekeit,
der sünde, der si widerseit,
diu berndez leit
kan bern und arge sinne,
wan sol ir gar und gar gedagen.
— — — — —
swa man liet oder märe welle sagen,
wan sol si von dem herzen iagen
— — —
— — — — —.

8.

Konrad von Wirzburg.

Von den Lebensumständen dieses Dichters ist nichts weiter bekannt, als daß er im J. 1287 zu Freiburg im Breisgau gestorben ist. Ueber ihn und seine Dichtungen vergleiche man Docens Abhandlung, Conrad von Wirzburg, im altdeutschen Museum B. I. S. 39. f. Die Manessische Sammlung enthält eine große Anzahl seiner lyrischen Gedichte, doch hat Bodmer nur einen kleinen Theil davon in seine Druckausgabe

aufgenommen. Das nächstehende Gedicht ist nach Raßmann's handschriftlicher Mittheilung aus der Urschrift der Manessischen Sammlung entlehnt.

Frühlingslied.

Seht an die wunneklichen zit,
diu mit spilnder güte
gelfe rosen büte
bringen aber sol;
diu heide in liehter varwe lit
von des meien blüte,
frölderich gemüte
zimet den iungen wol;
zieren kan sich daz gevilde,
grüne sint berg' unde tal,
da diu liebe nahtegal
und diu lerche wilde
sanges ein unbilde *)
schellent uberal.
Meien blüt
hohgemüt
sendes herzen sinne
minneklichen tüt.

Geblümet schone stet der plan,
davon wil ich kosen;
uz der velse klosen
brunnen klingent da;
man siht durh grünez gras usgan
gelve zitelosen,
bi den roten rosen
glenzent viol bla.
durh die swarze dorne lachet
wizzü blüt vil manikvalt,
die sehs varwe treit der walt,
der von dönen krachet
und uz loube machet
kleider wolgestalt.
Meien blüt u. s. w.

---

*) Ein Unbild des Gesanges, d. h. wilden, kunstlosen Waldgesang.

So wol dem manne, der nu si
vro von wibes minne,
dem wirt uzze und inne
wunnen vil bereit;
wan im der bernden boume zwi
grünet nach gewinne,
daz im sine sinne
machet vil gemeit.
Liep nah herzeliebe denket
unde midet leiden pin,
so diu blůt ir gelven schin
sinen ougen schenket,
und diu lerche klenket
in daz ore sin.
Meien blůt u. s. w.

Vierter Zeitraum.

Vom Ende des dreizehnten bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Verfall der Heldendichtung und des Minnegesangs. Reimchroniken. Meistersänger.

1.

Ottokar von Horneck.

Ottokar von Horneck, ein Edler aus Steiermark, dessen Stammschloß Horneck noch jetzt im Grätzer Kreise vorhanden, wurde um die Mitte des 13ten Jahrhunderts geboren. Durch den Unterricht des Sänger's Konrad von Rotenburg und durch die frühe Bekanntschaft mit den gewaltigen Dichtungen Wolfram's von Eschenbach und des Heldenbuches ward sehr bald in ihm der Sinn für dichterische Auffassung und Darstellung entwickelt. Von seinem späteren Leben wissen wir nur so viel, daß er in Diensten Otto's von Lichtenstein gewesen und mit diesem an allen Begebenheiten und Schicksalen des Vaterlandes unter Ottokar, Rudolf von Habsburg und Albrecht I. den lebhaftesten Antheil genommen hat. Sein Tod möchte bald nach dem Jahre 1318 zu setzen seyn.

Sehr früh scheint in ihm die Lust zu geschichtlichen Darstellungen erwacht zu seyn. Sein erstes Werk war eine gereimte Weltchronik, welche die Geschichten Assyriens, Persiens, Griechenlands und Rom's umfaßte und bis auf den Tod Kaiser Friedrichs des Zweiten herabging. Sie fand so vielen Beifall, daß man den Verfasser bewog, die Geschichten seines Vaterlandes seit Kaiser Friedrichs des Zweiten Tode in einem eigenen Werke zu beschreiben. So entstand seine Chronik von Oesterreich, welche er um das Jahr 1290 zu schreiben begann und vor deren gänzlicher Vollendung ihn der Tod

übereilte. Dieses letztere Werk, welches mit Friedrichs II. Ende und dem Erlöschen des Hohenstaufenschen Hauses anfängt und mit Kaiser Heinrichs des Siebenten Krönung (1309) plötzlich abbricht, ist als das älteste und wichtigste Denkmal altdeutscher Geschichtschreibung zu betrachten. Die Einkleidung des Ganzen ist episch, Ton und Darstellung sind gemüthlich, und in Absicht auf Sprachform hat der Verfasser kurze Reimverse gewählt; gleichwohl darf es um seiner geschichtlichen Treue und der bis ins Einzelne gehenden Ausführlichkeit willen für Volks- und Sittengeschichte jener Zeit als Quelle des ersten Ranges gelten. Man vergleiche: Aus und über Ottokar's von Horneck Reimkronik, von Th. Schacht, Mainz 1821. — Das weltgeschichtliche Werk Ottokar's ist bis jetzt noch ungedruckt und unbenutzt, und befindet sich handschriftlich im kaiserl. königl. Hofbücherschatz zu Wien; dagegen ist seine österreichische Landeschronik in des gelehrten Benediktiners Pez Sammlung österreichischer Geschichtschreiber (Band III. Regensburg 1745), obwohl nach einer ungenauen und lückenhaften Abschrift, abgedruckt worden, und enthält demnach über 83,000 Verse in 830 Kapiteln.

Vermählung des jüngeren Wela von Ungarn mit der Tochter des Markgrafen von Brandenburg (1261).

(Ottokar's Chronik. Kap. 65. f.) *).

Wer sein nicht en wizz',
wie die selb hochzeit ergie,
der sol darumb fragen die,
die da warn zu der stund;
doch wil ich sein machen chund;
als mir davon ist gesait.
Der kunig von Pehaim [1]) von dann rait,

---

*) Die Mundart ist österreichisch; daher p statt b, ai st. ei, ue st. ů, ei st. i. Andere Neuerungen z. B. w st. u, dew st. diu, kommen auf Rechnung des späteren Abschreibers, der offenbar auch die meisten Verderbnisse der Lesart verschuldet hat.

[1]) Ottokar, König von Böhmen, der sich damals auch Oesterreichs bemächtigt hatte, veranstaltete die Vermählung seiner Nichte Wela zu Wien.

sein herz er sich zerliez,
daz ward sein ungewiez,
daz in betwang sein sin.
Do zogt' er gen Wien hin,
da ward er wol enphangen;
wie ez dort war ergangen,
daz sagt' er seinen chunden.
Darnach in churzen stunden
do begund' er den sagen,
die des iars der ambt phlagen,
daz was herr Chun und herr Gozz,
den sagt' er daz ploz,
daz si im sunder streit
gegunnen zu der hochzeit
vollen rat an allen dingen:
„Was Oesterreich nicht möcht' volbringen,
daz nemt in Steir und in Merchern[2]),
ich wil ez zaigen und bewern,
daz ich pin des guts
pewegen und gä's muts,
und daz wir nicht entsitzen.
Nu seid in den witzen,
daz ir betracht aigenleich
waz un zwen chunig reich
zu einer hochzit sullen han,
daz chain mangel daran
imt[3]) widervar;
pringt vierew[4]) dar,
der man chawm ains bedurfe.“
Dew gesidel er entwurfe,
als er sew[5]) haben wolde.
Aus silber und aus golde
hiez er alle berait
wurchen zem'[6]) und gerait;
scharlach und prunat,
paltikein und siglat,
gra hermein und punt
mer denn umb zwainzch tawsent phunt
must' man zu der hochzeit chaufen.

---

[2]) Mähren. [3]) Imt, zusammengezogen aus iemant. [4]) vierin, vier, vierfach. [5]) sie. [6]) Vielleicht zu lesen: zoum' und gerait (Zäume und Geräth).

Mit brieven hiez er laufen
seine poten und reiten
nahen und weiten
uberal zu den herren:
wer in wolt' eren,
daz sich der da mit fur nem
und erleich zu seiner hochzeit chem,
fleizichleichen er sew pat:
wann, und an welher stat
man in an der hochzeit fund,
daz hiez er in machen chund
mit brieven und mit sag'.
Damit jait[7]) er gen Prag.
Vil poten er do sant'
umb in dew lant,
und die da stozent heran,
Prezla und Polan[8]),
Sachsen, Meichsen, Düringn;
der chunig begunde darnach ringn,
wie er 'z volfurt nach iemen eren,
er lued derselbig lantherren
und alle, den er getrawt.
Nu erhal und erlawt
dew hochzeit so verren,
daz vil frömder herren
ir haimleich poten sanden dar,
daz die scholden nemen war,
wie die hochzeit ergieng.
Nu hört, wie man'z anevieng.

Do dew zeit hin verswant,
auf die der chunig aus Pehaim lant
die hochzeit chundet und sait;
do ward ein pruk[9]) also prait
uber die Tunaw[10]) geworcht,
daz daruber ane vorcht
zehen neben einander riten.
Nu wart lenger nicht gepiten.
Herr Gozz und herr Chun,
die man ez het haizen tun,
die prachten so vil dar,

7) Jagte. 8) Breslau und Polen. 9) Brücke. 10) Donau.

wer sein recht nam war
der must' furwar iehen,
daz er nie mer het gesehen
an hochzeit noch an dhainer stat
an allen dingen so vollen rat.
Da was nur von wein,
waz lewt in zwain landen sein,
heten die trinkens begunnen
in wer' weins nicht zerrunnen,
die weil die hochzeit hiet gewert.
Als sein der chunig von Pehaim gert,
recht also vand er.
Ez was geschubert *) uber einander
funf haufen von fueter;
niemant ist so ungueter,
der ez dort het gesehen,
er muest sein mit samt mir iehen,
wer' ich im halt unmår,
daz iegleich hauf grőzer wår',
denn dew chirch zu Salhenaw.
Da was dew haid und dew aw
vaister rinder vol,
und waz darzu gehőren sol
von sweinen und von chlainen viech,
(mit der warheit ich gich,
wan ich han ez wol ervarn,)
daz von allen den, die da warn,
wer' in vier wochen nicht verzert;
waz viehes stund in dem wert,
und daz man zu sach treiben,
ungerechent muest beleiben.
Waz chost an dem prot lag,
mir sagt', der sein phlag,
daz er sein zu der stund
nie zal erfund,
wie vil des prots wer'
unz daz des chunigs schreiber
zu der raitung sazen.
Daz prot, daz si da geazen,
und mit dem, was uber ward,
der selben raitung ward

*) Geschobert, gehäuft; von Schober, Haufen.

waizes tawsent mutt *),
an' daz man hin schutt,
daz niemant nemen wolt,
der daz raitten wolt,
der mutt wern wol vier hundert.
Ains dings mich wundert,
wo man nam daz gerät
an hünern und an wilprät?
des furt man dat so vil,
daz ich wol sprechen wil,
als ich ez da hört merken,
ob all die maisen und sperken [1])
in Oesterreich und Merchern
hüner gewesen wern.
Der genucht [2]) wer genug,
dew Tunaw chawm getrug
in den scheffen der speise last,
in dem gedreng manigs prast.

Nu was auch die zeit chom,
als ir wol habt vernom,
dem chunig enpot man und sait,
ez wer' allez berait,
daz man zu der hochzeit haben solt.
Nicht lenger sich da wolt
mit dem gevert sawmen,
pei den wegen hiez er rawmen
. . . . da er her zogt,
Oesterreich des landes vogt
mit seiner muemen, der prawt;
dew was im wol so trawt,
daz in chainer milt
gegen ir pivilt [3]),
er tet ez allez gern.
Er wolt nicht enpern,
do die frawen furen her,
ander ritter und auch er
muesten da ritterschaft phlegen,
vor den wegen und enneben.

---

*) Ein Getreidemaaß von 50 Wiener Metzen.

1) Sperlinge. 2) Genüge, Ueberfluß. 3) Zu viel oder zu groß dünkte; gereuete. In, ihn.

Ich chan ez allez nicht erzellen,
waz mit chost und mit ellen
volenden und erzellen mocht,
wie daz allez wurd volbracht;
des chunigs wil und pet auch was.
Ez ward der chle und daz gras
zu derselben weil
pei der straz wol ein meil
vertreten mit samt den pluemen,
da der chunig mit seiner muemen
gezogt in die wis'-chom.
Ich han also vernom,
daz manig hundert tawsent man
chomen geriten auf den plan
nicht wan durch schawen.
Do der chunig mit den frawen
so erleichen zu fur,
manig alt man des swur,
er muest des furwar iehen,
daz er nie het gesehen
pei allen seinen zeiten
an chunigs noch an kaisers hochzeiten
so erleichen anevank.
Michel ward daz gedrank,
da die frawen sich nieder liezen.
Des chunigs ambtlewt hiezen
der herren schaffer *) nemen,
wes sich iederman liez gezemen,
des stiez **) im niemant chain zil,
er nem sein wenig oder vil,
wan man het sein volle stat.
Darnach wart der chunig ze rat,
wie man des morgens solde varn.
Er hiez fleizichleichen pewarn,
und iach, daz er nicht en wolt,
daz iemant puhurdiren solt,
an' den, der darzu wurd benant.
Der' iegelichen ward gesant

*) Der Schaffer besorgte auf Reisen den Mundvorrath für seinen Herrn, dessen Gefolge und Rosse.

**) Stieß, setzte.

ain uberzogen huet
von zendal, der was guet
gehalbirt weiz und rot.
Bei leip und gut er erpot,
und wie des nicht geschehen wer
als manig ritter mer,
als da was ze same chom,
den möcht daz niemant han benom,
si hieten al gepuhurdiret,
— — — — —
— — — — —
die wurden ausgesundert
zu dem puhurt.
Da man den andern tag spurt,
und dew nacht ein ende het,
do began man an der stet
dew gesidel [1]) beraiten
mit manigen sameit praiten,
paltikein und pliat,
damit der chunig pat
uberal verdeken.
Wem solt daz nicht weken
hochgemut und hochvart?
Des marggraven dochter wart
gechlaidet also wol,
als ein prawt zu recht sol
von so hoher gepurt,
als man an irm geslecht spurt.
Armut was da tewr.
Wan die suez' und die gehewr
was si ze nahst an irm leibe trug,
wer' ich mit worten so chlug,
daz ich wol prueven chund',
des wolt ich danken meinem mund.
Nu mag des von mir nicht geschehen,
wan man liez mich nicht sehen,
wie gern ich charer *)
da gewesen wer',

1) Gestühl mit Tischen, das man vor grossen Festen zur Aufnahme der Gäste errichten liess.

*) Zurüster, Ankleider; von garen.

da man die minnigleichen
chlaidet haimleichen
in die nahsten wat,
do was da mein wol rat;*)
wan die der suezen waren pei,
die werder warn, denn ich sei.
Der rok, den man an ir vant,
der was ein phellel von Tyrant,
so tewr und so guter,
daz ich sein meiner muter
dike wünscht her haim.
Manig tierel chlain als ein glaim
auf dem pfelle was gepolt
von arabischem golt,
daz begund' den augen geben brehen,
daz niemant lang mocht gesehen
an der marggrevin rok.
Vil manigen valben raiden lok
bedakt ein schapel schon,
von Engelant des chuniges chron
ist nicht so tewr geacht.
Ir prust ein furspang bedakt,
daz phlag solher reichait,
wer' sein hie gewonhait
als man da z' Ungern tut,
da man chlainat und maiden gut
gegen landen chan eben tewrn
so möcht man der gehewrn
furspan wol genozzen**)
ze zwain landen grozen,
und dew doch nicht wern geleich,
Steir und Oesterreich:
wan si sind ein solher hort,
welher furst ir bed' hort***),
der geit ir dhainen wandel†).
Der minniglichen mantel
was geworcht ze Nachsitz,

*) Da konnte man meiner wol entbehren.

**) Gleich achten oder schätzen.

***) Der Sinn vielleicht: Welchem Fürsten beide gehört.

†) Umwandlung, Umtausch.

sein schein gap solhen gliz,
vast daz golt' daraus glast',
daz ez die augen müet vast.
Manig pild was daran geweben,
recht als ez solte leben,
die gaben chostpern schein;
ein veder plank hermein
was darunder gefurriert,
mit perlein verwiert [1])
gie ein leiste hin ze tal,
dew was lank und nicht smal;
Auch lag daran manig edel gestain,
Ein swarz prawner zobel schain
bei ir hals plenk;
si was an der chrenk
mit einem gurt umbvangen,
mit maniger guldin spangen
was der selbig gurt reich.
Do dew minnigleich
alsus gechlaidet wart,
dew frawe an der selbig vart
in ein munster ward geweist.
Der maister dike ward gepreist,
daz er also het geschikt;
aus tuch ward nie gestikt
chain so chostleich werk,
es stund von verren als ein perk
auf vesten zelt-stangan,
die chirchen het umbvangen
ein chirch chnoph von tuch,
mesgwant und puch
was die chirchen wol beraten.
Den chunig die herren paten
an denselben zeiten
mit in ze velt reiten,
da her zogten die Ungern.
Daz schawen liez niemant hungern,
wie lang der man het gevast.
Wol einer deutschen rast [2])
was daz gezog lank.
Michel was daz gedrank,

1) Durchflochten, durchmischt. 2) Ein Wegemaß von etwa 5000 Schritt.

do die Unger zogten zue;
ez was ze guter maze vrue,
do si chomen geriten.
Die Unger heten an gesniten
manig hundert scharlach,
darunder man gezogen sach
hermein, punt und gra;
ez het der chunig selben da
mit eren angetragen.
Manigen gie umb den chragen,
als sew noch dunkt genem,
ein mardrein gebrem
auf ainem hohen gollir.
Mit maniger hande zir
riten zu dem mal
geschokt umb ir Chral,*)
die mit den langen perten,
ir hochvart si pewerten
und ir reichait damit,
nach dem Taterischen**) sit,
darob uns Deutschen aist.
Si heten gevaist¹)
an ir pert mit fleiz
manig edel perl weiz
und manig edel stain. — —
Auf ir Ungrischem hut
da sach man gestekt ein
maniger hand vederlein
von phauen, die so schone glizen.
Die hohen herren sich flizen
auf irn hueten silberchnoph,
ir hars strenen und ir zoph
die gaben von speben gleiz,
ir schiter²) hemde waren weiz
und giengen fur die engen rök.
Si furen als die rehpök,
und wurden von den Deutschen geschapft an.
Der alte chunig Welan

*) Geschaart um ihren Kral (ungar. Königstitel).
**) Tartarisch.
¹) Gefaßt, gesteckt. ²) Vorhemdchen, vorn an der Brust.

und sein sun waker
von dem chunig Ottaker
wurden wol emphangen.
Da daz was ergangen,
do ward ein michel gedrank
hin, da man dew messe sank,
dar weiset man die herren.
Chunig Wela hiez lern
Welan, den iungern sun,
wie er geparen und tun
solde zu der heirat.
Seinen ring hiez er drat
stellen an witze und an chunste chlug,
wan man da hiet pischof genug,
die taten in die ee bechant.
Chunig Welan sich underwant
als palde seiner snur,
wer da wider oder fur
reiten oder gen wolt,
von gedrang der dolt
michel not und arebait.
Chunig Welan mit den seinen rait
herleich in dew gesidel,
ich wil gedagen umb ein videl,
solt man gehört haben irn don,
wie groz und wie schon
der Newnster gloke ist,
man het si zu derselben frist
nicht gehört uberal.
So groz was der tamborn schal
von pawken und posawnen,
wer da icht het zu rawnen*),
der möcht daz wol sparn,
so hochvertiglich chom gevarn
der Unger chunig an sein gemach,
do man in erbeizen sach.
Do er gesaz ze tisch,
maniger hande visch,
von zamen und von wilprät
was da solich gerät,**)

*) Raunen, leise ins Ohr flistern.
**) Vorrath.

daz ich euch erlauben will,
daz ir sein luzel oder vil
nemt in ewrn gedank,
und wizzt dennoch sunder wank
daz sein were verre mer.
Wela, der chunig her,
harte vroleich az,
wan er selb sechster chunig saz.
Seiner süne waren zwen da,
Stephan und Wela,
die da gechrönet sazen
und der chunig von Razen*)
und der chunig von Matschaw**),
(des selben hausfraw
was an' underwind[1])
chunig Welans chind)
und der chunig von Sirvei[2]).
Wizzt, daz die drei
durch recht daz nicht versmahent
daz si ir chron enphahent
von der Unger herren.
Dannoch waltet er mer eren,
daz im dint unbetrogen
funf mechtig herzogen,
die ir herschaft habent von im:
daz ist der herzog von Agrim,
und der herzog uber Walt[3]),
des reichtum ist manigvalt,
und der von Chrabaten[4]);
Wozzen[5]) auch ainen haten,
des si zu herren sahen;
den funften lat euch nicht versmahen,
der ist chunig und herzog der Turken.
Mit gerichte volburken[6])
mag ich niemer mer die zal,
was hoher graven uberal
der chunig von Ungarn hat,

*) Reußen.

**) Masovien.

1) Ohne Widerrede, unstreitig. 2) Servien. 3) Uebersetzung des lateinischen Transylvania, Siebenbürgen. 4) Kroatien. 5) Bosnien. 6) Verbürgen.

die man hat an fursten stat
durch ir gewalt und reichtum,
des ich ze ende noch ze drum [7])
mag iezund chomen nicht.
Maniger hande gericht
man fur die Ungern holt,
Von Emreich herrn Perchtold
der chunig von Pehaim pat,
daz er schuef, daz an' not
die varunden lewt solden lazen
die Unger, die weil si azen,
wie ez doch herleichen ste,
daz man fur fursten tisch ge
und sew mit gedrange,
den Ungern tut ez ange *)
Nu laz wir s' ezzen.

Des sich het vermezzen
von Pehaim der chunig reich,
daz hiet er gern erleich
angevangen und volbracht,
als er sein vor het gedacht.
Do er in dew gesidel chom,
grozen schal da man vernom;
wan die da nu chomen gevarn
mit den geslorierten scharn,
die wolten ritter ambt enphahen.
Ein pischof begunde gahen
und gap in den segen.
Die selben swertdegen
mag ich ew [1]) sunder nicht genennen,
wan ich ir namen nicht erchennen,
wan mein herr, Ott von Liechtenstain,
der tugenthaft und der rain,
den ich mit dienst main
und mit trewen pin holt.
Welich herre umb mich daz versolt [2]),
als er mit gut hat getan?

---

7) Ziel.

*) Verderbte Lesart.

1) Euch. 2) Verdient.

des muz ich immer frum[3]) han
an gút und an eren;
davon ich sein als meines herren
gebechen[4]) sol ze recht;
mit manigen hochgeporn chnecht
ritter ambt er enphieng.
Al ze hant do daz ergieng
und sich der puhurt solde heben:
den man die huet het gegeben
mit zendal gehalbirt,
die chomben geleissirt[5])
mit so grozem geprech[6])
daz manich ritter frech
wart also gemundert[7]),
daz mich sein imer wundert,
do der puhurt ergie,
daz indert zehen chnie
warn nicht ganz beliben.
So nahen si zu einander triben
die orz mit den sporn.
An dem antluz vorn
enphie da manig ritter mal[8]);
ungefug wart der schal,
und der puhurt wart so hert,
daz die Unger ir gevert
zu den Deutschen het gerawen.[*])
Si wanten, daz uf sew geprawen
ain unfug da wär',[**])
und mit denselben mär
chom ein Unger gerant,
als im der zagel wer' verprant.
Ein wartman in chawm vernom,
als unstetichleichen ez chom
fur chunig Welan gevarn.
Er sprach: „Ir sult sparn
furbaz ewr ezzen;
disew frewntschaft ist gemezzen

---

3) Frommen, Nutzen. 4) Gedenken. 5) Mit verhängtem Zügel reiten, leisiren. – 6) Getöse, Gelärm, Ungestüm. 7) ? 8) Malzeichen.

*) Gereuet.

**) Daß ein Unfug da auf sie gebrauet (veranstaltet, angestiftet) wäre.

als Chriemhilten hochzeit.*)
Die Pair habent einen streit
angevangen under in;
ich wän' aber, der ungewin
uns Ungern sei vil nahen."
Da ward ein michel gahen.
„Lut her schire, her lut!"
daz wort bewcht sew so gut,
si ruften imer mer daran
Welan, dem chunig, und Stephan,
und des marggraven aidem [1]).
Drei snelle maidem [2])
wurden dar gezogen;
dar auf chomen si geflogen
und entwichen dem gestrawz [3]),
unz man in pracht heraws
seines suns chonen,
dew must nu gewonen
der Ungrischen raise.
Die Unger aus der fraise
wanden sein entwichen,
si eilten und strichen,
wo si mochten, haim.
Do man den chunig von Pehaim
sagt', waz da was geschehen,
den hort' man furwar iehen,
fur daz laster stark
geb' er zehen tawsent mark.
In deucht, er wer' damit geschant, [4])
daz die Unger heten gerant
von der hochzeit an' urlaup.
Er ward so traurig und so taup
um die selben geschicht,
daz man in furbaz sach nicht
deheiner churzweil phlegen.
Des er sich vor het pewegen
gegen seins oheims chind,
daz hiez er ir an' underwind

*) Anspielung auf den Untergang der Burgunden durch Chriemhildens Anstiftung. Vergl. Nibelungenlied.

1) Eidam. 2) Verschnittene Pferde, Wallachen. 3) Strauß, Streit, Kampf. 4) Geschändet, beschimpft.

hin nach allez senden.
Die varnnden ellenden[5])
vertigt[6]) er so gutleich,
daz si alle wurden reich.
Der zucht an im nicht geprast.
Ez wart der chunig und der gast,
wer dar durch sinen willen[7]) chert,
die wurden al also geert
mit gut und mit geheiz,
daz ich furwar wol weiz,
daz er sein beleib ungescholten.
Gutleich wart da vergolten
waz da was geporgt;
der chunig wenig sorgt',
wie daz urlng wurd' behalten;*)
wer daz wolde walten,
daz ward erlawbt aller manichleich**)
Damit zogt' der chunig reich
mit den gesten gen Merchern;
den von Steir und Kernern***)
ward erlaubt heim ze reiten.
Diz geschach zu den zeiten,
do man von Christ gepurt furwar
zalt tawsent und zwei hundert iar
und eins und sechzich mer.

---

5) Die fahrenden, fremden Leute: Spielleute, Sänger, Bettler. 6) Fertigte er ab. 7) Um seinetwillen.

*) Wie das Kampfspiel ferner gehalten würde.

**) Allermänniglich.

***) Kärnthen.

2.

B o n e r.

Ulrich Boner, Predigermönch zu Bern in der Schweiz, der als welterfahrner und in Geschäften oft gebrauchter Geistlicher in den Jahren 1324 bis 1349 häufig in Urkunden genannt ist, verfaßte in jugendlicher Muße (etwa um 1300) eine Sammlung von Fabeln und Erzählungen, deren Stoff er zum Theil aus alterthümlichen und welschen Quellen entlehnte, und die er unter dem Namen der Edel Stein herausgab. Er widmete sie seinem Gönner, dem Minnesinger*) Johann von Rinkenberg, der im Jahre 1340 im hohen Alter starb.

Hauptausgabe: der Edel Stein, getichtet von Bonerius, aus Handschriften berichtiget und mit einem Wörterbuche versehen von G. F. Benecke. Berlin 1816.

---

1. Boner's Vorrede zu seinem Edelstein.

Got, her, an anegende,
Got, iemer wernt an' ende,
almechtiger Got, der megede kint**,
des alle creaturen sint,
Got, her, über alle engel schar
wie ist so grundelose gar
daz mere diner almechtikeit!
Waz man singet oder seit,
din lop nie menschen sin durchgreif.
Du bist ein endeloser reif
umb alle dine hant-getat.
Waz vliuget, swimmet oder gat
ob dem bist du ein hochez tach.
Din wunder, herre, nie durch brach
keins menschen sin, noch herz, noch mût.
Du bist ein überflüzzig gût

---

*) In der Manessischen Sammlung heißt er noch nicht Herr, weil er damals noch nicht den Ritterschlag erhalten hatte.

**) Kind der Jungfrau Maria.

all's gůtes. — Wunderlicher Got,
verlih uns, daz wir din gebot
behalten, nach dem willen din,
und fri vor allen sůnden sin;
und wir erkennen die getat,
die din hant geschaffen hat,
die du uns, herre, hast gegeben
zem spiegel, daz wir unser leben
rihten uf den hohen grat
der tugenden und der eren pfat:
wan uns lert alle creature,
sie si denne gůt oder sure,
daz man dich, herre, minnen sol.

Ez sprechen ouch die meister wol:
„Me denne wort ein bischaft tůt!
Die sterket maniges menschen můt
an tugenden und an selikeit.
Gůt bischaft treit der eren kleit;
gůt bischaft kestigt wilden man;
gůt bischaft frouwen zemen kan;
gůt bischaft zieret iung und alt,
reht als daz grůne loup den walt."

Da von hab' ich, Bonerius,
bekumbert minen sin alsus,
daz ich hab manig bischaft
gemacht, an' groſse meisterschaft,
ze liebe dem erwirdigen man,
von Ringkenberg herren Johan,
ze tůtsch mit slechten worten,
einvalt an allen orten,
von latin, als ich ez vant
geschrieben. Des hat mich ermant
ein wort, daz ich gelesen han:
„Schant und scham ist můzig gan."
Wer můzig gat, dem wirt sin gelt;
der lip, der tiuvel und diu welt
im nement gůter werke kraft.

Ich acht' ouch nicht, was ieman klaft
mit hazzer zungen wider mich.

Sit ouch die bezzer sint den ich
von bösen zungen manigvalt
(ez si denne iung oder alt)
spot dike mûzent liden,
wie solde mich vermiden
manger hazzen zungen gift,
die niemer niwan argez stift? —
Doch min leiden schetz' ich klein.

Diz bûchlin mag der edel stein
wol heizen; wan ez in im treit
bischaft manger klûgkeit,
und gebirt ouch sinne gût,
alsam der dorn die rose tût.
Wer niht erkennet wol den stein
und sine kraft, des nutz ist klein.
Wer oben hin diu bischaft siht,
und innewendig erkennet niht,
vil kleinen nutz er davon hat:
als wol hie nach geschrieben stat.
Daz merkent, frouwen unde man!
Alsus vahet daz bûchlin an.

---

2. Von einem Wolfe, der vant ein bilde.

Ein wolf eins mals lief über lant,
do er eins menschen bilde vant,
uz einem stein gesniten wol.
Sin houbet was gezierde vol,
sin stirne schön, sin ougen klar;
sin wangen waren rosenvar;
sin munt was rot, sin kele wiz;
ez was gezirt uf allen pris.
Und do der wolf daz bild ersach,
vil ser erschrak er, unde sprach:
„Her Got, was mag diz wunder sin!
Si ez ein mensch, daz tû mir schin!“
Mit disen worten und also
gieng er hin zû dem bilde do.
Er kert' ez hin, er kert' ez har;
doch nam er vil eben war,
daz ez hat ougen, und nicht sach,

und ouch hat munt, und niht en sprach.
An' allez werk sin hende wan *);
sin füze müsen stille stan.
Do diz der wolf wart inne,
er gedaht in sinem sinne:
„Waz sol daz oug', daz niht gesicht?
Waz sol der munt, der niht en spricht?
Der sin gezierde dar an leit,
daz ist ein groze üppekeit
(sprach der wolf). Ich wene, daz
der sel' gezierde stünde baz,
dan dem libe, des ougen blint
und ougen an' gehörde sint."

Diu sel den lip wol zieren mag,
der lip der sel tüt grozen slag.
Waz sol ein lip an' sel, an' müt?
Sin schöni ist ze nihte güt,
und ist, an alle gnade, gar
ein bilde, wer sin nimet war.
Der bilden vil uf ertrich ist,
die noch erdenkent mangen list,
wie si der welt gevallen wol.
Ir schin ist als ein brinnent kol,
der uf der stunt ze eschen wirt;
und mist und würme ir lip gebirt.
Ir oug gesehent niht gesicht;
ir munt niht güter worten spricht;
ir oren ze hören sint bereit
niht wan spot und üppekeit;
ir hende werkent selten güt;
ir wort, ir werk sint unbehüt;
ir füze sint ze sünden snel;
vergift ir zung ist und ir kel;
zü allem güt si trege sint;
si heizent wol der welte kint
und ein bild an' bescheidenheit,
als hie der wolf nu hat geseit.

*) Zusammengezogen aus w a r e n.

3. Von einem torechten schulpfaffen.*)

Von einem ritter liest man daz,
daz er in hohen eren saz,
in richtum und in wirdekeit.
Einen sun hat er geleit
ze schůl. Nu kam er uf die trift,
daz er diu bůche und die schrift
gar kleinen geriet verstan.
Der ritter wold' niht abe lan,
er het vil gern ein pfaffen gůt
uz im gemacht; daz was sin můt.
Ze schůl sant' er in gen Paris;
in künsten sold' er werden wis.
Mit grozer koste er do was,
doch er niht vil der bůchen las.
Er vant da der gesellen vil,
die alle übten seitenspil.
Ze Paris lebt' er mangen tag,
vil kleiner wisheit er en pflag.
Sin zerung was unmazen groz,
des sinen vater ser verdroz.
Do er wider ze lande kam,
und solde kunst gelernet han,
sin vater was unmazen fro.
Ein groze wirtschaft macht er do;
sin fründe lůt er al gemein,
beide arme, riche, groz und klein.
Do si ze semen kamen dar,
si namen des pfaffen eben war.
Sin geberde waren klůg,
nach pfaffenlichen sitten, genůg.
Nu sach er an die stuben tür;
do was ein loch geboret für,
dar in was ein ků zagel geslagen.
Do geriet der hohe pfaffe sagen:
„Min herze hat groz wunder genomen,
wie dur daz loch diu ků si komen,
und in der tür beliben ist
der zagel.“ — Zu der selben frist
gieng er von den lüten uz

*) Ein auf Schulen erzogener Geistlicher.

und stelt sich für sins vater hus,
und lugte vast den himel an.
Der mont gerlet gar schön uf gan.
Der pfaffe sach vast um sich do.
Sin frunde waren alle fro;
si wanden alle sicher wesen,
er het astronomiam gelesen,
und wer' ein her in hoher kunst.
Do was noch witze noch vernunst.
Do er den mont so ane sach,
er gieng wider in und sprach:
„Eins dinges mich groz wunder nint,*)
daz ich mit flize hab besint,
daz der mont so gelich uf gat
dem monde, den ich in der stat
sach zů Paris; des wundert mich.
Si sint einander so gelich,
er můz sin ein gar wiser man,
der die zwen under scheiden kan.“
Do der ritter daz ersach,
ze sinen frunden er do sprach:
„Von schulden ist mim[1]) herzen zorn!
kost und erbeit ist gar verlorn
an mime sun, daz dunkt mich wol,
wan er ist aller torheit vol.“
Der vater und die frunde sin
můsen in ein toren lazen sin.

Wer von natur ist unbesint,
und minder witz hat den ein kint,
den mag diu schůle zů Paris
an sinnen niemer machen wis.
Ist er ein esel und ein gouch,
daz selb ist er zů Paris ouch.
Wa diu natur verirret ist,
waz schikt da hoher pfaffen list?
Waz hilft, daz einer ze schůle vert,
und groz gelt ane nutz verzert,
und hort vil hohe meister lesen?
Ein tor můz er doch iemer wesen.

*) Nimmt. 1) Zusammengezogen aus m i n e m e, meinem.

Gûte bûch gewint er wol,
gût pfaffe er niemer werden sol,
hie heim ein tor, ein narre dort,
torecht sin werk, und tumb sin wort.
Er was ze schûle, als man las;
er wurde kein pfaffe fûrbaz.

3.

Peter Suchenwirt.

Peter Suchenwirt, gebürtig aus Oesterreich, ist unstreitig der ausgezeichnetste Dichter des vierzehnten Jahrhunderts. Von seinen Lebensumständen ist nichts weiter bekannt, als daß er bereits im Jahre 1377 den Herzog Albrecht III. von Oesterreich auf seinem Ritterzuge nach Preußen begleitet, später in Wien gelebt, und noch im Jahre 1395 gedichtet hat. Unter seinen zahlreichen Gedichten, die handschriftlich in Wien und Heidelberg aufbewahrt liegen, sind seine historischen am ausgezeichnetsten. Die ausführlichste und wichtigste dieser poetischen Erzählungen ist die „Von Herzog Albrecht's Ritterschaft (Ritterzug nach Preußen)“, welche zugleich als die einzige und vollständigste Geschichtsquelle über diesen Zug zu betrachten ist. Man vergleiche Primisser's Abhandlung über ihn und seine Dichtungen in den Wiener Jahrbüchern der Literatur vom J. 1821. Band 14. Anzeigeblatt S. 10. f.

1. Aus Peter Suchenwirt's *) Lobgesange auf die heilige Jungfrau.

(Altd. Museum. B. III. S. 157. f.)

Gotleicher weishait fundament,
dein gruntloz tief wirt nicht volent
auf erdes zil von meiner chunst;
het [1]) ich des fronen geistes gunst,

*) Durch das Ganze herrscht die österreichische Mundart vor. [1]) hiet, hätte.

so möcht ich pawen lobes hort,
materi und maisterleiche wort:
nu hat mein sin nicht chrefte,
als vor mit maisterschefte
von Wirzpurch maister Chunrat
dich wirdichleich gepreiset hat,
Maria, mueter unde mait,
seins herzens smitt[2]) was dir berait,
darin er worchte wirdichleich
geticht aus chlarem golde reich,
darin versmelzet und vergraben
saffir, karfunkel, schön erhaben,
als deinem lob mit eren zam;[3])
er saz in spähen funde chram[4])
wesitrewt[5]) mit pluemen unde chle;
der alten und der newen ee[6])
graif er mit chünsten in den munt,
und ticht auz seines herzen grunt
die spähen sprüche durchflorirt.
Ich Peter tummer[7]) Suchenwirt
pin der chunst laider ploz;
dein wirdichait ist also groz,
daz si niemant volenden mag:
wenn man di nacht und den tag
gemaistert, das si stille sten
und nicht nach irem laufe gen,
so wirt dein lob durchgrundet;
wenn man ein cherzen zundet
mit sne und mit fewr,
wen man mit chünsten stewr
mag zellen all gedanchen
redleichen sunder wanchen
in aller menschen herze gar,
und wenn man . . . . . . die sterne chlar
mit henden von dem firmament:
so wirt dein lop allererst volent
unz auf den grunt des endes zil.
Du gibst genaden also vil

---

2) Bezieht sich auf Konrad's Lobgedicht auf die heil. Jungfrau, betitelt: die güldene Schmiede. 3) Ziemte. 4) Er saß mitten im Kram schöner Erfindungen. 5) Bestreut. 6) Altes und neues Testament. 7) Schlicht, einfach, kunstlos.

zu sälden menschen chünne,
auf erden alle prünne
die sind flüsses nicht so reich,
schifreich wasser, see und teich,
päch, rifir,[8]) regen=trophen
sind als ein hant vol hophen
gen deiner parmung flüssichait,
die wirt vol fungen noch vol sait
mit lob von engels stimme.
Ich ge, ich lauf, ich chlimme
mit fleiz gen deiner wirde,
und naig dir mit pegirde
mein herz und auch den willen,
mit swacher chunste pillen[9])
haw ich in herten vlinse[10]) want,
ich wird erschrikchet und ermant,
wenn ich in höhen velsen
hör grimmen unde gelsen[11])
unchunst mit stimme fraidich[12])
gen mir, so wird ich laidich,
das mein frewd vercheret sich;
doch sprich ich selber wider mich:
Her, nu lat ew nicht schrekchen,
slaft ir, so lat euch wekchen,
ir seit zu lange still gelegen,
herz und zungen schult[*]) ir regen
zu dienst der höchsten werden;
in himel und auf erden
hat si den preis mit wunsches gir;
Fraw, und wildu helfen mir,
so wird ich chünsten rässe;[1])
ob sich min sin vergässe
an chünstenreichen witzen,
den chanstu vil wol spitzen,
und stumphe sinne machen scharf.
Zu nöt ich deiner hilf pedarf,
die gib mir, fraw, zu stewr,
du edle createwr,

---

8) Provenzalisch: Fluß, Strom. 9) Beilen. 10) Kieselstein. 11) Lärmen. 12) Kühn, verwegen.

*) Sollt. 1) Scharf.

so ticht ich, so ich peste mag,
dein lob, du sälden pluender hag.

2. Klaggesang auf den Tod des Teichner.*)

(Wiener Handschr. Nr. 2251.)

Nu dar, herr Sinn, seit fleizig,
ein chlag ist frewden streizig**)
die wonet meinem herzen mit,
daz edel tugent und gute sit***)
nicht erchent, daz sei Got gechlait; †)
unzucht und unbeschaidenheit
erbent leider gar zu ser;
zucht, weisheit und gute ler
scholten erben ewichleich —
so erbet in daz himelreich
zu immer werndem lone
Got in dem höchsten trone.
Nu dar, herr Sinn, seit ir berait
mit willichleicher arbait,
so saumt ew nicht, des ist zeit.
Der tugende schaz begraben leit
hie in des todes zimmer,
den scholten chlagen immer
priesterschaft und werde weib.
Er hat mit chewschait seinen leib
unz an sein end behalten,
gotlicher weisheit walten
begund' er für der werlde spot.
Im liebet in dem herzen Got
für alle weltleich ere.
Sein rat, sein weise lere
ist in der werlde garten
gesät mit worten zarten,
der werlt zu trost und Got zu lob.

---

*) Heinrich Teichner, ein beliebter Spruch- und Lehrdichter, der in der letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts zu Wien lebte.

**) Freude raubend.

***) Sind.

†) Geklagt.

Mit guten sitten schwebt' er ob
allen den, die getichtes phlegen;
spil, lueder[1]), liez er underwegen,
swern, schelten, pose wort
wart nie chains von im gehort.
Waz den eren nicht en zam,
darauf het er vorcht und scham.
Got fürchten und minnen
mit herzen und mit sinnen,
von gewonheit, er nicht lie.
Des morgens, wann der tag her gie,
so was zu dienst er berait
mit ganzes herzen innerchait
Got und aller engel schar,
piz alle mezz' ein ende gar
in Gotes dienste namen.
Er chund nicht anders ramen[2]),
wan daz Got und der sele zam.
Götleich er' und werltleich scham
liebt'[3]) im in dem herzen,
für üppig schimphen, scherzen.
An ezzen und trinken mezig,
untugenden gar gehezig
was er zu allen stunden;
sein mund der ward nie funden
mit smaichen[4]), noch mit liegen[5]);
er chund niht herren triegen
durch alte wat, durch swache miet[6])
waz im vil maniger lerer riet.
Als uns die ewangeli sagen,
daz chund er ie in churzen tagen
der werlde pringen wol zu gut
mit chunsten und mit senftem mut.
Wan er ein slechter[7]) laie was,
der nie chain geschrift gelert noch las,
und het materi zu deutsch pracht,
die einem gelerten nicht versmacht,
hiet er in der grammatica
slechtleich nein und slechtleich ja.
Wes im Got het hie beschert,

---

1) Liederlichkeit. 2) Er that nichts anders, als u. s. w. 3) Beliebte. 3) Schmeicheln. 5) Lügen. 6) Um geringen Lohn. 7) Schlicht.

daz wart nicht uppichleich verzert.
Spital, kirchen, nam er war,
und tailt ez mit der armen schar
in Gotes lieb mit milter hant. —
Maria, muter, bis [8]) gemant
der lieb, die er zu dir het,
mit vasten, wachen, mit gepet.
Geruch [9]) sein sel' begnaden,
daz si dort werd' entladen
von immer werndem smerzen,
seint [10]) under deinem herzen
Got selber wont' durch unser hail,
den du gepört an' alle mail [11]),
den pit für in, daz er im dort
geb den immer wernden hort,
da frewd mit frewden ist geziert
Mit trewen pit ich Suchenwirt
Got für die sel' andechtichleich.
O Teichner, piderber Hainreich,
dein leben was rein und guet,
des werd' die sele dein behuet
vor hitz der hellen flammen;
durch Got nun sprechet Amen.

4.

Luther.

Martin Luther, der große Kirchenverbesserer, Gottesgelehrte und Schriftsteller, wurde am 10ten November 1483 zu Eisleben geboren. Sein Vater, ein armer Bergmann, erzog ihn streng. Unter bedrängten Verhältnissen erwarb er sich mühsam die ersten wissenschaftlichen Kenntnisse auf den Schulen zu Magdeburg und Eisenach, worauf er die Universität Erfurt bezog, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Nebenher beschäftigte er sich mit der scholastischen Philosophie und mit den Werken der Alten. Nachdem er bereits die Doctor-

8) Sey. 9) Geruhe. 10) Seit, da, weil. 11) Mal, Makel, Fehler.

würde erhalten, ging er plötzlich aus frommer Schwärmerei in den Augustinerorden (1505) zu Erfurt. Aber gerade hier erwarb er sich einen Gönner an seinem Oberen, Johann Staupitz, Großvikar des Ordens in Meißen und Thüringen, der ihn in der Folge (1508) zum Lehrer der Weltweisheit an der neuerrichteten Universität zu Wittenberg vorschlug. Luther lehrte zu Wittenberg bald mit dem entschiedensten Beifalle, während seine kraftvollen Kanzelreden ihn auch bei dem Volke beliebt machten. Im Jahre 1512 wurde ihm die theologische Doctorwürde ertheilt. Mit Eifer legte er sich nun auf das Hebräische und Griechische um die Religionsquellen in den Grundsprachen lesen zu können, zugleich erwachte in ihm immer mehr der Geist freisinniger Forschung. Das Ablaßwesen des Dominicanermönchs Tetzel veranlaßte Luthern, zuerst öffentlich dagegen aufzutreten (am 31sten October 1517), womit zugleich das große Werk der Kirchenverbesserung begann, dessen Bedeutung, Wichtigkeit und Endergebniß hier nicht weiter entwickelt, noch auch ausführlich dargestellt werden kann. In einer Reihe von Schriften, die theils durch den ausgebrochenen Streit herbeigeführt, theils religiösen, theils allgemein volksthümlichen Inhalts waren, entwickelte er nun eine Kraft und Gediegenheit der Sprache und Darstellung, die Alles weit übertraf, was bis dahin in deutscher Zunge gesprochen oder geschrieben worden war. Aber das Hauptdenkmal seines Geistes bleibt seine unvergleichliche Bibelübersetzung, begonnen in seiner Einsamkeit auf Wartburg (1521) und vollendet im Jahre 1534. Hier entfaltete er den ganzen Reichthum und Wohllaut und zugleich die unendliche Tiefe und Vielseitigkeit der hochdeutschen Mundart, die hier gleichsam auf dem höchsten Gipfel ihrer damaligen Ausbildung erscheint. Nicht minder groß ist sein Verdienst um den kirchlichen Gesang und die religiöse Dichtkunst der Deutschen. Seine geistlichen Lieder (8 Lieder, Wittenberg 1524; 89 Lieder, Leipzig 1545) sind in einer wohllautenden und kraftvollen Sprache abgefaßt und athmen ein so freudiges Gottvertrauen und ein so tiefes

Andachtsgefühl, daß sie selbst noch in unsern Tagen in dieser Hinsicht als musterhaft gelten können.

Luther schien durch seine Schriften ein neues Blüthenzeitalter der deutschen Sprache und Literatur vorbereitet, ja selbst eingeleitet zu haben; aber die nächste Folgezeit rechtfertigte diese Erwartung nicht. Denn als er (am 18. Februar 1546 zu Eisleben) gestorben war, fanden sich keine geistesverwandten Nachfolger, und so sank die Muttersprache schnell wieder von der Höhe herab, zu welcher sie Luther emporgehoben.

Luther's sämmtliche Werke sind wiederholt (Wittenberg 1539 — 1559 in 12. Fol.; Jena 1555 — 1558 in 8 Fol.; Altenburg 1661 — 1664 in 10 Fol.; Halle 1737 — 1753, 24 Bde in 4.) herausgegeben worden.

---

1. Aus Luther's geistlichen Liedern.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute wehr unnd waffen,
Er hilfft uns frey auß aller not,
Die unns jetzt hat betroffen;
Der alt böse Feindt
Mit ernst ers jetzt meint,
Groß macht und vil list
Sein grausam rüstung ist,
Auff Erd ist nicht seins gleichen.

Mit unser macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit für uns der rechte Man,
Den Got hat selbs erkoren;
Fragst du, wer er ist?
Er heist Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott,
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die welt voll Teuffel wer,
Und wolt unns gar verschlingen

So fürchten wir unns nicht so sehr,
Es soll unns doch gelingen;
Der Fürst dieser Welt,
Wie sawr er sich stelt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gericht,
Ein wörtlein kan ihn fellen.

Das Wort sie sollen lassen stan,
Und kein danck darzu haben,
Er ist bey unns wol auff dem plan,
Mit seinem Geist und gaben;
Nemen sie den leib,
Gut, ehr, Kind und Weib,
Laß faren dahin,
Sie habens kein gewin,
Das Reich muß unns doch bleiben.

---

2. Aus Luther's vermischten Schriften.

Lied von den zweyen Merterern zu Brüssel*). 1523.

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott unser Herre,
Zu singen, was Gott hat gethan
Zu seinem Lob und Ehre
Zu Brüssel in dem Niederland,
Wol durch zween junge Knaben
Hat er sein Wunder macht bekand,
Die er mit seinen Gaben
So reichlich hat gezieret.

Der erst recht wol Johannes heißt,
So reich an Gotes Hulden,
Sein Bruder Heinrich, nach dem Geist
Ein rechter Christ ohn Schulden,
Von dieser Welt geschieden sind,
Sie han die Kron erworben
Recht wie die frommen Gottes Kind!
Für sein Wort sind gestorben,
Sein Merterer sind sie worden.

*) Die Rechtschreibung des obigen Liedes ist sichtbar geneuert, da wir nur einen späteren Abdruck (Hallische Ausg. B. 10. S. 1765.) desselben vor uns hatten.

Der alte Feind sie fangen ließ,
Erschreckt sie lang mit Dräuen,
Das Wort Gotts man sie leugnen hieß,
Mit List auch wollt sie täuben;
Von Löven der Sophisten viel,
Mit ihrer Kunst verloren,
Versammlet er zu diesem Spiel,
Der Geist sie macht zu Thoren,
Sie konnten nichts gewinnen.

Sie sungen süß, sie sungen saur,
Versuchten manche Listen,
Die Knaben stunden wie ein Maur,
Verachten die Sophisten;
Dem alten Feind das sehr verdroß,
Daß er war überwunden
Von solchen Jungen, er so groß,
Er ward voll Zorn von Stunden,
Gedacht sie zu verbrennen.

Sie raubten ihn das Klosterkleid,
Die Weih sie ihn auch nahmen;
Die Knaben waren deß bereit,
Sie sprachen fröhlich: Amen;
Sie danckten ihrem Vater, Gott,
Daß sie los sollten werden
Des Teufels Larvenspiel und Spott,
Darinn durch falsch Geberden
Die Welt er gar betreuget.

Da schickts Gott durch sein Gnad also,
Daß sie recht Priester worden,
Sich selbst ihm mußten opffern da
Und gehn in Christen Orden,
Der Welt ganz abgestorben seyn,
Die Heucheley ablegen,
Zum Himmel kommen frey und rein,
Die Möncherey ausfegen,
Und Menschentand hie lassen.

Man schrieb ihn für ein Brieflein klein,
Daß hieß man sie selbst lesen,
Die Stück sie zeichnten alle drein,
Was ihr Glaub war gewesen;
Der höchste Irrthum dieser war,
Man muß allein Gott glauben,
Der Mensch leugt und treugt immerdar,
Dem soll man nichts vertrauen;
Deß mußten sie verbrennen.

Zwey grosse Feür sie zündten an,
Die Knaben sie herbrachten,
Es nahm groß Wunder jedermann,
Daß sie solch Pein verachten;
Mit Freuden sie sich gaben drein,
Mit Gottes Lob und Singen,
Der Muth ward den Sophisten klein
Für diesen neuen Dingen,
Daß sich Gott ließ so merken.

Der Schimpf sie nun gereuet hat,
Sie wolltens gern schön machen,
Sie durften nicht rühmen sich der That,
Sie bergen fast die Sachen;
Die Schand im Herzen beisset sie,
Und klagens ihren Genossen,
Doch kann der Geist nicht schweigen hie
Des Habels Blut vergossen,
Es muß den Cain melden.

Die Aschen will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen,
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden;
Die er im Leben durch den Mord
Zu schweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort
Mit aller Stimm und Zungen,
Gar fröhlich lassen singen.

Noch lassen sie ihr Lügen nicht,
Den grossen Mord zu schmücken,
Sie geben für ein falsch Gedicht,
Ihr Gewissen thut sie drücken;
Die Heiligen Gotts auch nach dem Tod
Von ihn gelästert werden,
Sie sagen, in der letzten Noth
Die Knaben noch auf Erden
sich solln haben umkehret.

Die laß man lügen immerhin,
Sie habens keinen Frommen,
Wir sollen dancken Gott darinn,
Sein Wort ist wieder kommen;
Der Sommer ist hart vor der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blümlein gehn herfür;
Der das hat angefangen,
Der wird es wol vollenden. Amen.

5.

Hanns Sachs.

Hanns Sachs, der bedeutendste und fruchtbarste unter denjenigen Dichtern dieses Zeitraums, die unter dem Namen der Meistersänger bekannt sind, wurde am 5ten November 1494 zu Nürnberg geboren. Sein Vater, ein Schneider, schickte ihn von seinem siebenten Jahre an in die lateinische Stadtschule, und ließ ihn im funfzehnten das Schuhmacherhandwerk erlernen. Es war damals eben die Zeit, wo die Meistersängerkunst in den Reichsstädten aufzublühen begann und von einzelnen bürgerlichen Zünften mit Liebe und Eifer geübt und gepflegt wurde. So wurde denn auch der junge Hanns Sachs von dem Leinweber Leonhard Nunnenbeck sehr bald in dieser Kunst unterwiesen, die er während seiner Wanderjahre (1511 bis 1516) in der Folge weiter ausbildete. Nach seiner Heimkehr in seine Vaterstadt, verheirathete er sich und ließ sich daselbst häuslich nieder. Von nun an lebte er

hier neben seinem Handwerke hauptsächlich seiner Lieblingskunst, dem Meistergesang, nicht ohne lebendige Theilnahme an den Ereignissen seiner Zeit z. B. der Kirchenverbesserung, für welche er sich in einigen sehr kraftvollen Zeitgedichten sehr entschieden erklärte. Fast in allen damals bekannten Gattungen der Dichtkunst (mit Ausschluß der epischen) in geistlichen und weltlichen Liedern, Psalmen, Novellen, Schwänken, Gesprächen, Erzählungen, Schauspielen, Fabeln, Allegorieen, deren Stoff er zum Theil aus der Bibel, aus den Geschichten des Alterthums, aus welschen Novellen oder auch wohl aus Heldensagen, Rittergeschichten und Volksbüchern des deutschen Mittelalters schöpfte, hat er sich mit mehr oder weniger Glück versucht, obwohl freilich alle seine dichterischen Erzeugnisse das eigenthümliche Gepräge seiner Zeit, seines Standes und seiner Bildung an sich tragen. Bei einer Musterung seines dichterischen Vorraths, der nach und nach zu einer handschriftlichen Sammlung von 34 Büchern oder Bänden angewachsen war, fand er, daß die ganze Summe seiner größeren und kleineren Dichtungen an 6048 Stück betrug, wovon er noch bei seinen Lebzeiten eine Auswahl traf. Nachdem er unter diesen Beschäftigungen ein hohes Alter erreicht, starb er endlich, von seinen Mitbürgern als Mensch hochgeachtet und als Dichter bewundert, am 19. Januar 1576.

Die älteste von dem Dichter selbst noch besorgte Ausgabe oder vielmehr Auswahl seiner Gedichte ist gedruckt zu Nürnberg und verlegt zu Augsburg (1558. f. 3 Bde in Fol.). Vollständiger ist die spätere, zu Kempten gedruckte und zu Augsburg verlegte (1612 — 1616. 5 Bde in 4.). Die neueste Ausgabe, welche J. G. Büsching (Nürnberg 1816. f. 2 Bde) begonnen, ist mehr eine Auswahl des Besten aus Hanns Sachs sämmtlichen Gedichten zu nennen, und trägt im ersten Bande Spuren einer erneuenden Ueberarbeitung des alten Dichters.

Aus Hanns Sachs Gedichten.*)

1. Der Ritter mit dem getrewen Hund.

(Kemptner Ausg. B. I. S. 515.)

Uns sagt Gesta Romanorum,
Wie im Römischen Keyserthum
Ein ritter saß von edlem stammen,
Doch ungemeldet mit dem namen.
Der war in künheit streng und fest,
In ritterspil der aller best,
Darmit er allmal danck gewohn.
Der ritter hett ein jungen sohn,
War etwan alt ein halbes jar,
Der dem ritter gar hertzlieb war,
Forthin zu mehren seinen stammen;
Darumb hielt er dem kind drey Ammen,
Zu warten sein vor allem schaden
Mit speysen, trenken, waschen, baden.
Es begab sich in kurtzen tagen,
Ein Herren hof ward für geschlagen
Zu stechen und zu ritterspil,
Zu dem kamen der edlen vil.
Der ritter rüst sich zu dem schertz,
Er hett ein mannlich dapfer hertz,
Und reyt auch in das gsellen stechen
Ein ritterliches sper zu brechen.
Die ritterin gieng auch zu schawen
Den schimpf[1]) mit andern edlen frawen
Sampt ihrem ganzen hofgesind;
Allein ließ sie bey ihrem kind
Seine drey Ammen in dem sal.
Als nun die Trommeten erschal,
Das die herrschaft zog auff die bon[2]),
Loffen die Ammen auch darvon,
Liessen das kindlein in der wiegen
Alleine in dem sal dort ligen.

---

*) Bei Hanns Sachs herrscht bereits die fehlerhafte und ungenaue Rechtschreibung des 16ten Jahrhunderts; gleichwohl haben wir sie beizubehalten für nöthig erachtet. 1) Scherz, Spiel. 2) Bahn, Kampfbahn.

Ein falck hoch auff der stangen stund,
Auch lag in diesem sal ein hund,
Den hett der ritter hertzlich lieb,
Dann er viel zeit mit ihm vertrieb,
Der hett die art, wann er außreitten
Wolt zu thurnieren oder streitten,
Solt dem ritter darinn gelingen,
So thet der hund vor ihm auffspringen,
Solt ihm aber mißlingen gantz,
So fiel er dem pferd in den schwantz,
Und warnet den ritter allmal.
Nun als niemand war in dem sal,
Der das kind thet mit hut versorgen,
Da lag in diesem sal verborgen
Ein grosse schlang in einem loch,
Die herauß gegn der wiegen kroch,
Das junge kindlein zu ertödten.
Der falck sach das, und in den nöten
Gund *) er sich auff der stangen schwingen,
Darvon sein schellen wurden klingen,
Und weckt den hund auß seiner ruh.
Der loff der schlangen eylend zu,
Die schoß nach ihm, darvon er floch,
Und die schlang zu der wiegen kroch,
Da loff der hund sie wider an,
Die schlang in grossem zoren bran,
Und den hund erschröcklich anpfiff,
Der hund sie in der mitt engriff,
Und baiß sie auß dermassen hart,
Die schlang wehrt sich nach ihrer art,
Mit stechen, beissen und dem gifft
Dem hund sie grosses leyden stifft,
Also der hund mit grossem sturm
Hin und her rucket mit dem wurm,
Das er im kampf nicht wurd verkürtzet
In dem ward von ihm umbgestürtzet
Das junge kind mit sampt der wiegen
Und blieb auff den vier knöpffen ligen,
Das kind bleib unversehret schweben.
Erst wehrt der hund sich auff das leben,
Und von der schlangen nicht abließ,

*) Begunde begann.

Biß er sie gar zu stucken biß,
Sehr hart verwund den kampf gewan,
Das blut allenthalb von ihm ran,
Und legt sich zu der wiegen nider,
Sein kräfft da zu erholen wider.
In dem das stechen hett ein endt,
Die drey Ammen kamen gerendt.
Als sie nun kamen auff den sal
Und sahen, das es uberal
Ward blutig, und darzu der wiegen
Das underst sah zu öberst ligen,
Bey der der hund fast blutig lag.
Von den dreyen hub sich groß klag,
Kundten sich anderst nicht verwissen,
Dann der hund hett das kind erbissen;
Vor leyd so schlugen die drey Ammen
Ihr hände ob dem kopff zusammen,
Huben dir wiegen doch nicht auff,
Sonder all drey mit schnellem lauff
Flohen sie von der burg dahin.
Die ritterin begegnet ihn,
Der sagten sie leydige mähr,
Wie das iung kind erbissen wer
Von ihrem hund, und alle ding.
Die fraw in ohnmacht nider gieng,
Der wain und klag war herb und bitter.
In dem geritten kam der ritter
Mit sein knechten, die frawen fragt:
Weß sie so inniglichen klagt?
„Ach weh, sprach sie, ob allem leyden!
Ach weh, gestrenger Herr, uns beyden!
Dann unser einigs kind ist todt;
Ewer hund es erbissen hot.
Der ritter von dem gaul absaß,
Unmütig hart erzürnet was,
Eylt in dem sal mit grosser klag;
Die wiegen umbgestürtzet lag,
Sah er darumb, die erd war blutig
Erst ward von hertzen er unmutig.
Als der hund ersach seinen Herrn,
Stund er auff, gieng zu ihm von ferrn,
Abkräfftig und ohnmechtig gantz,

Und wechelt sehr mit seinem schwantz,
War allenthalb mit blut berunnen.
Der ritter aber unbesunnen
Zog auß sein schwerdt ihm zu unglück,
Zerhieb sein trewen hund in stück
Also in schwind eylender gech
Ohn alle warhafftige anspech.
Nach dem gieng er den sal hinauff
Und hub eylend die wiegen auff,
Darinnen er sein kind noch fund
Frölich lachend frisch und gesund.
Nach dem sah er erst bey der wiegen
Die ungehawern schlangen ligen
Erwürgt, zerflammet und zerfressen.
Darbey der ritter kundt ermessen,
Daß sie der hund erwürget hett,
Dardurch sein iungen sohn errett.
Erst kam dem ritter grosse rew,
Das er seins lieben hundes trew
Nicht hett fürsichtligklich erkennt
Und hett das mord an ihm vollendt,
Daß er darnach an ihm selb rach,
Sein glemern*) in drey stück zerbrach,
Kein ritterspil zu treiben mehr.
Zu erwerben ruhm, preiß und ehr,
Aller kurtzweil thet er sich ab
Und zog zu dem heiligen grab,
Zu beschawen die frembden land
Zu straff der unfürsichting hand,
Die da gewesen war so gech,
Daß sie zum nechsten baß besech
Ein sach, und eh sie die vollend.
Darmit hat die geschicht ein end.

Der Beschluß.

Bey diesem ritter soll verstan
Mit worten kurtz drey lehr ein mann;
Die erst, daß er auß seinem hauß
Nicht viel nach kurtzweil spatzier auß
Mit seinem weib, und laß es öd,
Auf das sich nicht die schlange schnöd

*) Lanze.

In seinem hauß mit schaden find.!
Ich mein', durch untrew haußgesind,
Das sonst nicht sehen laßt sein tück,
Biß ihn die herrschafft kehrt den rück,
Alsdann richt es sein schalckheit auß,
Wie man denn spricht, bald auß dem hauß
Die katz, alsdann tantzen die mäuß,
Damit ich die erst lehr beschleuß.

Die ander, das man zu eim kind
Sich hütt vor ubrigem gesind,
Dann sie werden nachlessig, faul,
Eine der andern sicht ins maul,
Jede hat in der arbeit spar,
Ein ding gschicht weder halb noch gar,
Eine die ander thut verfüren,
Wie man den täglich wol thut spüren,
Darumb man warhafft sprechen thut:
Je mehr hürten, je ubler hut.

Die dritt lehr, das ein mann aufsech,
In seinen dingen sey nicht gech,
Auff hören sagen gar nicht baw,
Auff blosse wort mit nichten traw,
Und ob er schon sicht deß geleichen
Etlich anzeygung und warzeichen,
Dannoch urtheil zu keiner stund,
Biß er vor hab gewisen grund,
Wie, wo und wan, wer und warumb,
Nicht unbesunn und ungestumb
Handel allein aus schlechtem won*),
Sonder er sol ein wissen hon
Vorauß, wo ihm zusteht unfal,
Das er nicht werd beweget bal
Zu zoren oder grimmer rach,
Das ihm gerewen müg hernach,
Und werd noch mit grösserem schaden
Durch sein eylende rach beladen.
Wie man sicht, handlen unbedacht
Hat manchen mann zu schaden bracht;
Darumb sprach man vor alten zeiten:

*) Wahn.

Ein jeder mann solt esel reiten,
Auff das er sich nicht ubereyl,
Und nem ihm wol bedacht der weil
Vorauß in sachen schwer und wichtig,
Handel aygentlich und fürsichtig,
Das ihm darauß kein nachrew wachs,
So spricht zu Nürnberg Hans Sachs.

2. Von dem Ritter auß Franckreich.

(Bd. I. S. 355.)

Hört zu ein wunderlich geschicht,
Das ich mit warheit kurz bericht,
Auß welschem land wolt ein kauffmann
In franckreich reytten gen Leon.
Als er kam in ein finster holtz,
Fand er ein ritter jung und stoltz,
Schön, wolgeputzt, mannlich und adelich,
Gerades leibes, gar untadelich,
An dem gejaid im wald her pirschen,
Der hett gefellet rech und hirschen,
Der dapt mit seim gesind darvon.
Ein knecht erreyt der welsch kauffmon,
Den fragt er, wer der ritter wer?
Der knecht ihn zelt den stammen her,
Sein reichthumb, sitten, that und adel.
Der kauffmann sprach: Wie gar ohn tadel
Ist dieser strenger ritter werd,
Ich denck, sein gleich lebt nicht auff erd.
Nach dem reytt dieser knecht zum Herrn
Und sprach: Es reytt hernach von ferrn
Ein kauffmann, der groß lob euch spricht,
Meint, es leb ewers gleichen nicht,
Bedeucht sich seelig aller sachen,
Wann er solt kundschafft*) mit euch machen.
Billig solt ihr ein ehr ihm than.
Bald füget sich zu dem kauffmann
Der ritter, fraget ihn, wann her?
Und wohin er auch willens wer?
Der kauffmann gab ihm deß bescheid.

*) Bekanntschaft.

In dem sie kamen alle beyd
Zum schloß; da batt er ihn zu gast,
Der kauffmann wehret sich nicht fast,
Daucht sich der herberg seelig sein.
Bald sie ritten ins schloß hinein
Und absassen in dem vorhoff;
Ein knecht ihm bald entgegen loff,
Nam sein pferd, sprach: Ich wils versorgen
Mit aller warth biß auff den morgen.
Der ritter führt ihn auff den sal
Fürstlich gezieret uberal,
Man bracht ihm hemat[1]), füchsen schauben[2]),
Pantoffel und ein mardern hauben[3]).
In dem kam auch deß ritters weib
So wunder schön und zart von leib,
Mit zweyen töchtern wolgethan;
Die empfieng ehrlich den kauffmann.
In dem bereytet man den tisch,
Hertrug man wildtprett, gute fisch,
Mancherley richt mit reverentz
Dienten die knecht, und ein credentz
Von klarem gold ward auffgesetzt.
Der kauffmann frölich ward, zuletzt
Trug man zu tisch verdecket gar
In einer silbern schüssel dar
Ein menschen haupt mit langem bart.
Deß erschrack dieser kauffmann hart;
Deß ritters weib ergilbt und zittert;
Der Ritter ergrimbt und erbittert.
Das haupt trug man bald wieder wegk,
Auffsetzt man zucker und confect.
Den kauffmann hett groß sorg besessen,
Mocht weder trincken oder essen.
Als nun das mahl ein ende hett,
Weißt man den kauffmann an das beth
In ein getäfelte kemnat[4]),
Darinn stund manch bereyt bethstatt,
Geschmuckt mit seyden küssn und decken,
Ein wachsliecht thet der knecht im stecken
In ein leuchter, und bschloß die thür,

---

1) Hemd. 2) Mantel von Fuchspelz. 3) Männliche Kopfbedeckung, Mütze.
4) Gemach.

Die doch vor zween mann hett gehabt.
Nun ihr jede ihn haben wolt,
Nun west er nit, welche er solt
Nemen der dreyer, und thet gahn
Zu einem alten weysen man,
Und ihm die drey heyrat fürlegt.
Der weyse mann sein hand außstreckt
Auff ein fünfjäring knaben mit,
Welcher auff eim steckleiu umbritt
In der stuben, und sprach: Nun frag
Das kinde, auff das es die sag
Mit kurtzen worten, welche frey
Auß den dreyen zu nemen sey.
Bald sprach der jüngling zu dem knaben:
Sag, ob ich die jungfraw soll haben?
Das knäblein antwort: Wie du wilt.
Der jüngling sprach: Soll ich die milt
Witfraw nemen, welche voran
Zu der eh hat gehabt ein mann?
Das knäblein sprach: Wie sie wil.
Der jüngling sprach: Mir nit verhil[2]),
Ob ich mir nemen soll die alten,
Welche auch vor hat hauß gehalten
Mit zweyen mannen in der eh?
Rath mir, daß ich mich nit vergeh.
Das knäblein warff sich bald herumb,
Ritt ringsweiß in der stuben umb,
Und schrey: Hüt dich, mein pferd schlegt dich!
Der weiß mann sprach: O jüngling, sich[3]),
Nun hast du deiner frag bescheyd.
Der jüngling sprach: Bey meinem eyd
Ich hab verstanden gar kein wort
Von dem knäblein an diesem ort,
Ich bitt, wölst mir das baß erklärn.
Der weiß mann sprach: Von hertzen gern.
Kannst du denn erstlich nit verstan,
Da dir das knäblein zeyget an
Erstlich von der junkfrawen milt,
Da meynt er, die junckfraw gütig
Wer noch forchtsam, gschlacht[4]) und weichmütig,

2) Verhehle. 3) Sieh. 4) Zahm, lenksam.

Derhalb du ir wol möchst abziehen,
All eygensinnigkeit zu fliehen,
Daß sie dir fein bleib underthan,
Daß du im hauß bleibest herr und mann,
Und alles thetst, wie du nur woltst.
Zu dem andern du mercken solst
Von der Witfrawen in der stil,
Darzu der knab sagt: Wie sie wil.
Meint er, weil die Witfraw vorauß
Mit eim mann hat gehalten hauß,
Würd s'all ding thun nach irem sinn,
Als die all ding wol wist vorhin,
Und deß haußhaltens hett verstand,
Und wurd ir than gar wee und and,
Wo du sie woltst ein anders lehrn,
Und würd sich an dein straff nit kehrn,
Darob vil zancks sich wurd erheben,
Eh du's nach deim sinn richtest eben.
Als zu dem dritten, ob der alten
Der knab das wort dir für hat gehalten,
Hüt dich, dann mein pfert das schlegt dich!
Darmit anzeigt er eygentlich,
Daß es ein grosse thorheit wer,
Daß sich ein mann geb in solch gefehr,
Nem die, so vor zween mann hett gehabt,
Ob s'gleich reich wer und wol begabt,
Bey den sie verboßt und verargt
Wer, in ihrm eygnen sinn erstarckt,
Daß niemand biegen möcht die frawen,
Denn allein schauffel und die hawen.
Wie man denn sagt von disen sachen:
Alt hund böß bendig sind zu machen;
Verloren ist all trew und güt,
Zu endern ein verstockt gemüt.
Woltst dus denn bendigen mit zorn
Mit rauffen, schlagen und rumorn,
So must du mit dem alten fratzen
Dein lebtag ziehen die strebkatzen [5]),
Oder der narr bleiben im hauß.
Jüngling, nun wehl dir selber auß

5) Ein Spiel zwischen zweien, wo jeder an einem Ende eines Strickes anfaßt und nach der entgegengesetzten Seite hinzieht.

Die erste, ander oder dritt,
Auff daß dir in der ehe darmit
Mit folg ein ewige nachrew,
Sonder dir durch ehliche trew
Frid, frewd und freundligkeit auffwachs
Im ehling stand, das wünscht Hans Sachs.

Fünfter Zeitraum.

Von der Mitte des sechzehnten bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Fortwährender Verfall der deutschen Dichtkunst. Gelegenheitsdichterei. Einfluß der französischen Poesie auf die unsrige.

1.

Spee.

Friedrich Spee, aus dem adligen jetzt gräflichen Geschlecht der Spee von Langenfeld, wurde im Jahre 1591 zu Kaiserswerth am Rheine geboren. Im Jahre 1610 trat er zu Köln in den Jesuiterorden, und lehrte von nun an daselbst Philosophie, Moral und Theologie mit großem Beifall. In der Folge hielt er sich eine Zeit lang zu Wirzburg in Franken auf, wo er zuerst mündlich und schriftlich dem damals herrschenden Unwesen der Hexenprozesse kräftig entgegen zu arbeiten suchte. Aus Franken wurde er in das Hildesheimische versetzt, wo er mit solchem Eifer für seine Kirche thätig war, daß er unter andern das niedersächsische Städtchen Peina binnen wenigen Monaten in ihren Schooß zurückführte, was ihm denn freilich manche Verfolgung von der Gegenparthei zuzog. Wenige Jahre nachher, als er während der Belagerung von Trier für die leibliche und geistige Pflege der kranken und verwundeten Krieger eifrig bemüht war, ward er ein Opfer seiner Anstrengungen und starb schnell und sanft am 7ten August 1635.

Wie sehr Spee als Mensch und um seines edeln und frommen Gemüths willen von den Besten seiner Zeitgenossen geliebt und geschätzt worden, darüber können vor andern Leibnitzens ehrenvolle Aeußerungen über ihn als Zeugniß gelten. Er selbst hat ein schönes Denkmal seiner ächtreligiösen Sin-

nesart in seinen geistlichen Liedern hinterlassen, in denen neben tiefer Andacht und Gottbetrachtung ein zartes Gefühl für alle Schönheiten der Natur sich offenbart. In allen diesen Liedern athmet eine heiße glühende Sehnsucht nach Christus, der hier, nach einer altchristlichen Allegorie, durchaus als himmlischer Seelenbräutigam dargestellt wird; aber ungeachtet dieser Einförmigkeit des Inhalts hat das Gemüth des Dichters doch über alle seine Dichtungen eine so reiche Bilderfülle und einen so unnachahmlichen Wohllaut der Sprache ergossen, daß ihnen eine ausgezeichnete Stelle unter den poetischen Erzeugnissen dieses Zeitraums zugestanden werden muß. Er selbst nannte die Sammlung seiner Lieder Trutznachtigall, „weil das Büchlein, nach des Verfasser's eignen Worten, trutz allen Nachtigallen süß und lieblich singet." Gedruckt wurde sie erst nach seinem Tode (Cölln 1649; ebend. 1656; 1664; neueste Ausgabe Berlin 1817). Einige andere Lieder von ihm finden sich in seinem güldenen Tugendbuche (Cölln 1656; 1748).

Aus Spee's Trutznachtigall.

1. Lob Gottes
aus Beschreibung der fröhlichen Sommerzeit.

Jetzt wicklet sich der Himmel auf,
Jetzt b'wegen sich die Räder,
Der Frühling rüstet sich zum Lauf
Umgürt't mit Rosenfeder.
O wie so schön, wie frisch und kraus!
Wie glänzend Elementen!
Mit mögens gnugsam streichen aus
Noch Redner, noch Scribenten.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Du schnelle Post, o schöne Sonn!
O gülden Roß und Wagen;
O reines Rad auf reinem Bronn
Mit zartem Glanz beschlagen!

Jetzt schöpfest uns den besten Schrein,
So Winters war verlohren,
Da Rad und Eimer schienen seyn
Von Kält gar angefroren.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

O reines Jahr! o schöner Tag!
O spiegelklare Zeiten!
Zur Sommerlust nach Winterklag
Der Frühling uns wird leiten.
Im Luft ich hör die Music schon,
Wie sichs mit Ernst bereite,
Daß uns empfang mit süßem Ton,
Und lieblich hin begleite.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Für uns die schöne Nachtigal
Den Sommer laut begrüßet,
Ihr Stimmlein über Berg und Thal
Den ganzen Luft versüßet.
Die Vöglein zart in großer Meng
Busch, Heck und Feld durchstreifen,
Die Nester schon seyn ihn zu eng,
Die Luft klingt voller Pfeifen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Wer legt nun ihn'n den Ton in Mund
Dann laut und dann so leise?
Wer zirkelt ihn'n so rein und rund
So mannigfaltig Weise?
Wer messet ihn'n den Athem zu,
Daß mögens vollentführen
Den ganzen Tag fast ohne Ruh
So freudigs Tütelüren?
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Jetzt laufen wieder stark und fest,
So Winterzeits gestanden,
All Flüß und Wässer, in Arrest
Bestrickt mit Eises Banden;
Jetzt kalte Luft und saure Wind
Uns wieder seynd versöhnet,
Der Thau mit weißen Perlen lind
Die Felder lieblich krönet.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Jetzt öffnet sich der Erdenschooß,
Die Bräunlein fröhlich springen;
Jetzt Laub und Gras sich geben bloß,
Die Pflänzlein anher bringen.
Wer wird die Kräuter mannigfalt
In Zahl und Ziffer zwingen,
Welch uns der Sommer mit Gewalt
Ans Licht wird stündlich bringen?
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die Blümlein schön wie tretens an
Und wunderschön sich arten,
Violen, Rosen, Tulipan,
All Kleinod stolz im Garten,
Jacynthen und Gamanderlein,
Dann Safran und Lavendel,
Auch Schwertlein, Gilgen *), Nägelein **),
Narciß und Sonnenwendel.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Ey da, du gülden Kaisers Kron,
Aus vielen auserkohren,
Auch Tausendschön und Widerton,
Nasturz und Rittersporen,

*) Lilien.
**) Nelken.

Jelängerlieber, Sonnenthau,
Basilien, Brunellen,
Agleyen auch und Bärenklau,
Dann Mohnsaam, Glock und Schellen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Mein! saget an, ihr Blümlein zart,
Und laßt michs je doch wissen,
Weil ihr an euch kein Farb gespart,
Wer hat euch vorgerissen?
Wo nahmet ihr das Muster her,
Davon ihr euch copeiet?
Das Vorbild wollt ich schauen ger',
Welchs ihr habt conterfeiet.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Wer mag nun je geboren seyn
So reich von scharfen Sinnen,
Der auch das g'ringste Pflänzelein
Nur schlechtlich dürft beginnen?
Die Wahrheit sag ich rund und glatt,
Dem würd all' Sinn zerrinnen,
Wer nur auch dächt ein einzig Blatt
Aus Menschenkunst erspinnen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Das Feld und Wiesen, feucht und feist,
Mit Bächlein viel zerspalten,
Die Sonn, wann sie vorüber reist,
Mit ihrer Schön aufhalten.
Nun wundert sich der Himmel selb,
Wie zierlich unterstrahlet
Mit Gras und Früchten grün und gelb
Das Erdreich sich gemahlet.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Wer treibet aus Getreid und Gras,
Wer lockets an die Sonnen?
Weils in der Erd verwirret saß,
Wer hats hinausgesponnen?
Wer schärft den Aehren ihre Spitz?
Wer thut die Körnle zählen?
Wo nehmens doch die Kunst und Witz,
Daß nie der Art verfehlen?
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die stolze Bäum' in Wälden wild
Sind zierlich ausgebreitet,
O nur aus Erd geschnitzte Bild,
Ohn Werk und Zeug bereitet!
Wer that in Luft euch richten auf?
Wer gab das Grün den Zweigen?
Wo war so viel der Farb zu Kauf?
Für Wunder muß ich schweigen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Bald auch die zahm und fruchtbar Bäum
Sich freudig werden zieren
Mit weichem Obst, mit Kinderträum,
Nuß, Aepfel, Kirsch und Biren.
Die Biren gelb, die Aepfel roth,
Wie Purpur die Granaten,
Die Pfersich bleich wie falber Tod,
Die Kirschen schwarz gerathen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Des Obsts ich schier ohn Zahl erblick,
Und thut sich immer mehren,
Citronen, Quitten, Pflaumen dick,
Fast alle Näst *) beschweren.

*) Aeste.

Pomranzen gülden von Gestalt
Sind viel in warmen Landen,
Da leucht't mit Gold wohl mancher Wald,
Als neulich hab' verstanden.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Der Rebenstock voll Trauben schwer
An Pfählen lieblich scheinet,
Als gleich ein wohlgewaffnet Heer
An Spießen angeleinet,
Da sammlet sich das Rebenblut
Zu süßen Traubenzähren,
Die machen uns den frischen Muth,
Was will man mehr begehren?
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die reine Flüß krystallenklar,
Verbrämt mit grünen Weiden,
Von Schatten schier bedecket gar,
Die Sonnenhitz vermeiden;
Sich üben dort mit Schwimmen viel
In Schnee gefärbte Schwanen,
Dort haltens ihre Freudenspiel
Auf glatten Wasserplanen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Die Thier auf grünen Felden breit
Sich frisch und freudig zeigen.
Das Wild in dunklen Wälden weit
Dem Jäger zeigt die Feigen *).
Die Vögel auch in freiem Zug
In Lüften freudig spielen,
Mit hin und her gewendtem Flug
Zum Ehrenkränzlein zielen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

*) Ein bekannter Jagdausdruck.

Wo nur das Aug man wendet hin,
Mit Lüsten wirds ergetzet,
Ergetzet wird fast jeder Sinn,
Und alles Wunder schätzet:
Ohn Maaß ist alle Welt geschmückt,
Wer Künstler möchts erdenken?
Wers recht bedenkt, wird gar verzückt,
Das Haupt thut niedersenken.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

Drum lobet ihn, ihr Menschenkind,
Bei nun so schönen Zeiten;
All Traurigkeit nun schütt't in Wind
Spannt auf die beste Saiten:
Auf Harf und Lauten tastet frei,
Schneid't an die süße Geigen,
Mit reiner Stimm und Orgelschrei
Thut ihm all Ehr erzeigen.
O Gott ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn.

---

2. Gedicht vom heil. Franciscus Xavier,

als er nach Japon schiffen wollte, um die Heiden zu bekehren.

Als in Japon weit entlegen
Dachte dieser Gottesmann,
Alle waren ihm entgegen,
Fielen ihn mit Worten an,
Wind und Wetter, Meer und Wellen
Mahltens ihm vor Augen dar,
Redten viel von Ungefällen,
Von Gewitter und Gefahr.

Schweiget, schweiget von Gewitter,
Ach von Winden schweiget still!
Nie noch wahrer Held und Ritter
Achtet solcher Kinderspiel.
Laßet Wind und Wetter blasen,
Flamm' der Lieb vom Blasen wächst,
Laßet Meer und Wellen rasen,
Wellen gehn zum Himmel nächst.

Ey doch laßet ab von Scherzen,
Schrecket mich mit keiner Noth;
Noch Soldat, noch Martisherzen
Fürchten immer Kraut und Loth.
Spieß und Pfeil und bloße Degen,
Rohr, Pistol und Büchsenspeiß
Macht Soldaten mehr verwegen,
Und sie lockt zum Ehrenpreiß.

Laßet nur ihr Hörner wetzen
Wind und Wetter ungestüm,
Laßt die brummend Wellen schwätzen
Und die Trommen schlagen um.
Nord und Süden, Ost und Westen,
Kämpfen laßt auf salzem Feld;
Nie wirds dem an Ruh gebresten,
Wer nur Fried im Herzen hält.

Wer wills über Meer nit wagen,
Ueber tausend Wässer wild?
Dem es mit dem Pfeil und Bogen
Nach viel tausend Seelen gilt.
Wem will grausen vor den Winden,
Fürchten ihre Flügel naß?
Der nur Seelen denkt zu finden,
Seelen schön ohn alle Maaß.

Eya, stark und freche Wellen,
Eya, stark und stolze Wind!
Ihr mich nimmer sollet fällen,
Euch zu stehn ich bin gesinnt.
Seelen, Seelen muß ich haben,
Sattlet euch nur hölzen Roß,
Ihr müßt über Wellen traben,
Nur vom Ufer drücket loß.

Ist Opitz gleich als Dichter ohne schöpferischen Geist und ohne Eigenthümlichkeit in Erfindung und Darstellung, so war er doch für seine Zeit Schöpfer eines neuen poetischen Stils und einer prosodischen und metrischen Form, indem er zuerst, statt einer bloßen Sylbenzählung, eine Sylbenmessung für den Vers forderte. Ueberhaupt aber kann sein Verdienst um Reinigung, Ausbildung und Bereicherung der deutschen Sprache nicht hoch genug gestellt werden.

Er hat sich in verschiedenen Dichtungsarten versucht. Unter seinen Lehrgedichten sind mit Auszeichnung zu nennen: Trostgründe bei Widerwärtigkeiten des Krieges (Breslau 1633); Zlatna*) oder von Ruhe des Gemüthes (1622); Vielgut**) oder vom wahren Glück (Breslau 1624); und die physikalisch-philosophische Beschreibung des Vesuv (Breslau 1633). Sie sind in Alexandrinern gedichtet, und enthalten malerische Schilderungen, sinnige Betrachtungen über Gott, Natur und Menschheit, Strafreden gegen die Verbrechen und Thorheiten der Welt, und Klagen über die Noth des deutschen Vaterlandes. Genießbarer für unsere Zeit sind seine Poetischen Wälder, welche seine Jugendversuche und vermischten kleineren Gedichte enthalten; die in Menge von ihm verfaßten Gelegenheitsgedichte können hier weniger in Betracht kommen. Unter seinen lyrischen Gedichten und Liedern sind besonders die geistlichen, seine poetische Umschreibung des Salomonischen hohen Liedes (Breslau 1627) und die Nachbildungen der Psalmen (Breslau 1630 u. f.) auszuzeichnen. Was er für die Bühne geschrieben hat ist Uebersetzung oder Bearbeitung aus fremden Sprachen. Antigone nach Sophokles, die Trojanerinnen nach Seneka, das Schäferspiel Daphne und das Trauerspiel Judith nach dem Italienischen.

Die erste Ausgabe von Opitzens Schriften besorgte J. W. Zinkgräf (Strasburg 1624), die folgenden (Breslau

*) Name eines Landgutes in Siebenbürgen.

**) Ein Landsitz des Herzogs von Münsterberg und Oels.

1625 u. f.) der Verfasser selbst. Als die vollständigste gilt der jüngste Breslauer Abdruck von 1690 (mit neuem Titel: Frankfurt und Leipzig 1724). Die von Bodmer und Breitinger besorgte kritische Ausgabe (Zürich 1745) wurde mit dem ersten Bande abgebrochen, da ihr die gottschedisirte von D. W. Triller (Frankfurt 1746, 4 Bde.) in den Weg trat.

Opitzens Leben ist am ausführlichsten beschrieben von C. G. Lindner (Hirschberg 1740); den Dichter selbst hat am geistvollsten dargestellt und gewürdigt Fr. Schlegel im deutschen Museum (Wien 1812. B. 2. S. 116. f. 235. f.).

---

1. Aus Opitzens Liedern.

1.
Lebenslust.

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir.
Es ist Zeit, hinaus zu schauen,
Und sich bei den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn,
Und die Fischer Netze stellen.

Wozu dienet das Studiren,
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen läuft der Bach
Unsers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf sein letztes Ende hin;
Dann kömmt ohne Geist und Sinn
Dieses alles in die Erden.

Hola, Junge, geh' und frage,
Wo der beste Trunk mag seyn,
Nimm den Krug und fülle Wein!
Alles Trauern, Leid und Klage,
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh' uns Clotho fort gerafft,
Will ich in den süßen Saft,
Den die Traube giebt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur, daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller schonen,
Der bey seinem Gold und Schätzen
Tolle sich zu kränken pflegt,
Und nicht satt zu Bette legt:
Ich will, weil ich kann, mich letzen!

Bitte meine guten Brüder
Auf die Musik und ein Glas.
Nichts nicht schickt sich, dünkt mich, baß,
Als ein Trunk und gute Lieder.
Lass' ich gleich nicht viel zu erben,
Ey, so hab' ich edlen Wein,
Will mit Andern lustig seyn,
Muß ich gleich alleine sterben.

2.

Nachtklage.

Jetzo kömmt die Nacht herbey,
Vieh und Menschen werden frey,
Die gewünschte Ruh geht an,
Meine Sorge kömmt heran.

Schöne glänzt der Mondenschein
Und die güldnen Sternelein;
Froh ist Alles weit und breit,
Ich nur bin in Traurigkeit.

Zween mangeln überall
An der schönen Sterne Zahl;
Diese Sterne, die ich mein',
Ist der Liebsten Augenschein.

Nach dem Monde frag' ich nicht,
Dunkel ist der Sterne Licht,
Weil sich von mir weggewend't
Asteris, mein Firmament.

Wann sich aber neigt zu mir
Dieser meiner Sonne Zier,
Acht' ich es das Beste seyn,
Daß kein Stern noch Monde schein'.

3.

Das neue Vaterland.

Ich kann mich zwar zu dir begeben
Jetzt, wann ich will, mein Vaterland,
Nun ich befreyt bin von dem Leben,
Bey dem kein Glück ist und Bestand;
Doch hält mich noch der Liebe Band,
Der ich zu schwach zu widerstreben.

Vor hab' ich mich zu dir gewendet,
Kein Ort gefiel mir besser nicht;
Nun hat sich alle Lust geendet,
Nachdem mich meines Herzens Licht,
Was Jedermann dawider spricht,
Mit seiner Anmuth ganz verblendet.

Vor, wann die Morgenröthe lachte,
Und ließ sich sehn auf ihrer Bahn,
So grüßt' ich sie, wann ich erwachte;
Jetzt ist es Alles nun gethan,
Weil ich mein Lieb nur preisen kann,
Und allzeit ihre Zier betrachte.

Vor hab' ich zu den kühlen Flüssen
Und klaren Brunnen mich gesellt,
Die Rosen, Lilien und Narcissen
Liebt' ich für Alles auf der Welt,
Jetzt weiß ich ein viel schöner Feld,
Und hoffe sein noch zu genießen.

Ihr Birken und ihr hohen Linden,
Ihr Wüsten und du stiller Wald,
Lebt wohl mit euren tiefen Gründen
Und grünen Wiesen mannigfalt.
Mein Trost und bester Aufenthalt
Ist sonstwo, als bey euch, zu finden.

4.

An die Deutschen.

Auf, auf, wer deutsche Freyheit liebet,
Wer Lust für Gott zu fechten hat!
Der Schein, den Mancher von sich giebet,
Vollbringet keine Ritterthat.
Wann Fug und Ursach ist, zu brechen,
Wann Feind nicht Freund mehr bleiben kann,
Da muß man nur vom Sehen sprechen,
Da zeigt das Herze seinen Mann.

Laß die von ihren Kräften sagen,
Die schwach und bloß von Tugend sind.
Mit trotzen wird man Bienen jagen —
Ein Sinn von Ehren der gewinnt.
Wie groß und stark der Feind sich mache,
Wie hoch er schwinge Muth und Schwert,
So glaube doch die gute Sache
Ist hundert tausend Köpfe werth.

Der muß nicht eben allzeit siegen,
Bey dem der Köpfe Menge steht,
Der pfleget mehr den Preis zu kriegen,
Dem Billigkeit zu Herzen geht,
Und der mit redlichem Gewissen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läßt genießen,
Zu fechten geht mit strenger Hand.

So vieler Städte schwache Sinnen,
So vieler Herzen Wankelmuth,
Die List, der Abfall, das Beginnen
Sind freilich wohl nicht allzu gut.
Doch Obst, das bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel.
Ich denke, was im Liede stehet:
Laß fahren, was nicht bleiben will!

Was kann der stolze Feind dir rauben?
Dein Hab' und Gut bleibt doch allhier.
Geh' aber du ihm auf die Hauben,
Und brich ihm seinen Hals dafür.

Auf, auf, ihr Brüder! In Quartieren
Bekriegt man mehrmals nur den Wein.
Des Feindes Blut im Siege führen,
Das wird die beste Beute seyn.

5.

Tugend ist der beste Freund.

Tugend ist der beste Freund,
Der uns allzeit pflegt zu lieben,
Wann die schöne Sonne scheint,
Und die Wolken uns betrüben.
Reisen wir gleich hin und her
Ueber Land und über Meer,
Es ist ihr kein Beschwer.

Sie weiß nichts von Menschengunst,
Wie es zwar manch Freund hier machet,
Der aus falscher Liebesbrunst
Fröhlich klagt und kläglich lachet,
Der zwar gut ist von Gesicht,
Und sich aller Treu verspricht;
Das Herze meint es nicht.

Als das leichte Glücke mich
Schien ein wenig zu erheben,
Wollte der und jener sich
In den Tod auch für mich geben.
Nun ein kleiner rauher Wind
Nur zu wittern sich beginnt,
Ist niemand, der sich findt.

Doch will ich von meinem Muth
Auch das mindste noch nicht schreiten,
Und gedenken, daß mein Gut
Währen wird zu allen Zeiten.
Dann mein Trost in Glück und Noth,
Hier und da, in Ehr' und Spott,
Ist Tugend und ist Gott.

2. Aus Opitzens geistlichen Liedern.

1.

Morgenlied.

O Licht, geboren aus dem Lichte,
O Sonne der Gerechtigkeit,
Du schickst uns wieder zu Gesichte
Die angenehme Morgenzeit.
Drum will uns gehören,
Dankbarlich zu ehren
Solche deine Gunst.
Gieb auch unsern Sinnen,
Daß sie sehen können
Deiner Liebe Brunst.

Laß deines Geistes Morgenröthe
In unsern dunkeln Herzen seyn,
Daß sie mit ihren Strahlen tödte
Der eitlen Werke kalten Schein.
Siehe, Herr, wir wanken;
Thun und auch Gedanken
Gehn auf falscher Bahn.
Du woll'st unserm Leben
Deine Sonne geben,
Daß es wandeln kann.

Verknüpfe mit des Friedens Bande
Der armen Kirchen schwache Schaar;
Nimm weg von unserm Vaterlande
Verfolgung, Trübsal und Gefahr!
Laß uns ruhig bleiben,
Unsern Lauf zu treiben
Diese kleine Zeit,
Bis du uns wirst bringen,
Wo man dir soll singen
Lob in Ewigkeit.

2.

Sonntagslied.

Das blinde Volk der Heiden,
So keine Hoffnung hat,
Empfindet großes Leiden,
Und ist ohn' allen Rath,
Wenn ihm was Liebes stirbet:
Uns lehrt des Glaubens Kraft,
Daß Keiner nicht verdirbet,
Den gleich der Tod wegrafft.

Wie Christus ist erstanden,
So wird er mich und dich
Auch aus des Todes Banden
Erretten kräftiglich.
Zum allerersten werden
Die Todten auferstehn,
Eh' als das Volk auf Erden
Wird vor Gerichte gehn.

Er selbst, der Herr der Herren
Wird durch ein Feldgeschrei
Erzeigen weit und ferren,
Daß er vorhanden sey.
Des Engels Wort wird schallen,
Wird sagen: Kommt herfür!
Zu denen Menschen allen,
Die jetzt nicht mehr sind hier.

Er wird uns, die wir leben,
Wie ihre Schaar, zu sich
Hin in die Wolken heben,
Da wir dann ewiglich
Beym Herren wohnen werden.
Glaubt sicherlich und frei,
Daß dieser Tod auf Erden
Des Todes Ende sey.

3. Aus Opitzens Sonetten.

Am ersten Jannar 1625.

Die Jahre pflegen zwar ihr rechtes Ziel zu finden,
Und werden fortgeführt als eine schnelle Fluth,
Die eher fleucht, als kömmt. Der Menschen rauher Muth
Wird, ist und bleibt verstockt in mehr als tausend Sünden.

Der Geist will ofte zwar sich etwas unterwinden,
Dem Himmel zuzugehn, doch, was er macht und thut,
Ist schwach, und wird gehemmt durch unser Fleisch und Blut.
Der Geist von oben her muß einig uns entzünden

Mit seiner starken Brunst, muß dämpfen unsern Wahn,
Der keine Frömmigkeit und Tugend fassen kann.
O Gott, nimm mit der Zeit des alten Jahres hin

Mein' alte große Schuld! Gieb, daß ich Reu' und Schmerzen
Hierüber tragen mag, und schicke meinem Herzen
Mit diesem neuen Jahr auch einen neuen Sinn!

---

4. Aus den Sinngedichten.

Die Eitelkeit der Welt.

1.

Wasser rinnt und eilet sehr,
Schnelle Pfeile fliegen mehr,
Winde können minder bleiben,
Die der Wolken Dunst zertreiben:
Doch der Lauf der Eitelkeiten
Weiß so plötzlich fort zu schreiten,
Daß für ihn zu langsam sind
Schnelles Wasser, Pfeil und Wind.

2.

Schönheit dieser Welt vergehet,
Wie ein Wind, der niemals stehet,
Wie die Blume, so kaum blüht,
Und auch schon zur Erde sieht,
Wie die Welle, die erst kümmt,
Und den Weg bald weiter nimmt.
Was für ein Urtheil soll ich fällen?
Welt ist Wind, ist Blum' und Wellen.

3.

Wer das Hoffen bey sich hält,
Ruh zu haben in der Welt,
Und den ganzen Trost will setzen
Auf den eitlen Wind und Rauch —
Wofür muß er sich wohl schätzen?
Dafür, daß er gleichfalls auch
Könn' auf einer Kugel stehen,
Die durch Wind und See muß gehen.

4.

Welt kann einem Baume gleichen,
Dessen starke Wurzeln reichen
Bis zur Höllen, der sie dient.
Ihre Blätter sind begrünt,
Ihre Blüth' ist wohl gezieret,
Ihre Frucht ist auf der Flucht.
Ihre Blüthe, die gebieret
Lust — und Schmerzen ihre Frucht

5.

Viel eher wirst du machen,
Daß Nacht und Tag,
So unterschiedne Sachen,
Sich paaren mag;
Daß Wasser Glut behält,
Glut Wasser liebet,
Eh' als sich Gott und Welt
Zusammen giebet.

6.

Die Welt ist nichts, als Träume, die uns trügen:
Dieß seh' ich nun, nachdem mich Gott erweckt.
Ihr ganzes Thun ist List, Betrug und Lügen:
Das Auge schläft, die arme Seele steckt.
Hier ist nur Nacht, der Mensch sucht schnöde Sachen,
Ist außer sich, liebt seinen falschen Wahn.
Er sieht die Welt mit blinden Augen an,
Und weigert sich, vom Schlafe zu erwachen.

7.

Thorheit ist's und falscher Schein,
In der Welt bestricket seyn;
Diese Lust, in der wir leben,
Ist ein Tod und todtes Leben.
O Gott, sicher, weis' und frey,
Stehe du mir künftig bey,
Daß ich hier noch kann auf Erden
Weise, frey und sicher werden.

3.

Flemming.

Paul Flemming wurde im Jahre 1609 zu Hartenstein im Schönburgischen Vogtlande, wo sein Vater lutherischer Prediger war, geboren. Den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielt er im väterlichen Hause. Später bezog er die Fürstenschule zu Meißen, von da die Universität Leipzig, wo er sich der Arzneiwissenschaft widmete. Hier scheint sich neben seinen Hauptstudien auch zugleich sein dichterisches Talent entwickelt zu haben. Sein Vorbild und Muster wurde Opitz, den er indeß sehr bald in der lyrischen Gattung übertraf. Durch die damaligen Kriegsunruhen veranlaßt, suchte er sich einen Zufluchtsort im nördlichen Deutschland. Hier gelang es ihm, unter die Gesandschaft aufgenommen zu werden, welche Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein damals eben nach Moskau absandte (1633). Kaum war er (1634) von da zurückgekehrt, als er sich einer zweiten Gesandschaft anschloß, die derselbe Fürst nach Ispahan in Persien abschickte. Unter zahllosen Gefahren, Beschwerden und Abentheuern, die man in seinen Liedern besungen und erwähnt findet, erreichten sie das Ziel ihrer Reise. Auf der Rückreise verlobte der Dichter sich zu Reval mit der Tochter des dasigen Kaufmanns Niehusen, und beschloß von nun an sich als ausübender Arzt in Hamburg niederzulassen. Nach seiner Heimkehr ins Vaterland (1639), erwarb er sich sofort auf der Universität zu Leyden

den Grad eines Doktor's der Arzneiwissenschaft, und kehrte sodann nach Hamburg zurück, wo ihn unerwartet eine tödtliche Krankheit in der Blüthe seines Alters hinwegnahm, am 31. März 1640.

Flemming übertrift an Gedankenreichthum, Tiefe des Gefühls, so wie an Ausbildung und Anmuth des Verses und der Sprache alle deutschen Dichter seines Jahrhunderts. Obwohl seine Gedichte großentheils nur Gelegenheitsgedichte sind, so haben sie doch meist eine allgemeinere ächt poetische Beziehung, die sie weit über den gewöhnlichen Schlag solcher Dichtungen erhebt. Sein reiches Talent und Dichtergemüth erkennt man indeß weniger in seinen Poetischen Wäldern (vermischte Gedichte in Alexandrinern), als in seinen Oden und Sonetten, die unstreitig zu dem Vorzüglichsten gehören, was die deutsche Poesie aus diesem ganzen Zeitraum aufzuweisen hat.

Erst nach Flemming's Tode wurden seine Gedichte, so viel sich deren noch vorfanden, von Niehusen gesammelt und herausgegeben (Lübeck 1642.).

1. Aus Flemming's Poetischen Wäldern.

Auf eines Kindes Ableben.

Wo ist der Gärten Pracht, der Blumen Königinn,
Der Augen liebe Lust, die Anemone hin,
Die so nur gestern noch in ihrem Purpur=Munde
Und keuschem Angesicht allhier zugegen stunde?
Wo ist denn heut ihr Schmuck? ihr wollustvolles Haupt?
Und mit einander Sie? Sie ist schon abgeleibt.*)
Hier steht ihr grüner Fuß, der Stengel noch zu schauen,
Der schon auch matt und welk. Hier siehst du, was zu trauen,
Mensch, auf dein Leben ist. Der, den man itzt begräbt,
Das herzeliebe Kind, hat neulich noch gelebt.
Und itzt, itzt starb es hin. Es war wie eine Blume,
Wo nur nicht leichter noch, mit seiner Schönheit Ruhme.

*) Des Leibes und Lebens beraubt.

Hier liegt sein leerer Leib; Ihr Stengel steht noch hier.
Bald wird der keins mehr seyn. Beklagt es doch mit mir.
Was hilft es, Menschen seyn, was, liebe Blumen küssen,
Wann sie sind schöne zwar, doch balde nichts seyn müssen!

2. Aus Flemmings Oden.

1.

Auf den Geburtstag eines Freundes.*)

Was die müde Seele speiset
Und den lassen Leib ergetzt,
Was zum höchsten Gut uns weiset
Und in sanften Wolstand setzt,
Ich, du, der und alle wir
Sind von dessenwegen hier.

Itzund laß dich von mir führen
In den feuchten Rosenthal,
Daß wir sehn die Flora zieren
Ihrer langen Wiesen Saal,
Wie sie um die Bäume tanzt
Und manch schönes Blümlein pflanzt.

Ist schon hier nichts aus Idumen
Und was herkömmt über See,
Ey, so sind doch Meyenblumen,
Feister Schmergel, dicker Klee;
Haben wir schon fremdes nicht,
Doch an Lust drum nichts gebricht.

Der gesunde Thau sinkt nieder,
Das gezogne Kind der Nacht,
Der der matten Kräuter Glieder
Wieder steif und saftig macht,
Der die welken Blumen tränkt
Und in ihre Schooß sich senkt.

*) Obiges ist blos Bruchstück aus einem größern Gedicht von 61 Strophen.

Cynthius streckt her von oben
Seines Goldes reinen Schein,
Wenn er itzt sein Haupt erhoben,
Und fängt munter an zu seyn.
Wenn er seine Glut aufsteckt
Und die faule Welt erweckt.

Vor ihm her kömmt hergegangen
Die Zertreiberin der Nacht
In den purpurbraunen Wangen,
In der Anemonen Tracht;
Die denn balde, wenn er kömmt,
Schamroth ihren Abschied nimmt.

Und itzt ist vor zweyen Stunden,
Als es noch war tiefe Nacht,
Eh es jemand hat empfunden,
Schon die Nachtigall erwacht,
Welche denn verführet schon
Manchen lieben süßen Ton.

Nun begrüßen auch die andern,
Die kein Nest mehr halten mag,
Und durch freye Lüfte wandern,
Durch ihr Lied den jungen Tag.
Keines will vom andern ein
In der Kunst getrieben seyn.

Siehst du, wie sich lieblich gatten
Hier ein Pärlein, dort ein Paar,
In der jungen Blätter Schatten;
Wie die stumme Wasserschaar
An den sanften Ufern ringet
Und sich um die Buhlschaft dringet.

Und die ausverschämten Frösche,
Haben Hochzeit schon gemacht,
Treiben ihr Koax-Gewäsche
Von früh an bis in die Nacht;
Von der Nacht bis wieder früh
Höret man sie schweigen nie.

Hier laß uns ein wenig schauen,
Wie der Fischer Reusen legt,
Wie der Feldmann baut die Auen,
Wie der Gärtner Bäume hegt,
Oder wie die dicke Saat
Halb schon gleich verschosset hat.

Dorte stehen feiste Rinder
In der Weide bis an Bauch,
Hier sind Ziegen, so nichts minder
Blaten um den fetten Strauch,
Hier gehn Lämmer, so für Lust
Scherzen bei gesunder Kost.

Hast du der Lust satt gepflogen,
Wol! So lege dich mit mir
Unter den gewölbten Bogen
Dieser hohen Linden hier,
Da denn solche sanfte Rast
Uns benimmt der Glieder Last.

Was die Vögel tiriliren,
Das hallt wieder durch die Kluft,
Was wir hier für Reden führen,
Das verschweigt die stille Luft,
Und da werd' ich melden viel,
Das ich itzt nur denken will. —

2.

Aus dem Italienischen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
Denn die wollustvolle Heerde
Tanzt zum Schalle der Schallmeyen
Hirt und Heerde muß sich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
Denn die Sternen, gleich den Freyern,
Prangen in den lichten Schleyern;
Was die lauten Zirkel klingen,

Nach dem tanzen sie am Himmel
Mit unsäglichem Getümmel.

Laſt uns tanzen, laſt uns springen,
Denn der Wolken schneller Lauf
Steht mit dunkeln Morgen auf,
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,
Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der Regenwinde Singen.

Laſt uns tanzen, laſt uns springen,
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als solltens Tänze seyn.

Laſt uns tanzen, laſt uns springen,
Laſt uns laufen für und für,
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunst von schönen Dingen.

---

3. Aus Flemmings Sonetten.

1.

Auf ihre Gesundheit.

Was ich schlafe, was ich wache,
Was mir träumet für und für,
Was mir Angst macht, was Begier;
Was ich lasse, was ich mache;

Was ich weine, was ich lache;
Was ich nehm' an Kost zu mir,
Schreibe, lese, denke hier,
Die und die und diese Sache;

Was ich nicht thu, was ich thu;
Nichts und alles; Reis' und Ruh,
Angst und Freuden, Lust und Schmerzen;

Dieses alles, alles das,
Thu' ich hier ohn' Unterlaß
Auf Gesundheit meines Herzens.

2.

Bey einer Leiche.

Ein Dunst in reger Luft,
Ein geschwindes Wetterleuchten,
Güsse, so den Grund nicht feuchten,
Ein Geschoß, der bald verpufft,

Hall, der durch die Thäler ruft,
Stürme, so uns nichts seyn deuchten,
Pfeile, die den Zweck erreichen,
Eiß in einer warmen Gruft,

Alle diese sind zwar rüchtig *),
Daß sie flüchtig seyn und nichtig;
Doch wie nichts sie alle seyn,

So ist doch, o Mensch, dein Leben
Mehr, als sie, der Flucht ergeben,
Nichts ist alles; du sein Schein.

3.

An den Abendstern.

Geh auf doch, geh doch auf, du hellester der Sterne,
Der Klytemnestern Sohn, der müde sieht nach dir,
Komm, Ruhfreund, lös' ihn ab. Diana scheint dir für,
Daß ihr Volk seinen Gang von deinem Laufen lerne.

Tritt, Hesperus, tritt auf, und stelle dich ins ferne.
Die mir um deine Zeit gerufen hat zu ihr,
Steht vor dem Fenster schon, und wünschet sehr nach mir.
Komm, führe mich zu ihr, bei der ich bin so gerne.

Der sinkend Abend fleugt. Die dunkle Nacht fährt aus.
Der finstre Schatten schleicht um Thetis blindes Haus.
Die müde Welt schläft ein. Die muntern Lüfte wachen.

*) Berüchtigt, im Rufe.

Wo bleibst du? Ja, du kömmst. So leite mich denn hin.
Ich werde nicht eh froh, als bis ich bei ihr bin,
Die auch die Traurigkeit selb selbst kann fröhlich machen.

4. Flemmings Grabschrift,

von ihm selbst kurz vor seinem Tode verfaßt.

Ich war an Kunst und Gut und Stande groß und reich,
Des Glückes lieber Sohn; von Eltern guter Ehren;
Frey; meine; kunnte mich aus meinen Mitteln nähren.
Mein Schall flog über weit. Kein Landsmann sang mir gleich.

Von Reisen hochgepreist; für keiner Mühe bleich;
Jung, wachsam, unbesorgt. Man wird mich nennen hören,
Bis daß die letzte Glut dieß alles wird verstören.
Dies, deutsche Klarien, dies ganze dank' ich euch.

Verzeiht mir, bin ichs werth, Gott, Vater, Liebste, Freunde,
Ich sag' euch gute Nacht, und trete willig ab.
Sonst alles ist gethan, bis an das schwarze Grab.

Was frey dem Tode steht, das thu er seinem Feinde.
Was bin ich viel besorgt, den Othem aufzugeben?
An mir ist minder nichts, das lebet, als mein Leben.

4.
Andreas Gryphius.

Andreas Gryphius oder Greif wurde am elften Oktober 1626 zu Großglogau in Schlesien geboren, wo sein Vater Archidiakonus war, der ihm aber früh starb. Er besuchte (seit 1631) nach einander die Schulen zu Görlitz, Glogau und Fraustadt, an welchem letzteren Orte er außer den beiden klassischen auch noch die morgenländischen Sprachen eifrig betrieb und zu dichten anfing. Im Mai 1634 ging er nach Danzig aufs Gymnasium, kehrte aber schon 1636 wieder zurück, und wurde Erzieher im Hause des kaiserlichen Pfalzgrafen Georg von Schönborn bei Freistadt, der ihn zum kaiser-

lichen Poeten krönte. Nach dem Tode dieses Gönners (1637) verließ er, um seines Glaubens willen verketzert, sein Vaterland, ging über Danzig zur See nach Amsterdam, und von da nach Leyden, wo er seit 1638 Vorlesungen über römische Alterthümer, Geographie, Geschichte, mathematische und philosophische Wissenschaften hielt, während er seine Nebenstunden der Dichtkunst widmete. Im Jahre 1644 machte er als Gesellschafter eines gewissen Herrn Schlegel aus Pommern eine Reise durch die Niederlande, Frankreich und Italien, und kehrte (1646) nach Strasburg zurück, wo er ein Jahr in Muße verlebte. Von hier reiste er den Rhein hinab nach Amsterdam und von da zur See nach Stettin, wo er sich bei Herrn Schlegel einige Monate aufhielt. Am 20sten November 1647 kehrte er nach Fraustadt zurück, vermählte sich hier im folgenden Jahre mit Rosina Deutschländer, und wurde nicht lange nachher, nachdem er mehrere ehrenvolle Rufe an die Universitäten zu Frankfurt und Upsala aus Liebe zum Vaterlande ausgeschlagen, Landsyndikus des Fürstenthums Glogau, (1650), als welcher er in der Folge am 16ten Juli 1664 gestorben ist.

Gryphius verdankte seinen Dichterruhm hauptsächlich seinen dramatischen Arbeiten. Seine Tragödien tragen indeß durchaus das Gepräge des Zeitgeschmacks, und sind offenbar nach dem Muster der Holländer und Franzosen gearbeitet. Mehr Eigenthümlichkeit und erfinderischer Geist offenbart sich in seinen Komödien, worin er die vorherrschenden Fehler der Zeit, soldatische Pralerei, Pedanterei der Gelehrten, und die damalige Schauspielsucht des Handwerkerstandes, mit scharfer Welt- und Menschenkenntniß, mit heitrer Laune, und treffendem, oft nur zu derbem Witze zur Schau stellt. Als lyrischer Dichter, in seinen Oden, Liedern und Sonetten, ist er an Schwung, Feuer, Innigkeit und Tiefe des Gefühls über Opitz erhaben, dem er aber in der Gediegenheit und Rundung der Form nachsteht.

Eine vollständige Ausgabe der Werke dieses Dichters fehlt noch, da die noch bei seinen Lebzeiten herausgekommene

Sammlung Freuden- und Trauerspiele auch Oden und Sonette (Breslau 1657; 1663) eben so mangelhaft ist, als die nach seinem Tode von Christian Gryphius (Breslau 1698. 2 Bde) herausgegebene. Das Leben des Andreas Gryphius aber ist mit Fleiß und kritischem Sinne aus den besten Quellen entwickelt von G. G. Bredow in seinen Nachgelassenen Schriften (Breslau 1816. Seite 67. f.).

1. Aus Gryphius Oden und Liedern.

1.

Was ist die Welt?

Was ist die Welt,
Die mich bisher mit ihrer Pracht bethöret?
Wie plötzlich fällt,
Was Alt und Jung, was Reich und Arm geehret!
Was ist doch Alles, was man allhier findt? —
Ein leichter Wind.

Was jetzo blüht,
Kann noch vor Abend ganz zertreten werden.
Der sich hier müht
Um flüchtig Geld, muß ohne Geld zur Erden;
Er sammelt fleißig, doch für Andre, ein,
Und stirbt allein.

Das kleine Thier,
Das Seiden spinnt, verstrickt sich in sein Spinnen:
So müssen wir
Durch unsern Fleiß oft unsern Tod gewinnen.
Viel' hat Verstand, und was uns weise macht,
Ins Grab gebracht.

Der Tulipan
Wird, weil er glänzt, von Jungfraun abgeschnitten. —
Schau Menschen an!
Sie haben Schmach, um daß sie schön, erlitten,
Und, wenn sie nicht entsetzt ein schneller Tod,
Ach, Angst und Noth!

Bist du bekannt? —
So kann dir Jeder deine Fehl' aufrücken.
Wofern dein Stand
Verborgen liegt, so wird dich Jeder drücken.
Wer reich ist, wird beneidet und verlacht,
Wer arm, der schmacht'.

Wie ohne Ruh
Ein Schifflein wird bald her, bald hin geschmissen,
So setzt uns zu
Der Sorgen Sturm; wir werden hingerissen
Auf dieses Lebens schmerzenvollen See,
Da eitel Weh.

Wie selig ist,
Wer schadenfrey kann in den Port einfahren,
Wer sich erkiest
Den rechten Lauf der gottergebnen Schaaren!
Der kann, ob Wellen, Bergen gleich, aufstehn,
Nicht untergehn.

2.

Alles vergeht, Tugend besteht.

Es ist vergebens, Lália, daß man acht',
Der Augen Glanz, der trefflichen Stirne Pracht,
Der Purpurmund, der Schnee der Wangen
Sey mächtig, dieses Herz zu fangen.

Nein, deine Lippen sind nur umsonst bemüht,
Obgleich dies Antlitz gleich einer Rose blüht,
Obgleich das übersüße Singen
Auch mächtig, Löwen zu bezwingen.

Schönste Siren', der lieblichen Saiten Klang,
Die Marmorbrust, der lustigen Füße Gang,
Dies Fleisch, dem alle Liljen weichen,
Der Leib, dem kein Geschöpf zu gleichen;

Der Hände Schnee, der mächtigen Arme Band
Sind viel zu nichtig, wenn nicht das werthe Pfand,
Das nur des Himmels Gunst austheilet,
Die Tugend, deine Schwachheit heilet.

Die werthe Tugend, Lälia, bleibt und steht,
Wenn nun die Schönheit als lichter Blitz vergeht,
Und wenn die beiden Stern' erbleichen,
Und wenn der Körper wird zur Leichen.

Die steckt mich jetzt mit schütternden Flammen an,
Die macht, daß ich mich selbst nicht beherrschen kann,
Die zwingt mich, aus mir selbst zu reißen,
Und, was nicht ewig hinzuschmeißen.

Weg, Welt, weg, Erde, nichtige Phantasie!
Weg, Stand, weg, Ehre, flüchtiger jetzt als je!
Weg, was mein Geist zuvor geliebet!
Weg, was mein schlechtes Herz betrübet!

Gelehrte Thorheit, köstlicher Unverstand!
Vor *) mein Begehren — jetzt, nun du mir bekannt,
Mein Schmerz und Irren geh bei Seite,
Eh' ich mich tiefer noch einverleite!

Weg, meine Laute! Wer wird durch mich ergötzt,
Wenn man die Glieder nun in die Grube setzt?
Wird Jemand, was ich schreibe, lesen,
Wann ich werd' in der Gruft verwesen?

Was wird es helfen, wenn der entleibte Geist
Bloß und alleine nach dem Gerichte reist,
Daß mich ein sterblich Mensch geehret,
Und mir mit Anmuth zugehöret?

Die Tugend bricht das schreckliche Netz entzwey,
Trotzt Tod und Hölle, spricht uns von Schmerzen frey;
Sie lehrt, was irdisch ist, verlachen,
Und kann uns gleich den Göttern machen.

---

*) D. i. zuvor.

5.

Aus den Kirchhofsgedanken.

(Das ganze Gedicht besteht aus 50 Strophen).

Wo find' ich mich? Ist dieß das Feld,
In dem die hohe Demuth blühet?
Hat Ruh' Erquickung hier bestellt
Dem, der sich für und für bemühet,
Der heißer Tage strenge Last
Und kalter Nächte Frost ertragen,
Und mitten unter Ach und Klagen
Sorg', Angst und Müh auf sich gefaßt?

O Schul', in der die höchste Kunst
Uns Sterblichen wird vorgetragen,
In der nicht Blätter voll von Dunst,
Kein Buch voll Wahn wird aufgeschlagen,
Wie übel hab' ich meine Zeit
In lauter Eitelkeit verschwendet!
Wer seine Stunden hier anwendet,
Erlernt den Weg der Ewigkeit.

Ach, Todten, ach, was lern' ich hier!
Was bin ich, und was werd' ich werden?
Was fühl' und trag' ich doch an mir,
Als leichten Staub und wenig Erden?
Wie lange wird mein Körper stehn?
Wie bald werd' ich die Jahre schließen,
Wie bald die Welt zum Abschied grüßen,
Und aus der Zeiten Schranken gehn?

Werd' ich wohl zu der großen Reis'
Bedachtsam mich bereiten können?
Wie? oder wird den letzten Fleiß
Ein schleunig Aufbot mir nicht gönnen?
Ach, Herr des Lebens, eile nicht,
Mich unverwarnet zu betagen!
Sey, wenn die Todtenuhr wird schlagen,
Mein Schutzherr, Leitsmann, Weg und Licht!

Wo werd' ich die erblaßte Leich'
Und wie der letzten Gruft vertrauen?
Wie mancher, der in Allem reich,
Ließ sich umsonst sein Grab aufbauen!

Wie viel' bedeckt ein fremder Sand!
Wer kennt des rauhen Glückes Fälle?
Wie Manchen schmiß die tolle Welle
An fremder Ufer rauhen Strand!

Doch aber ist so viel nicht an,
Ob ich gesellt, ob einsam liege,
Herr, wenn mein Geist nur stehen kann,
Und ich vor deinem Richtstuhle siege.
Ich weiß, die angesetzte Zeit
Wird bald mit ungeheuerm Krachen
Und lichter Gluth das Vorspiel machen
Der unbegrenzten Ewigkeit.

Da werd ich euch, die ich jetzt schau',
Und doch nicht weiß zu unterscheiden —
Wie ich voll fester Hoffnung trau —
Sehn ganz vertäuft in Freud' und Leiden,
In Freuden, die kein Sinn ersinnt,
In Leid, daß Niemand kann ermessen,
In Lust, die aller Angst vergessen,
In Leid, das nimmer nicht zerrinnt:

In Freuden, den' die Welt zu klein,
In Leid, ob dem die Höll' erschüttert,
In Lust, dem Schiffbruch aller Pein,
In Leid, das stäte Furcht verbittert,
In Lust, die alles Ach ertränkt,
In Leid, das ganz kein Hoffen kennet,
In Wonne, die kein Sorgen trennet,
In Leid, das ewig brennt und kränkt.

Ich werd' euch sehn mit einer Haut,
Doch von Verwesung frey, umgeben!
Was ihr der Grube habt vertraut,
Wird um die vollen Adern leben. —
Ich werd' euch sehn. — O Unterscheid!
Verklärt, und mich an euch ergötzen —
Verstellt, und mich ob euch entsetzen,
Und rufen: Ach! O Wonn'! O Leid!

Ich werd' euch sehn mehr denn das Licht
Von zehnmal tausend Sonnen schimmern —
Ich werd' euch sehn, und mein Gesicht
Verbergen vor dem Jammerwimmern —
Ich werd' euch sehn, mehr schön als schön,
Euch, mehr denn häßlich und elende,
Euch zu dem Trost, euch in die Brände
Gespensterschwerer Nächte gehn.

Viel', die man groß und heilig schätzt,
Schätzt Gottes Ausspruch für verloren,
Viel, die man schmäht, verspeit, verletzt,
Sind zu dem großen Reich erkoren.
Starrt ob dem schönen Marmor nicht! —
Sein Schmuck und Grabschrift können trügen;
Die Leiche nur weiß nichts von Lügen,
Nichts von Betrügen das Gericht.

Sie zeigt dir, daß du mußt vergehn
In Fäuln' in Dunst, in Staub und Erden,
Daß auf der Welt nichts könne stehn,
Daß jedes Fleisch muß' Asche werden,
Daß, ob wir hier nicht gleiche sind,
Der Tod doch Alle gleiche machet —
Geh' und beschicke deine Sache,
Daß dich der Richter wachend findt!

Er einzig weiß, was Grab und Tod
Vermischt, genau zu unterscheiden;
Er weiß, wer nach der letzten Noth
Soll ewig jauchzen oder leiden;
Er sorgt, daß nicht der mind'ste Staub
Von einem Körper ihm verschwinde:
Ihn hüten Wasser, Luft und Winde,
Ihm raubt gar nichts der Zeiten Raub.

Ach, Todten, ach, was lern' ich hier!
Was war ich einst? Was werd' ich werden?
Was ewig, bleibt uns für und für —
Und ich bekümmre mich um Erden?

O lehrt mich, die ihr lieget, stehn,
Daß, wenn ich Jahr und Zeiten schließe,
Wenn ich die Welt zum Abschied grüße,
Ich mög' aus Tod in Leben gehn!

4.

Eitelkeit des Irdischen.

Die Herrlichkeit der Erden
Muß Rauch und Asche werden;
Kein Fels, kein Erz kann stehn.
Das, was uns kann ergötzen,
Was wir für ewig schätzen,
Wird als ein leichter Traum vergehn.

Was sind doch alle Sachen,
Die uns ein Herze machen,
Als schlechte Nichtigkeit?
Was ist des Menschen Leben,
Der immer um muß schweben,
Als eine Phantasie der Zeit?

Der Ruhm, nach dem wir trachten,
Den wir unsterblich achten,
Ist nur ein falscher Wahn.
Sobald der Geist gewichen,
Und dieser Mund erblichen,
Frägt Keiner, was man hier gethan.

Es hilft kein weises Wissen —.
Wir werden hingerissen
Ohn' einen Unterscheid.
Was nützt der Schlösser Menge?
Dem hier die Welt zu enge,
Dem wird ein enges Grab zu weit.

Das Alles wird zerrinnen,
Was Müh und Fleiß gewinnen,
Und saurer Schweiß erwirbt.
Was Menschen hier besitzen,
Kann vor dem Tod nicht nützen:
Das Alles stirbt uns, wenn man stirbt.

Ist eine Lust, ein Scherzen,
Das nicht ein heimlich Schmerzen
Mit Herzensangst vergällt?
Was ist, womit wir prangen?
Wo wirst du Ehr' erlangen,
Die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

Was pocht man auf die Thronę,
Da keine Macht, noch Krone
Kann unvergänglich seyn?
Es mag vom Todtenreihen
Kein Szepter dich befreyen,
Kein Purpur, Gold, noch edler Stein.

Wie eine Rose blühet,
Wenn man die Sonne siehet
Begrüßen diese Welt,
Die, eh' der Tag sich neiget,
Eh' sich der Abend zeiget,
Verwelkt und unversehns abfällt:

So wachsen wir auf Erden,
Und hoffen, groß zu werden,
Und Schmerz- und Sorgen frey;
Doch eh' wir zugenommen,
Und recht zur Blüthe kommen,
Bricht uns des Todes Sturm entzwey.

Wir rechnen Jahr' und Jahre;
Indessen wird die Bahre
Uns vor die Thür gebracht;
Drauf müssen wir von hinnen,
Und eh' wir uns besinnen,
Der Erden sagen gute Nacht.

Weil uns die Lust ergötzet,
Und Stärke freye schätzet,
Und Jugend sicher macht,
Hat uns der Tod bestricket,
Die Wollust fortgeschicket,
Und Jugend, Stärk' und Muth verlacht.

Wie viel' sind jetzt vergangen!
Wie viel liebreicher Wangen
Sind diesen Tag erblaßt,
Die lange Raitung *) machten,
Und nicht einmal bedachten,
Daß ihn' ihr Recht so kurz verfaßt!

Auf, Herz, wach' und bedenke,
Daß dieser Zeit Geschenke
Den Augenblick nur dein!
Was du zuvor genossen,
Ist als ein Strom verschossen,
Was künftig — wessen wird es seyn?

Verlache Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre,
Und fleuch den Herren an,
Der immer König bleibet,
Den keine Zeit vertreibet,
Der einig ewig machen kann.

Wohl dem, der auf ihn trauet!
Er hat recht fest gebauet,
Und ob er hier gleich fällt,
Wird er doch dort bestehen,
Und nimmermehr vergehen,
Weil ihn die Stärke selbst erhält.

5.

Am Schlusse des Jahres.

Je mehr wir Jahre zählen,
Je mehr uns Tage fehlen,
Je mehr die Zeit sich kürzt:
Es wird mit ihr verloren,
Was mit der Zeit geboren,
Die Alles fällt und Alles stürzt.

Doch, ob wir hier veralten,
Ob Händ' und Herz erkalten,
Gehn wir doch ganz nicht ein.
So viel wir abgenommen,
So nahe sind wir kommen
Der Wollust oder Pein.

*) Rechnung.

Ach Menschen, diese Jahre
Sie führen zu der Bahre
Und nach der Bahr' zur Kron';
Sie führen zu dem Throne,
Dem ewig hohen Lohne,
Wo nicht zu stätem Hohn.

Unendlich ewig Wesen,
Durch dessen Tod genesen,
Was Zeit und Jahre zählt,
Ach, laß unendlich leben
Die, der du dich gegeben,
Und ewig hast erwählt!

Soll sie die Zeit bewähren,
So laß sie nicht beschweren
Mit dem, was zeitlich ist,
Gieb ewige Gedanken
Der, die in diesen Schranken
Zur Ewigkeit erkiest.

Daß, wenn sie abgeleget
Was sie, als sterblich, träget,
Der rauhen Jahre Last,
Sich zu dir mög' erheben,
Der du, ein Mensch im Leben,
Jahr' auch gezählet hast.

2. Aus den vermischten Sonetten.

Es ist Alles eitel.

Du siehst, wohin du siehst, nur Eitelkeit auf Erden,
Was Dieser heute baut, reißt Jener morgen ein;
Wo jetzo Städte stehn, wird eine Wiese seyn,
Auf der ein Schäferskind wird spielen mit der Herden;
Was jetzo prächtig blüht, soll bald zertreten werden,
Was jetzt so pocht und trotzt, ist morgen Asch' und Bein;
Nichts ist, das ewig sey, kein Erz, kein Marmorstein.
Jetzt lacht das Glück uns an, bald donnern die Beschwerden;
Der hohen Thaten Ruhm muß wie ein Traum vergehn —
Soll denn das Spiel der Zeit, der leichte Mensch bestehn?

Ach, was ist alles das, was wir für köstlich achten,
Als schlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub und Wind,
Als eine Wiesenblum', die man nicht wieder findt? —
Noch will, was ewig ist, kein einz'ger Mensch betrachten.

3. Aus den Epigrammen oder Beischriften.

Auf die unterirdischen Grüfte der Märtyrer zu Rom.

Die Grüfte, die du schaust, hat diese Schaar besessen,
Die lebend todt der Welt und ihrer Lust vergessen,
Und Länder doch bekehrt, und Höll' und Feind erschreckt,
Und Wunderwerk erweist, und Todten auferweckt.
Der heilig hohe Glanz, dem sie hier wollten dienen,
Hat diesen Ort bestrahlt, und ihr Gemüth beschienen.
Jetzt jauchzen sie bey Gott, wir leben in der Welt,
Wir, denen ihre Weis' und Wohnung nicht gefällt.
Drum muß bey unserm Tag ihr schönes Licht erbleichen:
Wir gehn mit Menschen um, drum hört uns keine Leichen.
Sie wohnten, schau, wie tief! Doch stieg ihr Geist hinauf.
Wir bauen hoch — Ach, ach, wohin sinkt unser Lauf.

5.

G ü n t h e r.

Johann Christian Günther wurde zu Striegau in Schlesien, wo sein Vater Arzt war, am 8ten April 1695 geboren. Den ersten Unterricht in den wissenschaftlichen Vorkenntnissen, besonders im Griechischen und Lateinischen, erhielt er von seinem Vater, und bezog hierauf (1709) die gelehrte Schule zu Schweidnitz, wo er neben der Beschäftigung mit den Werken der Alten besonders Gelegenheitsdichterei trieb. Im J. 1715 begab er sich auf die Universität zu Wittenberg, um sich der Arzneikunde zu widmen. Allein seine unruhige Gemüthsart und seine Neigung zu einer freien und ungebundenen Lebensweise zogen ihn bald von den ernsteren Studien ab und

rissen ihn zu jugendlichen Thorheiten und Ausschweifungen hin, die ihn endlich veranlaßten, Wittenberg zu verlassen und sich nach Leipzig zu begeben (1717). In Leipzig lebte er, wie früher in Wittenberg, fast blos von der Gelegenheitsdichterei und von den Unterstützungen einzelner Gönner, unter denen besonders der Professor Menke sich seiner eifrig annahm und ihn sogar dem sächsischen Hofe in die Stelle eines Hofdichters empfahl. Günther wurde auch wirklich (im Sommer 1719) dem Könige von Polen und Churfürsten von Sachsen persönlich vorgestellt, benahm sich aber dabei so ungeschickt, daß die ganze Sache fehlschlug. Er kehrte daher noch im Herbst dieses Jahres in seine Heimat zurück. Da sich sein Vater völlig von ihm lossagte, so blieb ihm nichts übrig, als sich abwechselnd bei Freunden und Gönnern in Breslau und im übrigen Schlesien aufzuhalten, und durch Gelegenheitsgedichte sein Fortkommen zu suchen. Leider vereitelte seine Neigung zum Trunk und zu andern Leidenschaften jeden seiner Versuche eine feste Anstellung zu finden, auch wurde seine Gesundheit allmählig zerrüttet. Da ermannte sich der Tiefgesunkene noch einmal zu dem Entschlusse, die Arzneiwissenschaft wieder mit Eifer zu treiben, und bezog deshalb die Universität Jena. Hier zeigten sich auch wirklich für ihn günstigere Aussichten, als ihn unerwartet eine tödtliche Krankheit daselbst in der Blüthe seiner Jahre ins Grab senkte, am 15. März 1723.

Obwohl Günther's Gedichte grossentheils nur Gelegenheits-Poesieen sind, so offenbart sich doch in ihnen ein seltnes Talent, dem nichts gefehlt zu haben scheint als eine höhere Ausbildung und Befreiung von den Fesseln des Zeitgeschmacks. Geringeren Werth haben seine in Alexandrinern verfaßten Satyren und Briefe, desto ausgezeichneter dagegen sind viele seiner weltlichen Oden und Lieder so wie seiner geistlichen. Aus den letzteren sieht man, daß sein Herz ungeachtet seiner Verwilderung doch noch einzelne schöne Momente und selbst noch die Kraft hatte, sich mit Inbrunst zu Gott und zu bußfertiger Betrachtung des eignen Lebens zu wenden.

Günthers Gedichte wurden zuerst nach seinem Tode (Breslau 1723), und später vermehrt und wiederholt (6te Aufl. 1764) herausgegeben.

1. Aus den weltlichen Oden und Liedern.

Die Rosen.

An Rosen such ich mein Vergnügen,
An Rosen, die die Herzen ziehn,
An Rosen, die den Frost besiegen
Und hier das ganze Jahr durch blühn,
An Rosen, die wir bey den Linden
Sonst nirgends leicht so reitzend finden.

Man lobt die bräunlichen Violen,
Sie sind auch ihres Lobes werth;
Doch weil sie nur die Kinder hohlen,
So bin ich nicht vor sie erklärt.
Und wähle mir die holden Strahlen,
Womit die vollen Rosen prahlen.

Erhebt mir nicht die Kayser-Kronen,
Die sonder Kraft und Balsam sind;
Entfernt euch mit den Anemonen,
Ihr Nahm und Ruhm ist nichts als Wind;
Narzissen sind im besten Lande
Ein Abriß von dem Unbestande.

Die Rose trägt das Blut der Götter
Und ist der Blumen Königin,
Ihr Antlitz sticht das schönste Wetter
Und selbst Aurorens Wangen hin *);
Sie ist ein Stern der milden Erden,
Und kann von nichts verfinstert werden.

Die Ros' erquickt die blöden Sinnen
Und hat das beste Zuckerrohr,
Ihr goldner Umfang bricht von innen
So wie die Sonn' aus Nacht hervor.
Die Rose nährt die süssen Triebe,
Und reitzt die Liebe selbst zur Liebe.

*) Hinstechen so viel als: ausstechen, übertreffen.

Mit Rosen schmück' ich Haupt und Haare,
Die Rosen tauch ich in den Wein,
Die Rose soll vor meine Jahre
Die allerbeste Stärkung seyn,
Die Rose zieret meine Flöten
Und krönt mit mächtige Poeten.

Auf Rosen mach ich gute Reime,
Auf Rosen schläfet meine Brust,
Auf Rosen hab' ich sanfte Träume
Von still- und warm- und weicher Lust;
Und wenn ich einst von hinnen fahre,
So wünsch' ich Rosen auf die Bahre. —

2. Aus den Jugendversuchen.

1.

Studentenlied.

Brüder laßt uns lustig seyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenschein
Unser Laub verkläret;
Grab und Bahre warten nicht,
Wer die Rosen heute bricht,
Dem ist der Kranz bescheret.

Unsers Lebens schnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schicksals Eifersucht
Macht ihr stetig Flügel;
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte schnitzt man schon
An unsers Grabes Riegel.

Wo sind diese, sagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben also gleich wie wir
Jung und fröhlich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie sind in ein ander Land
Aus dieser Welt gefahren.

Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirchhof fragen,
Ihr Gebein, so längst vermorscht,
Wird ihm Antwort sagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh die Morgenglocke schallt,
In unsre Gräber tragen.

Unterdessen seyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinkt, bis euch das Bier besiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wässert schon das Maul,
Und ihr andern seyd nicht faul,
Die Weise zu erhalten. —

2.

Betrübniß über ihren Tod.

Betrügliches Glücke!
Die stählerne Brücke
Der Hoffnung zerfällt;
Der Becher der Freuden
Wird mir durch dies Leiden
Mit Wermuth vergällt.

Die Sonne der Tugend,
Die Blume der Jugend
Geht unter und ein:
Der Himmel wird trübe,
Die Flammen der Liebe
Verlieren den Schein.

Der Frühling der Jahre
Erstirbt auf der Bahre;
Wer wird mir den Kuß
Wie vormals gewähren?
Ach, langes Entbehren,
Ach, kurzer Genuß!

Erblaßte Florette!
Der Tod reißt die Kette
Der Eintracht entzwey;

Dein Leichenbegängniß
Zeigt, wie das Verhängniß
Mein Henkersknecht sey.

Bedeckt mich, ihr Berge!
Umfaßt mich, ihr Särge!
Versagt mir die Luft!
Mein Geist mag zerfliegen,
Des Leibes Vergnügen
Ist Moder und Gruft.

Ich sterbe vor Kummer,
Der ewige Schlummer
Entgeistert die Brust.
Ich liebte von Herzen,
Ich lebte mit Schmerzen,
Ich sterbe mit Lust.

6.

v. Haller.

Albrecht von Haller wurde am 16. Oktober 1708 zu Bern, wo sein Vater Advokat beim großen Rathe war, geboren. Früh schon zeigten sich in dem Knaben Fleiß und Wißbegierde. Im sechsten Jahre lernte er bereits lateinisch, im achten und neunten griechisch und hebräisch, und vom zehnten Jahre an besuchte er die Schule zu Bern, wo Lohensteins Dichtungen in ihm zuerst den Sinn für die Dichtkunst weckten. Später (1722) kam er auf das Gymnasium zu Biel, und ein Jahr später bezog er die Universität Tübingen, um sich der Arzneiwissenschaft zu befleißigen. Von da gieng er (1725) nach Leiden, um den berühmten Arzt Boerhave zu hören. Nachdem er sich daselbst die Doktorwürde erworben (1726), machte er eine Reise nach England und kehrte über Frankreich nach Basel zurück. In Basel trieb er unter Bernouille höhere Mathematik und Pflanzenkunde, auch machte er von da aus eine botanische Alpenreise, auf welcher er den

Stoff zu seinem beschreibenden Gedicht: die Alpen, sammelte. Bald darauf wurde er ausübender Arzt zu Bern (1729), und verheirathete sich mit Mariane Wyß (1731). Im Jahre 1736 wurde er nach der neu errichteten Universität Göttingen als Professor der Arzney-, Zergliederungs- und Pflanzenkunde berufen. Er ging dahin, und erwarb sich um diese Universität durch die Stiftung mehrerer für die Arzneiwissenschaft wichtiger Anstalten ein bleibendes Verdienst. In Anerkennung desselben wurde er (1743) zum Hofrath ernannt, und darauf (1749) vom deutschen Kaiser in den Reichsadelstand erhoben. Gleichwohl folgte er im Jahre 1753 dem Rufe seines Vaterlandes, welches ihm die Stelle eines Ammann, und in der Folge noch andere bedeutende Staatsämter übertrug, und sich seiner in den wichtigsten Geschäften bediente. So starb er endlich im hohen Alter zu Bern, geschätzt als Gelehrter, als Mensch, und als Staatsbürger, am 12ten Dezember 1777.

Von Haller's gelehrten und strengwissenschaftlichen Werken kann hier nicht die Rede seyn. Eben so wenig von seinen drei politischen Romänen, Usong (Bern 1771), Alfred (Göttingen und Bern 1773), und Fabius und Kato (Bern und Göttingen 1774), unter denen der erstgenannte leicht der vorzüglichere seyn möchte. Was ihm in der schönen Literatur Deutschlands eine bedeutende Stelle zusichert, sind seine Gedichte. Sie zeichnen sich alle durch sittlichen Ernst, Gedankenreichthum und Tiefe der Betrachtung aus; in den meisten herrscht der Lehrton vor, in wenigen nur die dichterische Schilderung der Natur, wie z. B. in den Alpen. Er gab sie zuerst, ohne seinen Namen zu nennen, unter dem Titel: Schweizerische Gedichte (Bern 1732), heraus; in der Folge verbesserte und änderte er sie bei jeder neuen Ausgabe. Die elfte und letzte Ausgabe derselben erschien kurz vor seinem Tode (Bern 1777).

Wo schwaches Laub, belebt vom Westenwinde,
Die matte Seel' in sanfte Wehmuth bringt,
Und in dem Frost noch nie bestrahlter Gründe
Kein Leid mehr bleibt, das nicht die Hitze zwingt.

Hier muß ich mich mit stätem Kummer schlagen,
Die Ruh ist mir ein unbekanntes Gut;
Mein Geist versinkt in immer neuen Plagen,
Ich weiß noch nicht, wie Ruh und Freude thut.
Entfernt vom Land, wo ich begann zu leben,
Von Eltern bloß, und fremd für jedermann,
Dem blinden Rath der Jugend übergeben,
Gefährlich frey, eh ich mich führen kann.

Bald schleicht ein Weh durch meine matten Glieder,
Das selbst den Trieb nach Ruhm und Wahrheit dämpft:
Bald fällt der Bau der schwachen Hoffnung nieder,
Die athemlos mit Gram und Ohnmacht kämpft:
Bald bricht die Flut den Schutt von mürben Dämmen,
Womit der Tod an unsre Wälle schwimmt;
Bald will uns Mars mit Flammen überschwemmen,
Davon der Tacht schon in der Asche glimmt.

Doch nur getrost, es kann nicht immer währen,
Des Wetters Macht nimmt ab bey jedem Streich.
Vergangnes Leid muß Wohlseyn fühlen lehren,
Wer nie gedarbt, ist ohne Freude reich.
Ja, ja die Zeit trägt auf geschwinden Flügeln
Mein Unglück weg, und meine Ruh heran;
Beliebte Luft auf väterlichen Hügeln,
Wer weiß, ob ich dich einst nicht schöpfen kann.

Ach, daß ich dich schon itzt besuchen könnte.
Beliebter Wald, und angenehmes Feld!
Ach daß das Glück die stille Lust mir gönnte:
Die sich bey euch in öder Ruh erhält:
Doch endlich kömmt, und kömmt vielleicht geschwinde,
Auf Sturm die Sonn' und nach den Sorgen Ruh.
Ihr aber grünt indessen, holde Gründe!
Bis ich zu euch die letzte Reise thu.

3.

Aus Haller's Gedicht: die Alpen.

1729.

Wenn Titans erster Strahl der Felsen Höh vergüldet,
Und sein verklärter Blick die Nebel unterdrückt,
So wird, was die Natur am prächtigsten gebildet,
Mit immer neuer Lust von einem Berg erblickt;
Durch den zerfahrnen Dunst von einer dünnen Wolke
Eröfnet sich zugleich der Schauplatz einer Welt,
Ein weiter Aufenthalt von mehr als einem Volke,
Zeigt alles auf einmahl, was sein Bezirk enthält:
Ein sanfter Schwindel schließt die allzuschwachen Augen,
Die den zu breiten Kreis nicht durchzustrahlen taugen.

Ein angenehm Gemisch von Bergen, Fels und Seen
Fällt nach und nach erbleicht, doch deutlich, ins Gesicht,
Die blaue Ferne schließt ein Kranz beglänzter Höhen,
Worauf ein schwarzer Wald die letzten Strahlen bricht:
Bald zeigt ein nah Gebürg die sanft erhobnen Hügel,
Wovon ein laut Geblöck im Thale widerhallt:
Bald scheint ein breiter See ein Meilen langer Spiegel,
Auf dessen glatter Flut ein zitternd Feuer wallt:
Bald aber öfnet sich ein Strich von grünen Thälern,
Die, hin und her gekrümmt, sich im Entfernen schmälern.

Dort senkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder,
Den ein verjährtes Eis dem Himmel gleich gethürmt,
Sein frostiger Krystall schickt alle Strahlen wieder,
Den die gestiegne Hitz' im Krebs umsonst bestürmt.
Nicht fern von diesem streckt, mit futterreicher Weide,
Ein fruchtbares Gebürg den breiten Rücken her;
Sein sanfter Abhang glänzt von reifendem Getreide,
Und seine Hügel sind von hundert Heerden schwer.
Den nahen Gegenstand von unterschiednen Zonen
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten wohnen.

Hier zeigt ein steiler Berg die mauergleichen Spitzen,
Ein Waldstrom eilt hindurch, und stürzet Fall auf Fall.
Der dickbeschäumte Fluß dringt durch der Felsen Ritzen,
Und schießt mit gäher Kraft weit über ihren Wall:

Das dünne Wasser theilt des tiefen Falles Eile,
In der verdickten Luft schwebt ein bewegtes Grau,
Ein Regenbogen strahlt durch die zerstäubten Theile,
Und das entfernte Thal trinkt ein beständig Thau.
Ein Wandrer sieht erstaunt im Himmel Ströme fliessen,
Die aus den Wolken fliehn, und sich in Wolken giessen.

Doch wer den edlern Sinn, den Kunst und Weißheit schärfen,
Durchs weite Reich der Welt, empor zur Wahrheit schwingt;
Der wird an keinen Ort gelehrte Blicke werfen,
Wo nicht ein Wunder ihn zum Stehn und Forschen zwingt.
Macht durch der Weißheit Licht die Gruft der Erde heiter,
Die Silberblumen trägt und Gold den Bächen schenkt;
Durchsucht den holden Bau der buntgeschmückten Kräuter,
Die ein verliebter West mit frühen Perlen tränkt;
Ihr werdet alles schön und doch verschieden finden,
Und den zu reichen Schatz stäts graben, nie ergründen.

Wann dort der Sonne Licht durch flücht'ge Nebel strahlet,
Und von dem nassen Land der Wolken Thränen wischt,
Wird aller Wesen Glanz mit einem Licht gemahlet,
Das auf den Blättern schwebt, und die Natur erfrischt:
Die Luft erfüllet sich mit lauen Ambradämpfen,
Die Florens bunt Geschlecht gelinden Westen zollt,
Der Blumen scheckicht Heer scheint um den Rang zu kämpfen,
Ein lichtes Himmelblau beschämt ein nahes Gold;
Ein ganz Gebirge scheint, gefirnißt von dem Regen,
Ein grünender Tapet, gestickt mit Regenbögen.

Dort ragt das schöne Haupt am edlen Enziane
Weit über niedern Chor der Pöbel-Kräuter hin:
Ein ganzes Blumenvolk dient unter seiner Fahne,
Sein blauer Bruder selbst, bückt sich, und ehret ihn.
Der Blumen helles Gold, in Strahlen umgebogen,
Thürmt sich am Stengel auf, und krönt sein grau Gewand;
Der Blätter glattes Weiß, mit tiefem Grün durchzogen,
Strahlt mit dem bunten Blitz von feuchtem Diamant:
Gerechtestes Gesetz; daß Kraft sich Zier vermähle,
In einem schönen Leib wohnt eine schönre Seele.

Hier kriecht ein niedrig Kraut gleich einem grauen Nebel,
Dem die Natur sein Blatt in Kreutze hingelegt;
Die holde Blume zeigt die zwey vergöldten Schnäbel,
Die ein von Amethyst gebildter Vogel trägt.
Dort wirft ein glänzend Blatt, in Finger ausgekerbet,
Auf eine helle Bach den grünen Widerschein;
Der Blumen zarten Schnee, den matter Purpur färbet,
Schließt ein gestreifter Stern in weisse Strahlen ein:
Smaragd und Rosen blühn, auch auf zertretner Heide,
Und Felsen decken sich mit einem Purpurkleide.

Die Ewigkeit.

1736.

Ihr Wälder! wo kein Licht durch finstre Tannen strahlt,
Und sich in jedem Busch die Nacht des Grabes mahlt:
Ihr holen Felsen dort! wo im Gesträuch verirret,
Ein trauriges Geschwärm einsamer Vögel schwirret:
Ihr Bäche! die ihr matt in dürren Angern fließt,
Und den verlohrnen Strom in öde Sümpfe gießt:
Erstorbenes Gefild, und grausenvolle Gründe!
O daß ich doch bey euch des Todes Farben fünde!
O nährt mit kaltem Schaur und schwarzem Gram mein Leid!
Seyd mir ein Bild der Ewigkeit!

Mein Freund ist hin!
Sein Schatten schwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn,
Mich dünkt, ich seh sein Bild, und höre seine Worte:
Ihn aber hält am ernsten Orte,
Der nichts zurücke läßt,
Die Ewigkeit mit starken Armen fest.

Kein Strahl vom Künftigen verstörte seine Ruh,
Er sah dem Spiel der Welt noch heut geschäftig zu;
Die Stunde schlägt, der Vorhang fällt,
Und alles wird zu nichts, was ihm so würklich schien.
Die dicke Nacht der öden Geisterwelt,
Umringt ihn jetzt mit schreckenvollen Schatten;
Und die Begier ist, was er noch behält,
Von dem, was seine Sinnen hatten.

Und ich? bin ich von höherm Orden?
Nein, ich bin, was er war; und werde, was er worden,
Mein Morgen ist vorbey, mein Mittag rückt mit Macht:
Und eh der Abend kömmt, kann eine frühe Nacht,
Die keine Hoffnung mehr zum Morgen wird versüssen,
Auf ewig mir die Augen schliessen.

Furchtbares Meer der ernsten Ewigkeit!
Uralter Quell von Welten und von Zeiten!
Unendlichs Grab von Welten und von Zeit!
Beständigs Reich der Gegenwärtigkeit!
Die Asche der Vergangenheit
Ist dir ein Keim von Künftigkeiten.

Unendlichkeit! wer misset dich?
Bey dir sind Welten Tag', und Menschen Augenblicke.
Vielleicht die tausendste der Sonnen welzt izt sich,
Und tausend bleiben noch zurücke.
Wie eine Uhr, beseelt durch ein Gewicht,
Eilt eine Sonn', aus Gottes Kraft bewegt;
Ihr Trieb läuft ab, und eine andre schlägt,
Du aber bleibst, und zählst sie nicht.

Der Sterne stille Majestät,
Die uns zum Ziel befestigt steht,
Eilt vor dir weg, wie Gras an schwülen Sommertagen;
Wie Rosen, die am Mittag jung,
Und welk sind vor der Dämmerung,
Ist gegen dich der Angelstern und Wagen.

Als mit dem Unding noch das neue Wesen rung,
Und, kaum noch reif, die Welt sich aus dem Abgrund schwung,
Eh als das Schwere noch den Weg zum Fall gelernet,
Und auf die Nacht des alten Nichts
Sich goß der erste Strom des Lichts,
Warst du, so weit als itzt, von deinem Quell entfernet.
Und wann ein zweytes Nichts wird diese Welt begraben;
Wann von dem ganzen All nichts bleibet als die Stelle;
Wann mancher Himmel noch, von andern Sternen helle,
Wird seinen Lauf vollendet haben;
Wirst du so jung als jetzt, von deinem Tod gleich weit,
Gleich ewig künftig seyn, wie heut.

4.

Auf den Tod Marianens.*)

Geliebte! wann itzt solch ein Name
Nicht zu vermessen ist von mir,
Ich weiß, daß nichts von Leid und Grame
Mehr Wege finden kann zu Dir;
Doch, wann vom Licht der wahren Sonne,
Noch Strahlen fallen niederwärts,
So wirf auch Du vom Sitz der Wonne
Ein Aug' auf Deines Hallers Herz.

Dich heisset mich die Welt vergessen!
Dich tadelt man in meiner Brust!
Mein Herz, ein Herz, das Dich besessen,
Soll offen seyn für andre Lust.
Ja Dich und mich schmäht der zusammen,
Der mein Betrübniß unterbricht,
O kennt' er selber reine Flammen,
Er schölte meine Thränen nicht.

Doch wenig kennen wahre Liebe,
Die Anmuth zeugt und Tugend weiht.
Sie ist kein Freybrief wilder Triebe,
Nicht eine Magd der Ueppigkeit.
Dein Lieben war, mein Leid ergetzen
Mit heimlich sorgender Geduld;
Mein Lieben war, mein Glücke schätzen,
Belohnung suchen Deiner Huld.

Ihr holden Jahre! die wir Beyde
Einander, ach! so kurz gemacht,
O hätt' ich nur, was mir im Leide
Bey manchem Sturme hingebracht;
Wir suchten Ruh in zärterm Scherzen,
Wie Tauben, die ein Wetter fliehn,
Und fanden Lust, selbst in den Schmerzen,
Weil unsre Treu nie heller schien.

*) Hallers erste Gattin, vermählt mit ihm am 19. Febr. 1731, gestorben zu Göttingen am 30. Oktober 1736.

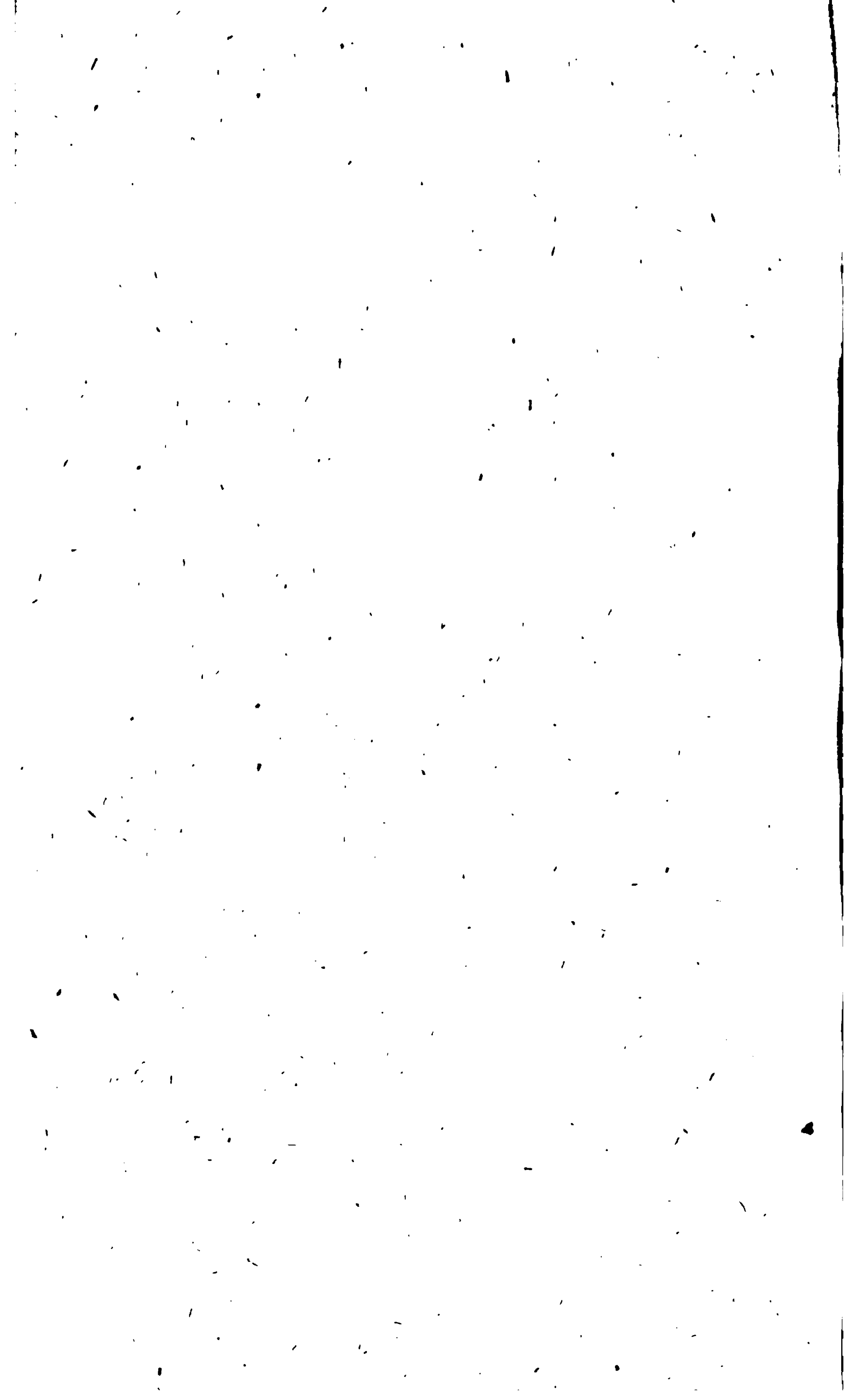
O Bern! o Vaterland! o Worte
Voll reger Wehmuth, banger Lust!
O zärtlich Bild geliebter Orte,
Voll wunder Spuren in der Brust!
O bleibt bey mir, erneut die Stunden,
Da Sie die Hand mir zitternd gab:
Wo seyd ihr? ach, ihr seyd verschwunden!
Ich bin allein, sie deckt ein Grab.

Ein Grab? in Deinen schönen Tagen?
Du Rose, frisch vom reinsten Blut.
Ach ja! dort ward sie hingetragen,
Hier ist der Tempel, wo sie ruht,
Der Stein, den ich beschrieben habe...
O wie ists hier so öd' und still!
O hier ists, wo, im gleichen Grabe
Ich meine Schmerzen enden will.

Ja fern von allen, die uns lieben
Die Blut und Freundschaft uns verband,
Hier, wo mir nichts als Du geblieben,
Hier ist mein letztes Vaterland.
Hier, wo kein Freund wird um mich weinen,
Wo nichts ist mein, als Deine Gruft,
Hier steht mein Grabmal bey dem Deinen,
Wohin mich mein Verhängniß ruft.

Zweite Abtheilung.

Die altdeutsche Prosa.



Erster Zeitraum.

Von der ältesten Zeit bis auf Karl den Großen (um 800).

Ulfila's Bibelübersetzung.

Das älteste Denkmal deutscher Sprache und Prosa ist unstreitig des gothischen Bischof's Ulfilas oder Ulfila (eigentlich Wulfila d. h. Wölfele) Uebersetzung der Bibel ins Gothische. Von des Verfassers Leben ist nichts weiter bekannt als daß er in den J. 360 bis 380 nach Chr. Bischof der christlichen Gothen in Dacien, Thracien und Mösien gewesen, und für diese die ganze Bibel (mit Ausnahme der Bücher Samuels und der Könige) aus dem Griechischen in die Muttersprache übersetzt hat. Die Uebersetzung selbst ist gelehrt und treu, aber mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit des Gothischen verfaßt; sie weiß feine Beziehungen des Urtextes zu unterscheiden und glücklich zu bezeichnen, und selbst abstracte Sätze ohne Zwang in die gothische Rede zu fügen. Ein solches Werk konnte keinem rohen Volke geboten werden, wie man sich wohl die Gothen und alle Deutsche jener Zeit zu denken pflegt; sondern im Gegentheil erweckt es uns einen hohen Begriff von der Stufe der geistigen und Sprach-Bildung, auf welcher die gothischen Stämme damals schon gestanden haben müßen. Das Ganze ist uns leider nicht vollständig mehr erhalten, sondern bloß größere Bruchstücke sind in verschiedenen Handschriften bis auf unsere Zeiten gekommen. Nemlich 1) die sogenannte silberne Handschrift, früher in der westphälischen Abtei Werden, gegenwärtig zu Upsala in Schweden, umfaßt hauptsächlich, obwohl mit bedeutenden Lücken, die vier Evangelien. 2) Die Wolfenbüttler Handschrift, enthält bloß größere Stellen aus dem Briefe an die Römer. 3) Die neuern

dings zu Mailand in dem Ambrosianischen Bücherschatz entdeckten Handschriften enthalten die 13 Briefe des Paulus, Bruchstücke aus Esra und Nehemia, und den Homilien.

Hauptausgabe ist: Ulfilas gothische Bibelübersetzung, nach Ihre's genauer Abschrift der silbernen Handschrift, mit einer wörtlichen lat. Uebersetzung, einer Sprachlehre (von F. K. Fulda) und einem Glossar (von F. K. Fulda und W. F. H. Reinwald), herausgegeben von J. Chr. Zahn. Weißenfels 1805 in 4.

Aus Ulfila's Evangelien.*)

(Joh. Kap. 10.)

Gothischer Text.

Amen, amen quitha izwis, saei inn ni atgaggith thairh daur in gardan lambe, ak steigith aljathro, sah hliftus ist jah waidedja.

Ith sa inngaggands thairh daur, hairdeis ist lambe.

Thammuh daurawards uslukith, jah tho lamba stibnai is hausjand, jah tho swesona lamba haitith bi namin, jah ustiuhith tho.

Jah than tho swesona ustiuhith, faura im gaggith, jah tho lamba ina laistjand, unte kunnun stibna is.

Wörtliche Uebersetzung.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer hinein nicht geht durch die Thür in die Hürde der Lämmer, sondern steiget anderswoher, dieser ein Dieb ist und Uebelthäter.

Aber der Hineingehende durch die Thür, Hirte ist der Lämmer.

Diesem der Thorwart aufschließet, und die Lämmer der Stimme desselben hören, und die eignen Lämmer heißet er bei Namen, und aus führt er sie.

Und wenn er die eignen ausführet, vor ihnen geht er, und die Lämmer ihm folgen, und kennet die Stimme desselben.

*) Ueber die Sprachformen s. Grimm's deutsche Grammatik, die Abschnitte über das Gothische. Uebrigens bemerke man, daß ai auszusprechen ist wie å, au wie o oder zweisylbig, ei wie i oder ee, iu wie ů oder eu, gg wie ng, gk wie nk, h zu Anfange wie h, am Ende und in der Mitte wie ch, th wie d.

Gothischer Text.

Ith framathjana ni laistjand, ak thliuhand faura imma, unte ni kunnun thize framathjane stibna.

Tho gajukon quath im iesus, ith jainai ni frothun, hwa was, thatei rodida du im.

Thannh quath aftra du im iesus, amen, amen quitha izwis, thatei ik in daur thize lambe.

Allai swa managai swe quemun, thiubos sind jah waldedjans, akei ni hausidedun im tho lamba.

Ik im thata daur, thairh mik jabai hwas inngaggith, ganisith, jah inngaggith jah utgaggith, jah winja bigitith.

Thiubs ni quimith, nibai ei stilai jah ufsneithai jah fraquistjai, ith ik quam, ei libain aigeina, jah managizo aigeina.

Ik im hairdeis gods; hairdeis sa goda saiwala seina lagjith faur lamba.

Wörtliche Uebersetzung.

Aber dem Fremden nicht folgen sie, sondern fliehen vor ihm, und nicht kennen sie der Fremden Stimme.

Dies Gleichniß sagte ihnen Jesus, aber jene nicht verstunden, was es war, das er redete zu ihnen.

Danach sagte wieder zu ihnen Jesus, wahrlich, wahrlich ich sage euch, daß ich bin die Thür der Lämmer.

Alle, so manche (viele) wie kamen, Diebe sind und Uebelthäter, aber nicht hörten ihnen die Lämmer.

Ich bin das Thor; durch mich wenn jemand eingeht, (der) geneset, und (er) eingeht und ausgeht, und Weide findet.

(Ein) Dieb nicht kommt, außer daß er stehle und abschneide (abschlachte) und vertilge, aber ich kam, daß (sie) Leben haben, und mehr haben.

Ich bin ein Hirte gut; Hirt der gute die Seele sein leget für die Lämmer.

Gothischer Text.

Ith asneis, jah saei nist hairdeis, thizei ni sind lamba swesa, gasaiwith wulf quimandan, jah bileithith thaim lambam; jah thliuhith, ja sa wulfs frawilwith tho, jah distahjith tho lamba.

Ith sa asneis afthliuhith, unte asneis ist, jah ni kar ist ina thize lambe.

Ik im hairdeis sa goda, jah kann meina, jah kunnun mik tho meina.

Swa swe kann mik atta, jah ik kann attan, jah saiwala meina lágja faur tho lamba.

Jah anthara lamba aih, thoei ni sind this awistris, jah tho skal briggan, jah stibnos meinaizos hausjand, jah wairthand ain awethi, ains hairdeis.

(Joh. Kap. 15. V. 12.)

Thata ist anabusns meina, ei frijoth izwis misso, swa swe ik frijoda izwis.

Wörtliche Uebersetzung.

Aber der Lohnknecht, und welcher nicht ist Hirte, dessen nicht sind die Lämmer eigen, siehet den Wolf kommend, und verlässet die Lämmer, und fliehet, und der Wolf raubt sie, und zerstreuet die Lämmer.

Aber der Lohnknecht entflieht, denn ein Lohnknecht ist er, und nicht Sorge ist ihm (um) die Lämmer.

Ich bin Hirt der gute, und kenne die meinen, und es kennen mich die meinen.

So wie kennt mich der Vater, auch ich kenne den Vater, und die Seele mein setze ich für die Lämmer.

Und andere Lämmer habe ich, die nicht sind dieses Stalles, und die soll ich bringen (führen), und meiner Stimme hören sie, und werden eine Heerde, ein Hirte.

(Joh. Kap. 15. V. 12.)

Das ist das Gebot mein, daß ihr liebet euch einander, so wie ich liebete euch.

Gothischer Text.

Maizein thizai friathwai manna ni habaith, ei hwas saiwala seina lagjith faur frijonds seinans.

Jus frijonds meinai sijuth, jabai taujith, thatei ik anabinda izwis.

Thanaseiths izwis ni quitha skalkans, unte skalks ni wait, hwa taujith is frauja, ith ik izwis quath frijonds, unte all, thatei hausida at attin meinamma, gakannida izwis.

Ni jus mik gawalideduth, ak ik gawalida izwis, ei jus fulwaith, jah akran bairaith, jah akran izwar du aiwa sijai, ei thatahwahtei bidjaith attan in namin meinamma, gibith izwis.

Wörtliche Uebersetzung.

Größere (als) diese Liebe der Mensch nicht hat, daß jemand die Seele sein legt (setzt) für die Freunde sein.

Ihr die Freunde mein seid, wenn ihr thuet, was ich gebiete euch.

Fernerhin euch nicht sage (nenne) ich Knechte, denn der Knecht nicht weiß, was thuet sein Herr; aber ich euch nannte Freunde, denn alles, das ich hörte bei dem Vater mein, verkündete ich euch.

Nicht ihr mich wähltet, sondern ich wählte euch, daß ihr gehet, und Frucht traget, und die Frucht euer in Ewigkeit sey; daß, was ihr bittet den Vater im Namen mein, er giebet euch.

Notkers Psalmenübersetzung.

Unter die bedeutenderen Denkmale althochdeutscher Prosa aus diesem Zeitraum gehört unstreitig die zu St. Gallen handschriftlich aufbewahrte Psalmenübersetzung Notker's. Es gab mehrere gelehrte Mönche dieses Namens zu St. Gallen; darunter scheint der dritte Notker, auch genannt Labeo († 1022.), Urheber dieser Uebertragung und Erklärung der Psalmen zu seyn. Sie ist ein verständiges und geschicktes Werk, und zeigt, wie gewandt sich Notker in der deutschen Prosa zu bewegen wußte.*)

Der ganze Text der Uebersetzung nebst Notker's beigefügten Erklärungen ist mit Sorgfalt herausgegeben von Schilter in seiner Sammlung altdeutscher Sprachdenkmale (B. I.).

Der erste Psalm.

Text und Erklärung.

Der man ist salig, der in dero argon rat nie gegieng;
So Adam teta, do er dero chenun rates folgeta wider Gota.

Noh an dero sundigon wege ne stuont;
So er teta. Er cham dar ana, er cham an den breiten weg, ther

Neudeutsch.

Der Mann ist selig, der in der Argen Rath nie gieng;
Wie Adam that, da er der Frauen Rath folgete wider Gott.

Noch an der Sünder Wege stund;
Wie er that. Er kam daran, er kam an den breiten Weg, der

*) Ueberhaupt machte sich das Kloster St. Gallen unter den Karolingern wie später unter den sächsischen Kaisern um die Ausbildung der deutschen Sprache hochverdient. Der oben genannte Notker war Professor an der Klosterschule und galt für den gelehrtesten Mann seiner Zeit. Er übersetzte außer den Psalmen auch noch den Hiob und die Moralien Gregor's, die aber beide verloren sind. Außerdem hat sich von ihm noch eine Abhandlung über die Tonleiter, den Tetrachord, die Tonarten und die Mensur der Orgel erhalten, desgleichen mehrere Verdeutschungen alterthümlicher Werke.

Text und Erklärung.

ze hello gat, unde stuont dar ana, wanda er hangta sînero gelusto. Hengendo stuont er.

Noh an demo suhtstuole ne saz.

Ih meino, daz er richeson ne wolta, wanda diu suht sturet sie nah alle. So sie Adamen teta, do er Got wolta werden. Pestis chit latine pecora sternens (fieo niderslahinde), so pestis sih kebreitet, so ist iz pestilentia i. e. late pervagata pestis (wito wallonde sterbo).

Nube der ist salig, thes willo an Gotes eo ist, unde der dara ana denchet tag unde naht.

Unde der gediehet also wola so der boum, der bi demo rinnenten wazzere gesezzet ist;

Der zitigo sinen wuocher gibet;

Daz rinnenta wazzer ist gratia Spiritus Sancti, gnada des heiligen Geistis. Den si nezzet, ther ist pirig poum guotero wercho.

Neudeutsch.

zur Hölle geht, und stand daran, weil er hieng an seinen Gelüsten. Hängend stand er da.

Noch auf dem Verderbens-Sitze saß.

Ich meine, daß er herrschen nicht wollte, denn die Sucht ergriff sie beinah alle. Wie sie den Adam that, da er Gott wollte werden. Pestis heißt lateinisch pecora sternens (Vieh niederstreckend) wenn die pestis sich verbreitet, so ist es pestilentia d. h. late pervagata pestis (weit wallende Sterbe).

Sondern der ist selig, deß Wille an Gottes Gesetz ist, und der daran denket Tag und Nacht.

Und der gedeihet also wohl wie der Baum, der bei dem rinnenden Wasser gepflanzt ist;

Der zeitig seinen Wucher (Ertrag) giebt;

Das rinnende Wasser ist gratia Spiritus Sancti Gnade des heil. Geistes. Den sie netzet, der ist ein Baum fruchtbar an guten Werken.

Text und Erklärung.

Noh sin loub ne riset;
Thaz chit: noh sin wort ne wirt wendig.

Unde fram diehent alliu, diu der boum biret unde bringet;
Joh! fructus (wnocher) joh folia (pleter), ih meino facta et dicta (werch, wort).

So wola ne gediehent aber die argen; so ne gediehent sie.

Nube sie zefarent also daz stuppe dero erdo, daz ther wint ferwahet.
Fane demo Gotes riche werdent sie ferwahet.

Pediu ne erstânt arge ze dero urtheildo;
Doh sie erstanden, sie ne bitent danne urteildo, wanda in iu urteilet ist.

Noh sundige ne sizzent danne in demo rate dero recton.

Neudeutsch.

Und sein Laub nie herabrieselt;
Das heißt: Noch wird sein Wort abwendig.

Und sehr gedeihet alles, das der Baum gebiert und hervorbringet;
So wohl fructus (Früchte) als folia (Blätter), ich meine facta et dicta (Werke und Worte).

So wohl aber gedeihen nicht die Argen; so gedeihen sie nicht.

Sondern sie zerfahren wie der Staub der Erde, den der Wind verwehet.
Von dem Gottes-Reiche werden sie weggewehet.

Daher erstehen nicht die Argen zu dem Urtheil;
Doch sie erstanden, sie erwarten nicht das Urtheil, weil ihnen schon geurtheilt ist.

Noch Sünder sitzen dann in dem Rath der Gerechten.

Text und Erklärung.

Ene ne irstant, daz sie irteilet werden, noh thise ne irstant, daz sie irteilen. Ene sint thie wirsisten, thise ne sint thie bezzesten, wanda sie beide sundig sint. Thie aber thie bezzesten sint, thie irteilent tien metemen.

Wanda Got weiz then weg dero rehton.

Er gewerdet sie wizzen unde iro werch.

Unde dero argon fart wirt ferloren.

Wanda sie selben ferloren werdent, pediu wirt iro fart ferloren, daz sint iro werch.

Neudeutsch.

Jene erstehen nicht, daß sie gerichtet werden, noch diese erstehen, daß sie richten. Jene sind die schlimmsten, diese sind nicht die besten, da sie beide sündig sind. Die aber die besten sind, die richten den mittleren.

Da Gott weiß den Weg der Gerechten.

Er würdigt, sie zu kennen und ihre Werke.

Und der Argen Fahrt (Weg) wird verloren.

Da sie selber verloren werden, wird auch ihre Fahrt verloren, das sind ihre Werke.

Dritter Zeitraum.

Von der Mitte des zwölften bis gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts.

Außer einigen Reichsurkunden und kürzeren Bruchstücken hat sich wenig Erhebliches in altdeutscher Prosa aus dieser Zeit erhalten. Die einzigen bedeutenderen Sprachdenkmale in Prosa, die aus diesem Zeitraum noch übrig, sind die beiden Sammlungen altdeutscher Rechte und Gesetze, die unter dem Namen des Sachsenspiegel's und des Schwabenspiegel's bekannt sind. Der erstere wurde von einem sächsischen Ritter Eike oder Ekko von Repgow um den Anfang des 13ten Jahrhunderts (etwa zwischen 1215 und 1218) verfaßt. Diese Arbeit Repgow's fand bald so allgemeinen Beifall, daß nicht blos in Sachsen rechtskundige Männer sich ihrer bedienten und sie erläuterten, sondern auch außerhalb Sachsens wurde sie sehr bald durch bedeutende Zusätze erweitert, die theils aus den altgermanischen Gesetzbüchern, den Capitularien und neueren Reichsgesetzen, theils aus dem römischen und kanonischen Recht, auch wohl aus der Bibel entlehnt waren. Diese letzteren, vervollständigten und vermehrten Handschriften waren besonders im südlichen Deutschland im Umlauf, und führten den Titel Landrechtsbuch oder Lehnrechtsbuch. Später gab man ihnen, zum Unterschiede von dem älteren Sachsenspiegel, den Namen Schwabenspiegel.

Einleitung in den Schwabenspiegel.

(Schilter's Samml. B. II.)

Herre Got, himelischer vater, durch din milte gute geschufte*) du den menschen mit drivaltiger wirdikeit.

Diu erst ist, daz er nach dir gebildet ist. Daz ist ouch ein als groz wirdikeit, der dir allez menschen kunne immer sunderlichen danken sol, wan des haben wir groz reht, vil lieber herre, himelischer vater, sit du uns zu diner hohen gothait also wirdiklich geedelt hast.

Diu ander wirdikeit ist, da du, herr, almehtiger schöpfer, den menschen zu geschaffen hast, daz du alle die welt, die sunnen und den manen, die sterne und diu vier elemente, fiur, wazzer, luft, erde, die vogel in den luften, die vische in dem wage, diu tier in dem walde, die wurme in der erde, golt, silber, edelgestein und der edeln wurze süzer schmak, der blůmen liethů varwe, der boume fruht, korn und alle creatur, daz hast du, herre, allez dem menschen ze nutze und ze dienst geschaffen durch die triuwe und durch die minne, die du zu dem menschen hetest.

Diu dritt wirdikeit ist, da du, herr, den menschen mit geedelt hast, daz ist diu, daz der mensche die wirde und ere und freude und wünne, diu du selb bist, immer mit dir ewiklich niezen sol.

Der welt dienst und nutz hast du, herr, den menschen umbsust geben ze einer manunge und ze einem vorbilde, seit des so vil ist, daz du, herr, dem menschen umbsust hast geben, so mag des unmäzeklich vil sin, des du dem menschen umb dienst wilt geben. Und darumb soll ein ieglich mensch Got dienen mit rehtem ernst und mit ganzen triuwen, wan der lon ist als groz übermäzlich, daz in herzen sin nie betrahten moht, noch menschen zunge nie gesprechen kunde, noch ougen nie gesehen mohten, noch oren nie gehören. Daz wir Got der hohen wirdikeit gedanken und den grozen lon verdienen, des helf uns der almehtig Got.

Seit uns Got in so hoher wirdikeit geschaffen hat, so wil er ouch, daz wir wirdeklichen leben, daz wir ein ander wirde und ere erbieten, triuwe und warheit, nit haz und nide ein ander tragen; wir suln mit fride und mit süne under ein ander leben. Fridelichez leben hat unser herr unmazlichen liep, wan er kom selb durch anderz niht von himel uf erde, wan durch rehten fride, daz er uns einen frid schůf vor den tiuveln und vor der ewigen marter ob wir selber wellen.

*) Schufest.

Vierter Zeitraum.

Vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts bis auf Luther (um 1540).
Höhere Ausbildung der hochdeutschen Prosa.

1.
Tauler.

Johann Tauler wurde wahrscheinlich zu Strasburg im Jahr 1294 geboren. Er ward früh Predigermönch, und predigte mit großem Beifall zu St. Gertraud in Köln, so wie auch an andern Orten Deutschlands, besonders in Strasburg. Sein feuriger, phantasiereicher Geist fand in der damaligen Richtung der Gottesgelahrtheit, die sich fast ausschließlich nur auf die äußeren Formen und Satzungen des Christenthums beschränkte, keine Befriedigung, er wandte sich daher zu den Schriften der älteren Kirchenväter, besonders aber zu den Evangelien, und suchte aus ihnen, besonders aus dem Evangelium Johannes, jenen Geist des Urchristenthums, wie ihn der Heiland selber auf Erden verkündet, aus reiner und ungetrübter Quelle zu schöpfen. Während hier sein tiefes, zum Beschaulichen, Mystischen und Ueberschwenglichen geneigtes Gemüth immer reichere Nahrung fand, suchte er andrerseits auch das Licht höherer Offenbarung, das ihm in der Tiefe seines Gemüths aufgegangen, in begeisterten Reden der versammelten Gemeinde des Gotteshauses zu verkünden. Der überströmenden Fülle seiner Begeisterung genügte das fremdartige Gewand damaliger Kanzelberedsamkeit, die lateinische Sprache, nicht, und er versuchte daher zuerst in deutscher Zunge*) und

*) Daß Tauler seine Kanzelreden ursprünglich lateinisch vorgetragen, wie man aus der Ueberschrift einer älteren Ausgabe hat schließen wollen, ist aus mehreren Gründen nicht glaublich. Auch sind die noch vorhandenen ältesten Handschriften seiner Predigten alle in deutscher Sprache abgefaßt.

auf eine bisher ungekannte Weise von Glaube, Liebe, Hoffnung, von Zeitlichkeit und Ewigkeit, von der innern Einheit mit Gott, von der Nichtigkeit des Irdischen, von dem Licht göttlicher Offenbarung, und von der Befriedigung und Beseligung eines aufs Göttliche und Ewige hingerichteten Gemüthes und Lebenswandels zu predigen. Dies sowohl, als auch die hinreichende Kraft seiner Rede, unterstützt von der Frömmigkeit eines durchaus reinen und sittlichen Lebens, ergriff aller Herzen, versammelte um ihn einen zahllosen Kreis von Zuhörern, und verbreitete den Ruf seiner Predigten durch ganz Deutschland. Daß es einem so reichen und überschwenglichen Gemüthe weder an übernatürlichen Erleuchtungen und Offenbarungen, noch an geistigen Gesichten und schwärmerischen Entzückungen, noch an wunderbaren Begegnissen aller Art fehlen konnte, wird leicht begreiflich; indeß erhöhte dies nur noch seinen Ruf bei den Zeitgenossen, und verschaffte ihm den Beinamen des „groß gelarten in Gnaden erlauchten Doktor's." Nachdem er die letzten zwanzig Jahre seines erbaulichen Lebens in Strasburg zugebracht, starb er daselbst am 16ten Junius 1361, und ward in der dasigen Dominikanerkirche begraben.

Die Anzahl der sämmtlichen Schriften Tauler's ist nicht unbedeutend. Außer seinem Hauptwerk, die Predigten über die Evangelien auf Sonn- und Festtage und von den Heiligen, die bald ins Lateinische, Französische, Italienische und Holländische übersetzt wurden, werden ihm noch folgende zugeschrieben: von der Nachfolgung des armen Lebens Christi; von der Vollkommenheit aller Tugenden; die deutsche Theologie; geistliche Betrachtung des Lebens und Leidens Christi; vom innigen, geistlichen und gottschauenden Menschen; außerdem noch mehrere, lateinisch verfaßte, geistliche und erbauliche Schriften.

Tauler hat zuerst unter den Deutschen den Ausdruck und die Bezeichnung für das Uebersinnliche und Geistige, für die körperlosen Begriffe und Ideen, für die geheimsten Regungen und Ahndungen des Gemüths, für die ganze innere

Welt der Beschauung und des Gedankens, gesucht und gefunden. Er ist der eigentliche Schöpfer der deutschen Kanzelberedsamkeit, ja überhaupt als derjenige zu betrachten, der sie durch die erstaunliche Kraft seines Geistes auf eine Höhe emporgebracht, die vor und nach ihm keiner wieder zu erreichen vermocht hat.

Tauler's Predigten sind mehrmals gedruckt und herausgegeben, doch bis jetzt noch nie in der ächten und ursprünglichen Sprache ihrer Zeit; da von der ersten bekannten Ausgabe (Leipzig 1498 in 4.) an, alle Herausgeber die Sprache und Schreibart Tauler's willkührlich verändert, verstümmelt, und ihrem Zeitalter und ihrer Mundart anzupassen versucht haben. Glücklicherweise haben sich noch drei Handschriften seiner Predigtsammlung, unter denen die älteste wohl noch aus dem vierzehnten Jahrhundert, auf der St. Johannes-Bücheerei in Strasburg erhalten, woraus eine kritisch berichtigte Ausgabe des Urtextes immer noch zu veranstalten möglich wäre.

Ueber ihn und seine Schriften vergl. Johann Tauler, eine Abhandlung von J. G. Kunisch, in der Zeitschrift Askania (Dessau 1820, Heft 2, Seite 165, f.).

Aus Tauler's Schriften.

Predigt am Sonntage Septuagesimä.

(Nach der Strasburger Handschrift.)

Kinder, kinder! disen menschen geschit reht also dem win holze, das ist ussewendig swarz und dürre und gar snöde, und wer es nüt erkennete, den enduhte es niergent zuo guot, dan in das für zu werfende und zuo verbürnende. Mer do sind inne verborgen in dem grunde die lebenden odern*) und die edele kraft, do die aller edelste süßeste fruht us kummet vor allem holze und vor allen boumen. Rehte also ist diseme aller minnenklichesten in Got versunkeme volke. das ist ussewendig an dem schine also ein verdorben volk und swarz und schint dürre, wanne sü sint demüteg und klein uswert. sü sint weder von grossen worten noch werken

*) Adern.

noch uſſetzen [1]), und en ſchinent nút. und ſint die minneſten [2]) an irme teile. Aber der die lebende oder bekente, die in dem grunde iſt, do ſú irme teile enpfallent, und Got ir teil und ir enthalt iſt, wafen! welich ein wunnenklich ding das wer das zuo bekennende. Nuo get der wingarter nuo ſchiere us, und beſnidet ſin reben das wilde holz abe. wanne dete er des nút und lieſſe es ſton an dem guoten holze, ſo brehete es alles ſuren böſen win. Alſo ſol tuon diſer edel menſch, er ſol ſich ſelben beſniden von aller unordenunge, und das von grunde herus ruten [3]) in allen wiſen und neigunge liebes und leides, das ſint die böſen gebreſten [4]) abgeſniften, und das in brichet weder houbet noch arm noch bein. Halt ſtille das meſſer, bitze [5]) das du beſiheſt was du ſniden ſulleſt, und kunde der wingarter niht die kunſt, er ſnitte alſobalde abe das edel holz, das die trübel [6]) ſchiere bringen ſol, alſo das böſe, und verderbete den wingarten. Alſo tuont alle ſolche lúte, ſú en kúnnent nút diſe kunſt, ſú loſſent die untugende und die unrehte neigunge in dem grunde der nature, und howent und ſnident abe die arme nature. die nature iſt in ir ſelber guot und edel. was wiltu der abe zuo howende, wan dan das zit der frühte ſolte komen, das iſt ein göttelich leben, ſo haſt du die nature verderbet. Hernach ſo heftet man und ſticket die reben, man büget die reben von oben an nider und ſticket ſú mit ſtarken ſtecken, do mit ſú ufgehalten werdent, do bi man nemen mag das ſüße heilige leben, und heilige bilde, und das liden unſers herren Jeſu Chriſti, der alles des guoten menſchen enthalt ſulle ſin, und das der menſch wider geböget ſol werden ſin oberſtes nider, in dem inſinkende in warer underworfener demütigkeit in den grunt in Chriſtum in der worheit, nút mit geloſſen [7]) ſunder von grunde. Ouch wan alle die krefte innewendig und uſſewendig ſinnelich und begirliche und vernúnftige krefte, ſo die alzuomole werdent gegúrtet ein ieklich uf ir ſtat, das noch die ſinne noch der wille noch enkein kraft fri werde dan gebunden und ufgegúrtet ſton in rehter ordenunge under den gottelichen willen, das Got ewikliche gewellet hat in ſime ewiklichen willen. Darnach undergrebet man die ſtöcke und rúrt das unkrut us. rehte alſo ſol der menſch ſich undergraben mit tiefeme gemerke ſins grundes, obe noch út [8]) do ſi, das er das us rúre, umbe das die gottelıche ſunne deſte unmittelicher dem grunde müge genehen und ſchinen, und loſt die oberſte kraft do würken. So zühet die ſunne die fühtekeit her us in die lebende kraft, die in dem holze verborgen lag, und die

---

1) Vorſätze, Beſtrebungen. 2) Mindeſten. 3) Herausreuten, ausrotten. 4) Gebrechen, Mängel, Fehle. 5) Bis. 6) Triebe, Schößlinge. 7) Aeußere Geberde, Gleisnerei. 8) Etwas.

2.
Twinger von Königshofen.

Jakob Twinger, aus dem edeln Geschlechte der von Königshoven, wurde geboren zu Strasburg im Jahre 1346. Er widmete sich früh dem geistlichen Stande, ward 1382 Kirchherr zu Drusenheim bei Strasburg, und verfaßte während seiner dasigen Amtsführung seine größere deutsche Chronik. Später wurde er Chorherr bei Unserer Lieben Frauen in Strasburg, und zuletzt (1395) Domherr am Münster zu St. Thomas. Geachtet und geehrt von seinen Mitbürgern starb er endlich in einem hohen Alter in seiner Vaterstadt am Johannistage des J. 1420, und wurde am St. Thomas Münster begraben, wo Schilter noch seine Grabschrift sah.

Unter seinen nachgelassenen Werken, die bis jetzt noch handschriftlich in den Büchersammlungen und Archiven Strasburgs aufbewahrt liegen, ist seine größere deutsche Chronik, die er im J. 1382 begann und bis zum J. 1414 fortführte, wohl das bedeutendste. Diese Chronik ist zugleich das älteste, in deutscher Prosa verfaßte Geschichtsbuch. Sie beginnt mit dem Anfange der Welt, kommt dann allmählig auf die Geschichten der römischen Kaiser und Päbste, und handelt hierauf ganz ausführlich von den Schicksalen und Geschichten der Stadt Strasburg und des benachbarten Elsasses, seit der ältesten Zeit. Leider ist dies Geschichtswerk bis jetzt ungedruckt und blos handschriftlich in der St. Thomas-Bücherei zu Strasburg vorhanden. Der Verfasser selbst entschloß sich später (um 1386), einen gedrängten Auszug aus jenem größeren Werke zu verfassen. Dieser Auszug nun ist die bekannte, mehrmals gedruckte (Augsburg o. J. und 1475), und zuletzt von Schilter (Strasburg 1698 in 4.) mit Anmerkungen herausgegebene Elsassische und Straßburgische Chronik.

Ausführlicheres über Königshofen's Schreibart und geschichtlichen Werth, so wie über seine nachgelassenen, noch

ungedruckten Schriften findet man in meiner Abhandlung: Jakob Twinger von Königshofen und seine Chronik (Askania Heft 2. S. 158. f.).

Aus Königshofen's Chronik.

1. Einleitung.

Men vindet geschriben in Latyne vil Croniken, das sint bücher von der zit, die do sagent von keisern, Bebesten, künigen, und von anderen Herren, wie ir leben si gewesen, und von etlichen geschichten und nennehaftigen dingen, die von Inen oder bi iren ziten geschehen sint. Aber zu tütsche ist lützel solicher bücher, wie doch das die klugen leygen*) gerne lesent von semelichen**) dingen also gelerte pfaffen. Ouch hant die menschen me lustes zu lesende von nuwen dingen denne von alten, und ist doch von stryten, reisen und andern nenhaftigen dingen, die bi nuwen ziten sint geschehen, aller minnest geschriben. Herumb will ich Jacob von Künigeshoven, ein priester zu Strosburg, durch der leygen willen us den Croniken, die Eusebius, Martinus und Vincentius gemacht hant, und us andern büchern zu tütsche schriben etliche ding, die mich aller vürnemest und lüstlich dunkent, und sunderliche von etlichen nennehaftigen dingen, die zu Strosburg und zu Eilsas oder in den landen nohe do bi geschehen sint. Und will öch zu iedem dinge setzen die zale der jore von Gottes geburte, das men gerechen müge, wie lange es si, das es geschach, oder aber bi weles[1]) keysers oder küniges ziten es geschehen si. Wenne[2]) es sprichet meister Hug von Florencie[3]), das ein geschehen ding, dem man nüt kan gesagen in weleme jor oder bi weles küniges ziten es geschehen si, das sol men haben vür eine sage mere und nüt vür eine wor rede. Ouch sol men wissen, das ich zu den dingen, die do vor Gottes geburte geschehen sint, habe gesetzet so vil jor also denne was, von Adam unze uf die zit, also es geschach. Das men ouch ein iegliche materie, die in diesem buche geschrieben stot, deste bas künne gesuchen und vinden, wo sü[4]) stande, darumb hab ich dis buch geteilet in sechs capitel, und wil hie mit kurzen worten vor begrifen, von was materien ieklich capitel seit.

*) Laien, Nichtgeistliche. — **) Dergleichen. 1) Welches. 2) Denn. 3) Hugo, Benedictiner im Kloster Floriac in Frankreich. 4) Sie.

2. Von unser Frowen Münster.

Unser Frowen Münster, die hoheste stift zu Strasburg, wart zum ersten mole angevangen und gestiftet in hoher wurdekeit und friheit von eime künige von Frangrich, genant Clodoveus, do men zalte noch Got geburte fünf hundert und zehen jor, also hovor in dem vierten capitel ist geseit by den künigen von Frangrich. Donoch was das münster, do es zum ersten mole gemachet wart, nüt also gros und also kostber an gebuwe [5]), als es ietzenan ist. wan hievor machte men die kirchen mit holtzwerke und mit slechten steinen und men hette nüt not umb kospere steine und umb grosse gezierde. do nu das münster, als es zum ersten mole gemachet wart, gestunt uf fünf hundert jor, do kam ein gros übel wetter mit tunrende und blitzen zu Strosburg. und von demselben tunren verbrant unser Frowen münster und sant Thomas münster bede gerwe [6]) abe unz in den grunt uf einen dag, do men zalte noch Got geburte M. und vij. jor.

Donoch samente men gelt, steine und gezüg, ein ander münster ze buwende. und in dem jore, do men zalte noch Gots geburte M. und xv. jor, do vieng men das münster, das ignote [7]) ist, zu grunde an zu machende mit eime tiefen, starken fundament und mit kospern gezierten steinen. und gieng von tage ze tage, uf das der kor und das münster one die zwene vördern türne wurdent gewölbet und gedecket und vollenbrocht noch Got geburte M. cc. lxxv. jor. do noch über zwey jor an sant Urbans tage, do vieng men an ze machende den nuwen turn des münsters wider die Bredigere, und wart vollenbracht unz an den helm noch Got geburte M. ccc. lxv. Hie zwüschent wart der ander turn wider den Fronhof, der do heisset der alte turn angevangen und gebuwen und gerwe vollenbracht.

Die wile men nu das nuwe münster machte, also vor geseit ist und ouch sit her, so ist es etwie dicke [8]) ein teil verbrant.

Zum ersten brante das münster ein teil von dem turne, do men zalte von Got geburte M. c. und xxx. jor. Zum andern mole brant es noch Got geburte M. c. und xl. jor. Zum dritten mole brant es noch Got geburte M. c. und l. jor. Zum vierden mole brant es noch Got geburte M. c. lxxvij. jor. Zum fünften mole brant es gar schedelich mit ccc. und lv. hüsern, die umbe das münster stunden. und das geschach also in dem jore noch Got geburte M. cc. lxxxviij. jor. an unser Frowen tage der eren, die wile men metten sang, do entbrante ein hus in dem Fronhove. und

---

5) Bau. 6) Gar, gänzlich. 7) Jetzt. 8) Oft.

das ganz ende brante abe und die Kurdewangasse. und von demselben füre so gieng das münster an und brante gar schedelich. So verbrantent die glocken und die orgeln und die tach und was so obenwendig der gewelbe was und vil ander gezirde innewendig des münsters und von den steinen und von den sülen in dem münster. Es brant ouch vor dem münster unz an sant Erhardes capelle und der grabe zu beiden siten unz an die Münsse und die sporergasse herwieder uf unz an der Küsen hus der siten und der gegen über unz an das hus zum Priol. die hüsere hinder den broikarchen brantent alle unz an das vorgenante hus zum Priol. Es brante ouch die tuchloube vor dem münster und die Creme vor sant Martin. und die hüser, die do brantent, der worent wol ccc. und lv. donoch verbot men, wer do buwen wolte, der solte keinen uberhang machen denne einen, und machte ein benemede [9]) daran, wie er solte sin. wan vormoles machte jederman an sin [10]) also menigen uberhang über enander, also er wolte und also lang er wolte.

Do nu das münster alsus verbrante, do machte men die glocken und die orgele und ander gezirde wieder. Aber die grosse glocke, domit men den doten lütet, die wart gemachet noch Gotz geburte M. ccc. und xvj. jor. und die orgele wart noch disem brande über xxvj. angevangen und in drien joren vollenbroht und koste cccl. phunt phennige. das urleige [11]) mit den drien künigen in dem münster wart angevange noch Gotz geburte M. ccc. lij. jor. und donoch vollenbrocht in zweigen joren. donoch also men zalte M. ccc. lxxij. do wart die zitglocke uf dem münster gemachet, die do die stunden slecht.

In dem jore noch Gotz geburte M. ccc. lxxxiiij. jor an sant Gertrude obende in dem merzen, do zimberte men etwas an der orgeln uf dem münster, das men denne bedurfte. wan [12]) der hert [13]) und der schmiedestog by den orgeln stunt. Nu wart das für an dem herde by den orgeln eins moles nüt wol betrochen und besorget. derumb in der nacht gieng [14]) die hültzen büne an, do uf der hert stunt, und verbrante, und die orgele domit und das tach mit dem blie [15]) oben uf dem münster und alles das werk, das do gebuwen was von den zwein türnen unz an den kor. und geschach ussermossen gros schade. doch kam men den zweien türnen und dem chore zu helfe, das in nüt geschach.

Do nu die orgele und das münster über dem mittelm gewölbe alsus verbrantent also vor geseit ist, do ving men anstette [16]) an

9) Benamung, Bestimmung. 10) Es fehlt: hus. 11) Uhrwerk, vom lat. horologium. 12) Da. 13) Heerd. 14) Brannte. 15) Blei. 16) Auf der Stelle.

wieder ze buwende mit grossem kosten, und machte zum ersten die orgele wieder mit grösser gezirde und kosten, denne sü vor was gewesen. und die orgele wart gerwe gemachet und vollenbrocht in dem ersten jore noch disem brande und kostete uf tusent phunt Strosburger pheunige.

3.

Geiler von Keisersberg.

Johann Geiler, geboren zu Schafhausen am 16. März 1445, wurde nach dem Tode seines Vaters von seinem dritten Lebensjahre an bei seinem Großvater zu Keisersberg im Elsaß erzogen und daher nach dieser Heimat benannt. Nachdem er sich die erforderlichen wissenschaftlichen Vorkenntnisse erworben, bezog er (1460) die Universität Freiburg, und trat nach Vollendung seiner Studien als Lehrer der Weltweisheit an derselben Universität auf (1465). Sodann wandte er sich nach Basel (1470), um sich daselbst der Gottesgelehrtheit zu befleißigen, und ward nach einem fünfjährigen Aufenthalt auf dieser Hochschule Doctor der heil. Schrift. Jetzt kehrte er nach Freiburg zurück, und wurde dort ordentlicher Professor der Theologie (1476). Einen Ruf nach Wirzburg, der an ihn ergieng, lehnte er ab, dagegen folgte er einem andern Rufe nach Strasburg (1478), wo er zuerst in S. Laurentius Kapelle, in der Folge (seit 1486) im Münster selbst, auf der ihm zu Ehren erbauten prächtigen Kanzel, mit dem ausgezeichnetsten Beifalle predigte. Im Jahre 1488 gieng er auf einige Zeit nach Augsburg, wohin der Ruf seiner Predigten sich längst schon verbreitet hatte, doch kehrte er auf Bitten seiner Strasburger Gönner und Freunde bereits zu Anfang des folgenden Jahres wieder nach Strasburg zurück. Hier blieb er von nun an sein übriges Leben hindurch, durch Lehre und Beispiel wirkend für thätiges Christenthum, und unermüdet hinarbeitend auf Verbesserung des Kirchenwesens und der Sitten der Geistlichkeit. Beliebt beim Volke und geehrt durch

die Freundschaft der edelsten seiner Mitbürger, starb er endlich am 10ten März 1510.

Geiler ist einer der gelehrtesten, vielseitigsten und geistvollsten Köpfe seiner Zeit. Seine Predigten, die er gewöhnlich lateinisch entwarf, aber in deutscher Sprache hielt, sind reich an treffendem Witz, an kühnen Bildern und Vergleichungen, an ergreifenden Schilderungen des damaligen Lebens und der damaligen Sitten. Seine Sprache ist lebendig, warm, kraftvoll, oft derb, und voll neuer und überraschender Wendungen. Unter seinen zahlreichen Erbauungsschriften und Predigtsammlungen, deren vollständiges Verzeichniß man im Teutschen Merkur (vom J. 1783. Th. 4. S. 121.) nachsehen kann, sind seine 142 Predigten über das Narrenschiff*) seines Freundes Sebastian Brand durch die reiche satirische Ader, die sich in ihnen ergossen, wohl am merkwürdigsten (Strasburg 1520. Fol.). Als Gegenstück dazu kann man betrachten sein Schiff des Heils, der Reue und der Penitenz (Strasburg 1512; 1515. Fol.). Nicht minder wichtig sind seine Predigten über die Evangelien (Strasburg 1515; 1517; 1522.), sein Berg des schauenden Lebens (Augsburg 1510.), und sein Granatapfel (Augsburg 1510; Strasburg 1811. Fol.).

---

1. Aus Geiler's Trostspiegel.**)

(Strasburger Ausg. vom J. 1505.)

Gedenck, was grossen nutz dynem freund uß dem tod entspringt, sich [1]), uß was jamers, lydens und ellends, das in diser zit ist, er hingenommen wirt und etladen. wer wolt erzalen die unseligkeyt, die alle menschen, sie syen in was standts sie wellen, erlyden müssen, es bedörfft ein gantz groß buch, das zu erzalen. liß sanctum Augustinum ym buch von der statt gottes, liß Maffeum vegium am vj. buch am ersten capitel, liß Franciscum Petrarcham vom glück und unglück, deßglichen in eyner epistel von disem leben, so vindestu wunder davon, was ein mensch erlyden muß in lyb und seel.

*) Ein satirisches Strafgedicht auf die Laster und Thorheiten der Welt.

**) Doctor Keysersbergs Trostspiegel, so dir Vatter, muter, kynd oder freund gestorben synt. Straßburg 1505. 1) Sieh.

heut gesunt, morgen kranck, heut frölich, morgen trurig. yetz in eren, morn in schand, yetz rych, morgen arm, yetz gelopt, morn gescholten, heut genediger her, morn stoßt man die zung über dich uß und macht dir esels oren, heut lebendig, morn tod. was sol ich vil schriben, ich sprich mit dem Job: Der mensch geborn von eynem wib, lebt ein kurtze zyt, und wirt erfüllet mit vil unseligkeyt, dar für hilfft weder gold noch sylber, weder syden noch perlin, weder gewalt noch adel, weder kunst noch vernunfft. nun wolan, uß dem jamer ist dyn freund hingenommen, uß der kotlachen[2]) gezogen, uß dem schwerbad gangen, do du noch in sitzest; ist das, das du also claoest und so unvernünfftiklichen trurest? wenn wir in diser welt keyn unseligkeyt und wyderwertikeyt hetten, sunder alle ding nach unserm willen gingen, so wer es nit ein wunder, das wir weynten unsere todten freund, so wir aber sehen den jamer und not in diser welt, solten wir billicher messigklich frölich syn, so unser freund von hynnen scheyden uß disem jamertal. Nun sprichstu: ja wenn ich wüste, daz myn fründ uß disem jamertal kem in ewige freud, ich förcht aber, das er vom karren biß ellends gespannen werd in den wagen des ewigen feures, es darff sich ein dieb nit freuwen, so man yn uß dem turn laßt, und yn an den galgen fürt. Er ist in todsünden villicht gestorben, ungeruwet und ungebicht[3]), all syn lebtag eyn weltmensch gewest, gott nie vor augen gehabt, allweg synem mutwillen gelebt.

Ich sprich zum ersten: Es weiß nyemant, wie er sich an synem letzsten end gehalten hat, er hat villicht geruwet[4]), und also ist ym gnad beschehen, wie wol sich nyemans daruff verlassen sol, wenn[5]) under hundert tusenden deren, die iren ruwen sparen uff das letst, nit eyner behalten wirt, als sanctus Hieronimus spricht, und das in angelica als bestetiget wirt und ich keynen zwyfel daran hab.

Ich sprich zum andern mol: ist dyn freund in todsünden begriffen und also gestorben und zu der hellen gefaren, so nit trur. er sitzt, do er sitzen sol, und nirgen rechter. eyn dieb gehört an den galgen, und ein mörder uffs rad, und ein puren viel in die profey[6]). Sich freuwet der gerecht, so er sicht den rechten billichen rach gottes. Wißt ich minen vatter, spricht sanctus Augustinus, in der hellen, ich wolt nit für yn bitten. Judas sitzt als füglichen in der hellen, als sanct Peter ym hymelrich. Gang[7]) müssig,

---

2) Mistpfütze. 3) Ohne Reue und Beichte. 4) Bereuet. 5) Denn.
6) Privet, Abtritt. 7) Gehe.

schaw an das erst haubtglaß[8]) in den willen gottes. das Ingeweyd gehöret uff den mist den rappen[9]), und das felthün uff den tisch für die herren, das volk gehöret nit in himel, es sol syn der schemel der füß gottes. Ach gott, sprichstu, het er lenger gelebt, so het er sich villicht bekört, wie kan ym daz zů nütz dienen, daz er in synen sünden tod ist. Ich sprich zum dritten: er wer nit besser worden, ob er schon lenger gelebt hett, wenn[10]) sobald gott eynen menschen durch den tod hin nymt, so wer derselb mensch hinfür nymmermer besser worden, als sanctus Johannes mit dem gülden mund offenlich spricht.

2. Aus Geiler's Predigten: Vom Baum der Seligkeit.

(Ausg. Strasburg 1518. Bl. 57.)

Uber dise wort, die Christus sprach: Es sei dan, das ir glaubent, das ichs bin, so sterbent ir in euweren sünden, spricht Augustinus: Herr, waz meinstu damit, daz du sprichest, das man sol glauben, das du bist? Ist nit auch laub und graß? seint nit auch die menschen? waz ist daz, das du bist? Ja, spricht er, du bist, dan allez das uff erdtreich ist, daz fleüßt hin und zergat, on[11]) alein got. Da ich herein gieng, da was ich nit was ich ietz bin, dan ich bin elter dan vor einer stund. Wan also alle ding zergond unnd zerfliessen und werden zů nit, on alein got.

Er ist, et est*) er wachset nit und verget auch nit, er ist daz ewig wesen, in den menschen ist ein vergon und ein künfftigs wesen, aber in got nit. Darumb sprach er: ee das Abraham was, da bin ich. Er ist daz bestendig bleiblich gůt, alles das, das wesen hat, daz hangt an got, on got, der hangt nirgents an. Man zündet vil liechter von einem liecht an, die liechter nemen das brinnen alle von eim liecht. Aber got ist das wesen, und das wesen, daz er hat, nimpt er von niemant, aber alle wesen nement ir wesen von im. Darum ist er ein berlich**) wesen aller ding. das wir seint, das sein wir auß got, on in so vergond wir. Plato sach daz und sprach in der person gottes zů den engelen: o ir götter. ir seint zerstörlich in euwer natur, aber uß meiner güte seint ir bestendig bliben, das ir fürbaß bestond.

Et est, got ist das nest, in dem die turteltaub, die sel, findet gantze rů. Selig ist das vögelin, die sel, die ir füß in daz nest

8) Hauptspiegel. 9) Raben. 10) Denn. 11) Ohne. *) Das lat. id est. **) Gebärend, erzeugend.

setzt, in dem findet sie alein rů und nirgets anders uff ertreich. Laß dir den ast fleischliches lustes, zeitliches gůts nit als ***) lüstlich sein, das du den fůß deiner selen rů darein setzest, dan du findest kein rů da uberal, flüg fürbaß uff den dolden 1) in das nest, das got ist, da findestu rů, als sanctus Augustinus spricht: O herr, du hast uns beschaffen zů dir, und unser hertz ist unrůwig, biß das es růwet in dir. Unser hertz ist dreieckit, unnd fügt sich eben in das nest der heiligen trivaltigkeit, daz da ist daz recht nest. Waher kümpt es, das wir nirget uff ertreich in allen stetten kein gantze rů finden. Bistu in der ee, du meinst, werstu noch ein junckfrauw, so wer dir baß. Bistu ein junckfrauw, so meinstu, werestu in der ee, so hettestu iemant, der für dich sorgte. Bistu in der werlt, du meinst, werestu in eim closter, du weltest got fast dienen. Bistu in dem closter, du meinst, werestu in der welt, so hettestu dein eigen willen, daz du möchtest betten und zů dem Sacrament gon, wan du weltest. Also in allen stenden ist daz, wer ich anderswo, so wer mir baß. Darum, hettestu kein ander sach, die dich zů got trib, so hettestu sach genůg, das kein rů uff erdtreich ist, dan in dem nest, das got ist. —

Vogel, flüg in das nest. die sel ist der vogel, der da sol fliegen in daz nest, daz got ist, mit den zweien fettichen der verstentniß und des willes, die du zů den himelischen dingen uff solt schwingen, als man singt von allen heiligen, das ir leib warent uff dem ertreich, aber ir gemůt war stettiglichen in dem himel. Selig ist der mensch, der alle seine gedencken und begird setzt in das nest. Du sprichst: lieber got, můß ich alwegen in dem nest sitzen, es ist mir unmüglich. Nein, du solt nit alwegen darin bleiben. Flüg in das nest in einem schauwenden leben. Flüg wider daraus in einem wirckenden leben. dan die zwei müssen bei einander sein, als dich lert das Abc, das du dich solt uben in der liebe gotes und deines nechsten, das der mensch etwan sein angesicht gantz kere zů got in betrachten, dan sich weißlich außkere in ein wirkend leben zů nutz deines nechsten menschen.

***) Also. 1) Baumwipfel.

4.

Thurmayer.

Johann Thurmayer, der Erzvater der deutschen Geschichtschreibung, wurde am St. Ulrichstag des Jahres 1466 zu Abensberg in Oberbaiern geboren, und daher nach seiner Vaterstadt Aventinus genannt. Auf den hohen Schulen zu Ingolstadt, Paris und Wien legte er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung, besonders zu seiner tiefen Kenntniß des klassischen Alterthums. Hierauf hielt er zu Krakau in Polen, und in der Folge (seit 1509) zu Ingolstadt Lehrvorträge über die alten Dichter und Redner. Im Jahre 1512 wurde er Erzieher der jungen Herzoge Ludwig und Ernst von Baiern, und durchreiste mit ihnen in den Jahren 1515 und 1516 Italien. Nach seiner Rückkehr gewährten ihm die jungen Fürsten aus Dankbarkeit, außer andern Geschenken, einen Jahrgehalt von 100 Gulden, damit er fortan in wissenschaftlicher Muße seiner Lieblingsneigung, der Erforschung der Vaterlandsgeschichte leben könnte. Auf ihre Kosten reiste er nun länger als 7 Jahre in Baiern umher, wo ihm, auf Befehl seiner fürstlichen Gönner, alle Büchersäle, Archive und Alterthümer der Städte, Stifter und Klöster geöfnet und zugänglich gemacht werden mußten. Mit großem Fleiß sammelte und schöpfte er nun aus Urkunden, älteren Zeitbüchern, verschollenen Sagen, Liedern, Münzen, Inschriften und Alterthumsdenkmalen den Stoff zu seiner Geschichte des Baierischen Landes und Volkes. Das Gesammelte verarbeitete er sodann mit Fleiß und Sorgfalt in seinem väterlichen Hause zu Abensberg oder auch zu Regensburg in der Nähe seines Freundes, des Chorherrn Erasmus Brims. Sein freimüthiges Urtheil über das Leben und die Sitten der damaligen Geistlichkeit zog ihm Haß und Einkerkerung zu (1529), aus welcher er zwar auf Verwendung der Herzoge wieder entlassen wurde, die indeß auf seinen Gesundheitszustand die nachtheiligsten Folgen äußerte. Zu diesem Ungemach kam nun noch seine unglückliche Verheirathung

mit einer bösen Frau (1530), deren zänkischer Sinn sein Alter trübte. Im Jahre 1533 übertrug ihn Leonhard Eck, Kanzler der Universität Ingolstadt, die Erziehung seines Sohnes Oswald, und für das folgende Jahr ward er zum Erzieher und Lehrer des jungen Baiernherzogs Theodo ernannt. Allein der acht und sechzig jährige Greis erkrankte auf einer Besuchreise in Regensburg und starb daselbst am 9ten Januar 1534. Das Kloster zu St. Heimeran bewahrt seine Asche und sein Grabmal.

Sein mit musterhaftem Fleiß, mit Freimuth und Umsicht verfaßtes Geschichtswerk, die Chronik von Bayern, wurde von ihm zuerst lateinisch niedergeschrieben, später aber von ihm selbst ins Hochdeutsche übertragen. Dies deutsche Werk wurde nach seinem Tode zuerst unvollständig und mit bedeutenden Auslassungen abgedruckt (Frankfurt am Main 1566); später aber von dem pfälzischen Rathe Nikol. Cisner vollständig und aus der Handschrift des Verfassers ergänzt herausgegeben zu Frankfurt am Main (gedruckt durch Johann und Siegmund Feyerabend) im J. 1580.

Aus Thurmayer's Chronik von Bayern.

1. Einleitung in das achte Buch.

In den obern siben Büchern seynd beschriben alle Beyerische Fürsten, einer auff den andern, biß auff Keyser Ludwigen dem vierdten, der zu Mönchen ligt, unnd das Hauß zu Beyern hoch erhöhet, auch dermassen das heylige Römische Reich, die Keyserliche Maiestet, nicht ohn grosse mühe, wider in jr alte Wirde und Ansehen zu bringen sich unterstanden, dennach grosse widerwertigkeit von den Welphen und dem Bapst Johanne dem zwey und zwentzigsten diß Namens, und Clemente dem sechßten, auch von Graff Phillipsen von Valoiß, dieses Namens dem sechßten, König in Franckreich, wie ich gründtlich auß den Schrifften deß Keysers selbst, und dergleichen deß Bapsts werde anzeigen, gelitten hat. Denn solche sachen seynd in keiner Chronicken recht angezeigt, und nach grundt herfür gebracht. Darumb ich solchem grossen handel ein eigen Buch gegeben habe. Darinne ich auch, was nach Keyser

Ludwigen sich biß auff Menschen gedechtnuß verlauffen hat, voraus im Land zu Beyern, beschreiben werde, und wil zuvor ein kurtze meldung von der Geburt, Sitten und Leben obgemeldtes Keyser Ludwigs, nach brauch der Historien, thun.

2. Von Keyser Ludwigen.

Keyser Ludwig, deß Namens der vierdte Römische Keyser, unnd fünfft König in Germanien unnd Teutschen Landen, deßgleichen der fünfft Hertzog in Beyern, ist geboren zu Mönchen, im jar nach Christi Geburt ein tausent zwey hundert siben und achtzig, ist im sibenden jar gewesen, da er seinen Vettern, Pfaltzgraff Ludwigen bey Rhein, unnd Hertzog in Beyern, verloren hat. Seine Mutter Frauw Mechtild, König Rudolphs Tochter, eine weise vernünfftige Fürstin, wie im siebenden Buch meiner Chronicken beschrieben, hat jhn erzogen, ist sein Vormünd allein gewesen. Er ist zu Wien in Oesterreich mit seinen Vettern, König Albrechts, seiner Mutter Bruder, Sönen, in der lehrnung und Schul erzogen worden, ist merklich uber andere Fürsten dieselbige zeit im Reich geschickt gewesen, der Lateinischen Sprach vor andern Fürsten wol kundig, hat viel gelerter Leut, Teutsche, Wahlen, Engleser, fürnemlich in der heyligen Schrifft und der Rechten, am Hofe gehabt, nach derselbigen Raht gehandelt. Etliche schreiben von jhm, daß er zu sehr die arbeit geflohen habe, und zu nachlässig in der zucht seiner Erben sey gewesen. Die Geistlichen, Mönche und Kloster Jungfrauwen die loben jhn sehr, halten jn für den aller Christlichsten, Gottförchtigsten und demütigsten Keyser, setzen jn in den Himmel, bezeugen solches mit besondern Wunderzeichen und Geschichten, zeigen sein Messer, Tischtücher, anders dergleichen mehr für Heiligthumb. Zu Juderßdorf im Kloster, im Creutzgang, ist er ab conterfeit in gar schlechter Kleydung, da speiset er die Armen mit seinen eygenen Händen. Ist nicht mächtig gewesen, hat nur das Oberland inne gehabt, Wasserburg, Mönchen, Ingelstatt, die Pfaltz am Rhein, besaß sein Bruder Rudolph, das Niderland, Landßhut, Burghausen, Cham, Straubing, der Wald, hett eygene besondere Fürsten.

3. Von Herzog Friderichen von Oesterreich.

Als nun König Ludwig mit seinem Gemahl zu Ach gekrönet war, zog er wider herauff gen Cöllen, verliehe allda die Lehen deß Reichs, als ein gewaltiger Römischer König. In dem war Hertzog Friderich von Oesterreich mit sampt Bischoff Heinrich von Cöllen seinem Schwager, mit Pfaltzgraff Rudolph am Rhein, König Lud-

wigs leiblicher Bruder, nicht mehr dann mit zwentzig Pferden auff, kam heimlich gen Bonn, viel Meilen oberhalb Cöllen, wurd allda in S. Cassii Kirchen auch zum König gekrönet vom obgenanten Bischoff. Aber sein Heer und Hauptleute, Hertzog Heinrich auß Kernten unnd von Tyrol, Graff Heinrich von Görtz, die musten von forcht deß uberfallens das Läger reumen, unnd die Zelt hinder jhn lassen, machten sich darvon, zertrennten, zerstreuweten sich, man wolte sie niergend eynlassen, eylten und stalen sich also wider heim durch die Land, beholffen sich mit den Rüben, so noch auff dem Felde stunden, noch nicht außgezogen und eyngebracht waren. Deßgleichen König Friderich kam heimlich in Oesterreich, niemand hielt jn für einen König, dann seine Erbland. Sein Schwäger, Freunde und Nachbarn, der Hertzog von Kernten, Graff zu Tyrol, der Graff von Görtz, die Bischoffe von Passauw unnd Saltzburg, unnd die Statt Ulm, der Pfaltzgraff am Rhein, Ludwigs leiblicher Bruder, andere Fürsten und Herren, Geistlich unnd Weltlich, gemeiniglich alle Stände, namen König Ludwig an für ein recht haupt deß heyligen Römischen Reichs.

4. Gefecht bei Eßling.

König Friderich gab wider Preßburg unnd die Schut (so etwa seinem Vatter König Albrecht von König Andreas auß Ungern gegeben war) seinem Vetter König Carl auß Ungern, damit er hülff von jhm erlanget wider König Ludwig, bracht also ein groß Volck zusammen, zoge durch Kernten und durch die Graffschafft Tyrol, kam in Schwaben, in ober-Oesterreichische Land, durch hülff deß Graffens von Kirchberg, belägert die Reichstatt Eßling, nam die Vorstatt eyn, wolte den Necker abgraben, aber er wurd von denen in der Statt mit Geschoß abgetrieben, schlug hernach gegen Mitternacht am Berg das Läger, ließ etliche Stürm antretten. König Ludwig kam der Statt zu hülff, leget sich auff der andern seiten deß Neckers, lag biß an den achten tag still, geschach kein rechte Feldschlacht, beyde theil theten wol täglich etliche kleine Scharmützel mit einander, in welchem Steffan Gumpenberger, ein Böhemischer Herr, nachmals ein Beyerischer Edelmann (von dem die Gumpenberger, so jetzt in Beyern hie sind, kommen), der thete das beste auff König Ludwigs seiten, wurd verwundt von Heinrichen von Schweintzenrist, nichts desto weniger eylet er demselbigen nach in der Feinde hauffen, erstach den Gaul unter ihm, fieng ihn, bracht jhn also lebendig mit jhm darvon in König Ludwigs Heer, liesse jhn doch wider ledig, schencket jhm einen andern Gaul, der stellet sich darnach, nach brauch damals der Ritterschaft, mit einem

Pferdt und Armbrost. Nachmals an einem Abend stiessen an einander an einem Furth deß Neckers diejenigen, so die Gäul in die Tränck ritten, auff beyden seiten, hieben mit einander dreyn, ein jegliches theil streckte die seinigen, und zogen auß dem Läger, es wurd ein Schlacht drauß, die Nacht fiel an, zertrennete sie wider, lag kein Theil ob, kamen nicht viel Knecht umb, etliche wurden gefangen. Auff beyden theilen wurden erschlagen hundert und sibentzig Reuter, unter welchen ein Graff von Kirchberg war, auff König Friderichs seiten. Nachmals brach man auff beyden seiten auff, zog jedermann weiter ungeschlagen wider heim, hette jedermann kein lust zu solcher (unter so nahe gesipten*) Freunden) Schlacht. Dann König Ludwigs Mutter was König Albrechts, deß Vatter König Friderich, leibliche Schwester, sie waren nur Geschwister Kind mit einander, und Enckel König Rudolphs. Diese Schlacht ist geschehen in dem jar nach Christi Geburt 1316.

5.

Luther.

Ueber Martin Luther's Leben und Schriften s. oben Seite 235. f. Da seine herrliche Bibelübersetzung in Jedermanns Händen ist, so geben wir hier lieber eine Probe aus seinen vermischten Schriften.

Aus Luther's Schrift: An den christlichen Adel deutscher Nation.

(Wittenberger Ausg. Th. 6. Bl. 590.)

Fur allen dingen solt in den hohen und nidern Schulen die furnemest und gemeinest lection sein die heilig Schrifft, und den jungen Knaben das Evangelium. Und wolt Gott, ein jglich Stad hette auch ein Meidlinschulen, darinnen des tags die Meidlin ein stund das Evangelium höreten, es were zu deudsch oder latinisch. Furwar die Schulen, Man und Frawen Kloster, sein vorzeiten darauff angefangen, gar aus löblicher, Christlicher meinung, wie wir lesen von S. Agnes und mehr Heiligen, da wurden heilige Jungfrawen und Merterer, und stunt gantz wol in der Christenheit. Aber nu ist nicht mehr, denn beten und singen, daraus worden.

*) Verwandten.

Solt nicht billich ein iglich Christen Mensch bey seinen neun und zehen jaren wissen das gantz heilig Evangelium, da sein namen und leben innen stehet? Leret doch eine Spinnerin und Neterinne jr Tochter dasselb handwerk in jungen jaren. Aber nu wissen das Evangelium auch die grossen gelerten Prelaten und Bischoff selbs nicht.

O wie ungleich faren wir mit dem armen jungen hauffen, der uns befolhen ist zu regieren und unterweisen, und schwere rechnung dafur mus geben werden, das wir jnen das wort Gottes nicht furlegen, geschicht jnen, wie Hieremias sagt, Tren. 2. Mein augen sein fur weinen müde worden, mein eingeweid ist erschrocken mein leber ist ausgeschüt auff die Erden, umb des verterbens willen der Töchter meines Volcks. Da die jungen und kindlin verterben auff allen gassen der gantzen Stad, sie sprachen zu jren Müttern, wo ist Brot und Wein? und verschmachten im schos jrer Mütter. Diesen elenden jamer sehen wir nicht, wie auch jtzt das jung Volck mitten in der Christenheit verschmacht und erbermlich vertirbt, gebrechens halben des Evangelij, das man mit jnen jmer treiben und uben solt.

Wir solten auch, wo die hohen Schulen vleissig weren in der heiligen Schrifft, nicht dahin schicken jederman, wie jtzt geschicht, da man nur fragt nach der menige, und ein jeder wil einen Doctor haben, sondern allein die allergeschicksten, in den kleinen Schul vor wol erzogen, darüber ein Fürst oder Rat einer Stad solt acht haben, und nicht zulassen zu senden, denn wol geschickte. Wo aber die heilige Schrifft nicht regieret, da rat ich furwar niemand, das er sein Kind hin thue. Es mus verterben alles, was nicht Gottes wort on unterlas treibt, darumb sehen wir auch, was fur Volck wird und ist in den hohen Schulen, ist niemand schuld, denn des Bapsts Bischoff und Prelaten, denen solch des jungen Volcks nutz befolhen ist. Denn die hohen Schulen solten erziehen eitel hoch verstendige Leut in der Schrifft, die da möchten Bischoff und Pfarherr werden, an der spitzen stehen wider die Ketzer und Teuffel und aller Welt. Aber wo find man das? Ich hab gros sorg, die hohen Schulen sein grosse pforten der Hellen, so sie nicht emsiglich die heilig Schrifft uben und treiben ins junge Volck.

Das sey gnug gesagt von den Geistlichen gebrechen, man wird und mag jr mehr finden, wo diese würden recht angesehen; wollen auch der weltlichen eines teils anzeigen. Zum ersten were hoch not ein gemein gebot und bewilligung Deudscher Nation wider den uberschwenglichen uberflus und kost der kleidung, dadurch so viel Adel und reiches Volck verarmet. Hat doch Gott uns wie andern

Landen gnug geben, wolle, har, flachs, und alles das zu zimlicher ehrlicher kleidung einem iglichen stande redlich dienet, das wir nicht bedürfften so grewlichen grossen schatz fur seiden, sammet, gülden stück, und was der auslendischen wahr ist, so geudisch verschütten. Ich acht, ob schon der Bapst mit seiner untreglichen schinderey uns Deudschen nicht beraubet, hetten wir dennoch mehr denn zu vil an diesen heimlichen Reubern, den seiden und sammet Kremern. So sehen wir, das dadurch ein iglicher wil dem andern gleich sein, und damit hoffart und neid unter uns, wie wir verdienen, erregt und gemehret wird, welchs alles und viel mehr jamer wol nach bleib, so der furwitz uns lies an den gütern, von Gott geben, danckbarlich benügen.

Desselben gleichen were auch not weniger specerey, das auch, der grossen Schiff eines ist, darinnen das geld aus Deudschen landen gefüret wird. Es wechst uns je von Gottes gnaden mehr essen und trincken und so köstlich und gut, als jrgend einem andern Land. Ich werde hie vieleich nerrisch und unmüglich ding furgeben, als wolt ich den grösten handel, kauffmanschafft niderlegen. Aber ich thu das meine, wirds nicht in der gemeine gebessert, so besser sich selb, wer es thun wil. Ich sehe nicht viel guter sitten, die je in ein Land komen sein durch kauffmanschaft, und Gott vorzeiten sein Volk von Israel darumb von dem Meere wonen lies, und nicht viel kauffmanschafft treiben.

Aber das grössest unglück Deudscher Nation ist gewislich der zinskauff, wo der nicht were, müst mancher sein seiden, sammet, güldenstück, specerey, und allerley prangen wol ungekaufft lassen. Er ist nicht viel uber hundert jar gestanden, und hat schon fast alle Fürsten, Stifft, Sted, Adel und Erben in armut, jamer und verterben bracht, solt er noch hundert jar stehen, so were es nicht müglich, das Deudschland einen pfennig behielte, wir müsten uns gewislich unternander fressen, der Teuffel hat jn erdacht, und der Bapst wehe gethan, mit seinem bestetigen, aller Welt. Darumb bit ich und ruff hie, sehe ein iglicher sein eigen, seiner Kinder und Erben verterben an, das jm nicht fur der thür, sondern schon im hause rumort, und thu dazu Keiser, Fürsten, Herrn und Sted, das der kauff nur auffs schirst werde verdampt und hinfurt erweret, unangesehen, ob der Bapst und all sein recht oder unrecht dawider sey, es sein Lehen oder Stifft darauff gegründet. Es ist besser ein Lehen in einer Stad mit redlichen erbgütern oder zins gestifft, denn hundert auff den zinskauff. Ja ein Lehen auff dem zinskauff erger und schwerer ist, denn zwenzig auff Erbgütern. Furwar es mus der zinskauff ein figur und anzeigen sein, das

die Welt mit schweren sünden dem Teuffel verkaufft sey, das zugleich zeitlich und geistlich gut uns mus gebrechen, noch mercken wir nichts.

Hie müst man warlich auch den Fuckern*) und dergleichen geselschaften ein zaum ins maul legen. Wie ists müglich, das es solt Göttlich und recht zugehen, das bey eines Menschen leben solten auff einen hauffen so grosse Königliche güter bracht werden? Ich weis die rechnung nicht. Aber das verstehe ich nicht, wie man mit hundert gülden mag des jars erwerben zwenzig, ja ein gülden den andern, und das alles nicht aus der Erden oder von dem Viehe, da das gut nicht in Menschlicher witz, sondern in Gottes gebenedeiung stehet. Ich befilh das den Weltverstendigen, Ich als ein Theologus hab nicht mehr daran zu straffen, denn das böse ergerlich ansehen, davon S. Paulus sagt: Hütet euch fur allen bösen ansehen oder schein. Das weis ich wol, das viel Göttlicher were, ackerwerck mehren und kauffmanschafft mindern, und die viel besser thun, die, der Schrifft nach, die Erden erbeiten und jr narung daraus suchen, wie zu uns und allen gesagt ist, in Adam, Vermaledeyet sey die Erde, wenn du darinnen erbeitest, sie sol dir disteln und dornen tragen, und in dem schweis deines angesichts soltu essen dein Brot. Es ist noch viel land, das nicht umbtrieben und geehret**) ist.

Folget nach der misbrauch fressens und sauffens, davon wir Deudschen als einem sondern laster nicht ein gut geschrey***) haben in frembden Landen, welchem mit predigen hinfurt nimer zu raten ist, so fast es eingerissen und uberhand genomen hat. Es were der schad am gut das geringst, wenn die folgende laster, mord, ehebruch, stelen, Gottes unehre†) und alle untugent nicht folgeten. Es mag das weltlich Schwert hie etwas weren, sonst wirds gehen, wenn Christus sagt, das der Jüngstag wird komen wie ein himlischer strick, wie sie werden trincken und essen, freien und bulen, keuffen und verkeuffen, wie es denn jtzt gehet, so starck, das ich furwar hoff, der Jüngstag sey fur der thür, ob man es wol am wenigsten gedenckt. — —

Es were wol viel von dem elenden wesen zu sagen. Die jugent hat niemand, der fur sie sorget. Es gehet jedes hin, wie es gehet, und sein jnen die Oberkeiten eben so viel nütz, als weren sie nichts, so doch das solt die furnemest sorg des Bapsts, Bischoff, Herrschaften und Concilia sein. Sie wollen fern und weit regieren, und doch kein nütz sein. O wie seltzam wiltpret wird, umb

*) Luther meint das grosse Handelshaus der Fugger zu Augsburg.
) Kultivirt. *) Ruf. †) Lästerung.

dieser sachen willen, sein ein Herr, und Uberherr, im Himel, ob er schon Gott selb hundert Kirchen bawet, und alle Todten auffweckt.

Das sey dismal gnug. Ich acht auch wol, das ich hoch gesungen hab, vil dings furgeben, das unmüglich wird angesehen, viel stück zu scharff angriffen, wie sol ich im aber thun? Ich bin es schüldig zu sagen, künd ich, so wolt ich auch also thun. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott, man wird mir je nicht mehr denn das leben künnen nemen. Ich hab bisher viel mal fried angeboten meinen Widersachern, aber als ich sehe, Gott hat mich durch sie zwungen, das maul jmer weiter auffzuthun, und jnen, weil sie unmüssig sein, zu reden, bellen, schreien und schreiben gnug geben. Wolan, ich weis noch ein liedlin von Rom und von jnen. jucket sie das ohre, ich wils jnen auch singen, und die noten auffs höchst stimmen, verstehest mich wol, liebes Rom, was ich meine.

Auch hab ich mein schreiben viel mal auff erkentnis und verhör erboten, das alles nicht geholffen, wie wol auch ich weis, so mein sach recht ist, das sie auff Erden muß verdampt, und allein von Christo im Himel gerechtfertiget werden, denn das ist die gantze Schrifft, das der Christen und Christenheit sach allein von Gott mus gericht werden, ist auch noch nie eine von Menschen auff Erden gerechtfertigt, sondern ist allezeit widerpart zu gros und starck gewesen. Es ist auch mein aller gröste sorg und furcht, das mein sach möcht unverdampt bleiben, daran ich gewislich erkennet, daß sie Gott noch nicht gefalle. Darumb, las nur frisch einher gehen, es sey Bapst, Bischoff, Pfaff, Münch, oder Geleretén, sie sein das rechte Volck, die da sollen die warheit verfolgen, wie sie allezeit gethan haben.

6.

Göz von Berlichingen.

Göz von Berlichingen, der bekannte tapfre und fehdelustige Rittersmann, wurde im Jahre 1480 auf Hornberg, dem Schlosse seines Vaters geboren. Nachdem er in seiner Jugend ein Jahr lang die Schule zu Niedernhall am Kocher besucht, trat er als Knappe (zu Anfange des Jahres 1495) in die Dienste seines Vetters Conrad von Berlichingen, und nach dessen Tode in die des Markgrafen Friedrich von Bran-

denburg zu Onolzbach (1497). Sein Leben fiel in jene unruhigen Zeiten allgemeiner Verwirrung, des Faustrechts und der Fehden zwischen dem Adel und den Städten, und er selbst hat, vermöge seiner unruhigen und kriegerischen Gemüthsart, an diesen Unruhen, Händeln und Streitigkeiten stets den lebhaftesten Antheil genommen. Nachdem er sich in seinem späteren Alter auf sein Stammschloß Hornberg zurückgezogen, starb er daselbst am 23. Julius 1562, und wurde darauf im Kloster Schönthal bei seinen Vätern begraben.

Einen großen Theil seines ritterlichen Lebens hat er selbst auf Verlangen seiner Freunde in einem merkwürdigen Buche beschrieben, welches er, laut der voranstehenden Zuschrift, seinen Gönnern, dem Bürgermeister Hans Hoffmann zu Heilbronn und dem dasigen Stadtsyndikus Stephan Feyerabend, zueignete. Dieses Buch, welches nicht etwa eine vollständige und zusammenhängende Lebensbeschreibung, sondern blos eine Sammlung von Denkwürdigkeiten ist, besteht aus drei Theilen, die unter sich in keinem Zusammenhange stehen. Der erste enthält Gözens von Berlichingen Fehden und Händel von Jugend auf bis zum J. 1517, der zweite die Geschichte seiner Theilnahme am Bauernkriege (1525), der dritte „etliche Reiterstücke," so er außer den Fehden vollführt (bis zum J. 1544). Das Ganze wurde aus der Vergleichung dreier Handschriften mit beigefügten Anmerkungen und Urkunden zuerst herausgegeben von Frank von Steigerwald (Nürnberg 1731), welcher beim Abdruck nichts geändert zu haben scheint als die alterthümliche und ursprüngliche Rechtschreibung. Später wurde es noch zweimal (Nürnberg 1775; Breslau 1813.) abgedruckt, aber jedesmal ohne Zuziehung der alten Handschriften.

Die folgenden Stellen sind aus der ältesten Ausgabe vom J. 1731 entnommen.

Aus den Denkwürdigkeiten Gözens von Berlichingen.

Erstlich hab ich wol etwa von meinem Vatter und Mutter seel., auch meinen Brüdern und Schwestern (die älter waren dann ich), und auch von alten Knechten und Mägden, so bey ihnen gedienet, vielmahls gehört, daß ich ein wunderbahrlicher junger Knab gewesen, und mich dermassen in meiner Kindheit erzeiget und gehalten, daß männiglich daraus gespührt und abgenommen, daß ich zu einem Kriegs- oder Reiters-Mann gerathen würde, aus vielen Ursachen, die alhier zu erzehlen zu lang und unvonnöthen, welches ich dann für meine Person nicht gewust hätte, wenn es mir nicht erzehltermassen seither gesagt und angezeigt wäre worden, das weiß ich aber wol, daß ich mein Mutter seel. vielmahl gebetten, man solt mich hinweg unter die Fremde thun, auf daß ich auch etwas bey denenselben lernen mögte, wie denn auch folgends beschehen und ich in meiner Jugend hin und wieder, als folgen wird, viel gebraucht worden.

Und zwar, so bin ich anfänglich zu Niedernhall am Kocher ein Jahr lang in die Schul gangen, und bey einem Vettern gewest, der hieß Conz von Neuenstein und saß zu Niedernhall, alda hat er ein Hauß gebauet. Als ich aber nicht viel Lust zur Schulen, sondern viel mehr zu Pferden und Reuterey trug, und mich dabey finden ließ, bin ich folgends alsbald nach demselben zu Herrn Conrad von Berlichingen, Ritter, meinem Vetter seel. kommen, bey dem ich 3 Jahr lang verharret, und für einen Buben gebraucht worden. Und den ersten Ritt, den ich bey ihm, meinem Vettern gethan, der ist beschehen, als ihme Herr Marggraff Friederich von Brandenburg zu Onolzbach auf dem grossen Reichs-Tag gen Worms im Jahr, als man 1495 geschrieben, als ein Fürstl. Rath verordnet und geschickt, mit dem ich dann also in meiner Jugend auf solchen Reichs-Tag auch mitreithen must, und so lang bin ich auch reißig gewest. Und sind wir freylich in der ersten Fast-Wochen gen Worms kommen, und war sein erster Austritt von Onolzbach an biß gen Schrozberg in sein Behausung, und von Schrozberg an ein Tag biß gen Moßbach, von Moßbach biß gen Heydelberg, da aßen wir zu Morgen bey dem Würth zum Hirsch, und nach dem Imbiß ritten wir noch denselbigen Tag biß gen Worms, das rechne ich ein Tag auf 8 bis 9 Meil Wegs, und daucht mich damalen meinem Thun nach, wie ich ein Gesell war, weit und viel seyn, aber seit derselbigen Zeit her habe ich es wohl gewohnt und etwa in wenig Tagen und Nächten weite Reisen vollbracht, und

darbey nichts gessen oder getrunken, welches die Nothdurfft also erfordert hat, dann es etwan nicht anders seyn kunt. Als wir nun gen Worms kamen, war mein Herr seel. der Erste ohn einen, so daselbst auf dem Reichs-Tag ankommen, und blieb alda liegen, biß daß alle Chur- und Fürsten, auch andere hohen und niedern Stands, selbst persönlich oder aber durch ihre Botschaften auf der Reichs-Versammlung erschienen seyn, und in den berührten 3 Jahren, weil ich, als oblaut, bey meinem Vettern, Herrn Conrad von Berlingen, Rittern, gewesen, wurden viel Tag hin und wieder zu Worms, Ulm, Augspurg und andern Orten gehalten, da etwan Chur-Fürsten und Fürsten ausserhalb des grossen Reichs-Tages zu Worms zusammen kamen, auch Kayserl. Majestät etwan selbst, und bei denen allen ist mein Vetter seel. viel gebraucht worden, also daß er das ganze Jahr nicht viel über 2 Monat in allen seinen Häusern, deren er drey gehabt, inheimisch seyn kunt, und ob er schon je einmal heim kam, waren sein und seiner guten Freund auch der Ritterschaft in Francken Geschäffte so viel und weitläufftig, daß er als ein alter Ritter für und für wenig Ruhe haben kunt, dabey ich dann allenthalben als ein Bub und Junger muste mitreithen und gebraucht werden.

Und den letzten Reichs-Tag, da ich bey ihme gewesen bin, der war zu Lindau am Bodensee, daselbst er auch gestorben ist, und kamen wir auf St. Lorenzen Tag dahin, da er folgends um Fastnacht zu Lindau verschieden ist, und haben ihne sein Knecht, und ich als ein Knab mit der Leicht herabgeführet biß gen Schönthal in das Closter, und gieng der Bischoff von Maynz, mit Nahmen Bischoff Berthold von Henneberg Löblicher Gedächtnus, selbst mit der Leicht von Lindau dem Thor an biß gar über die Brucken heraus, die über dem Bodensee gehet, das dann sehr eine lange Brucken ist, und war auch sonst kein Fürst da, dann der Bischoff von Maynz, als ein Ertz-Canzler von des Kaysers wegen, aber sonst alle Stände im Röm. Reich hatten ihre verordnete Räthe und Gesandten da, und nahmen wir unsern Weg mit der Leicht auf Heilbronn zu, und lagen über Nacht in der Herberg, die hieß zum Spiegel, zum Wahrzeichen brannte es dieselbige Nacht daselbst zu Heilbronn gleich gegen dem Abend, da wir zur Nacht gessen hatten, und musten wir in der Herberg bleiben, und durfften nicht heraus, und des andern Tages fuhren wir mit der Leicht gen Schönthal, alda auch gedachter mein Vetter seel., wie gemeldet, begraben worden.

2.

Wie ich aber damalen*) geschossen sey worden, das hat diese Gestalt, ich thet als ein junger Gesell, der auch gern ein Mensch wäre gewest, und daucht mich auch, als jung ich war, man muß mich auch einen Menschen und guten Gesellen seyn lassen, und wie wir demnach am Sonntag vor Landshut abgehörter massen wieder scharmützelten, da richten die von Nürnberg das Geschütz in Feind und Freund, und hielten die Feind also in einem Vortheil an einem Gräblein, daß ich gern mein Spieß mit einem zerbrochen hätte, und wie ich also halt, und sahe nach dem Vortheil, so haben die Nürnbergischen das Geschütz in uns gericht, in Feind und Freund, wie vorgemeldt, und scheußt mir einer den Schwerd-Knopf mit einer Feld-Schlangen entzwey, daß mir das halbe Theil in Arm gieng, und drey Arm-Schienen damit, und lag der Schwerd-Knopf in Arm-Schienen, daß man ihn nit sehen kunt, also, daß mich noch wundert, daß es mich nicht vom Gaul herab gezogen hat, dieweilen die Arm-Schienen ganz blieben, dann allein die Ecken, wie sie sich gebogen hetten, gieng noch ein wenig herauß, aber der Schwerd-Knopf lag, wie gemeldt, in Arm-Schienen drinnen, das andere Theil des Knopfs und die Stangen am Schwerd-Hefft hett sich gebogen, war aber noch nit entzwey, daß ich gedenck, die Stang und das andere Theil vom Knopf hab mir zwischen dem Handschuh und dem Arm-Zeug die Hand herabgeschlagen, also, daß der Arm hinten und vornen zerschmettert war, und wie ich so das siehe, so hengt die Hand noch ein wenig an der Haut, und leit der Spieß dem Gaul unter denen Füssen, so thet ich eben als wäre mir nichts darum, und wandt den Gaul allgemach um, und kam dennoch ungefangen von denen Feinden hinweg zu meinem Hauffen, und wie ich ein wenig von den Feinden hinweg kam, so laufft ein alter Landsknecht herab, und will auch in den Scharmüzel, den sprich ich an, er soll bey mir bleiben, dann er sehe, wie die Sachen mit mir geschaffen wär, der thets nun und blieb bey mir, must mir auch den Arzt hohlen, und nachdeme ich gen Landshut kame, so sagten mir meine alte Gesellen, die wider mich im Scharmüzel waren gewest, wie ich geschossen wär worden, und wär ein Edelmann, Fabian von Wallßdorf, ein Voitländer, mit mir auch in einem Schuß geschossen worden, und blieb er tod, wie wol mich der Schuß vor traff, daß also Freund und Feind mit einander Schaden nahmen, und war derselbig ein feiner hübscher Gesell, als man unter tausend kaum einen so geraden

---

*) Im Bairischen Kriege, 1504.

Menschen finden solte, sie sagten mir auch darbey, was ich zween Tag, den Samstag und Sonntag, gethan und gehandelt, und zeigten mir alle Wahrzeichen an, was ich für ein Haubt-Harnisch, und wie ich ein Gaul gehabt, und was ich gehandelt hette, daß sie es eben so wol wüsten als ich, wie und was ich mich die zween Tage gehalten hett.

Und von der Zeit an, am Sonntag nach St. Jacobs Tag, da bin ich zu Landshut gelegen, biß um Faßnacht aussen, was ich die Zeit für Schmerzen erlitten habe, das kan ein jeglicher wol erachten, und wäre das mein Bitt zu Gott, die ich thet, wann ich in seiner Göttlichen Gnad wäre, so solt er im Nahmen Gottes mit mir hinfahren, ich wäre doch verderbt zu einem Kriegsmann, doch fiel mir ein Knecht ein, von dem ich etwan von meinem Vatter seel. und alten Knechten Pfalzgräfischen und Hohenlohischen gehört hett, welcher der Köchle geheissen, und Herzog Georgens von Bayern Feind gewest ist, der hette auch nit mehr dann ein Hand gehabt, und hette eben alsobald ein Ding gegen Feinden im Feld ausrichten können, als ein anderer. Der lag mir im Sinn, daß ich Gott aber*) anrufft und gedacht, wann ich schon zwölff Händ hette, und sein Göttliche Gnad und Hülff mir nicht wohl wöllt, so were es doch alles umsonst, und vermeint derenthalben, wann ich doch nit mehr dann ein wenig ein Behelff hette, es were gleich eine eiserne Hand, oder wie es wäre, so wolt ich dennoch mit Gottes Gnad und Hülff im Feld noch irgend so gut seyn als sonsten ein heilloser Mensch, ich bin auch seither mit desselben Köchle's Söhnen geritten, die redlich und berühmt Knecht gewesen.

Und nachdem ich nun schier sechzig Jahr mit einer Faust, Krieg, Vehd und Händel gehabt, so kan ich warlich nicht anderst befinden noch sagen, dann daß der Allmächtig, Ewig, Barmherzige Gott wunderbarlich mit grossen Gnaden bey und mit mir in allen meinen Kriegen, Vehden und Gefährlichkeiten gewesen.

3.

Und zum Beschluß kan und will ich auch nicht verhalten, daß mir der Allmächtige Gott Sieg und Glück gegen all meinen Feinden von Jugend auf als einem armen Menschen durch sein Göttliche Gnad vielfältig geben und verliehen hat, und kommt mir mein Unglück, darinn ich lange Zeit gewest, allein daher, wann ich mit meinen Feinden und Widerwärtigen gehandelt, daß ich ihnen vertraut hab und vermeint, ja solt ja seyn, und nein solt nein

*) Abermals.

seyn, und was man einander zugesagt, daß man solches wie billig halten solt, darauf hab ich mich verlassen, vertraut und gemeint, andere Leuth sollen thun, wie ich mein Tag gethan hab und, ob Gott will, noch thun will; durch solche Ursachen und zu viel Vertrauen bin ich, wie gemeldt, in all mein Unglück kommen und erwachsen, wann ich aber als ein Feind meinen Feinden nit vertraut, wie dann nach Gelegenheit wol beschehen mag, ist es mir mit Gottes Gnad und Hülff glücklich und wol gangen, anderst kan ich, Gott sey Lob, nit sagen, dann da hab ich gewust, wie ich mich gegen meinen Feinden halten solt. Gott, der Allmächtige, helff mir noch!

Das habe ich als ein alter, erlebter, betagter Mann allen frommen, lieben und gottseeligen, redlichen Menschen, die seynd Krieges-Leuth oder sonst hohen oder niedern Stands, Kayserl. Majestät, Chur- und Fürsten, Grafen, Freyherrn, Rittern und Knechten, Städten und andern, sie seyn in welchem Stand sie wöllen, Geistlichen und Weltlichen, die in Vehden und Kriegs-Läuffen begriffen, als ein alter treuer von Adel, zu einer Warnung und Exempel aus treuem Herzen und Gemüth nit wollen verhalten. Und helff' uns darauf Gott, das Ewige Wort, dem armen Leib hie und der Seelen dort, behütt uns auch der Allmächtige Gott vor dem Ewigen Todt. Amen!

Gottfried von Berlichingen
zu Hornberg.

Fünfter Zeitraum.

Von der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts bis in die Mitte des achtzehnten, oder von Luther bis auf Gottsched. Verfall und Ausartung der deutschen Prosa. Ueberhandnehmende Sprachmengerei

1.

Opitz.

Ueber Martin Opitz, sein Leben und seine Schriften s. oben Seite 264. ff. — Seine Prosa ist gebildeter, wohllautender und reiner als die aller ihm gleichzeitig lebenden Schriftsteller, und überhaupt ziemlich frei von den damals herrschenden Fehlern.

Aus Opitzens Trostschrift an David Müller.*)

Ewere Haußfraw, wie sie euch und den unerzogenen Kindern zum besten noch hette leben wollen, also befandt sie letzlich, daß sie mehr entlehnet alß genommen, mehr voran geschickt alß getrennet würde. Sie erkandte den Höchsten alß Gott, von dem kein böses kommen kan: sie ehrete jhn alß den Herren, dessen Willen ein jedweder vollbringen muß. Sie gehorchte jhm alß einem Vater, der beydes hertzlich liebet, und auch die Liebe selber ist. Sie betrawrete nicht jhren Todt, sondern ewren Widwerstand, nicht die Frewden der Welt, sondern jhre Kinder, die neben euch jhre Frewde auff der Welt gewesen waren. Sie hatte bey ihrem Leben sterben gelernet, und war bey langwierigen Siechbette alle Tage gestorben. Jhr wisset, mit was für begier sie die Thränen von der Ewigkeit**), so ich jhr zu gefallen auß einem nicht ungelehrten Manne auff der eyl Deutsch gegeben, zu lesen und sich nach dem, was künfftig ist, zu sehnen pflegte. Je mehr der Leib abnam, je stärcker ward der Geist, den keine schwindsucht, kein Feber, keine Kranckheit noch Todt verzehren kan. Diesen richtete sie im

*) Wegen des Todes seiner Ehegattin.

**) Ein Gedicht Opitzens, frei nach dem Lateinischen verfaßt.

Tode auff, diesen beugete sie, alß sie die Knie nicht mehr beugen kundte, diesen ubergab sie ihrem Heylande.

Liebsten Eltern, fieng sie an, begehret mich lenger nicht, weil mich Gott begehret, und trawret ja nicht wie die Heyden. Wie trawren die Heyden, du selige Seele?

> Mein Seelichen, mein Flattergeist,
> Des Leibes Gast und Spießgeselle,
> Der bleich, verstarrt und bloß verreist,
> Du weissest nicht, in welche stelle,
> Du ärmste, von mir scheiden must,
> Wirst nicht mehr scherzen, wie du thust;

spricht Kayser Hadrian, alß er sterben sol in seinen nicht bösen Versen sehr böse. Ein anderer sagt:

> Wir Menschen müssen uns, o Todt, zu deinem besten
> Wie eine Herde Säuw ohn Trost und Sinnen mesten.

Quintilian, als er der seinigen Absterben beklaget, fengt unter andern an: Welcher redlicher Vater wil es mir verzeihen, wann ich jetzund noch studieren kan? und wil diese meines Gemüthes Härtigkeit nicht hassen, wann ich meine Rede zu was anders gebrauche, alß daß ich, der ich von allen den meinigen allein übrig bin, die Götter verklage? daß ich spreche, es sey keine Vorsehung, die sich umb den Erdboden bekümmere? Wo nicht meinethalben, dem doch nichts kan vorgeworffen werden, alß daß ich noch lebe, jedennoch wegen derjenigen, die der bittere Todt zur Unschuld verdammet hat; und wie etwan die jämmerlichen Worte ferner sind.

Ich kan der armen Leute Grabschrifften, darinnen sie den Todt einen ewigen Schlaff, das Grab ein ewiges Hauß nennen, ohn mitleiden kaum lesen. Ist diß ein ewiger Schlaff, auß dem wir zum ewigen Leben erwachen? Kan diß ein ewiges Hauß seyn, auß welchem wir in die himmlische Wohnung versetzt sollen werden? Wie viel besser, du Gottesfürchtige Christinn, kanst du die deinigen auffrichten mit dem Troste der Ewigkeit, die für der Zeit gewesen ist und nach der Zeit seyn wird?

Meine Eltern, liebster Mann, wünschet ihr mich lieber allzeit kranck, alß einmal genesen zu sehen? Ist das sterben mir etwas gutes, warumb wollt ihr mir es nicht vergönnen? Ist es euch etwas böses, so bedencket, daß es guten Leuten gemeiniglich ubel, und bösen Leuten wol gehet. Ihr habt meinen Todt auß vielen Umbständen bisher wol ersehen und leichtlich verspüren können, daß ich nur geraden weges auff dasjenige zu eile, wohin ihr sämpt-

lich kommen musset. Habt ihr es aber nicht gemeinet, so habt ihr nicht nachgedacht, welch ein zerbrechlichs gut das Leben sey. Es betreuget einen jeglichen sein Glaube und die willige Vergessenheit der Sterbligkeit in demjenigen, das ihm lieb ist. Die Natur hat keinem verheissen, daß sie ihm zu gefallen einen andern wolle lenger leben lassen. Da ihr mich erzeugt habt und gebohren, wustet ihr, daß ich sterben würde. Da ihr mich geheyrathet habt, namet ihr mich mit solcher Bedingung, es solte uns nichts scheiden alß eben dieses, was ihr jetzt für Augen sehet. Was ist newes, daß ein Mensch stirbet, dessen gantzes Leben eine Reise zum sterben ist? Verlasse ich auch die Kinder, so ist es je natürlich, daß Eltern, wie sie den Kindern an Jahren also auch an sterben fürgehen. Ich scheyde erstlich, weil ich erstlich herein bin kommen. Der Herr des Lebens ergreifft einen heute, den andern Morgen: Er gehet bey keinem nicht fürüber. Dieser wolle euch trösten, mit mir hat es weiter keinen Kummer.

In Warheit, Herr Müller, keinen Kummer, beydes den Leib und die Seel betreffend. Jenem habt ihr bey ihrem Leben zu rathen kein Mittel hinterlassen, habt verständige Aertzte gefodert. die der Kranckheit zum oeffterstem, dem Tode niemahls begegnen können. Nunmehr nach ihrem Abschiede ist von euch alles dasjenige geschehen, was der getrewen Liebe gegen ihr und ewrem Zustande gemeß ist. Mit ihrer Seelen hat es so gar keine Noth, daß sie auch jetzt erst durch den Todt in ihre Freyheit gesetzt ist worden.

Ist sie in der Blüte ihres Alters von ewrer Seiten gerissen, so wisset, daß niemand zu zeitlich in den Himmel kömpt. Es ist hewer so gut selig werden alß uber hundert Jahre. Spricht doch ein Heyde: Wen Gott lieb hat, der stirbt jung.

Muß sie ewrer, der Kinder, ihrer Freunde und der irdischen dinge entbehren, so ist sie dahin gereichet, wo man keines Ehegatten, keiner Kinder, keiner Bekandten bedürffen wird; wo keine Sorge noch Begier etwas zu geniessen, raum hat. Es bestehet doch das Menschliche wesen in lauter Müh und Jammer; ja dasjenige auch, wormit wir uns glückselig zu seyn glauben und außgeben, kan den Namen der Eitelkeit und des Elendes nicht entfliehen. Dann was ist so hoch, so schön, so süsse, wann es schon was newes und sonderliches ist, daß durch seinen steten Gebrauch und Gewohnheit nicht bey uns geringe wird, und einen Eckel hinter sich nachzeucht? — —

Laß uns auch ein hohes Alter erreichen, werden wir nicht eben hernach derselbige Staub seyn, der wir jetzt seyn köndten? Haben

wir nicht von den wenigen Tagen, so ubrig sind, nur dieses zum besten, daß wir theils viel böses sehen, theils leiden, theils auch wol selber thun; endlich aber dennoch unvermeidentlich der Natur ihren Tribut ablegen, anderen folgen, anderen fürgehen, und das Amt der Thränen, welches wir wegen anderer verrichten, unsertshalben andere verrichten lassen?

Es bestehet nur in einer Vergleichung, daß man dieses ein kurtzes und jenes ein langes Leben heißt. Dann die Thierlein beym Flusse. Hypanis im Europischen Scythia, von denen Aristoteles meldet, welche des Morgends jung werden, und mit der Sonnen Untergange auch untergehen, wann sie zu Mittage sterben, so kan man sagen, sie weren kurtzen Lebens gewesen; sind sie bis auff den Abend verblieben, sie hetten ein hohes Alter erreicht; welches sich doch kaum uber zwölff Stunden erstreckt. Wann eine Fliege zwey Sommer erlebt, so ist es sehr viel. Wie hoch ist aber ihr Alter zu rechnen gegen dem Menschlichen? Eines Hundes weiteste Lebenszeit sind zwölff Jahre; ein Mensch hat schon lenger gelebt, wann er gleich noch in der Jugend stirbt. Dennoch mussen wir sein Alter nicht nach der Anzahl der Jahre, sondern nach dem Gemüthe, der Tugend und allem, was zum recht leben von nöthen ist, schätzen. In einem kleinen Leibe kan doch ein vollkommener Mensch seyn: so auch in einem kurtzen Begriffe der Zeit kan ein vollkommenes Leben seyn.

Sein Alter hat keiner in den Händen. Es stehet nicht bey mir, ob ich lange leben werde; es stehet bey mir, ob ich wol werde leben. Dieselbigen leben am kürtzesten, die das vergangene vergessen, das gegenwertige ubersehen, und auff das künfftige nicht gedencken. Ein Christ weiß, daß er von der Arbeit zur Ruh, vom Kummer zur Lust, von der Furchte zur Sicherheit kömpt. Welcher Kauffman begehrt lenger auff der See zu schweben, wann er nach wolverrichteten Sachen in den Hafen einlauffen kan? Des Leibes Leben ist der Seelen Todt, und des Leibes Todt ist der Seelen Freyheit.

Das Alter bringt Kranckheiten mit sich und ist an sich selbst eine Kranckheit. Die klare Haut des Frawenzimmers wird runtzlicht, der zarte Halß gekrümmet, die hellen Augen trieffend, das Haar weiß, die Zähne schwartz, und was uns zuvor dermassen gefallen hat, das pflegt auch nur nicht ein Kennezeichen seiner gewesenen Zier hinter sich zu verlassen. Wir Männer verlieren unsere Kräfften, vergessen nicht allein des reitens, sondern auch des gehens, nehmen für den Degen einen Stab in die Hand, schleichen gebücket, als musten wir sehen, wo wir hin sollen, win-

cken mit dem Kopffe dem Grabe, werden kahl und zeigen die Hirnschale, so dem Tode am ähnlichsten ist. Jener sagt:

Damit du glauben kanst, wie bald der Todt wird kommen,
So ist dir schon ein Theil des Kopffes weggenommen.

Wir werden furchtsam, und müssen doch ohn diß bald sterben; samblen viel Geld und Zehrung, da wir noch den kürtzesten Weg zu reisen haben. Die Sinnen dienen nicht mehr dem Leibe, die Vernunfft den Sinnen; wir bringen die Nacht ohn Schlaff, die Mahlzeit ohn essen hin, machen uns andern und uns selbst verdrieߟlich. In Summa: das Leben ist wie der Wein, wann er auff die neige kömpt, so wird er sawer.

2.
Moscherosch.

Hans Michael Moscherosch (eigentlich Kalbskopf) wurde zu Wilstädt im Hanauischen im Jahre 1600 geboren. Auf der Hochschule zu Strasburg erhielt er seine wissenschaftliche Bildung und die Magisterwürde, hielt sich dann mehrere Jahre in Frankreich auf, wurde später schwedischer Kriegsrath auch Sekretär und Fiskal zu Strasburg, zuletzt (1656) Rath und Präsident der Kanzlei, Kammer und des Konsistoriums zu Hanau. Er starb am 4ten April 1669 zu Worms auf einer Reise.

Sein Hauptwerk, welches er unter der Aufschrift: **Wunderliche und warhaftige Gesichte Philander's von Sittewald**, herausgab, enthält eine theils humoristische, theils satyrische Darstellung der Sitten und Thorheiten seiner Zeit. Wenn gleich der Verfasser sich in Hinsicht auf äußere Form und Einkleidung die satyrischen „Träume" des Spanier's Quevedo zum Muster nahm, so ist doch sein Buch als ein deutsches Originalwerk zu betrachten, und es hat eine durchaus vaterländische Beziehung. Das überhand nehmende undeutsche Wesen in Kleidung, Lebensart, Manieren und Sitten, die Thorheiten und Verkehrtheiten der höhern und niedern Stände, besonders aber das rohe und wilde Treiben der Krieger-

und Räuberbanden, welche im dreißigjährigen Kriege Deutschland durchzogen, und unter die er selber zufällig einmal gerathen gewesen zu seyn scheint, führt er in seinen Gesichten an dem Gemüth des Lesers lebendig vorüber. Seine Schreibart ist weder rein noch ausgebildet zu nennen, aber es fehlt ihr nicht an eindringender Kraft, Schärfe und Gewandtheit; seine Darstellung verräth durch ihre Treue, Wahrheit und Anschaulichkeit den vielseitigen Beobachter und Kenner der Welt und der Menschen, das Ganze aber ist für die Kenntniß der Sprache, des Volkslebens und der Sittengeschichte des siebzehnten Jahrhunderts eine reiche, noch wenig benutzte Fundgrube.

Das Werk selbst wurde oft gedruckt, aber auch schon früh durch Zusätze und Erweiterungen von fremder Hand verfälscht. Die einzig ächte und von dem Verfasser selbst noch besorgte Ausgabe ist die Strasburger vom J. 1650 (2 Theile).

Aus Philander von Sittewald's Gesichten.

1. Vom Weltwesen.

(Theil. 1. Seite 68.)

Daß erste so mir zu Gesichte kame, war eine Todtenleiche, so man zu Grab truge, sampt einer grossen mänge Verwandter, Schwäger, Vettern und Bäslen und anderer erbettener, die der Leiche nachfolgeten, und zu Ehren einem jhrer Freunde, dem Witwer, wegen seines verstorbenen Weibs, das Geleyt gaben. Er, der Leydige, war mit einem schwartzen Tüchin Mantel verhüllet biß auff den Boden, hatte eine lange Traurbinde umb seinen Hut herab hangen, den Kopff under sich haltend, ob wolte er die Schlüssel suchen wie jener Apt: gienge langsam, und als ob er vor mattigkeit erligen wolte. Ich, auß bewegnuß und mitleiden, wie ist, sprach ich, der gute Mann zu bedauren und betrauren, daß er in ein so grosses Hauscreutz gerathen! O ein seelig Weib, die so jnniglichen von jhrem Mann und Freunden wird beweinet, und o ein betrubter Mann, der eines so Edelen Weibs muß beraubet leben! Ach, sprach der Alte, mein Sohn, nur gemach, nur gemach, tout beau! nicht urtheile so bald, dann dieses alles, so du sihest,

ist eine eytele Heucheley, ein geschminncktes wesen. Alles, was da geschicht, ist angenommener gezwungener weise, es gehet nicht von Hertzen, ist lauter Scheinsal, unnd wirst du bald erfahren, wie sehr das innerliche thun dem eüsserlichen Anschauen so gar nicht gleiche. Lese du die Carmina funebria, die Leich-Gedichte, so der verstorbenen zu Ehren gemacht worden. Höre das gepräng der Abdanckung *), warin des rühmens der Person, Geburt, Herkommens, Stammens, Namens unnd Standts titul, der Freundlichen Frawen, der Lieben Frawen, der Frommen Frawen, der Trefflichen Haußhälterin, des Güldinen Hertzens, des Edelen Schatzes, des traurens, des klagens kein ende ist.

Wer wolte nicht meynen und sagen, daß alles dieses Prächtige wesen umb hoher Ursachen wegen angestellet und wahrhafftig wahr wäre! Aber wisse, daß das jenige, so in dem Sarck liget, ist weniger als Nichts, dann schon bey seinen Lebzeitten war der Mänsch Nichts, und solches Nichts ist durch den Todt noch mehr geringert und noch Nichtiger worden. Ist also auch alle Ehr unnd Pomp, so deßwegen angewendet wird, lauter Nichts, unnd so wol im Todt deß Mänschen, alß in dessen Leben die unbeständige flüchtige Eitelkeit daß beste. Gewiß ist es, daz dieses Manns Weib in Ewigkeit nimmer mehr also wäre gelobt worden, wan sie bey Leben verblieben wäre. Auch die grosse scheinbare Traur, so die Nachfolgende sehen lassen, gehet weder von Hertzen noch zu Hertzen, geschicht allein darumb, weil es also der Brauch und Gewohnheit ist, und Sie zu solcher letzten Ehre und Begängnuß sind berufen und eingeladen worden. Wünschten theils viel-leicht lieber, auß einer oder der anderen ihnen bekandten Ursach, daß der Teuffel den Todten sampt der gantzen Freundschafft hinweg hätte. An statt daß sie sich bey diesem Exempel erspieglen, sich der Sterblichkeit unnd ihres Endes erinneren, und dazu geschickt halten solten, so fangen sie an von der verstorbenen Letztem Willen oder Testament und der verlassenschafft zu erzehlen. Der eine sagt, er wäre in streit und mißverstand mit dem Leidigen, auch zu dem, der Verwandtnuß nach jhme so nahe nicht beygethan, nehme jhn Wunder, warum man jhn zur Begräbnuß beruffen lassen, bevorab weil er andere und wichtigere Geschäfft dadurch versaumet hätte, mit Gelt einnehmen, mit Wechselzahlungen, mit Rathsverrichtungen, mit Grävlichen und Fürstlichen Bestellungen! Ach, wer weiß, obs wahr ist.

Eine andere sagt, man hätte jhr die gebührende Ehre nicht angethan, hätte Ehren und Verwandnuß wegen wol weiter bevor-

*) Abkündigung.

nen gehen sollen, der Teuffel soll also ins künfftig einem Freund mehr dienen: J wott E dassä Herä ritiä. Einem ist die verstorbene eine stattliche Haußhälterin gewesen, dem anderen eine Mißfeige, Schleiffe und Kötsche.

Der Wittwer selbsten ist so bekümmert nicht, wie er sich stellet, und du ihn dafür ansiehest; ist meist darumb trautig, daß er so viel Unkosten bey der Begräbnus auffwenden muß, die doch eben wol mit minderem gepräng und wenigerem seinem schaden hätt geschehen können. Sagt bey sich selbsten, daß weil sein Weib je hab sterben sollen, sie es wol vor langem hätte thun können, ehe der Doctor und Apothecker so viel kosten auffgeschrieben und getrieben. So hoch ist der gute Mann bekümmert, daß er sich tausenterley Gedancken macht, wie bald? wie? wo? und welche? er ehest widerum Freyen wolle? kommen jhm viel schöne und verträgliche Liebgen in Sinn, vil werden jhm tröstlich angetragen, so daß er nicht weiß, wessen er sich entschliessen solle. Wird also das grosse Leyd bald in Freude, die Traur und der Todt in eine Neue Aufferstehung verwandelt werden.

---

2. Von den Reverenzen.

(Thl. 1. S. 91.)

Kom herumb zu mir: waß? bistu ein Teütscher? Ey was hastu dann für ein närrischen Wälschen Gang, Sitten und Geberden an dir? waß wiltu? wo wiltu hin? bistu närrisch worden? wie gehestu daher? alß woltestu dantzen oder springen, und fochtelst mit den Händen als ein Gauckler. Siehe, wie er Schu an hat, wie Bocksfüß. Es nimbt mich nicht wunder, das er gern hat reitten wollen. Jch glaub, er solt jhm die Füß abgehen in den hohen Wälschen Schuhen, oder wohl gar den Halß abfallen.

Was ist daz für ein wunderliches Bücken und Ritschen, mit dem Kopff, mit Händen unnd Füßen, mit dem gantzen Leib? Du schnapst mit dem Kopff zu den Füssen wie ein Daschen Messer, daß man auff und zu thut. Meynstu, das solches einen Teütschen Mann ziere? weistu, was die Wälschen selbst von jhrem Gramantzen halten, welches du jhnen doch so närrisch nachäffest? meynstu nicht, das sie deiner Einfalt und doppelen Thorheit lachen? was meynstu, das wir solches Bückens und Burtzlens allhie achten? die wir gewohnt sind, drein zu schmeissen und zu schlagen als die Blinde, und mehr auff unser Pferd und Vieh achten, als auff solche lumpenbossen. Hast nicht viel gehört, daz solche Spiegel-

Narren, solche Käff-thoren, solche Bäck-esel, wo sie auff solcher Narrenweise verharren, ichtwas nutzen?

Du gehst als auff Bocksfüssen har,
Und wirffst den Kopff dann hie dann dar,
Dann hien zu Thal, dann auff zu Berg,
Dann hinder sich, dann uberzwerg.
Wann du wärst in der Vogel Orden,
Man spräch, du wärst windhälsig worden.
Dann gehstu bald, dann gar gemach:
Das giebt ein anzeig und ursach,
Daß du hast ein leichtfertig Gmüth,
Vor dem man sich dann billig hüt.
Aus Sitten man gar bald verstahl,
Was einer in dem Hertzen hat.*)

Meynstu, unsere Vorfahren, die redliche Helden, wan sie dich also sehen solten, würden darvor halten, daß du ein Teutscher wärest? O weh nein, sie würden glauben, du wärest allererst von Babel kommen, und woltest noch einmahl eine Zerrüttung mit den Geberden anfahen in der Welt. Was soll das Fingerlecken? das Händ- und Armträhen? das von und zu dir zucken und drucken? das Ritschen und Bucken?

Ihr Teütschlinge! Ihr ungerathene Nachkömlinge! was hülfft eüch solche newe Unarth? Altes Wesen her! Alte Geberden her! In Hitz und Frost ubet eüch, nicht in Schmincken und Schmucken**). Alte Hertzen her! Alt Gelt her!

Wo ist ewer Alt Gelt hinkommen; als daß ihr solche newe Trachten und bossen darumb erkauffet? und den Außländischen all ewre Mittel zu führet, ohn welche sonst sie euch nimmermehr also würden bekriegen, undertrucken und bezwingen können.

All solch Bücken unnd Ritschen, solch Hännd- und Füß küssen ist erzwungen werck; wer sich so gar Zimperlich stellet, der ist ein Heüchler: entweders förcht er sich, oder will etwas bettlen, oder hat ein böß stuck im sinn. Unter diesen dreyen ist allzeit eines gewiß. Wer Auffrecht unnd von Hertzen durchgehet, was darff er allererst sich also verstellen? Die reverenzen sind ein farb deß Hertzens, ein anstrich; alles was angestrichen ist, das ist falsch und nichts werth: was offen ist, das gehet schlecht zu, darff betrugs gar nicht.

Solch Gancklen mit Händ und Füssen ist keim Teütschen angebohren. Es ist Unteütsch, Untrewlich, diese Geberden unnd Gra-

*) Nach Seb. Brand. **) Schmiegen.

manzen nehmen alle Vertraulichkeit hienweg. In dem einer nicht trawen darff, mit dem andern keck, hertzlich unnd verträulich zu reden: weil man allzeit förchten und sorgen muß, Er spotte nur, Er versuche einen nur, Er verlache einen nur: man rede nicht recht, man titulire, man verkehre sich nicht recht.

3. Soldaten- und Räuberleben des dreißigjährigen Krieges.

(Th. 2. S. 575.)

Nachdem ich also auff die lincke Hand das Land hinüber schlunge, und auff vier Stunden wegs kam, ersahe ich nicht weit von mir ein wenig glastz von Fewer, dem ich mich näherte; und als ich hinzu gienge, einer Kirche gewahr wurde, und bey mir die Rechnung machete, es würden etliche arme Leüthlein oder Saltzträger (als umb diese Gegend gewohn war) sich irgend die Nacht uber da auffhalten und rasten wollen, durch deren Mittel ich sonder zweiffel auff einen andern Weg könte gewiesen werden.

Zwar war ich in meiner Meynung nicht betrogen, es waren arme Leute und Saltzträger: auch zween Kauffleut von Düsseldorff: ein Bott: und viel andere, biß uber zwantzig Personen.

Dann als ich zur Thür nahete, umb hienein zu sehen, wer es wäre, schnapps, zween Kerls hinden an mir, und hielten mich bey den Armen, mit betrowen still zu sein, oder es würde mich das Leben kosten, dann sie mir auch die Pistolen mit auffgezogenen Haanen auff die Brust satzten. Ich sprach: ja ihr Herrn, ich will schweigen. Derowegen sie die Thür öffnen liessen.

Behüte Gott! als ich hinein kam: was ein Elend unnd Jammer war in der Kirchen, neun gesattelte Pferd, meist weisser Haare, stunden dort an einem langen Stuel angebunden still, und frassen ihr Futter aus Maul-Säcken. Umb das Fewer lagen eylff Kerls, theils gekleidet als Wenden: bey einem andern kleinen Fewer lagen etliche Fewrer-Röhrer und auff zwantzig Bawren, ohne andere Leut, welche mit Stricken an einander gebunden waren.

O was Angst und Schrecken, mein Gott! mich wundert, daß ich nicht in Ohnmacht gesuncken, dieweil ich mir anfangs, auß trieb deß Gewissens, die Rechnung anderst nicht machen können, dann es würden die Knechte auß der Burg mich alda erdapt haben.

Als aber deren etliche auffwischeten, mich gar leise frageten: wer ich wäre? und wo ich herkäme? dorffte es nicht viel Leugnens, dann ich war von einem, genanndt Bttrwtz, den ich zuvor

Düsseldorff nichts helffen würde, und sich auch auff 150 Reichsthaler vergleichen müssen.

Ich wolte dir, sprach der erste, wol vorgesagt haben, wann man in dergleichen unversehenen Ungelegenheiten ist, daß man mit der Herrschaft Ansehen und all ihrem schreiben und schicken nicht viel außrichten mag, und wer sich selbst nicht weißlich zu rathen weiß, wol muß zu schanden gehen.

Muste also der gute Narr wegen empfangener Streich, 50 Reichsthaler mehr geben, und den unglaublichen Schmertzen noch darzu haben.

Der Bott vermeynte durch hülff seiner Füsse loß zu kommen, dann nach dem er auff 30 Reichsthaler gehandelt wegen seiner Loßlassung, und dahero den Pferden zu warten frey genug, ersahe er seinen Vortheil, sich in die Hecken zu verkriechen; weil er aber zeitlich vermerckt worden, und drey zu Pferd ihme vorgebogen, ist er auß Noth in einen Weyer gesprungen biß an Halß, unnd vermeynt da durch zu kommen; so bald ihm aber mit einem langen Rohr ein Schuß worden, also daß er umbs Leben bate, wegen sieben unschuldiger kleiner Kinder, die er zu Hauß hatte, war ihm zwar, biß er wider herhauß kommen, das Leben versprochen, aber also bald von einem andern mit einem Sebel der Kopff in zwey Stück gehawen, mit den Wortrn: Es ist besser du sterbest, du Hund, als daß wir alle verrathen würden.

Und zu den übrigen allen sprach er: ihr Herren möcht euch das zum Exempel nemmen, dann es keinem von euch soll besser gehen als diesem, wann er außsetzen*) wolte.

Von den andern, muste ein Schultheiß 100 Reichsthaler versprechen, und ein Pferd. Die übrige alle entschuldigten sich der Armuth und Unmüglichkeit: von welchen drey starcke Bawrs-Knechte sich selbs gutwillig underhalten liessen.

Weil nun von den andern keiner was versprechen wolte: da solte man Jammer gesehen haben, wie grausame Marter einem und dem andern angethan worden.

Dem einen wurden beede Händ auff den Rücken gebunden, unnd mit einer durchlöcherten Ahle ein Roßhaar durch die Zunge gezogen, welches, so man es nur ein wenig an oder auff und ab gezogen, dem elenden Menschen solche Marter verursachet, daß er offt den todt geschryen, aber umb jeden Schrey vier Streich mit der Karbatsche auff die Waden halten muste: ich glaub, der Kerls hätte sich selber entleibet, wo er seiner Hände gebrauchen können, nur deß Schmertzens zu entkommen.

*) Ausreißen.

Ein andern wurde ein Seyl mit vielen Knöpffen umb die Stirn gebunden, und mit einem Knebel hinden zu, ober dem Nacken, zusammen gethränt, daß jhm das helle Blut zu der Stirne, zu Mund und Nase, auch zu den Augen außflosse, und der arme Mänsch als ein Besessener außsahe.

Ich erschracke dieser schröcklichen Plagen unnd unbarmhertzigen Tyranney, bate den Vttrwtz, daß er doch an Gott, und an sein Gewissen dencken wolte, unnd der armen unschuldigen Leuthe etwas mit der Marter schonen. Aber er sprach zu mir in Zorn: wann du viel Mitleiden haben wilt, so bleibstu min Freund nicht lang; der ist deß Teuffels, der Mitleyden hat.

Zween von den Bawrn-Knechten: so sich allererst undergestellet, und angeloben musten (als zwar bey jhnen Brauch war), daß sie sich drey ding versprechen wolten; nemblich Gehorsam, Keuschheit und Genügen in Armuth: ja sprach deren einer: wie die München, Gehorsam im Vitiat (Er wolte sagen Novitiat), Keuschheit im Mandat, und Armuth im Bad; welcher frechen Rede er gelobet ward. Damit diese ein Prob thäten jhrer Dapfferkeit, gedeyeten hinder jhre Meister, so mit jhnen gefangen worden.

Der eine verweißte seinem Meister, daß er jhn vor etlich Jahren, als er noch Underknecht gewest, mit der Geysel offt nackend biß auffs Blut gehawen hätte, deßwegen solte er jhm jetzt zur Ergötzligkeit ein Pferd versprechen unnd 50 Reichsthal: oder er müste von seinen Händen sterben. Als jhm aber der Bawr die bekandte Land-Unmögligkeit vorhielte, bande der Knecht dem Meister die Finger mit Treib-Schnüren zusammen, so vest er vermöchte, unnd darnach mit einem Lad-Stecken auß einem langen Rohr, fuselte zwischen den Fingern so lang auff unnd ab, biß die Haut abgieng, und das rohe Fleisch erhitzet als ein Fewr hinweg verzehrete biß auff das Bein; der Bawr aber sprang offt in alle Höhe, offt ließ er sich ohnmächtig auff den Boden fallen: unnd wann er einen Schrey thate, schlug jhn der Knecht in das Antlitz, daß jhm das Gesicht gantz duster worden, biß er letzlich ein Pferd und 10 Reichsthaler versprach: da gab er jhm ein stuck Brodt, unnd bande jhn wider zu den anderen.

Diese That hielte die Gesellschafft trefflich hoch: aber es ist derselbe Kerls endlich wider erdappt, und umb anderer Unthaten willen geviertheilt worden. — —

Der andere Bawr, welcher etwas ärmer war, als der vorige, und seinem Knecht nichts versprechen kondte, ward jämmerlichen mit schlagen zugerichtet, daß er wahrhafftig ein wildes Thier hätte zur Bärmhde bewegen sollen, ja mit solchem unerhörten fluchen

unnd versuchen, ob Himmel und Erden hätten zusammen fallen wollen.

Da dachte ich bey mir wahr sein das Sprichwort, welches sagt: Wann man einen Bauren zu grund verderben wolle, so soll man niemand anders als einen Bawren dazu gebrauchen.

Dieses geschahe, so viel ich mich auß der Sonnen schein verstehen kunte, biß gegen drey Uhren, da ruffte abermal die eine Schildwacht, er sehe von fernen einen Mann kommen, sonder zweiffel den Klenckstein (den er also mit erdichtetem Namen sagte), so gute Post bringen würde.

Es war aber ein Schnaltzer von dieser Gesellschafft, ein Alchbruder, ein Storger, ein Schurck, (aber der Teuffel sags ihm), ein Kundschaffter, der im Land daheimen und in Bawrs-Kleidern von und zu gienge, und alles außforschen köndte, wo jrgend Beuten zu machen waren.

So bald solcher herbey kame, unnd erkandt wurde, zog er ein kleines Brieflein, als ein Kügelein zusamen gerollet, auß dem einen Ohr. Ich ward beyseits genommen, und muste es lesen, das lautete von Worten also:

„Zur Nachricht. Es sind vor zwo Schwärtzen drey vornehmbde bekante Kümmerer hie durch auff schönen Klebs naher M. kafalt. Die werden uber drey Schwärtzen wider zu ruck schwäntzen, und etliche Gleicher mit vielen bahren Messen mit bringen. Sie haben bestellt, daß man jhnen Lehen, keriß, gefünckelten Joham, Boßhart, und ein Strohbohrer zu R. soll brissen. Dann sie wollen daselbst schöchern. Der Schöcherfetzer wird dapffer brissen, unnd sie so lang mit Menckelen auffhalten, biß jhr sie im Schocherbeth, oder doch im Gfar auff dem Mackum habt. Alcht und boßt euch. Gute Schwärtze!“ *)

Ich lase es, aber die Wort oder Sprach verstunde ich nicht; es waren mir eitel Bömische Dörffer.

---

*) In der Räubersprache jener Zeit, wovon Moscherosch in seinen Gesichten (Thl. 2. S. 629. f.) ein kurzes Wörterverzeichniß giebt, bedeutete: Schwärtze, Nacht; Kümmerer, Kaufmann; Klebis, Pferd; kavallen, reiten; schwäntzen, gehen; Gleicher, Gefährte; Messe, Geld; Lehem, Brot; Keriß, Wein; gefüncklet, gebrannt; Joham, Wein; Boßhart, Fleisch; Strohbohrer, Gans; brissen, auftragen; schöchern, trinken; Schöcherfetzer, Schenkwirth; menckelen, langsam essen; Schocherbeth, Wirthshaus; Gfar, Dorf; Mackum, Ort; alchen, gehen; boß-dich, schweig. Vergl. Wörterbuch der in Deutschland üblichen Spitzbubensprachen, von F. L. A. von Grolmann. Gießen 1821.

So bald ward den Pferden ein Fuetter geben, unnd in einer Stund saß man auff; ich war wider zu Pferd genommen, aber die andere Gefangene musten zu Fuß hernach, biß gegen die Nacht, da wurden sie neben den Schnaphänen gelassen.

Wir ritten fort bey sechs Stunden, ehe wir einkehrten, das war in einem alten verbrandten Schloß, welches auff einer Höhe lag; da schon vor mehr als sechs Jahren kein Mensch mehr gewohnet: unnd warn über ein Stunde nicht da, so kam ein Bawr, welcher dem Haar nach auch ein Soldat gewesen sein mag: der bracht etliche Brodt, und bey zehen oder eilff Maß Wein in einem Fäßlein; dann sie hatten ihre Leute unnd Kundschafter an allen orten, und dorfften sich auch, so wol wegen der natürlichen Zuneigung, als der guten Verehrung, die sie außgaben, auff sie sicherlich verlassen.

Wir assen und tranckten, bey einem kleinen Fewerlein, so wir under einem alten Schopff gemacht hatten: unnd nach dem der Bawr gegen tag mit einem Dranckgelt von zwo Ducaten wider fort gelassen, zogen wir durchs Gewälde, so lang biß es wider nacht worden.

3.

Greifenson.

Samuel Greifenson von Hirschfeld wurde zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, und zwar, wenn man seiner eigenen Erzählung *) trauen dürfte, im Jahre 1622 im Spessart geboren. Von seinen Lebensumständen ist nichts weiter bekannt, als daß er in seiner Jugend Musketier geworden und als solcher den dreißigjährigen Krieg mitgemacht hat **). Er starb höchstwahrscheinlich im Jahre 1668 ***).

Unter dem angenommenen Namen German Schleifheim von Sulsfort verfaßte er einen höchst anziehenden und merkwürdigen Roman unter dem Titel: „Abentheuerlicher Simplicissimus, d. i. Beschreibung des Lebens eines

*) Simplicissimus, Buch 5. Kap. 8. — **) S. die Vorrede zum Satyrischen Pilgram. — ***) In der am Ende des sechsten Buchs beigefügten Schlußnachricht, welche zu Rheineck den 22. April 1669 unterzeichnet ist, wird der Verfasser als bereits verstorben erwähnt.

seltzamen Waganten, genant Melchior Sternfels von Fuchshaim u. s. w. (Mömpelgart 1669)". Dieser Roman, der fast durchaus ergötzlichen und belustigenden Inhalts ist, verräth ein ungemeines Talent der Erzählung, Einkleidung und Darstellung, und giebt ein lebendiges Gemälde des damaligen Weltlaufs und des Soldatenlebens im dreißigjährigen Kriege. Vieles ist darin so treu und wahr nach der Natur und dem Leben geschildert, daß man nicht zweifeln darf, es habe der Verfasser wirkliche und selbsterlebte Begebenheiten dabei vor Augen gehabt. Die Sprache und die Schreibart ist leicht und gewandt, der Ton und die Darstellung naiv und unbefangen, oft launig und witzig. Mit welchem Beifall das Ganze aufgenommen worden, sieht man unter andern aus den wiederholten Ausgaben, Erweiterungen und Fortsetzungen desselben (vollständigste Ausgabe: Nürnberg 1713. 3 Bde.).

Weit hinter diesem Romane zurückstehend ist Greifenson's früher herausgegebener Satyrischer Pilgram (Leipzig 1667. 2 Thle.), worin er mit einem überflüssigen Aufwand von Gelehrsamkeit eine Reihe der verschiedenartigsten Gegenstände behandelt, und von Seiten ihrer Licht- und Schattenseite auffaßt. Ob sein Keuscher Joseph, eine romanhafte Ausführung der bekannten biblischen Geschichte, und seine Satyrischen Gedichte, die sich unter seinen Papieren befanden, jemals gedruckt worden, weiß ich nicht anzugeben.

Aus dem abentheuerlichen Simplicissimus.

1. Des Simplicius Herkunft.

(Buch 1. Kap. 1.)

Zwar ungeschertzt, mein Herkommen und Aufferziehung läst sich noch wol mit eines Fürsten vergleichen, wan man nur den grossen Unterscheid nicht ansehen wollte, was? Mein Knän (dan also nennet man die Väter im Spessert) hatte einen eignen Pallast, so wol als ein andrer, ja so artlich, dergleichen ein jeder König mit eigenen Händen zu bauen nicht vermag, sondern solches in Ewigkeit wol unterwegen lassen wird; er war mit Laimen

gemahlet, und anstat deß unfruchtbaren Schiffers, kalten Bleyes, und roten Kupffers, mit Stroh bedeckt, darauff das edel Getraid wächst; und damit er, mein Knän, mit seinem Adel und Reichthum recht prangen mögte, ließ er die Maur um sein Schloß nicht mit Maursteinen, die man am Weg findet, oder an unfruchtbaren Orten auß der Erde gräbet, viel weniger mit liederlichen gebackenen Steinen, die in geringer Zeit verfertigt und gebränt werden können, wie andere grosse Herren zu thun pflegen, auffühhren; sondern er nam Eichenholtz darzu, welcher nutzliche edle Baum, als worauff Bratwürste und fette Schuncken wachsen, biß zu seinem vollständigen Alter über 100 Jahre erfodert. Wo ist ein Monarch, der ihm dergleichen nachthut? Seine Zimmer, Säl und Gemächer hatte er inwendig vom Rauch gantz erschwartzen lassen, nur darum, dieweil diß die beständigste Farbe von der Welt ist, und dergleichen Gemählb bis zu seiner Perfection mehr Zeit brauchet, als ein künstlicher Mahler zu seinen trefflichen Kunststücken erheischet. Die Tapezereyen waren das zärteste Geweb auff dem gantzen Erdboden, dann diejenige machte uns solche, die sich vor Alters vermaß, mit der Minerva selbst um die wette zu spinnen. Seine Fenster waren keiner andern Ursache halber dem Sant Nitglas gewidmet, als darum, dieweil er wuste, daß ein solches*) vom Hanff oder Flachssamen an zu rechnen, biß es zu seiner vollkommenen Verfertigung gelanget, weit mehrere Zeit und Arbeit kostet, als das beste und durchsichtigste Glas von Muran, dan sein Stand macht ihm ein Belieben zu glauben, daß alles dasjenige, was durch viel Mühe zuwege gebracht würde, auch schätzbar, und desto köstlicher sey, was aber köstlich sey, das sey auch dem Adel am anständigsten. Anstat der Pagen, Laqueyen und Stallknechte, hatte er Schaf, Böcke und Säu, jedes fein ordentlich in seine natürliche Liberey gekleidet, welche mir auch offt auff der Waid auffgewartet, biß ich sie heimgetrieben. Die Rüst- und Harnisch-Kammer war mit Pflügen, Kärsten, Aexten, Hauen, Schaufeln, Mist- und Heugabeln genugsam versehen, mit welchen Waffen er sich täglich übete; dan hacken und reuthen war seine disciplina militaris, wie bey den alten Römern zu Friedens-Zeiten, Ochsen anspannen war sein Hauptmannschafftliches Commando, Mist außführen sein Fortification-wesen, und Ackern sein Feldzug, Stall-außmisten aber seine Adeliche Kurtzweile und Turnierspiel.

*) Der Verfasser meint vermuthlich papierene Fenster.

2. Des Simplicissimus Leben in der Einsiedler-Hütte.

(Buch 1. Kap. 11 und 12.)

Zwey Jahre ungefähr, nemlich biß der Einsidel gestorben, und etwas länger als ein halbes Jahr nach dessen Tod, bin ich in diesem Wald verblieben, derohalben sihet mich vor gut an, dem curiosen Leser, der auch offt das geringste wissen will, unser Thun, Handel und Wandel, und wie wir unser Leben durchgebracht, zu erzählen.

Unsre Speise war allerhand Gartengewächs, Rüben, Kraut. Bonen, Erbsen und dergleichen, wir verschmäheten auch keine Buchen, wilde Aepffel, Pirn, Kirschen, ja die Eicheln machte uns der Hunger offt angenehm; das Brot, oder besser zu sagen, unsere Küchen buchen wir in heisser Asche, auß zerstoßenem Welschen Korn, im Winter fingen wir Vögel mit Sprinckeln und Stricken, im Frühling und Sommer aber bescherte uns Gott Junge auß den Nestern, wir behalffen uns offt mit Schnecken und Fröschen, so war uns auch mit Reussen und Anglen das Fischen nicht zuwider, indem unweit von unserer Wohnung ein Fisch- und Krebsreicher Bach hinfloß, welches alles unser grob Gemüß hinunter convoyren muste. Wir hatten auff eine Zeit ein junges wildes Schweinlein auffgefangen, welches wir in einen Pferch versperret, mit Eicheln und Buchen aufferzogen, gemästet, und endlich verzehret, weil mein Einsidel wuste, das solches keine Sünde seyn könte, wan man geniesset, was Gott dem gantzen menschlichen Geschlecht zu solchem End erschaffen, Saltz brauchten wir wenig, und von Gewürtz gar nichts, dan wir dörfften die Lust zum Trunck nicht erwecken, weil wir keinen Keller hatten, die Nothdurfft an Saltz gab uns ein Pfarrer, der ungefähr 3 Meilweges von uns wohnete, von welchem ich noch viel zu sagen habe.

Unsern Haußrath betreffende, dessen war genug vorhanden, dan wir hatten eine Schauffel, eine Haue, eine Axt, ein Beyl, und einen eisernen Hafen zum kochen, welches zwar nicht unser eigen, sondern von obgemeldetem Pfarrer entlehnet war, jeder hatte ein abgenütztes stumpffes Messer, selbige waren unser Eigenthum, und sonsten nichts; ferner bedorfften wir auch weder Schüsseln, Deller, Löffel, Gabeln, Kessel, Pfannen, Rost, Bratspieß, Saltzbüchs, noch ander Tisch- und Küchen-geschirr, dan unser Hafen war zugleich unsre Schüssel, und unsere Hände waren auch unsere Gabeln und Löffel, wolten wir aber trincken, so geschahe es durch ein Rohr auß dem Brunnen, oder wir hingen das Maul hinein, wie Gideons Kriegs-Leute. Von allerhand Gewand, Wolle, Seide, Baumwolle und Leinen, beydes zu Betten, Tischen und Tapeze-

reyen, hatten wir nichts, als was wir auff dem Leib trugen, weil wir vor uns genug zu haben schätzten, wan wir uns vor Regen und Frost beschützen konten. Sonsten hielten wir in unsrer Haußhaltung keine gewisse Regul oder Ordnung, ausserhalb an Sonn- und Feyertägen, an welchen wir schon um Mitternacht hinzugehen anfingen, damit wir noch frühe genug, ohn männigliches Vermercken, in obgemeldten Pfarrherrn Kirche, die etwas vom Dorff abgelegen war, kommen, und dem Gottesdienst abwarten können, in derselben verfügten wir uns auff die zerbrochene Orgel, an welchem Ort wir so wol auff den Altar, als zu der Cantzel sehen konten. Als ich das erstemal den Pfarrherrn auff dieselbige steigen sahe, fragte ich meinen Einsidel, was er doch in demselben grossen Zuber machen wolte? Nach verrichtetem Gottesdienst aber, gingen wir eben so verstolen wieder heim, als wir hin kommen waren, und nachdem wir mit müdem Leib und Füssen zu unsrer Wohnung kamen, assen wir mit guten Zähnen übel, als dan brachte der Einsidel die übrige Zeit zu mit beten, und mich in gottseeligen Dingen zu unterrichten.

An den Wercktägen thäten wir, was am nötigsten zu thun war, je nachdem sichs fügte, und solches die Zeit des Jahrs, und unsre Gelegenheit erforderte, einmal arbeiteten wir im Garten, das ander mal suchten wir den feisten Grund an schattigten Orten und auß holen Bäumen zusammen, unsern Garten, anstatt der Tung*), damit zu bessern, bald flochten wir Körbe oder Fisch-Reussen, oder machten Brennholtz, fischten, oder thäten ja so etwas wider den Müssiggang. Und unter allen diesen Geschäfften ließ der Einsiedel nicht ab, mich in allem Guten getreulichst zu unterweisen, unterdessen lernete ich in solchem harten Leben Hunger, Durst, Hitze, Kälte, und grosse Arbeit überstehen, und zuvorderst auch Gott erkennen, und wie man Ihm rechtschaffen dienen solte, welches das vornehmste war. Zwar wolte mich mein getreuer Einsidel ein mehrers nicht wissen lassen, dan er hielte darvor, es sey einem Christen genug, zu seinem Ziel und Zweck zu gelangen, wann er nur fleißig bete und arbeite, dahero es kommen, obzwar ich in geistlichen Sachen ziemlich berichtet ward, mein Christenthum wol verstand, und die Teutsche Sprache so schön redete, als wan sie die Orthographia selbst außspräche, daß ich dannoch der Einfältigste verblieb, gestalten ich, wie ich in den Wald verlassen, ein solcher elender Tropff in die Welt war, daß man keinen Hund mit mir auß dem Ofen hätte locken können.

Zwey Jahre ungefähr hatte ich zugebracht, und das harte

*) Düngung.

Eremitische Leben kaum gewohnet, als mein bester Freund auff Erden seine Haue nam, mir aber die Schauffel gab, und mich seiner täglichen Gewonheit nach, an der Hand in unsern Garten führete, da wir unser Gebet zu verrichten pflegten. Nun, Simplici, liebes Kind, sagte er, dieweil Gott Lob die Zeit vorhanden, daß ich auß dieser Welt scheiden, die Schuld der Natur bezahlen, und dich in dieser Welt hinter mir verlassen solle, zumalen deines Lebens künfftige Begegnüssen beyläufftig sehe, und wol weiß, daß du in dieser Einöde nicht lang verharren wirst, so habe ich dich auff dem angetretenen Weg der Tugend stärcken, und dir einige Lehren zum Unterricht geben wollen, vermittelst deren du, als nach einer unfehlbaren Richtschnur, zur ewigen Seeligkeit zu gelangen, dein Leben anstellen sollest, damit du mit allen heiligen Außerwehlten das Angesicht Gottes in jenem Leben ewiglich anzuschauen gewürdiget werdest.

Diese Worte setzten meine Augen ins Wasser, wie hiebevor deß Feindes Erfindung die Stat Villingen, einmal, sie waren mir so unerträglich, daß ich sie nicht ertragen konte, doch sagte ich: Hertzliebster Vater, wilst du mich dan allein in diesem wilden Wald verlassen? soll dan — mehrers vermogte ich nicht herauß zu bringen, dan meines Hertzens Qual ward auß überflüssiger Lieb, die ich zu meinem getreuen Vater trug, also hefftig, daß ich gleichsam wie tod zu seinen Füssen nider sanck. Er hingegen richtete mich wieder auff, tröstete mich, so gut es Zeit und Gelegenheit zuließ, und verwiese mir gleichsam fragend, meinen Fehler, Ob ich nemlich der Ordnung deß Allerhöchsten widerstreben wolte? Weistu nicht, sagte er weiters, daß solches weder Himmel noch Hölle zu thun vermügen? nicht also mein Sohn! was unterstehest du dich, meinem schwachen Leib (welcher vor sich selbst der Ruhe begierig ist) auffzubürden? Vermeynest du mich zu nötigen, länger in diesem Jammerthal zu leben? Ach nein, mein Sohn, laß mich fahren, sintemal du mich ohn das weder mit heulen noch weynen, und noch viel weniger mit meinem Willen, länger in diesem Elend zu verharren, wirst zwingen können, indem ich durch Gottes außdrücklichen Willen darauß gefodert werde. Folge anstat deines unnützen Geschreys meinen letzten Worten, welche seynd, daß du dich je länger je mehr selbst erkennen sollest, und wan gleich du so alt als Mathusalem würdest, so laß solche Ubung nicht auß dem Hertzen, dan daß die meiste Menschen verdammt werden, ist die Ursache, daß sie nicht gewust haben, was sie gewesen, und was sie werden können, oder werden müssen. Weiters riethe er mir getreulich, ich solte mich jederzeit vor böser Gesellschafft hüten, dan

derselben Schädlichkeit wäre unaußsprechlich. Er gab mir dessen ein Exempel, und sagte, wan du einen Tropffen Malvasier in ein Geschirr voll Essig schüttest, so wird er alsbald zu Essig; wirstu aber so viel Essig in Malvasier giessen, so wird er auch unter dem Malvasier hingehen: Liebster Sohn, sagt er, vor allen Dingen bleib standhafftig, dan wer verharret biß ans Ende, der wird selig; geschihets aber wider mein Verhoffen, daß du auß menschlicher Schwachheit fällst, so stehe durch eine rechtschaffene Busse geschwind wieder auff.

Dieser sorgfältige fromme Mann hielt mir allein diß wenige vor, nicht zwar, als hätte er nichts mehrers gewust, sondern darum, dieweil ich ihn erstlich meiner Jugend wegen, nicht fähig genug zu seyn bedünckte, ein mehrers in solchem Zustand zu fassen, und dan weil wenig Worte besser, als ein langes Geplauder, im Gedächtnus zu behalten seynd, und wan sie anders Safft und Nachdruck haben, durch das Nachdencken grössern Nutzen schaffen, als ein langer Sermon, den man ausdrücklich verstanden hat, und bald wieder zu vergessen pfleget.

Diese drey Stücke, sich selbst erkennen, böse Gesellschafft meiden, und beständig verbleiben, hat dieser fromme Mann ohn Zweiffel deßwegen vor gut und nötig geachtet, weil er solches selbsten practiciret, und daß es ihm dabey nicht mißlungen ist; dan nachdem er sich selbst erkant, hat er nicht allein böse Gesellschafften, sondern auch die gantze Welt geflohen, ist auch in solchem Vorsatz biß an das Ende verharret, an welchem ohn Zweiffel die Seeligkeit hänget, welcher gestalt aber, folget hernach.

Nachdem er mir nun obige Stücke vorgehalten, hat er mit seiner Reithaue angefangen sein eigenes Grab zu machen, ich halff so gut ich konte, wie er mir befahl und bildete mir doch dasjenige nicht ein, worauff es angesehen war, indessen sagte er: Mein lieber und warer einziger Sohn (dan ich habe sonsten keine Creatur als dich zu Ehren unsers Schöpffers erzeuget) wan meine Seele an ihren Ort gangen ist, so leiste meinem Leib deine Schuldigkeit und die letzte Ehre, scharre mich mit derjenigen Erde wieder zu, die wir anjetzo auß dieser Grube gegraben haben, darauff nam er mich in seine Arme, und druckte mich küssend, viel härter an seine Brust, als einem Mann, wie er zu seyn schiene, hätte müglich seyn können. Liebes Kind, sagte er, ich befehle dich in Gottes Schutz, und sterbe um soviel desto frölicher, weil ich hoffe, er werde dich darin auffnemen. Ich hingegen konte nichts anders, als klagen und heulen, ich hing mich an seine Ketten, die er am Hals trug, und vermeynte ihn damit zu halten, damit er mir nicht

entgeben solte. Er aber sagte, mein Sohn, laß mich, daß ich sehe, ob mir das Grab lang genug sey, legte demnach die Ketten ab, samt dem Ober-Rock, und begab sich in das Grab, gleichsam wie einer, der sich sonst schlaffen legen will, sprechende: Ach grosser Gott, nun nimm wieder hin die Seele, die du mir gegeben. Herr, in deine Hände befehl ich meinen Geist, u. s. w. Hierauff beschloß er seine Lippen und Augen sänfftiglich, ich aber stund da wie ein Stockfisch, und meynte nicht, daß seine liebe Seele den Leib gar verlassen haben solte, dieweil ich ihn öffters in dergleichen Verzuckungen gesehen hatte.

Ich verharrete, wie meine Gewonheit in dergleichen Begebenheiten war, etliche Stunden neben dem Grab im Gebet, als sich aber mein allerliebster Einsidel nicht mehr auffrichten wolte, stieg ich zu ihm ins Grab hinunter, und fing an, ihn zu schüttlen, zu küssen, und zu liebeln, aber da war kein Leben mehr, weil der grimmige unerbittliche Tod den armen Simplicium seiner holden Beywohnung beraubet hatte. Ich begoß, oder besser zu sagen, ich balsamirte den entseelten Cörper mit meinen Zähren, und nachdem ich lang mit jämmerlichem Geschrey hin und her geloffen, fing ich an, ihn mit mehr Seufftzen als Schauffeln voller Grund zuzuscharren, und wan ich kaum sein Angesicht bedeckt hatte, stieg ich wieder hinunter, entblöste es wieder, damit ichs noch einmal sehen und küssen mögte, solches trieb ich den gantzen Tag biß ich fertig worden, und auff diese Weise die funeralia, exequias und luctus gladiatorios allein geendet, weil ohn das weder Baare, Sarg, Deckel, Liechter, Todtenträger noch Gelaits-Leute, und auch keine Clerisey vorhanden gewesen, die den Toden besungen hätten.

4.

v. Lohenstein.

Daniel Caspar von Lohenstein wurde am 25. Januar 1635 zu Nimptsch in Schlesien, wo sein Vater Rathmann und Kaiserlicher Steuereinnehmer war, geboren. In der Schule seiner Vaterstadt, später auf dem Magdalenengymnasium zu Breslau, legte er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung. Um sich der Rechtswissenschaft zu widmen, bezog er im Jahre 1650 die Universität Leipzig. In der Folge gieng er von da nach Tübingen, und ward auf der

letztgenannten Universität Doktor der Rechte. Hierauf durchreiste er Deutschland, die Schweiz und die Niederlande, gieng dann zur See, nicht ohne Lebensgefahr, nach Hamburg, und von da nach Breslau zurück. Gleich darauf trat er eine Reise nach Italien an; allein eine ausgebrochene Pest nöthigte ihn unterwegens zu Grätz in der Steyermark, wieder umzukehren. Nachdem er sich in seinem Vaterlande häuslich niedergelassen, wurde er (1666) Fürstlich Würtenberg-Oelsnischer Regierungsrath, hierauf Kaiserlicher Rath und Ober-Syndikus der Stadt Breslau, als welcher er in der Blüthe seines männlichen Alters dahinstarb, am 28. April 1683.

Lohenstein war als lyrischer und Trauerspiel-Dichter zu seiner Zeit sehr beliebt. Doch gehaltvoller und gediegener als alle seine Dichtungen ist sein in Prosa verfaßter Heldenroman Arminius und Thusnelda, ein Werk von ungeheurem Umfange, aber dennoch um seiner edeln und gebildeten Sprache und Schreibart willen das vorzüglichste seiner Zeit. Er selbst starb noch vor Vollendung dieses Werkes, und das letzte Buch des Ganzen ist nach seinem Tode von seinem Bruder begonnen und von dem Prediger Chr. Wagner zu Leipzig beendigt worden. Das Ganze ist zweimal (Leipzig 1689. f. 2 B. in 4; Leipzig 1731. 4 B. in 4.) herausgegeben worden.

Aus Lohensteins Arminius und Thusnelda.

1. Zustand des Römischen Reiches unter August.

(Thl. 1. B. 1. S. 4.)

Rom hatte sich bereits so vergrössert, daß es seiner eigenen Gewalt überlegen war, und es gebrach ihm itzt nichts mehr, als das Maaß seiner Kräffte. Denn nachdem Bürger gewohnt waren, gantze Königreiche zu beherrschen, für Landvögten sich grosse Fürsten beugten, die Bürger-Meister Könige für ihre Siegs-Wagen spanneten, konnte die Gleichheit des bürgerlichen Standes ihren Begierden nicht mehr die Wage halten. Hieraus entspannen sich die innerlichen Kriege, welche dem Kayser Julius das Hefft allein in die Hand spielten, als der grosse Pompejus in der Pharsalischen

Schlacht seine Kräffte, das Römische Volck aber seine Freyheit verlohr, und jenem über Hoffen die Erde zum Begräbnüsse gebrach, dem sie kurtz vorher zu Ausbreitung seiner Siege gefehlet hatte. Denn obzwar der andere großmüthige Brutus durch einen in des Julius Brust gestochenen Dolch das Joch der Römer zu zerschneiden, dem Vaterlande die Freyheit, seinem Geschlechte zum andernmahl den Nahmen eines Erlösers zu erwerben trachtete; so schlug doch sein nichts schlimmerer Anschlag viel ärger als des ersten Brutus aus. Also hänget ein gewüntschter Ausschlag nicht an der Gerechtigkeit der Sache, nicht an der Kühnheit eines hertzhafften Unterfangers, sondern an dem unwandelbaren Gesetze des unerbittlichen Verhängnüsses. Wie nun Brutus von dem Antonius erdrückt war, also entäusserte sich der furchtsame Lepidus seiner Hoheit, und fiel dem August in einem Trauer-Kleide zu Fusse. Der letzte unter den Römern Cassius tödtete sich aus Einbildung eines fremden Todes. Des Sextus Pompejus Kopf schwam im Meere; Cato und Juba fielen lieber in ihre eigene Schwerdter, als in die Hände des Octavius. Anton verlohr sich durch eigene Wollüste. Blieb also niemand von den Grossen übrig, als August und sein Anhang. Da nun dieser die Gemüther der Kriegs-Leute mit Geschencken, den Pöfel mit ausgetheiltem Getreide, den Adel mit Freundlichkeit, alle mit fürgebildeter Süßigkeit des Friedens gewonnen hatte, war niemand, der nicht lieber eine glimpfliche Herrschafft, als eine stets blutende Freyheit verlangte. Ja, die auch selbst im Hertzen die einhäuptige Herrschafft verfluchten, traten von ihrem Anhange und Meinung ab, nachdem der Stadt Rom Schutz-Gott solche vorher geändert hätte. Alle Widerwärtigen erkenneten das Absehen des Verhängnüsses, die tödtliche Kranckheit ihrer bürgerlichen Herrschafft, und nahmen wahr, daß das zwistige Vaterland nur unter einem Hute zu befriedigen, und die bey denen bürgerlichen Kriegen zerfleischte Freyheit unter einem Fürsten einzubüssen, der Römer gröstes Glück war. Und hiemit fiel das Looß auf den August; gegen welchem die sich ihm widersetzende Tugend unglückselig, die Tapferkeit selbst unvermögend ward. Dahero ging nun iederman in seinen Pallast, nachdem, wie sie selbst sagten, ihnen das Glück zu selbtem und zu ihrer Schuldigkeit den Weg gewiesen hatte, und wohin die Götter vorhergegangen waren. Ja, die der Tugend und freyen Künsten hold waren, schrieben diesem Fürsten an die Pforte: Wer für unrecht hielte, daß der Himmel über seinen Würbel schwebete, daß die Sonne so hoch stünde, hätte alleine sich zu beschweren, daß der Würdigste Kayser wäre. Sein Verdienst setzte ihn auf eine so

hohe Staffel, wohin ihm weder der Unwille seiner Mißgönner nachsteigen, noch das Auge der Ehrsüchtigen nachsehen konnte, Feindschafft und Aufruhr erstickte in sich selbst; der Haß gegen ihn verwandelte sich in Verwunderung, die Widersetzlichkeit in Liebe. Und hierin übertraf dieses Schooß-Kind des Glückes bei weitem den Julius. Er kam dem Numa gleich in dem, daß er den Tempel des Janus nach Erbauung der Stadt zum dritten mahl zusperrete, daran aber, daß er das gröste Theil der Welt beherrschte, überstieg er so wohl alle seine Vorfahren, als anderer abgelebter Beherrscher Botmäßigkeit. Die seltzamsten Zufälle spielten ihm mehr, als er wüntschte, in die Hand, und nöthigten ihn gleichsam die Grentzen seines Gebietes zu erweitern, ob er gleich das Römische Reich in denen überkommenen Schrancken zu erhalten entschlossen war, weil die Ueberlast nichts minder eine Ursache ist, daß allzu grosse Herrschafften als überbauete Schlösser einfallen, und grosse Leiber den meisten Schwachheiten unterworffen sind. Alleine, wo Gott und das Verhängnüß etwas vergrössern will, da müssen auch die Schrancken der Natur sich ausdehnen, und die Zügel der menschlichen Gemüths-Regungen zerreissen; oder es läst sich der Ehrsucht nicht so leicht ein Ziel, als Ländern einen Grentz-Stein setzen. Das Glück belegte für die Römischen Gewalthaber den hoffärtigen Phrat mit Brücken, und die Zeit bähnete ihnen die sandichten Wüsteneyen des innern Libyens; also, daß die Grentze des Römischen Reichs von den weissen Britten bis zu den schwartzen Mohren, von dem Gebürge des Caucasus bis ausser den Säulen des Hercules sich erstreckte; und das Indische Meer nichts minder die Rubinen der Morgenröthe, als das, worinnen die Sonne zu Golde gehet, seine Perlen dem Kayser zinsete. Weßwegen August nicht so wohl um den Anfang aller von Rom ausgehenden Meilen zu rechnen, als das Reichthum seines güldnen Reiches zu bezeichnen, auf dem Marckte zu Rom eine Säule aus Golde setzte. Ja nicht nur das Reich überstieg die Schrancken aller vorigen, sondern Rom selbst das Maaß aller Städte; dessen Umkreis zwey und viertzig Römische Meilen betrug; dessen Häuser sechs Millionen Menschen beherbergten; und dergestalt das übrige Italien nicht nur öde und einsam machte, sondern schier aller Völcker der Welt Aufenthalt war; und in einem Tage der vorwitzigen Eitelkeit zehen tausend Pfund zusammen gelesener Spinnen liefern konnte. Diesemnach denn die Welt sie für ihr gröstes Wunder, das menschliche Geschlecht sie für ihre Gebieterin zu verehren gezwungen ward, nachdem Glück und Zeit ihr die Oberhand und die Ewigkeit enträumete. Bei solcher Beschaffenheit schickte Phraates dem

Kayser die dem Crassus und Antonius abgenommene Adler wieder, und trat ihm gantz Armenien, als ein Kauffgeld des Friedens ab. Die Parther versicherten ihm ihre Treue durch Geisel, und vertraueten ihm die Auferziehung ihrer Könige. Die herrschsüchtige Candace meinte Egypten zu gewinnen, und büssete ihren königlichen Sitz Tanape ein. Largus drang bis ins Hertze des glückseligen Arabiens, und König Samos blieb in seinen Sand-Bergen nicht von den Römischen Waffen unbeirret. Der Indianische König Porus schickte nach Rom die ersten Tiger, Pirimal aus der Insel Taprobana Würtzen und Edelgesteine, um hierdurch sich beim Augustus einzulieben, und der Römer Freundschafft zu erlangen. Die Deutschen, welche der Kayser und andere grosse Könige wegen ihrer Treue und Tapferkeit ins gemein zu ihrer Leib-Wache erkieseten, stunden den Römern in ihren Kriegen zu Dienste. Die Cimbrer beschenckten ihn mit dem bey ihrem Reiche für das gröste Heiligthum und Kleinod gehaltenem Tiegel, und die, welche ihre Kräffte über die Gewalt der unsterblichen Götter herausstrichen, lerneten nach und nach verschmertzen, daß Drusus des Kaysers Stiefsohn durch etliche zwantzig am Rhein-Strome erbauete Festungen ihrer Freyheit gleichsam einen Kapzaum anlegte; daß Tiberius bis an die Elbe drang, die Chauzen für seinem Stule die Waffen niederlegten, ja daß des Kaysers Feldhauptmann Quintilius Varus sie nicht so wohl mehr mit den Waffen im Zaum hielt, als täglich nach der Schärffe der Römischen Gesetze, oder vielmehr nach dem Wahne seiner lüsternen Begierden verurtheilte.

2. Bestattung der Erschlagenen bei den Deutschen.

(Thl. 1. B. 1. S. 63.)

Den Tag für dem Neumonden brachte die Gewohnheit mit, denen noch etwan übrigen Todten ihren letzten Dienst abzustatten. Denn es hatte eine grosse Anzahl der Grafen, welche auf des Feldherrn Leib bestellet waren, als auch sonst etliche aus uhralten fürstlichem und viel aus ritterlichem Stamme ihr Blut fürs Vaterland verspritzet; welche, ob sie zwar in dem Andencken der Nachwelt ihrer Tugend wegen ewig leben, doch auch für ihre Leiber, als die Wohnstädte so himmlischer Seelen, ansehnliche Gedächtnüß-Mahle verdienen. Diesemnach hatte Hertzog Herrmann in dem grossen Thale rings umb den Tanfanischen Tempel einem ieden einen viereckichten funffzig Schuhe hohen, und zweyhundert Schuhe im Umkreis habenden Holtz-Stoß aufrichten lassen. Denn grosse Holtz-Stösse und hocherhabene Gräber sind nichts minder

Kennzeichen hoher Verdienste und Werthhaltung, als grosse Schatten Merckmahle groser Leiber. Die Leichen wurden von der Burg auf erhobenen Stälen durch eitel Ritter dahin getragen, welchen in die Hand ein Honig-Kuchen, in den Mund eine Müntze gegeben, auf das Haupt ein Krantz, als ein Zeichen der überwundenen irrdischen Drangsalen, gesetzt war. Ob nun wohl die Deutschen zeithero bey ihren Begräbnüß-Feyern keine kostbare Pracht gebrauchten, die Todten mit keinen Kleidern zierten, noch die Holtz-Stösse mit wohlrüchenden Salben und Balsamen aufrichteten, sich auch mit einem aus Rasen erhöheten Grab-Mahle vergnügten, und also nicht unweislich anmerckten, daß, aus der menschlichen Asche als dem Merckmahle unser Vergänglichkeit, Ehrgeitz ziehen wollen, die gröste Eitelkeit sey; so wollte doch der Feldherr, bei diesem ungemein herrlichen Siege denen fürs Vaterland ruhmwürdig aufgeopferten Leichen auch ein ungemeines Gepränge ausrichten. Sie hatten in dem Läger einen grossen Vorrath von Zimmet, Weyrauch, Myrrhen, Narden und Jüdischen Balsam, welchen Varus noch mit aus Syrien bracht, gefunden. Dieser ward zu Einsalbung der Leichen und der Holtz-Stösse verbrauchet. Denn die Deutschen hielten diß für eine heilsame Verschwendung, welche ihnen den Zunder zu weibischer Ueppigkeit aus dem Wege räumte. Jeden Ritters Pferd ward auch geschlachtet, und nebst seinen gebrauchten Waffen, und was dem Verstorbenen sonst etwan lieb gewesen, mit verbrennet. Die Bluts-Verwandten warffen in die Flamme viel an ihre schon fürlängst verstorbene Freunde gestellte Briefe, in Meynung, daß ihre Seelen hierdurch den Zustand ihrer Nachkommen zu wissen bekämen, als welche die verbrennten Schrifften zu lesen allerdings fähig wären. Bey iedem Holtz-Stosse wurden auch etliche der Gefangenen abgeschlachtet, und überdiß musten auf den Gräbern dieser Helden hundert Paar gefangener Römer und Gallier, auf welche das Looß fiel, sich zu tode fechten. Ja, es fiel die Deutsche Ritterschafft den Feldherrn an, weil die Römer mehrmahls zehn und zwantzig Jahre nach ihrer Eltern Tode ihre Gräber mit dem Blute derer zum Fechten gezwungenen Deutschen, ja auch Julius seiner Tochter Begräbnüß damit eingeweyhet, andere auch wohl selbst solches in ihren letzten Willen verordnet hätten; so möchte er doch seines Vaters wahrhafftes und seiner Mutter leeres Grab, bey dem Tanfanischen Tempel, durch gleichmässiges Blut der Römer verehren. Weil nun der Feldherr diesen so verdienten Helden übel etwas ausschlagen konnte, befahl er, daß auf jedem Grabe sieben Paar Römer einander aufopfern sollten. Die Freunde der Todten aber verscharreten die aus den glüenden

Kohlen herfürgesuchte Gebeine und Todten-Asche, nachdem sie selbte mehr mit Thränen als wohlrüchenden Wassern angefeuchtet hatten, in die Erde. Auf jedem Grabe richteten sie von Rasen einen hohen Hügel auf, der Feldherr aber ließ hernach einen Stein dabey setzen, und in selbten das Lob des daselbst Begrabenen hinein graben.

Unter andern war allda Emma, eines Herulischen Fürsten Tochter, des in der Schlacht umbkommenen Ritters Stirum Wittib. Diese, nachdem sie ihrem Eh-Herrn die letzte Pflicht mit höchster Sorgfalt geleistet hatte, las aus dem noch allenthalben brennenden Holtz-Stosse, ohne einige Empfindligkeit, seine noch heissen Beine in einen Krug zusammen. Die in ihrem Hertzen noch unerloschene und von übermässigem Schmertz zusammen gezwengte Liebe preßte aus ihren Augen so viel Thränen aus, daß es schien, als ob ihre gantze Seele darein zerrinnen wollte, umb nur ihres Eh-Herrn Gebeine damit abzukühlen, und seine Todten-Asche damit einzubalsamen. Als endlich ihre Augen kein Wasser mehr zu geben vermochten, verscharrete sie den Todten-Krug unter eine hohe Eiche, rieff hiermit: Ihr Götter, lasset dieser Asche die Erde leichte seyn! und ihr heiligen Gebeine, würdiget dieselbe zu eurem Opfer, welche dadurch schon lange genug gelebt, nachdem sie ihr Leben mit einem solchen Helden zugebracht. Nun ich meines Ehe-Manns Hertz in diese Flamme und in diesen Krug, meines aber in diese Asche begraben habe, wozu ist mir dieser hertzlose Leib länger nütze? Alsofort ergriff sie ein Band, henckte sich an einen Ast recht über ihres Eh-Herrn Grab.

5.

Abraham a Sancta Clara.

Abraham a Sancta Clara oder nach seinem eigentlichen Namen Ulrich Megerle wurde zu Krähenheimstetten im Schwaben am 4ten Junius 1642 geboren. Nachdem er zu Mariabrunn in Unterösterreich in den Barfüßer-Augustinerorden getreten (1662), war er lange Prediger im Kloster Taxa in Baiern, kam dann (1669) als Kaiserlicher Hofprediger nach Wien, wo er durch seine Kanzelreden sich den ausgezeichnetsten Ruf und Beifall erwarb, und nach einer vieljährigen Wirksamkeit am 1. Dezember 1709 starb.

Seine zahlreichen Schriften, die sämmtlich auf sittliche Besserung seiner Leser und Zeitgenossen berechnet sind, zeichnen sich alle durch ein seltnes Talent der Darstellung, durch eine umfassende Gelehrsamkeit und Belesenheit, und durch eine reiche Ader von Witz und Humor aus. Mit tiefer Kenntniß des menschlichen Lebens und Herzens schildert er die Sitten des Zeitalters, die Thorheiten jedes Standes, Alters und Geschlechts auf eine so ergreifende und anschauliche Weise, daß er unter den humoristischen Schriftstellern Deutschlands einen der vorzüglichsten Plätze einnehmen würde, wofern seine Sprache edler und gebildeter, und nicht bis zum Uebermaß mit Provinzialausdrücken und fremden Wörtern überladen wäre. Unter seinen Schriften ist „Judas der Erzschelm" (Salzburg 1686. f. 3 Thle in 4) wegen der Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit des Inhalts am bekanntesten; aber auch darin streift der derbkräftige Ton seiner Darstellung nicht selten ins Gemeine und Possenhafte hinüber, und macht dadurch viele der witzigsten und treffendsten Stellen für gebildete Leser unserer Zeit ungenießbar.

Aus: Judas der Erzschelm.

1. Vom Ehestande.

(B. 1. S. 18.)

Jenes Confect, in welches die erste Eltern, wol rechte Stieff-Eltern, gebissen, und auff solches beissen das büssen gefolgt, ist nach etlicher Lehrer Außsag kein Apffel gewest, sondern ein Indianische Feigen, welche man noch heutiges Tags die Adams-Frucht nennet, ist aber in wenigsten gleich den Feigen unserer Länder, sondern gantz rund und überauß schöner Gestalt, als hätte sie die Farben von einem Regenbogen entlehnet, und so man dieses Obst auffschneidet, findt man darinn gantz natürlich das Creutz Christi mit allen Passions-Instrumenten, welches ja zu verwundern, und soll eben dise jene Frucht seyn gewest, in welche Adam so ohnbedachtsam gebissen.

Dises Obst ist ein eigentlicher Entwurff deß Ehestandes, welcher äusserlich den Schein hat, als seye er nichts als süß, ja ein lauteres Zucker-Gewölb, ein Hönig-Vaß, ein Hertzen-Fest, ein Freuden-Kalter, ein Alchermes-Büxen, ein Lustgarten, ja ein Himmlisches Schlecker-Bissel, aber, aber, und widerumb aber, das

Einwendige stimbt nit zu mit dem Außwendigen, dann einwendig im Ehestand nichts als Creutz und Leyden zu finden. Lieber Welt-Aff, verzeyhe es mir, daß ich dich also frembd titulire, gehe mit mir zur angenehmen Sommers-Zeit ein wenig hinauß, einen günstigen Lufft zu schöpffen, da wirst du gleich hören der Nachtigal ihr vilstimmiges Fletl, deß Gimpels sein abgeschmaches Feillen, der Wachtl ihr schlagende Halß-Uhr, deß Guggu sein bäuerisches Wald-Geschray, der Ambsel ihr gemeines Schleiffer-Liedl, der Lerchen ihr Te Deum laudamus, deß Stigelitz sein Passarello u. s. w. da wirst du gleichförmig sehen der Wisen ihr gestickte Arbeit, deß Waasen grünsammeten Töppich, der Felder ihr häuffige Fruchtbarkeit, der Wälder ihr lustiges Lauber-Fest, aller Erd-Gewächs fröliche Aufferstehung, deß gantzen Erd-Bodens hochzeitliches Gepräng; gehe weiter, und geniesse der guldenen Zeit nach Genügen, laß uns ein wenig spatzieren gehen auff der grünen Gstätten deß rauschenden Fluß, welcher mir und dir vorkombt, wie ein Spiegel in einer grünen Rahm, und wie ein fliessender Crystall, was noch mehr, wir sehen in disem Wasser die schöne gefärbte Wolcken, die schöne strahlende Sonn, den schönen blauen Circk, daß schöne helle Gewölb, den schönen Himmel selbsten; demnach, lieber Bruder, hast Lust in Himmel, so stürtz dich hinein, und schicke mir fein förderlich eine Staffeta, wie es im Himmel zugehet? da antwort diser, daß er in solchem Spil pflege zu päffen, dann so er sich möchte in den Fluß hinein sencken, wurde solcher den Namen verliehren, und nachmals ein Stockfisch-Brüh genennt werden, in Bedenckung seiner Thorheit, dann in disem Wasser kein Himmel, sondern nur ein blosser Schein deß Himmels, ja anstatt deß Himmels wurde er das trübe Wasser sauffen, und gar den Untergang leyden.

Es gibt so vil ohnbesonnene Adams-Kinder, wann man vom Ehestand redet, so spitzen sie die Ohren wie der Schimmel, da er sicht den Haber-Sack schittlen, es schlagt ihnen die Pulß, als wolt sie auff der Post reitten, wann nur die geringeste Meldung geschicht von der Hochzeit, es dunckt ihnen, als seyn in dem Ehestand ein lauterer Himmel. O Limmel! es ist weit gefählt, es ist nur also der blosse Schein, es ist nichts darinn zu finden, zu gründen, als trübes Wasser, verstehe, Betrübnussen und Widerwärtigkeit.

2. Vom verlohrnen Sohn des Evangeliums.

(B. 1. S. 105.)

Was der verlohrne Sohn vor ein Landsmann gewest, ist eigentlich nit bekannt, ich glaube aber ein Irrländer; wie er geheissen hat, ist nit bewust, ich glaube aber Malefacius; von was vor einem Orth er sich geschriben hab, allweil er ein Edelmann, hat man noch nit erfahren, ich glaub aber wol von Mädlsperg und Frauhofen; was er im Wappen geführt, hat es niemand beschriben, ich glaube aber wol ein Sau-Magen in grünem Feld. Diser Gesell raiste mit wolgespicktem Beutel in die Länder und Provintzen, aber auß denselben ist er nit frömmer, sondern schlimmer kommen, und werden noch gar offt manchem adelichen Jüngling die Länder in Elender verwandlet, auch raiset nicht selten ein guter

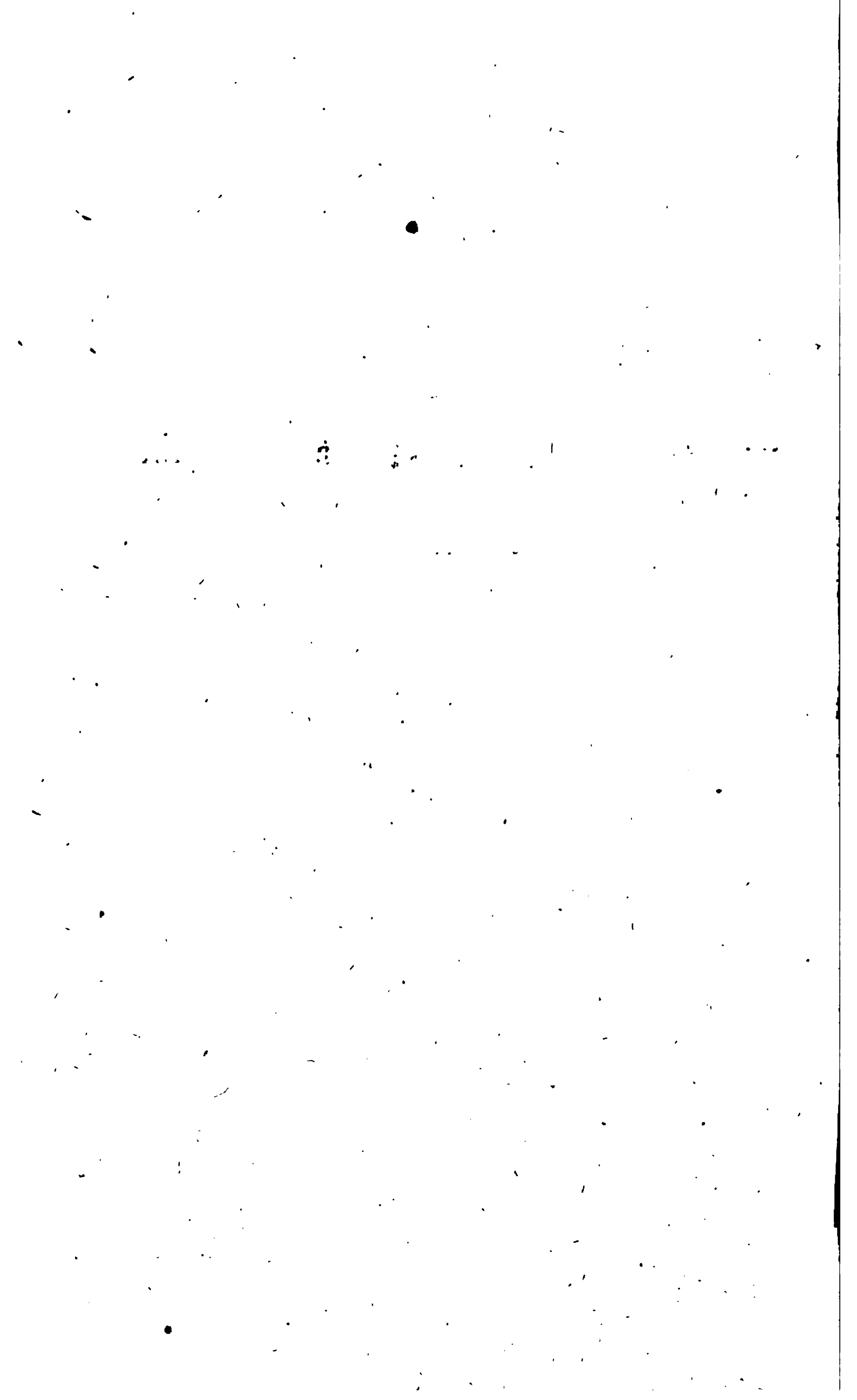
Hermanns auß, und kombt ein schlechter Hermanns nach Hauß. Was Ehr und Ruhm ist es dann dem ansehnlichen Fluß Donau, daß er in die Länder raist, durch Schwaben, Bayren, Oesterreich, Ungarn, endlich aber in die Sau fliest? Der fromme Jacob hat auff seiner Raiß ein Laitter gen Himmel gesehen, aber layder vil auß unserem Adl finden auff ihrer Raiß ein Laitter in die Höll. Wann der Zeit niemand geraist ist, so halt man ihn für einen Stuben-Hocker, der sein Lager hinder dem Ofen auffgeschlagen, aber sagt mir, liebe halb Teutsche, dann gantze seyet ihr schon lang nit mehr gewest, ist es nit wahr? Ihr schicket euere Söhn auß, damit sie in frembden Ländern mit grossem Unkosten frembde Laster lehrnen, da sie doch mit wenigerem Unkosten zu Hauß die Tugenden erwerbten, spitzfindiger kommen sie nit zuruck, außgenommen, daß sie neue Modi von Spitzen mit sich bringen, galanter kommen sie nit zuruck, must nur seyn, daß Galant von Galanisieren herrühret, herrlicher in Klaydern kehren sie zwar offt nach Hauß, es wäre aber besser ehrlicher als herrlicher, neue Modi-Hüt, Modi-Barocken, Modi-Krägen, Modi-Röck, Modi-Hosen, Modi-Strümpff, Modi-Schueh, Modi-Bänder, Modi-Knöpff, auch Modi-Gewissen schleichen durch euere Raiß in unser liebes Teutschland, und veränderen sich euere Narren-Küttel täglich mit dem Mondschein, es werden bald müssen die Schneider ein hohe Schul auffrichten, worauff sie Doctormässig gradieren, und nachmahls den Titl, ihr Gestreng Herr Modi-Doctor erhalten, wann ich alle Modi-Röck von vier und zwaintzig Jahren bey einander hätt, ich wolt darmit fast einen Fürhang vor die Sonnen machen, daß man beym Tag muste mit der Latern gehen, oder wenigist getraute ich mir gantz Türckey damit zu verhüllen, daß ihnen die Constantinopolitaner möchten einbilden, ihr Mahomet wolt mit ihnen blind Katzen spielen. — —

Nimbt also gar zu starck überhand der Klayder-Pracht, welche mehrist andere Nationen uns mit höchstem Schimpff spendieren, bringt demnach das Außschwaiffen in frembde Provintzen uns Teutschen offt mehrer Last als Lust ins Land. Auff gleichen Schlag hat wenig guts erlehrnt der verlohrne Sohn in frembden Ländern, sondern sein Studieren war Galanisieren, seine Bücher waren die Becher, sein Lateinisch Reden war Proficiat, sein Wälsch Reden war Brindisi, sein Böhmisch Reden war Sasdravi, sein Teutsch Reden war: Gesegne es Gott! u. s. w. mit einem Wort, er war ein sauberer Bruder voller Luder, ein Vagant, ein Bachant, ein Amant, ein Turbant, ein Distillant u. s. w. Nachdem er nun dergestalten das seine verschwendt in frembden Provintzen, und samt dem Gewissen auch die Klayder zerrissen, welcher wol mit Warheit hat sagen können dem Vatter, was die Brüder Joseph ohne Warheit dem Jacob vorgetragen, als sie ihm den blutigen Rock gezaigt, fera pessima etc., ein übles Thier hat den Joseph also zugericht; ein übles Thier hat den verlohrnen Sohn also zugericht, ein übles Thier der guldene Adler, ein übles Thier der guldene Greiff, ein übles Thier der guldene Hirsch, ein übles Thier der guldene Beer u. s. w. dise Thier der Wirthshäuser haben das Bürschel also zugericht, daß ihme die Hosen also durchsichtig worden wie ein Fischer-Netz, daß ihm der Magen zusam-

mengeschnurfft wie ein alter Stiffel-Balg, und der Spiegel seines Elends auff dem schmutzigen Wammes-Ermel zu sehen war. Nachdem endlich disem Früchtl das Sau-Conviet nit mehr geschmeckt, seynd ihm heylsamere Gedancken eingefallen, er solle ohnverzüglich zu seinem alten Vatter kehren, und bey dessen Füssen ein glückliches Gehör suchen, welches ihme dann nach allen Wunsch von statten gangen, und ist dem schlimmen Vocativo sein aigener Vatter gantz liebhafft umb den Halß gefallen, dem sonst ein Strick am Halß gebühret, ja mit absonderlichen Freuden und Jubeln ist er in die Vätterliche Behausung eingeführet worden, alle schnelle Anstalt gemacht zur Kuchl und Keller, und muste gleich das beste und gemeste Kalb geschlacht werden, kocht werden, gerest werden, bratten werden u. s. w. Auff die Seyten mit den zerrissenen Lumpen, ein sammeten Rock her, ein Hut mit Blumäschl her, ein guldenen Ring her, Spilleuth her, allegro! Unterdessen kombt der andere Bruder nach Hauß, hört aber von fern geigen, pfeiffen, leuren, tantzen, hupffen, jugetzen, jaugetzen u. s. w. Holla, sagt er, was ist das? potz Täubel, was ist das? es wird ja mein Schwester nit Hochzeit haben, hab ich doch heut Fruhe noch umb kein Braut gewust. In dem er noch in disen Gedancken schwebet, so bringt ihme einer ein Glaß Wein zum Fenster heraus, der Hauß-Knecht laufft ihm entgegen mit der Zeitung, der Bruder seye nach Hauß kommen, deme so schlecht in der Frembde gangen, er soll hurtig hinein gehen auff ein kälbernes Brätl. Diser wurde alsobald hierüber gantz blaich vor lauter Neyd, umb weilen man seinem Bruder also auffgewartet, er setzte sich vor der Hauß-Thür nider, er kifflet die Nägel, er knarret mit den Zähnen, er kratzt im Kopff, er rumpfft die Nasen, er seuffzet von Hertzen, er fast und plaget sich also durch den Neyd, daß wenig gefählt, daß er vom Schlag nit getroffen worden. O Narr! Wär dieser Gispus lieber hinein gangen, hätte den Bruder bewillkombt, und so er ihm endlich auch ein Filtz hätt geben, der ohne das kein Hut mit sich bracht, hätt es wenig Schaden verursacht, wär er mit ihm zu Tisch gesessen, hätte den kälbernen Bratten helffen verzehren, etliche Gesund-Trunck fein wacker beschaid gethan, auch bey der hell klingenden Schallmeyen ein öffteren Hupff herumb gesprungen, und anderthalb Schueh-Sohlen abgetantzt, so wär es vil besser gewest, und Gott nicht also belaydiget, aber mit seinem Fasten, mit seinem Neyd, der ihm mehr gequelt, als die feurige Schlangen das Volck Israel, hat er die Höll verdient; sonst ist Trübsahl ein Straß zum Himmel-Saal, sonst ist Leyden ein Weeg zum ewigen Freuden, sonst seynd Schmertzen allezeit ein Vortrab des ewigen Schertzen, aber deß neydigen Lappen sein Marter ist ein Leykauff der ewigen Verdambnuß.

Ende des dritten Theils.

Wörterbuch.



A.

ab, abe, ab, von.
ab (niederdeutsch), ob.
abe, ab, aber.
aber, abermals.
ablouf, Ablauf, der Ort, wo das Wild beim Abjagen aus dem Walde hervorlaufen muß zum Schusse.
adamas (lat.), Demant.
agraz, Agrest, Saft von Stachelbeeren.
aht, Art, Geschlecht, Abkunft.
ahten, achten, schätzen.
ahzehen, achtzehn.
aisen, Grauen oder Abscheu wovor haben.
akmardi, eine Art Seidenzeug.
alde, alder, oder.
algeliche, insgesamt.
als, so wie.
also, als ob.
alsus, also.
alter, Altar.
alumbe, rings herum.
alze, allzu.
ambet, Amt.
amis (provenzalisch), Freund, Geliebter.
anderthalp, jenseit.
anderswar, anderswohin.
ane, ohne; ane werden, einer Sache beraubt werden, etwas verlieren, einbüßen.
anegang, Anfang.
anegende, Anfang.
angesigen, obsiegen.
anspehen, anschauen.
antheiz, Verheißung, Gelübde.
antlüt, antlütze, Antlitz.
antwerch, Maschine, jede künstliche Vorrichtung.
ar, Aar.
arebeit, Arbeit, Kampf, Mühsal, Noth.
art, Art, Geschlecht.
aten, Athem.
aventiure, Abenteuer, Begebenheit, That, Erzählung, Mähr.
avoy (provenzalisch), ey sieh!

B.

baldikein, kostbarer Seidenstoff aus Baldag (d. i. Bagdad).
balk, Balg.
balsem, Balsam.
balsemvaz, Balsamgefäß.
balt, rasch, kühn.
baneken, sich erlustigen.
banke, baneke, Lust, Kurzweil.
banier, Banner.
bant, Band, Fessel.
bar, nackt, bloß, entblößt.
barn, Kind.
baren, gebaren, brachten; von bern.
baz, besser.
bekant, erkannt, gekannt.
bechennen, erkennen.
becheret, gekehrt.
bedakt, bedeckt.
bedüten, bedeuten, deuten, auslegen.
began, begehen.
begarwe, ganz und gar.
begrifen, ergreifen.
begunde, begann; von beginnen.
behaben, aufbehalten, aufbewahren.
behüt, behütet, bewahrt.
beiagen, erwerben.
beide .... und, sowohl .... als.
beidenthalp, auf beiden Seiten.
bekumbern, bekümmern, bemühen, anstrengen.
beleip, blieb; von beliben.
beliewet, mit laubigen Bäumen umgeben.
beliben, bleiben.

bendech, gebändigt, unterthan.
ber, Tracht.
beraten, versehen mit etwas.
bereiten, besorgen, fertig machen, aufzählen; jemanden versehen, bezahlen mit etwas.
bereiden, bereiten, ankleiden.
beren, gebären, tragen, bringen.
berg, Berg; Verbergung, Umschränkung.
besank; von besingen.
besant; von besenden.
beschehen, geschehen.
bescheiden, deuten, berichten.
bescheinen, beweisen, zeigen.
besenden, beschicken, holen lassen.
besinnen, überdenken, erwägen.
besliezen, verschliessen.
beslozzen, geschlossen; von besliezen.
bestan, bestehen, bleiben; angehen.
bestoben, bestaubt; von bestieben.
beströuwet; bestreuet.
besunder, besonders, beiseit.
beswæren, beschweren, belasten, beschränken.
betalle, gänzlich, völlig.
bet, Bitte.
betiuren, jemandem zu theuer seyn oder fehlen.
betlich, bittlich, bittweise, bittend.
betouwet, bethauet.
betwungen, bezwungen; von betwingen.
bethus, Bethaus.
bevalh, befahl, empfahl; von bevelhen.
bevelhen, befehlen, empfehlen.
bevilhe, befiehl, empfiehl.
bevilen, belästigen.
bewegen sich, sich einer Sache begeben, etwas aufgeben.
bewern, bewähren.
bewollen, befleckt.
bezoch, Bezug, Ueberzug, Futter.
bi, bei, durch, von.
biderbe, kühn, tapfer.
bilande, umliegende Lande.
bilde, Gleiches, Vergleichung; Bild, Gestalt, Wesen.
bis, sey; Imperativ von sin.
birt; von beren.
bismen, zusammengezogen aus bisamen; bismen-smak, Bisamduft.
bischaft, Beispiel, Fabel, Gleichniß.
bit; von bitten.
biten, harren, warten, zaudern.
biute, Präsens von bieten.
biz, bis.
bizen, beissen.
bla, blau.
bleken, blicken.
bliat, ein Seidenzeug.
blich, Blick.
blichen, blicken, blinken.
blümin, von Blumen.
blüt, Blüthe.
blüte, blühte; von blüen.
bont, Pelzwerk.
borte, Borte, Band zur Bordirung.
bouch, Ring, Spange.
boum, Baum.
brache, Jagdhund.
brahte, brachte; von bringen.
bran, brannte; von brinnen.
brangen, prangen.
brast, brach; von bresten.
brehen, glänzen, leuchten.
breiten, ausbreiten.
Britun, Bretanier, aus Bretagne.
brun, braun.
brunat, ein kostbarer Seidenstoff.
brunne, Quelle, Born.
brut, Braut.
brutegome, Bräutigam.
brutloft, Hochzeit.
brüven, betrachten.
buhurt, Turnier, Kampfspiel in ganzen Schaaren.
buhurdiren, Buhurt (Lanzenspiel) treiben.

burne, Born, Quelle.
büzen, vergüten, lindern.

Ch.

(Vertritt im Altdeutschen am Anfang wie in der Mitte der Worte unser K, mit welchem es auch oft in den Hschr. verwechselt wird.)

chal, quälte sich, härmte sich.
challete, gellte, tönte; von challen.
chamer, Kammer, Schatz- und Rüstkammer.
chamerære, Kämmerer.
chap, langes Ueberkleid, Mantel.
chapfen, gaffen, hinsehen.
charrasche (provenzalisch) Wagen.
Cecilien, Sicilien.
chel, Kehle.
chemenate, Kammer, Gemach.
cheren, kehren; sich kehren, wenden, begeben.
cherge, Klugheit.
cherzstal, Leuchter.
chestigen (lat. castigare), in guter Zucht halten, zügeln.
chezzel, Kessel.
chiesen, wählen; sehen, bemerken.
chint, Kind.
chiseling; Kieselstein.
chiuse; Präsens von chiesen.
chlarheit, Schönheit.
chlenchen, klingen.
chlinnen, klimmen.
chleine, Kleinheit, Jugend.
chlose, chlus, Klause.
chocher, Köcher.
chone, Gemalin.
chonelich, ehelich.
choneschaft, Ehestand, Ehe.
chos; Imperf. von chiesen.
choste, chost, Kosten, Kostenaufwand, Preis.
chostechlich, kostbar, prachtvoll.
chouf, Kauf.
choume, kaum.
chotzen, Kutte, Mönchskleid.
chramen, kaufen.
chranch, krank, schwach, geschwächt.
chrenche, Mitte des Leibes, Dünnung.
crisem (vom griech. chrisma), Balsam.
Christ, Christus.
chreiz, Kreis.
Chrieche, Grieche; ze Chriechen, in Griechenland.
chrispel, kraus.
chrone, Kronleuchter.
chroppel, Krüppel.
chruchen, kriechen.
chrut, Kraut.
chuche, Küche.
chuchenchnehte, Küchenknechte.
chul, kühl.
chulter, Polster.
chumber, Kummer, Bekümmerniß.
chume, kaum.
chunden (die), die Bekannten.
chunden, künden.
chunegin, chünegin, Königin.
chunich, chünech, König.
chunft, Ankunft.
chungel, Zaunkönig.
chunnen, können, vermögen.
chunne, Geschlecht; Abkömmling.
churen, ersahen, schaueten; Imperf. von chiesen.
churlich, auserlesen, vorzüglich.
curtois (provenzalisch), höflich, zierlich.
churzewile, Kurzweil, Zeitvertreib.
chüsch, keusch, sittsam, bescheiden.
chüsche. Keuschheit.
chuste, küßte; von chussen.
kwam, kam.

D.

da (immer nur vom Orte gebraucht) da; dahin; dahin wo.
dabi, dabei, dadurch.
dahte, dachte; Imperf. von denchen.
dan, von dannen.
danch, Dank.

furbaz, fürder, weiter.
füre, Art, wie man sich benimmt, lebt.
furhten, fürchten.
furrieren (provenz.), Kleider füttern.
furspan, Fürspange, Haft, Haken, Schnalle oder Schloß zum Zusammenhalten des Kleides oder Gürtels vornan der Brust.
füst, Faust.
füwer, Feuer.
füwerram, Feuerheerd, Kamin.

G.

ga, gach, jähe, schnell.
ga, geh; von gan.
gabe, Gabe, Freigebigkeit.
gabesauiren, ein unbekanntes welsches Zeitwort, vom Kleiderschmuck gebraucht (Malagis).
gahen, gan, gehen.
galander, Haubenlerche.
galgen, Galgant.
Galois, ein Gale oder Walliser.
galt, vergalt, aufwog; von gelten.
gan, gönne; von gunnen.
gang, geh.
ganz, vollkommen.
Garten, Garda in der Lombardei.
garwe, gar, gänzlich.
garzun, Knappe.
gast, fremd; jeder Fremde.
gast, gehst; von gan.
gaumen, wahrnehmen, achten.
gearomatet, gewürzt.
gebare, Gebäude.
gebaren, sich gebärden, benehmen, betragen.
gebende, Binde, Kopfband.
geberen, gebären.
gebiten, bitten.
gebiten, gewartet; von biten.
gebrast, gebrach; von gebresten, gebrechen.
gebrehte, Schall, Sprache.
gebrem, Verbrämung.
gebreste, Gebrechen, Mangel, Fehl.
gebriten, geschnitten; von briten.
gebrunnet, zu einem Brunnen gemacht.
gedagen, geschweigen.
gedigen; von dingen, hoffen, vertrauen (?).
gedinge, Zuversicht, Hofnung.
gedrät, gedrechselt; von dräten.
gedrang, Gedränge.
gedrate, bald, schnell.
gefeitiret (provenz.), geziert.
gefrumt, von frumen.
gefugte, fügte.
gefüge, gefüge, sich fügend, passend.
gefüre, Vortheil.
gefüren, führen.
gefurriert, gefuttert; von furrieren.
gegestet, geschmückt.
gehiure, anmuthig; Liebe, Neigung, Vertrauen einflößend.
gehörde, Gehör.
gehünde, die sämmtliche Hundezahl.
gehuttet, in Hütten gelagert.
gehuset, gehauset; von husen, hausen, seine Wohnung nehmen.
geidgebe, geleide, die Jagd.
geil, froh, heiter.
geimmert, immerdar, ewig.
gehulfech, behülflich, hülfreich.
gel, gelf, gelb.
gelaze, Gebärdung, Gebärde.
geleben, erleben.
geleit, gelegt; geleitet.
gelich, gleich.
geligen, ersterben, ein Ende nehmen.
gelihen, geliehen; von lihen.
gelit, liegt.
gelouben, glauben.
geloubet, belaubt.
gelt, Vergeltung; Bezahlung; Eigenthum.
gelten, bezahlen, kosten.

gelusten, gelüsten.
gelutert, geläutert.
gemach, Gemächlichkeit, Bequemlichkeit; Gemach.
gemachen, machen.
gemal, gemalt, farbig, schimmernd.
gemande, gemahnte; von gemanen.
gemarkte, bemerkte.
gemäze, gemäß.
gemeinet, gegrüßet; von meinen.
gemeit, froh, fröhlich.
gemeren, mehren, vermehren.
gemüret, gemauert.
gemüt, gemuthet, gesinnt.
gen, gein, gegen, zu.
gen, gehen.
genäme, genem, genehm.
genende, tapfer, kühn.
genesen, genesen, leben bleiben.
geniezen, genießen.
genigen, geneiget; von nigen.
genozzen, gleichen.
genozzen (Subst.), die Witterung eines Jagdhundes.
genuht, Genüge, Fülle.
gepariret (provenz.), geschmückt.
geplakt, befleckt.
gepolt, ausgestreuet; von pollen.
geprüvet (von prüven) bereitet, gekleidet.
geprisetet, hohes Sinnes; von prisen.
ger, Speer.
ger, Begehr, Wunsch.
geraten, wohin gerathen, gelangen; anfangen.
gereit, bereit.
geret, zusammengezogen aus: geeret.
geren, begehren.
geriet; von geraten.
geriten, reiten.
gernde, begehrend, sehnend.
geruchen, geruhen, geruhen etwas zu gewähren oder zu begehren.
gerufte, das Rufen.
gerüren, rühren, rüstig bewegen.
gesach, sah; von gesehen.
gescheiden, scheiden, sich scheiden, weggehen.
geschiht, das was geschieht, Hergang, Sache, Begebenheit, Ereigniß.
geschrit, geschrieen.
gesedele, gesidel, Sitz; Gestühl mit Tischen, welches man vor großen Festen zum Empfang der Gäste errichten ließ.
geselle, Gefährte, Lebensgefährte, Gatte.
geslafen, so viel als: slafen.
gesleht, Geschlecht.
gesmak, Geruch, Duft.
gesmide, Geschmeide, künstliche Arbeit in Metall.
gesniden, geschnitten; von sniden.
gespil, Gespielin, Gefährtin, Begleiterin.
gestan, steigen.
gesten, bekleiden, schmücken.
gestân, stehen; seyn; sich befinden.
gestillen, zum Schweigen bringen; verdunkeln.
gestrichen, gezogen; von strichen.
gestule, das Gestühl, welches man vor großen Festen für die Gäste errichtete.
geswanze, Schleppe.
geswigen, schweigen.
getar (Präsens von geturren), ich getraue, wage.
getat, Geschöpf, Werk; dine hant-getat, Geschöpfe und Werke deiner Hand.
getäte, erwarb; von getün.
getiuren, hoch und herrlich machen.
getorste, durfte, getraute sich; von geturren.
getriuwe, getreu.
getruten, trauten, herzen, liebkosen.

geturren, dürfen, wagen.
geurbort, verwaltet; von urboren.
gauden, froh, lustig seyn; vom lat. gaudere.
gevangen, genommen.
gevar, farben, farbig; von Farbe.
gevehet, mit Feh (Pelzwerk) gefüttert.
gevelle, was gefällt; Gefälliges.
gevelle, unwegsame Stelle von gefallenen Bäumen, Steinen u. s. w.
geverte, Fährte, Weg, Bahn; Reisegefolge.
gevlizzen, beflissen, befleißigt.
gevisiret (von visiren) nach dem Augenmaß abgemessen, abgepaßt.
gevriesch, erfuhr; von gevreischen.
gewarnet, versehen, versorgt.
gewäre, gewere, wahrhaft, wacker, standhaft.
gewegen, gewogen; von wegen.
gewerbe, Geschäft, Vorhaben.
geweren, gewähren.
geweten, gegangen, getreten; von waten.
gewiht, geweiht.
gewilde, Wildniß.
gewizzen, wissend, was recht, billig und geziemend ist.
gewurzet, gewurzelt.
gezalt, erzählt, gezählt; von zalen.
gezalt, gezogen; von zelen.
gezam, geziemte; von gezemen.
gezemen, geziemen, anstehen.
gezimiert, geschmückt.
gezogenlich, artig, höflich, feiner Erziehung gemäß.
gibern, Gebärde (?).
gie, gieng; von gan.
gihe, Präsens von iehen.
gimme, Edelstein; vom lat. gemma.
gir, Begier.
gistu, giebst du.
git, gibt; von geben.
glanderer, glänzend.
glanze, glänzend.
glast, der Glanz.
glaste, glänzte; von glesten.
gleim, Johanniswürmchen.
gleiz, glänzte; von glizen, gleißen.
glesten, glänzen.
glevin, Lanze.
gliche, gleich.
gliz, Glanz.
gnaben, schleichen.
gnaneistend, sprühend, knisternd.
gnugunge, Genüge.
gollir, Koller.
goltvaz, goldenes Gefäß.
gouch, Narr, Geck.
goukel-schibe, Gaukelscheibe, Spielscheibe, Drehscheibe.
gra, gro, grau.
grävinne, Gräfin.
grat, scharfe Spitze, Gräte.
greve, Graf.
grjuvelich, greulich.
gruz, Gruß.
guf, Begier.
gugel, Kaputze.
gunnen, gönnen.

H.

(Umlaut von ch.)

habe, Besitz, Habe; Hafen; das Meer; grundelose habe, Höllenabgrund.
haben, still halten.
habten, hielten; von haben.
hag, der Hag; Gehäge, Umhägung um Burg, Haus und Hof.
hal, verhehlte; von helen.
halen, helen, hehlen, verhehlen.
halde, Bergesabhang.
halpful, Bastart vom Eberschwein.
han, haben.
hant, Hand; Art. — einer hande wile, eine Handbreit (Spanne) Zeit.

har, her.
harm, Hermelin.
hårmin, von Hermelin.
harpfåre, Harfner, Harfenspieler.
harte, hart, sehr.
hasten, eilen, beeilen.
haz, Haß.
hei, ey!
heide, Grasplatz, besonders im Walde.
heimlichen, heimlich machen.
heiser, fehlerhaft, mangelhaft.
heize, Geheiß.
heizen, heißen.
helen, verhehlen.
helfe, Hilfe.
helflich, hilfreich.
helle, Hölle.
helsen, umhalsen.
helt, Held.
her, sehr, herrlich.
her (niederdeutsch), er.
hermein, von Hermelin.
hergeselle, Heergesell, Kampfgenoß.
hert, Erde.
herte, hart.
herte (Substant.), harter, gefährlicher Kampf.
hiet, hätte.
himelris, Himmel-Reis, Himmelsspross.
hinde, Hindin, Hirschkuh.
hinne, hierinne.
hinnefur, hinfür.
hinte, diese Nacht.
hirz, Hirsch.
hiulich, Heirath.
hiulichen, heirathen.
hiure, heuer.
hochgezit, hochzit, Hochzeit, jedes hohe Fest.
hochgemůte, hochmůt, hoher Sinn, hoher Muth.
hohvertig, hoffärtig.
hora, höre!
horden, einen Schatz (Hort) sammeln.
hort, Schatz.
houbet, Haupt.
hube, Haube, Kappe, Mütze.
hůbschheit, so viel als hovischheit, Höflichkeit, Artigkeit, Feinheit und Zierlichkeit.
hubschlich, höflich, zierlich, artig.
huf, Hüfte.
hufe, Haufe.
hulde, Huld, Gnade.
hup, hob, erhob; von heben.
hurtechlich, im Drange des Treffens.
hus, Haus.
hůt, Hut.
hut, Haut, Fell, Pelz; hut vischin, fremde Fischhäute zu Kleiderfutter.

J.

ia, ja fürwahr.
iach, Imperf. von iehen.
iachant, Hyacinth (Edelstein).
iahen, Imperf. Plural von iehen.
iamersrich, jammersreich.
idoch, jedoch.
iehen, sagen, aussprechen, erklären, bekennen; erkennen.
ieman, jemand.
iemer, immer.
iender, irgend.
iergen, irgend.
iesch, heischte, forderte; von eischen.
ieslich, ietslich, jeglich.
ieweder, jetweder.
iewederthalben, auf jeder Seite.
iezond, jetzund.
iglicher, jeglicher.
iht, irgend, irgend etwas.
ilen, eilen.
im, ihm.
immer, je, jemals.
in, (von er), ihn; ihnen.
ine, ihn; ihnen.
infart, Einfahrt, Einzug.
ingat, angeht; von ingan.
ingeber, Ingwer.
ingesinde, Haus- und Hofgesinde; Hofleute.

innebringen, jemanden einer Sache inne werden lassen.
inne werden, inne werden, gewahr werden.
inneklich, inniglich.
inre, inner, innerhalb.
ir, ihrer; ihr.
irme, zusammengezogen aus ireme, ihrem.
irre, ihrer.
irren, irre machen.
itel, eitel.
iu, euch (Dativ).
iuch, euch (Accusativ).
iuncbrunnen, der Jungbrunnen; Quelle, deren Bad das Alter wieder jung macht.
iungest, letzt.
iustieren, soviel als tiostiren, einen Tiost halten.

K. siehe unter **Ch.**

L.

la, laß; von lan, lassen.
lach, lag; von liegen.
lägere, Lager des Wildes.
läre, leer.
lam, gelähmt, lahm.
lamp, Lamm.
Lamparten, Lombarden; lampartisch, lombardisch, welsch.
laster, Schimpf.
lat, lasset; von lan.
laz, schwach, frei von etwas.
lazen, lan, lassen.
laut, Laut, Stimme, Klang.
lector, Lesestuhl.
ledigen, erledigen.
leich, Gesang, Gesangweise.
leide, leit, schmerzlich, wehe.
leide, Leid.
leiden, leid machen; leid seyn.
leiden (niederdeutsch), leiten.
leige, Jüngling.
lenden, landen.
lengen, in die Länge ziehen; verlängern.
li beamis (provenz.), schöner Freund.
lie, ließ; von lan.
lichlege, Leichenbestattung.
liden, leiden.
liegen, lügen.
lieht, licht, leuchtend, hell.
lieht, das Licht.
liep, lieb.
liewe, Laube.
lihen, zu Lehen geben.
lihte, leicht.
lip, Leib, Leben.
liren, die Laute spielen.
lise, leise.
list, Kunst.
lit, liegt; von ligen.
lite, Bergesabhang.
liut, lût, Volk, Leute.
liuten, läuten.
lobebäre, lobwürdig, preislich.
loben, geloben.
lon, Lohn.
lop, Lob, Preis, Lobpreisung.
losen, lösen, erlösen; lose seyn, schalkhaft seyn; lauschen.
lougen, läugnen.
loup, Laub; Plural: löber.
lubem, Laut, Schall.
lubeme, der Luchs.
lüften, erheben.
lugen, sehen, schauen.
lugene, Lügen.
luhte, leuchtete; von liuhten.
lune, Laune, Wechsel.
lusten, wonach gelüsten.
lûte, laut.
luten, Geläut, Läuten.
luterlich, lauter.
lützel, lüzel, wenig.

M.

mage, Blutsverwandter.
magedin, Mägdlein.
maget, Magd, Jungfrau.
magtlich, jungfräulich, mädchenhaft.
mait, Mädchen.
man, Mann, Lehnsmann.
mane, Mond.
manech, manich, maniget, manch, mancher.
manot, Monat.
mär, berühmt, edel, werth, lieb.
märe, Mähr, Sage, Geschichte.

march, das Roß.
march, Mark Goldes oder Silbers.
mardrein, von Marder.
margarite, Perle; vom lat. margarita.
marggrave, Markgraf, Grenzgraf.
maz, maß ab, machte passend; Imperf. von mezzen.
maze, Maß; ze maze, mäßig, wenig.
mazen sich, sich enthalten.
me, mehr.
meige, meije, Maimonat.
meine, Falschheit.
meinen, meinen, es gut meinen, zugethan seyn.
mer, Meer.
mere, mehr; Plur. höhere, größere.
meren, mehren.
merlin, Merle, Lerchenfalke.
miden, meiden.
miete, Lohn.
michel, groß.
mile, Meile.
milte, Milde, Freigebigkeit.
min, mein.
minne, Liebe.
minnecliche, lieblich, liebevoll.
minnen, lieben.
minwern, mindern, minder schätzen.
minre, geringere.
mis, miß; von mezzen.
missehagen, nicht behagen, misbehagen.
misseriten, fehl reiten.
missetün, unrecht thun.
missewende, Wendung zum Bösen; Unfall, Fehl, Tadel.
mitewist, Mitwissen.
moräz, ein süßes, künstlich zubereitetes Getränk.
mu volontiers (provenz.), sehr gern.
mugen, mögen, können.
mul, Maulthier.
müme, Muhme.
mündelin, Mündlein.
munt, Mund.
Muntsalvatsch, Montsalvaz, Berg und gleichnamige Burg in Spanien, wo der Sitz des h. Grales ist.
mure, Mauer.
müse, mußte; von müzen.
müt, Muth, Gemüth, Herz, Sinn.
müter, Mutter.
müzen, müssen.

N.

nahest, nast, nächst.
nahtselde, Nachtherberge.
nam, Name; Leben; Nahrung.
nande, nahete (Titurel).
ne, die einfache Verneinung; er ne, außer wenn.
negelin, Nelken.
nehen, nahen.
nehein, kein.
neig, neigte; von nigen.
neve, Neffe.
niden, neiden.
nieten sich, sich sättigen, befleißigen; pflegen.
nieman, niemen, niemand.
niender, nirgend.
nigen, sich (dankend oder grüßend) verneigen.
niht, nit, nicht.
niwan, nihwan, nihtwan, nichts weiter als; nur, blos; außer.
niwet, nicht.
niuwe, nüwe, neu.
noh, noch.
nochdan, dennoch.
not, Noth.
nötelin, Musiknoten.

O.

(o bezeichnet das kurze, ô oder ou dagegen das lange o.)

obe, ob, op, über; ob.
offen, öffnen.
ôhin, ôheim, Oheim.
opher, Opfer.
orden, Orden, Ordensgesetz.
ors, Streitroß.
ort, Ecke, äußerstes Ende.

ouge, Auge.
ougebrehend, augenblendend.
ougenweide, Augenweide, Anblick.
ouh, ouch, auch.
ouwe, Aue.

P.

palas, Palast.
paltener, Pilger, Landstreicher.
pantel, Panther.
pardis, Paradies.
parieren, durch entgegengesetzte Farben bunt und manigfaltig machen.
Parmenois, ein Parmenier.
parteni, ein unbekanntes Musikwerkzeug.
pelliz, Pelz.
pelzen, pflanzen.
pfaffe, Geistlicher, Priester.
pfärit, Reitpferd, Reisepferd.
pfawin, von Pfauen.
pfelle, kostbares seidenes und gewirktes Zeug, Stoff.
pfellin, von Seidenstoff.
pflag, phlach, pflag, pflegte; von pflegen.
pflegen, pflegen, in Pflege oder Obhut haben.
pfligt; Präs. von pflegen.
pflit, pflege; Imperativ von pflegen.
pflihten, theilnehmen, helfen, beistehen.
pfunt, Pfund; als Geldgewicht damals etwa 2 Mark.
pin, Pein.
pirsgewäte, Jagdkleidung.
plan, Ebene, Aue.
plectrun, Plektrum.
plialt, pliat, bliat, ein kostbarer Seidenstoff.
Polan, Polen.
porte, Pforte, Burgthor.
predigate, Predigtstuhl.
pris, Preis, Ehre, Werthschätzung.
prisen, einen Werth beilegen, preisen, verherrlichen.
prisant, (provenz.), Geschenk.
prüven, erproben, ermessen, bereiten.
pusune, Posaune.

Q.

quam, kam; von dem alten Zeitwort quemen, kommen.
quäme, käme.
quelehaft, qualvoll.
quelen, quälen; zwingen.

R.

raitten, rechnen.
raitung, Rechnung; von dem lat. ratio.
ram, Schmutz von Eisen, Rauch u. s. w.
rank, rang, arbeitete, wirkte; Imperf. von ringen.
rat, jedes Mittel, Hilfe, zu oder gegen etwas; Vorrath aller Art; Rath, Anschlag; Entrathung, Ermangelung. rat haben, entrathen, entbehren. rat werden, geholfen werden.
ravit, Streitroß.
reche, Recke, tapfrer Ritter, Held.
rechen, rächen.
rehte, recht.
rehte, Richtung, Gleis.
rei, Reihen.
reif, Reif, umschließendes und zusammenhaltendes Band.
reigen, Reihentanz halten.
reit, lockig.
religiose, Geistliche.
rere, das Herabsinken, Niederfließen; Strömung.
rich, reich.
rich, das Reich.
richen, reich und mächtig machen.
richeit, Reichheit, Reichthum.
richet, rächet; Präs. von rechen.
rieme, Riemen, Gürtel.
rife, Reif.
rige, Bach, springendes Wasser.
riht, Richtung.
rihten, richten.

rilich, glänzend, prachtvoll.
Rin, der Rhein.
ringen, ringen; verringern.
rink, Kreis.
ris, Reis, Ruthe, Zweig.
rise, Reis, Reisig, Gezweig.
riten, reiten.
ritter ambt, Ritterwürde, Ritterschlag.
riuhe, Rauhwerk, Pelzwerk.
riuwe, Reue, Traurigkeit, Leid.
rivier, Revier.
roch, Rock.
rosenvar, rosenfarben.
rot, roth.
rotten, auf der Rotte (Tonwerkzeug) spielen.
roum, Raum.
ruch, rauch.
ruche, Sorgfalt.
růmen, räumen.
růre, das Koppelseil; die ganze Koppel Hunde.
růren, rühren, berühren.
ruwen, ruhen.

S.

sa, san, bald, sogleich.
sach, sah; Imperf. von sehen.
sagen, sahen; Impf. von sehen.
sagebäre, der Sage und Erzählung werth.
sahs, Schärfe, Schneide.
sak, Sack; verächtliche Bezeichnung des menschlichen Körpers.
sal, (niederdeutsch), soll.
sälde, soviel als selde.
sälich, selig, glücklich.
sälichlich, selig, glücklich.
sam, wie.
samat, samit, Sammt.
sambiut, (provenz.), auf dem Sambiut (Tonwerkzeug) spielen.
samenunge, Zusammentreten.
sanfte, leicht.
sat, Saat.
saz, saß; Imperf. von sitzen.
schaffen, schaffen; befehlen.
schaft, Speerschaft, Lanze.
schallen, schallen, fröhlich lärmen, jubeln.
schamlich, schamhaft.
schanzun (provenz.), Gesang.
scharlat, Scharlach.
schapel, Kopfband oder Kranz der Frauen zum Schmuck.
schapelekin, Diminutiv vom vorigen.
scharen, schaaren, häufen, sammeln.
schart, schartig.
schelch, der Bockshirsch.
schellen, schallen, tönen.
scherpfe, scharf.
scherpfe, die Schärfe.
schicken, bewirken.
schiere, bald, sogleich, schleunig.
schildet, scheltet, schilt.
schilhen, schielen, seitwärts blicken.
schiltlichez dach, Schildesdach st. Waffendienst.
schimpf, Scherz, Spiel.
schimpflich, scherzhaft.
schin, Schein.
schin, sichtbar; schin tůn, sichtbar machen, zeigen.
schinen, scheinen.
schon, schön.
schonen, schonen, erhalten, bewähren.
schouwe, die Schau.
schouwen, schauen.
schribäre, Schreiber.
schrich, Schreck.
schrin, Schrein, Lade, Kasten.
schulde, Schuld; von schulden, mit Recht.
schuz, Schuß.
schuzen, schießen.
schuzlichen spannen, den Bogen zum Schusse spannen.
se, See.
sedel, Sessel.
sehs, sehse, sechs.
seine, säumig, langsam, spät; ironisch für: gar nicht.
seite, Saite.
seite, sagte; Impf. von sagen.
selde, sälde, Heil, Segen, Glück.
seldebere, glückhaft, heilbringend.

selk, solch.
seltsänin, Plural von seltsan, seltsam.
sem, Schwurpartikel: bei; sem mir got, so wahr mir Gott helfe!
senede, sehnend, sehnsuchtsvoll.
senlich, sehnsuchtsvoll.
ser, Schmerz, Leid.
ser, wund, versehrt.
sere, sehr.
si, sie.
si, sey; von sin, seyn.
side, Seide.
sider, seitdem.
sidin, seiden, von Seide.
siech, siech, krank.
siechheit, Krankheit.
sige, sey; von sin, seyn.
siglat, ein persischer Seidenstoff.
sin, sein.
sin, seyn.
sinere, seiner.
sinewel, abgerundet, rundlich.
sinopel, ein Getränk von rother Farbe.
sit, seit, seitdem, nachmals; sintemal.
site, Seite.
site, Sitte, Art und Weise.
sitich, Papagei.
sla, Spur, Fährte.
slafen, slaffen, schlafen.
slag, Schlag, Unglück.
slaht, die Weise, Art.
sleht, schlicht.
slichen, schleichen.
sliezen, schließen.
slihten, schlichten; eben, gerade und schlicht machen.
sloz, Schloß; Verschloß, Schrein.
sluch, schlagen; Imperf. von slagen.
smacheit, Schmach.
smak, Duft, Geruch.
smeken, wonach riechen, duften.
smid, Schmidt; jeder Künstler in Metallarbeit.
smielen, lächeln.
snare, Schnarre, ein Tonwerkzeug.
sne, Schnee.
snel, schnell, rasch.
snelheit, Schnelligkeit.
snide, Schneide.
sniden, schneiden.
snur, Schnur.
solich, solch.
solt, Sold, Lohn.
soumäre, Saumthiere.
spehe, Zierlichkeit, Künstlichkeit, Schönheit.
spehen, spähen, prüfend schauen, beurtheilen.
spien; Imperf. von spannen.
spiez, Spieß.
spilende ougen, liebevolle Augen, wie unser: liebäugelnd, blinzelnd.
spise, Speise.
spranchte, sprengte.
spriezzen, Sprossen, Splitter.
springen, entspringen, entsprießen.
spuren, spüren, wahrnehmen, sehen.
stade, Gestade.
ståhlin, stählern.
stan, stehen.
ståte, beständig, beharrlich, treu.
ståtecheit, Beständigkeit, Treue.
stat, Ståte, Ort; Gelegenheit.
stete, die Stätigkeit, Beständigkeit.
sten, stehen.
stigen, steigen.
stiure, Steuer, Geschenk.
stiuren, steuern, geben.
stolle, Stolle, Stütze, Untersatz.
stombe, stumm.
strale, Pfeil.
strafen, schelten.
streich; Imperf. von strichen, streichen, streifen.
stren, Geflecht.
strit, Streit.
stroube, das Sträuben; sträubender Busch von Haaren oder Federn.

stunt, Stunde, Zeit, Weile; tusent stund, tausendmal.
sturm, Streit, Kampf.
suber, sauber, hübsch.
sulen, sollen.
sun, Sohn.
sünde, Sünde.
sunder, besonders, vorzüglich.
sunderliche, besonders.
süne, Sühne, Aussöhnung.
sur, sauer, bitter.
suren, sauer oder bitter werden.
sust, sonst.
süz, süß, lieblich.
süze, Süßigkeit; besonders des Geruchs, wodurch der Panther andere Thiere nach sich zieht.
swa, wo irgend.
swanne, wenn irgend.
swanz, Schweif, Schleppe, weites Schleppkleid.
swar, wohin irgend.
swaz, was nur irgend.
swen, wen irgend.
swenden, schwinden lassen, verschwinden.
swenne, wenn irgend.
swer, wer nur irgend.
swere, Beschwerde, Kummer, Leid.
sweren, schwören.
swere, schwer.
swerlich, swärlich, schwerlich.
swertdegen, junge Edelknappen, die so eben den Ritterschlag erhalten haben.
swertleite, der Ritterschlag.
swie, wie auch immer.
swigen, schweigen.
swinden, schwinden.
swirt, schwört; Präs. von sweren.

T.

tach, Dach; Bedeckung; Inbegriff; das Höchste, Oberste.
tagen, Tag werden.
tagewise, Tageweise.
talank (taglang), heute bis zur Nacht.
tambur, Tamburin.
tan, Wald.
teidink, festgesetzter Tag, Termin.
teil, Theil, Antheil; das Zugetheilte, Ertheilte.
templeisen, Ritter des Tempels im Dienste des Gral.
Tene, Däne.
Tenemarche, Dänemark.
tete, thäte, machte.
tier, Thier.
tierel, Thierchen.
tievel, Teufel.
tioste, paarweises Lanzenrennen, Speerrennen.
tischlachen, Tischlaken, Tischtuch.
tiure, tiuwer, tewr, theuer, edel.
tiuwerlich, tiurlich, edel, wacker.
tiute, Deutung, Deutlichkeit.
tiutsch, deutsch.
toben, toll seyn
tocke, Tokke der Kinder.
tohter, Tochter.
toreht, thöricht.
torste, durfte; von turren.
tot, Pathe.
töude; Particip von töun, töuwen, im Sterben seyn.
toufe, Taufe.
tougen, taugen.
tougen, tougenlich, heimlich.
tounaz, vom Thau benetzt.
touwech, touwig, thauig, bethaut.
trage, Trägheit.
trahten, trachten.
treist, trägst; Präs. von tragen.
treit, trägt; von tragen.
triben, treiben.
triegel, Trug, Täuschung.
trift, die Art, etwas zu treiben.
triuwe, trüwe, trewe, Treue.
troumen, träumen.
trube, Traube.
trübe, das Trübeseyn.

vor, zuvor.
voren, vor.
voreis, Forst.
vorholn, verhohlen, heimlich.
vorhte, Furcht.
vorhte, fürchtete; Imperf. von furhten.
vort, fortan.
vorwar, fürwahr.
vrauwe, vrawe, s. vrouwe.
vraz, Fresser.
vrevelich, freventlich, kühn.
vri, frei.
vriunt, Freund.
vro, froh.
vröide, vröude, Freude.
vröudebar, für Freude empfänglich.
vron, herrlich, hehr.
vrouwe, vrowe, Frau; Jungfrau, Fräulein.
vröuwelin, Fräulein.
vröwen (niederdeutsch), vrewen, freuen.
vru, früh.
vruht, Frucht.
vrum, vrumech, etwas schaffend; tüchtig.
vrumecheit, Tapferkeit.
vrumen, frommen, nutzen, helfen; schaffen, vollbringen.
vrunic, s. v. a. vrum und vrumech.
vrut, kühn, herzhaft.

W.

wafen (Interjection), Ach! Weh!
waffen, Waffe. Schwert.
wage, Woge, Gewässer, See.
wagen, wiegen, bewegen.
wahsen, erwachsen; Particip von wahsen.
wak, wog; von wegen, wägen, aufwiegen.
Walhen, die Wälschen.
walken, heftig schlagen.
wan, man.
wan, want, wante, außer, ausgenommen, blos, allein; da, weil.
wan abe, wovon.
wan, Wahn. Erwartung, Hofnung, Aussicht, Gedanke.
wande, wanden, wähnte, wähnten; Imperf. von wänen.
wandel, Wandel, Wandelbarkeit.
wank, Wankelmuth.
wannen, von wannen, woher.
want; Imperf. von winden.
wante, wandte; von wenden.
wappen, Waffen.
war, Wahrnehmung, Beachtung, Acht; war nemen, wahrnehmen, Acht haben, mit Aufmerksamkeit behandeln.
war, wirrte, verwirrte; von werren.
warp, warb; von werben.
warte, die Warte, Schau, Spähung; Lauer.
warten, spähen, in die Ferne schauen.
wartman, Wächter.
was, war; Imperf. von wesen.
wase, Wasen. Rasen.
wat, Gewand.
we, weh, leid, bange,
we, das Weh.
wegen, bewegen.
wegen, wiegen, Gewicht haben; ringe wegen, ein geringes Gewicht haben, wenig gelten.
weidenlich, weidlich, rüstig, stattlich.
weitin, blau.
wenchen, wanken.
wer, Wehr.
werbe, mal; tusent werbe, tausend mal.
werben, werben, um etwas werben, verrichten, ausrichten.
werdecheit, Würdigkeit.
werdechlich, würdig.
werchmeister, Werkmeister, Meister, Künstler.
were, wäre.
weren, wehren; währen, dauern; gewähren.
werlich, wahrlich.

werlt, die Welt.
werren, verwirren, beunruhigen.
wert, werth.
wert, Werder, hohes Vorland am Wasser, Insel; Anger vor dem Walde.
wesen, seyn.
weste, wuste; von wizzen.
wette, abgeschloßne Rechnung; quitt.
wichen, weichen, bei Seite treten.
wider, wider, gegen; wider strit, um die Wette.
widersagen, Fehde ansagen.
widerspenig, widerspenstig, widerwärtig.
widerstrit, Wettstreit, Wetteifer.
wielt, waltete; von walten, Gewalt haben.
wigant, Kämpfer, Streiter, Held.
wiht, nichts.
wilde, Wildniß.
wilden, verwildern, entfremden, wild oder fremd machen.
wile, Weile; die wile, dieweil, indessen, so lange.
win, Wein.
wine, Freund, Geliebter, Theurer.
wint, Wind; sprichwörtlich: so viel wie Nichts.
wip, Weib, Frau.
wiplich, weiblich.
wirtschaft, Bewirthung mit Speise und Trank.
wirde, Würde.
wirchen, wirken.
wis, sey; Imperativ von wesen.
wise, weise.
wise, die Weise, Sangweise, Art und Weise.
wisen, weisen.
wisent, der wilde Buckelochs.
wit, weit; witen, weit und breit.
witewe, Wittwe.
ez wittert, es ist Witterung oder Wetter.
witz, Verstand.
wiz, weiß.
wize, Weiße.
wizzen, wissen.
wuhse, wuchs; von wahsen.
wundern (Adverb.), zum verwundern, sehr; wunder alt, wunderalt, sehr alt.
wunneclich, wonniglich.
wunsch, Wunsch; das Höchste, Vollkommenste, das man nur wünschen kann.
wunschelrise, Wünschelruthe, womit man alles, was man sich wünscht, verwirklichen kann.
wurchen, wirken, verfertigen.
wurze, Gewürze.
wurzen, wurzeln.

Z.

zage, zaghaft, träge.
zagel, Schweif, Schwanz.
zal, das Erzählen, Reden.
zalen, erzählen.
zam, zahm.
zam, ziemte, war angemessen, passend; Imperf. von zemen, ziemen.
zarte, Zärtlichkeit.
zarten, zärtlich behandeln, liebkosen.
ze, zu; ze hant, behende; ze tal, hinab, hinabwärts.
zein, Stäbchen von Erz.
zeher, Zähre.
zelen, zählen.
zeller, Zähler, Rechner.
zendal, ein seidener Stoff.
zerhouwen, aufgeschlitzt.
zerlazen, aus einander gehen lassen.
zerreren, zerfließen.
zertün, auseinander thun.
zeswe, rechts.
zetret, zertreten.
zier, zierlich.
zimierde, Metallzierathen oben am Helm, Helmschmuck.
zit, Zeit.

zitelose, Zeitlose.
zitwan, Zitwer.
zinhe; Präs. von ziehen, erziehen, aufziehen.
zobel, Zobelpelz.
zoblin, von Zobel.
zoch, zuog; Imperf. von ziehen.
zouber, Zauber.
zoum, Zaum.
zuht, Zucht, Wohlgezogenheit, artiges Betragen.
züme, zu dem, zu den.
zuvart, Herzufahrt, Zuzug.
zweinzech, zwanzig.
zwene, zween.
zwi, Zweig.
zwivel, Zweifel.
zwivalt, zweifaltig.
zwe, zwü, zwei.

Druckfehler.

Seite 6 Z. 15. st. tuern lies: tuem.
— 11 — 7. st. Kume l. kume.
— 12 — 12. v. u. st. Wellt l. Welt.
— 15 — 14. st. Kuphar l. kuphar.
— 16 — 15. st. ui l. ni.
— 33 — 19. st. geiste l. geistin.
— — — 20 und 21 sind in eine Verszeile zu verwandeln und zu schreiben: „Dů gemengite die wise Godis list."
— — — 22. st. zwein werch l. zwein ein werch.
— — — 25. st. gescaft l. gescaft.
— 34 — 9. st. finen l. finin.
— — — 18. st. emi l. imi, st. virgabit l. virgab.
— 35. — 14. st. un l. und.
— — — 25. st. da diz l. dad iz.
— 36 — 9. st. Kindi l. kindi.
— 39 letzte Zeile, st. Hildebung l. Hildeburg.
— 45. st. das l. daz; st. es l. ez.
— 45. Z. 9 und 11. v. u. st. die l. diu.
— 63. unten in der Anmerkung Z. 2. lese man; „Thaz liebe in sio" ist verderbt und unklar; die Heidelberger Handschrift hat: „thaz lieve ingesinde."
— 69. die letzte Zeile des Textes unten ist nach der Heidelberger Handschrift so zu lesen: „Wi groze in Got lonet: min trehtin, u. s. w."
— 73 Z. 6. st. das l. daz.
— — — 9. st. die l. diu.
— 85 — 5. v. u. st. Grabes l. Grales.
— 89 — 7. st. tof. l. tot.
— 129 — 4. v. u. st. urloup l. urloup.
— 150 — 12. st. Bretagne l. Britannien.
— 167 — 9. st. Liedern l. Lieder.
— 300 — 2. v. u. st. Bernouille l. Bernoulli.
— 326 — 5. v. u. st. urspründlich l. ursprünglich.
— 327 — 7. v. o. st. hinreichende l. hinreißende.
— 342 — 2. v. o. st. ihn l. ihm.

[illegible]

